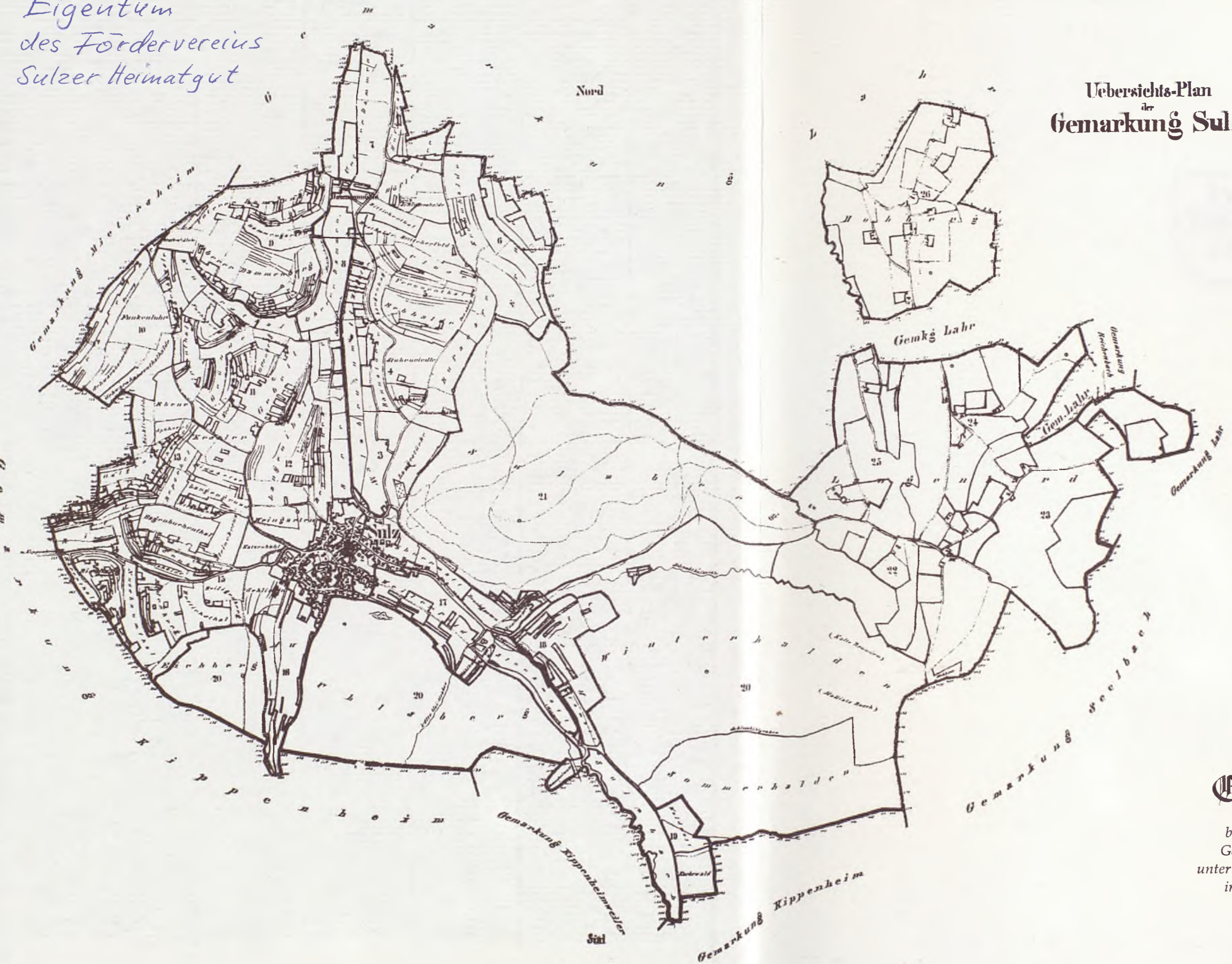


Bei uns in Sulz

Ein Heimatbuch in Bildern
mit Anekdoten, Sagen, Geschichten und Erzählungen



Eigentum
des Fördervereins
Sulzer Heimatgut



Uebersichts-Plan
der
Gemarkung Sulz

Auszug aus dem
**Atlas der
Gemarkung Sulz**

bearbeitet in Gemäßheit des
Gesetzes vom 26. März 1852
unter Obsorge der Staatsverwaltung
in den Jahren 1859 bis 1863



Bei uns in Sulz

Bei uns in Sulz

Ein Bilder- und Heimatbuch
mit überlieferten Anekdoten, Sagen, Geschichten und Erzählungen

Herausgegeben von der Ortsverwaltung Sulz
in Zusammenarbeit mit dem Förderverein Sulzer Heimatgut e. V.

1992

Herausgeber: Stadt Lahr, Ortsverwaltung Sulz

Entwurf des Titels: Otto Kalt nach Fotos von Klaus Kurz

Das Motiv der Umschlag-Rückseite ist unter der Nr. G8-100 von der Reg. v. Obb.
zur Veröffentlichung freigegeben. Es stellte uns freundlicherweise
der Flugbild-Kunstverlag Karl Hirblinger, 8039 Puchheim, zur Verfügung
Die Luftaufnahme erfolgte am 22. Oktober 1989

Zusammenstellung und Gestaltung: Klaus Kurz und Oswald Schaaf

Gesamtherstellung: Druckhaus Ernst Kaufmann GmbH & Co. KG, Lahr

Aus dem Inhalt

Sulz in Ansichtskarten und Bildern	10	Handwerk und Gewerbe	89	Die Kirchenglocken	158
Ein historischer Streifzug durch unsere Straßen	25	Ehemalige Geschäfte	93	Die evangelische Kirchengemeinde	162
Die Jakobsleiter	28	Das bäuerliche Leben in unserer Dorfgemeinschaft	94	Das Eichbergkreuz	169
Das steinerne Kreuz an der Heitergaß	29	Die Geißenweide	104	Leben in der Gemeinde	170
Das Sulzbachtal	30	Die Milchzentrale	106	Wir werden „Lohrer“	178
Der Schloßbühl	32	Der Zentgarbenstreit	108	Tour de Sulz	179
Taufen in Sulz	34	Der Ernehof	109	Das Schwimmbad	180
Geschichte des Kindergartens	36	Tradition und Brauchtum	110	Der Stockbrunnen	182
Das große Erbe	43	Das Elfiglöckli	112	Hochwasser in Sulz	184
Aus der Schule geplaudert	44	Dr Bot schellt	113	Sulzer Vereine	188
Der Sulzer Weltbetrug	57	Das Essentragen	114	Männergesangverein	189
Rekruten	58	Land und Leute	116	Musikverein	191
Ein mutiges Wort	63	Unser Heimatdichter Hans Bauer	118	Schützenverein	193
Gefallenentafel 1914/18	65	Der Bläsijörg	119	Turnverein	195
Kriegserlebnisse	66	Der Zünderle	120	Jugendverein	198
Idyll am Weiherdamm	71	Die Holzmacher	125	Kolpingfamilie	200
Hochzeiten	72	Sulzer Fasent	126	Fußballverein	202
Die Teufelsküche	79	Wirtschaften	132	Kleintierzuchtverein/Taubenliebhaberverein/Skiclub	204
Die Dorfmühle	80	Salz und Sulz	140	DRK/Jugendclub Trotte/Motorradfreunde	205
Die alte Sägemühle	82	Ein Donnern im Berg	142	Freiwillige Feuerwehr	206
Die Wackerschmiede	84	Das Simultaneum – Die gemeinsame Kirche	143	Förderverein Sulzer Heimatgut/Dorf- und Straßenfest	208
Die Holztrotte	86	Die katholische Kirchengemeinde	146	Festumzüge	209
Die Dammenmühle und ihr Damm	88	Die Sulzbachtalkapelle	155	Der Langenhard	214

HEIMET

*Freisch du dich, wenn d' Sunn uf goht,
mit Majestät un voller Pracht.
Wenn d' ganz Natur im Glanz do stoht,
un dir, o Mensch, entgegelaht.*

*Hesch Liäwi noch zur schöne Kunscht,
zuem Heimatland, zue Hus un Herd.
Lebsch uf dr Welt nit umesunscht,
für dich het's Lewe doppelt Wert.*

*Du kannsch verliere was dr witt,
un wär's dr beste Kamerad.
Vergiß di Eltrehus, di Heimet nit,
dank im Herrgott für diä Gnad!*

Hans Bauer

Vorwort

„Der Mensch hat Geschichte und ist durch sie in seinem Wesen als Mensch bestimmt.“ Dies schreibt Emil Ell in seinem Vorwort zur „Ortschronik Sulz mit Langenhard“ in der 1984/85 neu bearbeiteten Ausgabe. Ein halbes Dutzend Jahre sind seither vergangen und jetzt haben Sie ein neues Werk in Händen. Keine neue Fortschreibung der Ortschronik, sondern ein Buch mit Bildern, Anekdoten und Erzählungen über unseren Ort und seine Menschen. Es beweist: Geschichte hat viele Gesichter und sie läßt sich in vielen Formen dokumentieren.

Wie der Mensch, lebt auch unser Ort in und von der Geschichte. Dominierte in der Ortschronik das gedruckte Wort, so dominiert in diesem neuen Band die Fotografie. Waren es bei der Ortschronik vom Ursprung bis zur Gegenwart von Sulz eine über 900 Jahre lange Zeitspanne, so sind es in diesem Buch kaum 200 Jahre alte „Sulzer“ Dokumente der Fotografie, aufgelockert durch eingestreute Anekdoten und Erzählungen. Ein gelungenes Werk, das dem Betrachter und Leser vor Augen führt, was überlieferungswert sein sollte.

Eine Barriere gegen das Vergessen also, wurde mit diesem Bildband aufgebaut. Und wie überall,

waren es Personen und Gruppen, die solches ermöglichten. Menschen also, die dem Gedanken der Heimatpflege nahe sind. War es bei der Ortschronik die Kolpingfamilie, die den Anstoß gab, so ist es bei diesem Bildband der „Arbeitskreis zur Erhaltung Sulzer Heimatgutes“, der dankenswert die Herausgabe dieses Bildbandes ansah. Aus der Fülle der Bilddokumentation, die vor der Herausgabe der Ortschronik von Klaus Kurz gesammelt und von der Kolpingfamilie ausgestellt wurden, erwuchs die Idee zu diesem Bildband. Die antreibende Kraft blieb Klaus Kurz, der Oswald Schaaf als unermüdlischen Rechercheur ebenso, wie den Arbeitskreis begeistern konnte. Ihnen gilt ebenso der Dank wie den vielen Autoren der Anekdoten und Erzählungen, die Geschichte und Geschichten als bleibenden Wert erkannt haben.

Daß dieser Bildband mit dem viel Gemeinschaftsgefühl ausdrückenden Titel „Bei uns in Sulz“ entstand und realisiert werden konnte, ist auch der ideellen Unterstützung des Ortschaftsrates und der Ortsverwaltung ebenso zu verdanken wie den vielen Spendern und dem Gemeinderat sowie der Verwaltung der Stadt Lahr für die finanzielle Unterstützung.

Neben der Ortschronik ist nun dieser Bildband ein zweites „Standbein“ unserer dokumentiert und gedruckt vorliegenden Geschichte unseres Ortes. Ich freue mich darüber und wünsche mir, daß genügend Aufgeschlossenheit unserer Bürger dazu führt, daß dieses Buch in jedem Haushalt unseres Ortes seine Heimat findet.

Otto Kalt
Ortsvorsteher

Wie's friäjer war

von Margarete Potratz

Hit rede mir emol ganz frei usem Hals,
wiä diä aldi Sulzer un d'Lohrer damals.
Diä hän ihri eigini Usdrück g'han,
do denke hit nur noch wenigi dran.
Diä Jüngere denke, was soll der Kitsch,
wäge däm stoht's danäwe in güät Ditsch.

Zuem Rosekranz hän mir Nischter g'sait
war mit dir einer bös, no het er blait.
Het ma nit welle wachse, no war ma ä Räxer,
un hesch ä Huäschte kan, no warsch ä Bäxer.
Machs ebbs kaputt, no hesch's verheit,
un loß mir mi Ruä, heißt loß mi imkeit.
War ebbs nit salzig, no isch's g'schlacht,
un sait ma hinicht, no meint mr hit nacht.
Isch einer stolz, no het er ä Graddel,
un isch er langsam, dann isch er ä Gnaddel.

Bringsch ebbs durchänander, bis ä Wischbel,
un blibsch nit hocke, dann bisch ä Gischbel.
Dr Wage vorspanne, des het g'heiße briäche,
un Hai ruszupfe, des het g'heiße liäche.
Zuem Surteig het ma Daisem g'sait,
hesch s'Buchweh kan, no het's blait.
Hesch gäh g'sait, war's ä steiler Weg.
doch war er schlauß, no war er schräg.

Hesch nacht g'sait, no hesch g'meint hit Nacht,
un bim Migge het ma d'Brems zueg'macht.
Isch ä Gnobberis g'schtande uf em Disch,
hesch g'wißt, das des Surkrut un Erdepfel-
brei isch.
Salwend war ä Webkant am Tuäch,
un ä Säuli wo nit frißt, des war ä Ruäch.
Ä Ziäch haißt Bettbezug, müäsch wisse,
un ä Pfullige war ä Kopfekisse.

Zue ä rä Ballonflasch duät ma Gutter sage,
un d'Landwick war der Schwanz vum Wage.
d'Pfiddili, hit sait ma Grießkiächli dazue,
un ä Pfürpfli, des war halt ä kleiner Büä.
Saisch färn, no redsch vum letzschte Johr,
un ä Strähl, des isch ä Kamm fürs Hoor.
Het ebbs ä Guh, no tüäts nimmi schmecke,
un zuem Ackertriebe brüschsch ä Rittelstäcke.
Ä Schaudä, des isch einer wu verruckt spiele will,
un jetzt wurd g'nischtet heißt, jetzt bisch rüehig
un still.
Ä Gütsili, des war friäjer ä Babilot,
un nächt, des war geschtern obend spot.
Im Plumpfaß het ma kenne Butter mache,
un im Schmelzkächili hesch kenne ä Eili bache.

Un Ankerum, wiä het des so güät g'schmeckt,
do hesch mit ä rä Brotrind d'Pfann usg'schleckt.
Der hittig Flachmann, des war ä Buddel,
un Schabeso, des heißt eifach Sprudel.
Langsam laufe, des heißt tshiämbäre,
un gügelsch uf em Stuehl rum, no duäsch
g'nimmbere.
Ä Mutze, des war doch ä West, oder nit?
Un ä Muddig des isch ä durchänander hit.
Ä Maidli vun zwei Zentner, des isch ä Pflutt,
un isch si nit Ehrbar, no isch si ä Schlutt.
Ä Knoferer, hit sait ma Bastler dazuä,
un ä Norxer, der gönnt sich selwer kai Ruhä.
Ä Kritzstöckli, jo des war ä Fenschterli,
un ä Kuchischrank, des war ä Känschterli.

Isch einer Rechtschaffe, dann isch er gattig,
un het er ä alt Hüsli, dann het er ä Prattig.
Zuäm dresche vun dr Frucht, do brucht ma
ä Flegel,
un ä Winflasch war domols ä Schlegel.
Dr Hochräche, dr Sudderkrueg uns Bloch,
dr Schnitzgratte, dr Liächtstock uns Ochsejoch.
Ich könnt Eich noch viel me verzelle,
awer es het sich leider nit reime welle.

Die Generation, die wir jetzt am Ende des 20. Jahrhunderts die ältere nennen, hat eine Zeit durchlebt, die wie kaum eine andere zuvor vom Wandel der Lebensverhältnisse geprägt war. Die rapide Entwicklung der Technik setzte dem Bewußtsein der Menschen immer wieder neue Orientierungspunkte und verlieh der gewohnten Umwelt, in der man sich einmal so geborgen fühlte, ein gänzlich verändertes Gesicht. Dazu kommt, daß zwei Weltkriege mit ihren schrecklichen Folgen auch das Bild unserer Heimat verändert hat. Aber gerade die Ereignisse und Veränderungen in jüngster Zeit lassen uns hoffen, daß wir einer menschlicheren und umweltbewußteren Zukunft entgegengehen können. Das Leben – so scheint es wenigstens – ist leichter geworden, bequemer. Viele Mühseligkeiten des täglichen Lebens haben ihren Schrecken verloren; Apparate und Maschinen leisten das, was früher schwierige Hände geschafft haben.

Ob die Menschen glücklicher und zufriedener geworden sind? Das ist die Frage, die immer wieder in den Erinnerungen der Frauen und Männer auftaucht, wenn sie an ihrem Lebensabend über freud- und leidvolle Ereignisse hinweg die Gedanken in die früheren Tage ihrer Kind- und Jugendzeit zurücklenken, dann von den beglückenden und schmerzlichen Erfahrungen ihres Lebens erzählen. Die Antwort bleibt jedem einzelnen selbst überlassen. Sie mag zum einen Bitterkeit, oftmals auch Heimweh nach Vergangenen wachrufen. Das modische Wort „Nostalgie“ kommt einem in den Sinn, das nicht anderes bedeutet als Heimweh nach Vergangenen, Heimweh nach der „guten alten Zeit“.

Zur Einleitung

Ist dieses (nostalgische) Erinnerung in unserer schnelllebigen Zeit eigentlich keine Zeitverschwendung? Die heutigen Leitsprüche in unserer Gesellschaft, in der Werbung, in der Politik und in der Arbeitswelt lauten doch: „Blick nach vorn“, „Neues Erobern“, „Wachstum um fast jeden Preis“. Ist da Nostalgie nicht rückständig oder weltfremd? Wir Menschen empfinden es unterschiedlich und das ist gut so. Auch aus dem Leben unserer Vorfahren können wir in unserer Zeit neue Inhalte und Impulse bekommen.

Wie sehr auch Nostalgisches immer wieder in den Erinnerungen der Erzähler aufklingt, darum geht es nicht. In diesem Bild- und Anekdotenband soll einfach nur beschrieben werden, wie das Sulzer Leben früher war, wie es erlebt wurde von denen, die es selbst noch bezeugen können, weil es ihr eigenes Leben war.

Bei der Auswahl und Bearbeitung der Bilder und den erzählten Anekdoten kam es uns vor allem darauf an, immer wieder das Selbsterlebte zu dokumentieren, um am Ende ein Gesamtbild der vergangenen Zeit vor Augen zu haben, das sich wie ein buntes Mosaik aus vielen Einzelerlebnissen, Bildern und Erfahrungen zusammensetzt. Ungetrübte Heiterkeit, bitterer Ernst, Leid und Tragik spiegeln sich in den Erinnerungen, gerade so, wie das Leben eben war und heute noch ist.

Das Bildmaterial wurde überwiegend zur „Sulzer Woche“ 1985, von der Sulzer Bevölkerung zur Verfügung gestellt. Mit der Kolpingfamilie Sulz und Otto Kappis als Initiator, konnte eine Bildausstellung mit umfangreichen Veranstaltungen und Sulzer Themen während einer Woche durchgeführt werden.

Auch nach dieser erfolgreichen Woche kamen noch Bilder zusammen, so daß wir aus etwa 1200 Bildern Ihnen diese Auswahl in dem vorliegenden Bildband präsentieren können.

Die Geschichte eines Jahrhunderts aus unserem Dorf spiegelt sich in diesen Bildern und Anekdoten. Dies soll aber kein Geschichtsbuch sein, sondern ein Buch der Erlebnisse. Deshalb kann es auch kein Anspruch auf Vollständigkeit haben; neues wird immer wieder hinzukommen und das hier aufgeschriebene Erlebte abrunden und ergänzen.

Besonderer Dank gilt der Ortsverwaltung und dem Ortsschaftsrat von Sulz. Sie unterstützen unsere Arbeit nicht nur finanziell. Gerade in Ortsvorsteher Otto Kalt hatten wir einen kompetenten Partner, der uns in Fachfragen und heiklen Situationen seine Hilfe anbot. Auch bei den vielen Sulzern wollen wir uns bedanken, die uns bereitwillig und offen zu den Themen und Bildern Auskunft gaben.

Lassen Sie sich nun zurückversetzen und machen eine „Reise in die »gute alte Zeit«“ mit all ihren Vor- und Nachteilen.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß dabei.

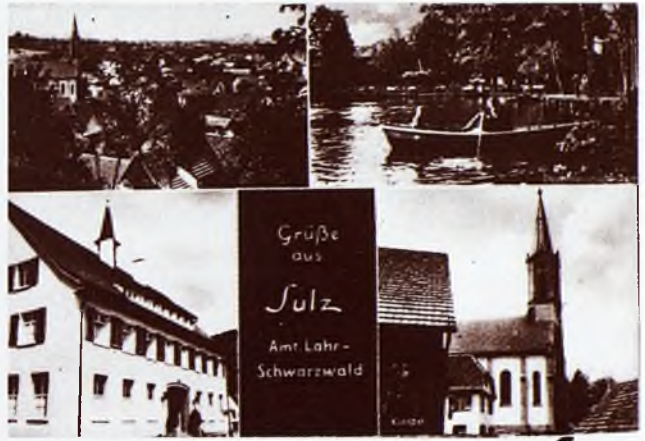
Klaus Kurz
und Oswald Schaaf
vom Förderverein
„Sulzer Heimatgut“

Sulz in Ansichtskarten und Bildern

Ansichtskarten von größeren Orten gab es schon vor der Jahrhundertwende und wurden als Kupferstiche (z. B. von Merian) oder Stahlstiche vervielfältigt. Sie galten stets als Visitenkarte eines jeden Ortes und wurden dementsprechend auch künstlerisch gestaltet. Natürlich waren bekannte Motive von Kirchen, Schulen oder Wirtschaften beliebte Abbildungsobjekte.

Bei uns in Sulz fand man die älteste Ansichtskarte mit dem Poststempel vom 16. 12. 1912. Diese war bereits farbig choloriert. Man nimmt an, daß auch schon früher einfarbige Postkarten verschickt wurden. Unsere kleine Auswahl stammt aus privatem Besitz und zeigt, wie sich unser Stadtteil im Laufe von nahezu 100 Jahren verändert hat.





d'Fahrt zuem Bahnhof

von Hans Bauer

Jetzt kummt e G'schichtli zuem Verknelle,
vun einem wu an d'Bahn het welle.
Im Sulzer Dorf wohnt unser Held,
dert hinte gege 'nem Willerfeld.

S'isch morgens gsin in aller Frueh,
newlig, finster wie noch nie.
Fast's ganze Dorf leit noch im Bett,
wu der sich uf der Weg g'macht het.

G'schwind het er noch si Pfiff anzunde,
un d'Latern ans Rädli bunde.
Druf fahrt er Lohr zue, wiä dr Deifel,
denn s'het pressiert, do isch kei Zweifel.

d'Fahrt goht anfangs tadellos,
bsunders uf dr Lohrer Stroß.
Do isch's gange wiä dr Blitz,
er meint so ungefähr bis ans Kriz.

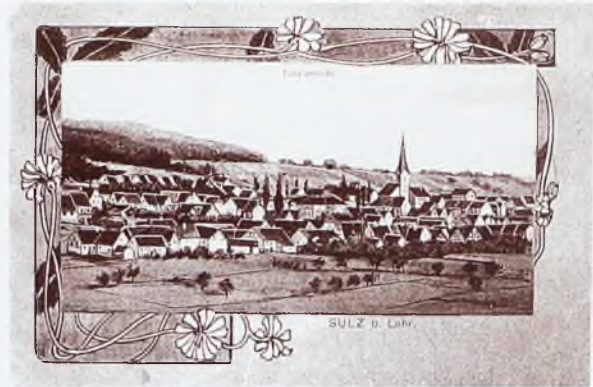
Uf eimol kracht's, potz Dunderwetter,
im Gräwli läit dr Otto-Vetter.
S'Laternli isch im große Boge,
newe dran in d'Matte g'floge.

Zuem Glück isch witterscht nix passiert,
schnell her er wider ufmontiert.
Im Ifer drillt er s'Rädli rum,
Luegt nimmi rum, un nimmi num.

Er het verlore alli Ruëh,
un fahrt halt wiä ä Henker züe.
Jetzt wu er isch im beschte Schwung,
do kummt so langsam d'Dämmerung.

Verschwumme in dr Näwelsträhne,
het er d'erschte Hiser g'sehne.
S' kummt ihm awer komisch vor,
diä Gschicht sieht gar nit us wiä Lohr!

Drum frog er so ä kleine Büä,
wo's denn goht zuem Bahnhof züä.
„Züäm Bahnhof“, sait druf unser Kleiner,
„d'Sulzer hänn bis jetzt noch keiner.“





In der Lahrer Straße mit Blick zur Kirche



In diesem Haus wohnten um 1936 s'Haller Seppe und s'Faifste.



Oben: In der Waldstraße um 1929 Der kleine Bub mit dem Handkärrele ist Arnold Kindle.

Links: Ehemalige Bäckerei Küntzler in der Sandbachstraße. Heute befindet sich hier die Sulzer Poststelle.



Familie Becherer um 1910 in der Waldstraße



Oben: In der Kaltegaß oder Schwefelgaß (heute Waldstraße)

Unten: Das Haus von Waldhüter (Bangert) Paul Kollmer in der Waldstraße

Eine Viehseuche versetzte die Sulzer in Angst und Schrecken

Aufgezeichnet von
Klaus Kurz

Früher, in vergangenen Zeiten, waren Viehseuchen an der Tagesordnung, gab es doch die Medizin, die heute so selbstverständlich ist, noch nicht. Die kranken Tiere mußten elendiglich eingehen, ohne daß man ihnen helfen konnte. So breitete sich auch um 1800 eine schlimme Viehseuche in Sulz aus. Dort, wo das Schulhaus steht, befand sich der größte Sulzer Bauernhof. Sein Besitzer war der Kalte-Bauer. Daher kommt auch der Name „Kaltegaß“, heutige Waldstraße. Sie wurde auch Schwefelgasse genannt. Vermutlich wohnten in dieser Gasse die meisten Winzer, die ihren selbstgekelterten Wein schwefelten.

Die Seuche nahm über Weihnachten derart überhand, daß dem „Kalte-Bauer“ in einer Nacht das gesamte Vieh einging. In Sulz befand sich bald kein Stück gesun-



des Vieh mehr. Die Leute waren ratlos und fingen an zu resignieren. In ihrer Not beteten sie und machten Wallfahrten nach Zell. Sie beteten zum heiligen Sebastian, der ihnen helfen sollte. In einem Gelübde schworen sie, den heiligen Sebastian immer in Ehren zu halten.

Dann, um den 20. Januar, dem Tag des heiligen Sebastian, ließ

die Seuche nach. Der Sebastians-tag wurde lange Zeit in Sulz wie ein Feiertag gehalten.

In einer alten Aufzeichnung steht, daß ein Bauer, namens Kasparssepp, ein Bildnis vom heiligen Sebastian anfertigen ließ. Bis in die dreißiger Jahre soll diese Statue in einem Bauernhaus in einem Glaskästchen im Hergottswinkel gestanden haben.

Der fliegende Brotteig

Im vorigen Jahrhundert wurde beim Bau eines Fachwerkhauses darauf geachtet, daß die Küche auf eine Seiten- oder Rückwand des Hauses gelegt wurde. In vielen Fällen baute man einen gewölbten Lehmbackofen mit ein. Neben dem Backofen befand sich meistens ein kleines Fenster, durch das dann der Rauch abziehen konnte. An den Wänden bildete sich Glanzruß, dadurch war es in der Küche immer düster.

In solch einer Küche stand vor langer Zeit eine Bauersfrau, die beim Brotbacken war. Dazu war sie bei dieser Arbeit einem Gläschen Schnaps nicht abgeneigt. Den Teig formte sie dann zu mehreren Brotlaiben und legte diese auf den Brotschieber. Jeder Laib, den sie fertig hatte, bekam dabei einen Vogelnamen. Dazu nahm sie jedesmal einen kräftigen Schluck aus der Schnapsflasche. Mit der Zeit wurde sie beschwipst.

Einem Mann, der durchs „Gängli“ ging, flogen plötzlich Teigfetzen um die Ohren. Verwundert schaute er, wo diese herkamen. Er sah sie aus dem Fenster fliegen. Mutig machte er sich auf den Weg in die Küche der Bauersfrau. Er mußte seine ganze Redekunst aufbieten, um der schwankenden Bauersfrau klar zu machen, daß sie statt den Brotteig in den Backofen zu schieben, ihn durchs Fenster ins „Gängli“ beförderte.



Oben: s'Kindle-Felixe-Lädili in der Waldstraße.



Mitte: Haus von Eduard Gänshirt um 1935.

Eduard Gänshirt, Frau Luise Gänshirt, im Fenster Katharina Gänshirt geb. Fleig.

Unten: Traubenernte am Haus Albert und Rosa Kindle in der Waldstraße





Bei Anton Stippich, Bachstraße

Am Fenster Anton Stippich und Amalia Stippich.
Auf der Treppe (Kinder): Karl, Anton, Franz und Maria Stippich.



Bei Josef Wilhelm in der Bachstraße um 1911

Kinder: Berta und Georg Wilhelm. Mutter: Luise Wilhelm

Ein fairer Sportsmann

Es war im Hochsommer, kurz vor dem Zweiten Weltkrieg. Ferdinand, ein großgewachsener Mann, mit Bärenkräften, fuhr nach Feierabend mit dem Fahrrad von Lahr nach Hause. Er war ein exzellenter Fußballtorwart.

Auf der Höhe des Sportplatzes an der Stellfalle, machte er sich Gedanken, wie er sein Training etwas effektiver gestalten könnte.

Zu Hause angekommen, gab ihm seine Mutter Karoline den Auftrag, vor dem Training für die Kühe im Feld noch Grünfutter zu holen. Nach dem Vesper (Biblikäs und Brot) holte er auch gleich die Kuh, die auf den Namen „Aldi“ hörte, aus dem Stall und wollte sie vor den Wagen spannen.

Unglücklicherweise stellte sie sich auch noch verkehrt an den Wagen. Auch nach mehrfachem Tätscheln und Zureden „geh' numm Aldi“, bewegte sie keinen Millimeter. Ferdinand wurde aber nicht gewalttätig, sondern legte seine mächtigen Arme um ihre Hinterfüße, lupfte sie hoch und stellte sie parallel zur Deichsel, wie es sich gehörte. Im Dauerlauf ging es dann mit dem Fuhrwerk ins Feld und um viertel vor acht stand er mit der Kuh und dem Grünfutter wieder in der Scheune. Wie er das Kummet abnahm murmelte er: „Gell Aldi, s'nägscht mol stellstsch di nit so dabbig an, no bruch' ich di au nimmi hinterum lupfe.“



In der Bachstraße bei Georg Kurz



*Peter Stippich vor seinem Haus in
der Bachstraße*



*Blick in die Bachstraße. Heinrich
Moser auf dem Weg ins Feld*



Der Pantoffelheld

von Karl Wiegert

Ein braver Sulzer Bauersmann hatte eine herrschsüchtige Frau, die ihm manchmal das Leben zur Hölle machte. Deshalb mied er das Zuhause oft und ging viel lieber ins Feld. Dabei kam er zwar immer an der Kirche, aber nur selten an der „Krone“ vorbei. Als er wieder einmal deshalb von seiner Frau die Leviten gelesen bekommen hatte, überwand er beim Feldgang die kritische Stelle oberhalb der Kirche und war darüber mächtig stolz.

Beim Dorfausgang, an der Heitergaß, traf er einen Zechkumpane. Dieser fragte überrascht: „Willsch du hit nit in d'»Krone«?“ Die Antwort: „Nei, hit bin i stark!“ Sichtlich verwundert und ob der geschwellten Brust seines Gegenübers verwirrt, sagte daraufhin der Kumpane: „Sapperlot, kumm mir gehn in d'»Krone« un trinke einen uff dinni Stärki!“



Oben: Oberhalb des Kirchplatzes am Kernebickli

Mitte: s'Gäflers in der Uhlsbergstraße.

Unten: An s'Kieseles Brunnen in der Winkelstraße



Das Gasthaus „zum Kaiser“ wurde in den Jahren 1898/99 erbaut. Die Bilder zeigen den Rohbau.



Oben: Was geschieht mit dem Haus von Seravin Kollmer, das schon den Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) überstand?

Links: Das Haus der Familie Josef Rieder



Bei der Bäckerei Bühler um 1920



Berta, Helene und Luise Geiger vor ihrem Haus in der alten Kirchstraße



*Oben rechts und links:
Bei s'obere Küntzlers 1949
(Ecke Heitergaß/Uhlsbergstraße)
Laura Kindle, Gudrun Kindle, Irene
Kindle, Mathilde Müller, am Fenster Elsa
Röderer.*



Blick von der Heitergaß über Sulz

*An der Heitergaß bei den Häusern
von Karl Kopp und Eugen Faißt*



*Stolz präsentiert Familie Faißt ihre
Tankstelle*



An der Abzweigung Uhlsberg- / Austraße im Juni 1958
Die beiden Mädchen im Vordergrund sind Angelika Warth und Hildegard Becherer.



In der Uhlsbergstraße
Fahrradfahrer: Fritz Walz.
Auf dem Fuhrwerk: Lina und Wilhelm Gäßler.

*Beim Kollmer Otto im Hof
etwa 1925*
Karl Kollmer (Vater), Otto Kollmer (Sohn)
im Hof. Irene Posch (Adoptivkind), im
Fenster Luise Kollmer geb. Kopp.



Der schwarze Bote

von Ludwig Kindle

Wie früher üblich, war auch auf dem Rathaus in Sulz ein Bote beschäftigt. Der mußte gelegentlich auf seinen Dienstgängen auch ins benachbarte Lahr. Dort, bei den Städtern im Lahrer Rathaus wurde er eines Tages mit der frozelnden Bemerkung empfangen: „Do schaut her, dr schwarze Bot us'em Sulzer Loch isch wiedr emol do!“

Ganz und gar nicht auf den Kopf gefallen, reagierte der Sulzer geistesgegenwärtig. Er nahm seine Mütze ab, zeigte sein leuchtendes Haar und konterte: „Vun wäge schwarz, rot isch dr Sulzer Bot – un mit sellem Pfarrer nit verwandt un nit verschwägert!“



Oben links und rechts: Um 1924 wurde die Mauer am Rosmarienberg errichtet



Bei s' Kollmer-Adolfe um 1924
 Auf dem Bild sind von links: Adolf Kollmer, Leopold Haller, Karl Weber, Wilhelm Kopp



In der Kollmergaß (Uhlsbergstraße) um 1924



Blechnermeister Albert Strobel mit Sohn Adalbert in der Uhlsbergstraße um 1930



An der Ecke Uhlsberg-/Sandbachstraße etwa 1929/30.

Vermutlich findet eine Beerdigung statt.

Dr g'wisselt Krab

Eine Erzählung
von August Schaaf

In unserer Jugendzeit um 1916 lebte in unserer Nachbarschaft das Sulzer Original Eduard Herzog, genannt „der Zünderle“. Dieser hatte in seiner Begleitung meistens einen Raben. Unser Haus stand ganz in der Nähe seines Grundstücks und der Rabe konnte von Fenster zu Fenster fliegen. Da es in unserer Zeit noch keinen Külschrank gab, stellten wir unsere selbstgemachte Butter vors Fenster auf ein Brett.

Als wir die Butter nach zwei Tagen wieder holen wollten, war fast nichts mehr da. Wir wußten aber auch gleich, daß es Zünderles Krab war und schworen ihm Rache. „Wir werden ihm den Hals umdrehen.“

Mußten wir drei Brüder doch während des Ersten Weltkrieges viel Hunger leiden. Es kam der Karfreitag 1916. Wie üblich wurde an diesen Tagen in vielen Häusern traditionsgemäß „d' Kuchi g'wisselt“ (die Küche mit Kalk gestrichen). Auch wir gingen an diese Arbeit und als wir fertig waren, öffneten wir Fenster und Türen, damit die Farbe schneller trocknete.

Als wir die Fenster öffneten, saß auf Nachbars Zwetschgenbaum Zünderles Krab. Schnell stellten wir die Butter wieder aufs Festerbrett, um ihn ins Zimmer zu locken. Kaum stand die Butter draußen, kam der Butterdieb auch schon angeflogen. Blitzschnell schnappte einer von uns das Federvieh und schloß das Fenster. Was machen wir nun mit dem Dieb?

Den Hals umdrehen, wie geschworen, brachte keiner übers

Herz. Unser einstimmiger Beschluß: „Der Krab wurd' g'wisselt“. Wir nahmen Bürste und Pinsel und „verpaßten“ dem Dieb ein weißes Federkleid. Als das Untergefieder nicht so richtig weiß werden wollte, tauchten wir den Krab kräftig in die weiße Kalkbrühe.

Zum Schluß schleuderten wir ihn zum Fenster hinaus, wo er sich dann wieder auf Nachbars Zwetschgenbaum niederließ. Wie eine Friedenstaube saß er dort oben. Nach kurzer Zeit flog er weiter und setzte sich auf Zünderles Hoftor.

Als „Zünderle-Eduard“ seinen Friedensengel sah, fiel er schier in Ohnmacht, ahnte aber gleich, wer die Täter sein könnten. Wochenlang machten wir einen großen Bogen um sein Haus, denn hinter Zünderles Hoftor stand ein dicker Bengel, vor dem wir Respekt hatten.



*Weg zum Bühl (im 2. Weltkrieg
zerbombt)*

Heinrich Haller, Emma Wacker, Gertrude
Wacker, Emma Geiger.



*Oben links und Mitte:
Gemeindehaus auf dem Bühl.
Hier wohnten die Familien Haller,
Sailer und Göhringer*

*In der Sandbachstraße. Vorn: s'Henkel-
ursch-Milieu. Hinten: s'Grischortels*



Ein historischer Streifzug durch unsere Straßen

Erkundet von Klaus Kurz und Oswald Schaaf

Wie aus alten Überlieferungen hervorgeht, bestand zwischen den Adeligen von Schloß Mahlberg und den Geroldseckern vor mehreren hundert Jahren ein reger Handel. Bei diesen „Geschäften“ und auch bei gegenseitigen Besuchen ging ihre Marschroute auch durch Sulz. Ihr Weg führte hoch zu Roß über den Langenhard ins Schwobtal, den Sulzbach entlang (Viehweg oder Bachstraße) durch die Metzgergasse (südliche Winkelstraße) in die jetzige Weingartenstraße. Dann ging es weiter in Richtung Au zum Eichberg und dann ging es nach Mahlberg. In umgekehrter Richtung fuhren diese Strecke die Herrscher von Mahlberg zum Schloß Geroldseck.

Diese Wegstrecke benutzten früher auch viele Gläubige aus dem Raum Ettenheim/Schmie-

heim, die eine Wallfahrt nach Zell am Harmersbach zur Wallfahrtskirche „Maria zu den Ketten“ machten.

So ist es verständlich, daß an dieser Durchgangsstraße auch die ältesten Häuser von Sulz stehen. Vom südlichen Ortseingang

Auf einem Rundbogen im Keller vom Haus Josef Stippich ist die Jahreszahl 1787 eingemeißelt.

An einem weiteren Kellereingang in der Austraße bei Josef Kollmer ist die Jahreszahl 1707, eine Pflugschar mit Messer, sowie die Zahl 84 eingemeißelt.



Durch An- und Umbau wurde im „Gasthaus Krone“ keine Jahreszahl gefunden, Baustil und Bausubstanz weisen jedoch ebenfalls auf die Zeit um 1770 hin. Am Haus von Kurt Haller ist in einem Türeingangsposten eine Brezel mit mehreren Verzierungen und das Jahr 1799 eingeschnitzt. Vermutlich befand sich in diesem Haus einmal eine Bäckerei. Das Haus wurde vermutlich schon 1708 erbaut, worauf eine Jahreszahl in einem Stein hinweist.

her ist am Haus von Otto und Karl Kollmer auf einem Holzbalken das Erbauungsjahr „1702“ eingebrennt. Und im Hof steht heute noch ein rund gehauener Stein von einem Tiefbrunnen, in den die bisher älteste in Sulz gefundene Jahreszahl eingemeißelt ist. Dieser Stein trägt die Jahreszahl „1597“. Hier wird vermutet, daß an dieser Stelle schon vor 1702 ein Haus gestanden haben muß.



Das „Gasthaus Engel“ gilt als älteste Sulzer Wirtschaft und im Keller trägt ein Türbogen die Jahreszahl 1707. Der Haupteingang befand sich vermutlich auf der Seite der Heitergaß oder der Weingartenstraße, da in der jetzigen Lahrer Straße der Augraben sein Bachbett hatte.





Am Kellerbogen des Hauses Otto Bühler findet man die Jahreszahl 1778. Nach der Überlieferung soll in diesem Haus ein Kindergarten, ein Schulklassenzimmer und eine Schreinerei eingerichtet gewesen sein. Der ausgearbeitete Engelskopf in der Wand zeugt noch von einer dieser Einrichtungen. Otto Bühler hatte dieses Haus zuletzt als Bäckerei benutzt.



Zurück zur Weingartenstraße. Nach Überlieferungen dürfte das Haus von Helmut Geiger wohl eines der ältesten bei uns in Sulz sein, vermutlich wurde es schon vor dem 16. Jahrhundert gebaut,



denn die Herrschenden vom Schloß Geroldseck und auch die von Mahlberg richteten sich in diesem Haus ein Proviantlager ein. Zunächst diente es als Fischerhaus und später lagerten sie hier die Wildfleischreserven.

Das gegenüberliegende Haus von Hans Haller trägt die Jahreszahl 1799 und wurde im Zusammenhang mit dem Fischerhaus als Jagdhaus benutzt.



Die ehemalige Gaststätte „Zur Sonne“ erbaute man im Jahr 1732. Hier weist nichts mehr auf ein Erbauungsdatum hin.

Im Haus Hans Weber ist die Jahreszahl 1789 über der Kellertür eingraviert. Im hinteren Teil dieses Hauses befand sich die erste Sulzer Metzgerei. Daher bekam die jetzige südliche Winkelstraße früher den Namen „Metzgergasse“.



Auch das Haus von Erwin Wilhelm in der Winkelstraße weist an der Kellerbrüstung noch die Jahreszahl 1774 aus. Durch die Hausrenovierung sind noch weitere Zeichen gut sichtbar herausgearbeitet worden. Diese zeigen einen

Webstuhl und einen Webkamm, was auf eine Weberei im Hause schließen läßt. Nach dem Krieg befand sich bei Erwin Wilhelm die Sulzer Poststelle.



Entlang des Sulzbaches in der Bachstraße sind am vorderen Eckbalken des Hauses von Ludwig Kindle deutlich die Konturen eines Turms mit Buchstaben und der Jahreszahl 1791 eingeschnitzt.



Nach einigen Überlieferungen handelt es sich hier um den Kirchturm der Sulzer Kirche vor dem Neubau 1864. Die Formen dieses Turms weisen auf eine komplette Holzkonstruktion der alten Sulzer Kirche hin.

Das Haus Schätzle wurde nach mündlicher Überlieferung 1754 erbaut.

Zwischen den Jahren 1710 und 1715 wurde das Haus der Familie Hockenjos von zwei schwedischen Brüdern namens Höckenjos erbaut.



In der Straße zum Bühl im Doppelhaus Karl Geiger / Karl Schwendemann befindet sich ein Holzbalken, auf dem die Jahreszahl 1713 eingeschnitzt ist.

Das Haus von Julius Wilhelm in der Straße „zum Bühl“ wurde um 1762 erbaut und diente vielfälti-

gen Zwecken. Zuerst war das katholische Pfarrhaus, dann ein Kindergarten und später eine Metzgerei in dem Haus untergebracht. Heute befindet sich in dem Haus eine moderne Malerwerkstatt.

Eingeschnitzte Verzierungen, Buchstaben und die Jahreszahl 1765 sind in einem aufrechtstehenden Eckbalken am Haus Franz Zerrer zu finden.



Die Anwesen Seravin Kollmer neben der Kirche, sowie das Haus Kalt/Wilhelm in der Waldstraße sollen vermutlich schon während des Dreißigjährigen Krieges (1618 bis 1648) gestanden haben (siehe Ortschronik Pfarrer Ludwig).

Vereinzelt stehen in der vorderen Uhlsberg- und Waldstraße noch Häuser, die vermutlich Ende des 17. Jahrhunderts erbaut wurden. Aber heute sind keine Hinweise mehr vorhanden, die über das genaue Alter Aufschluß geben könnten.

Leider sind viele dieser Zeitzeugen fast nicht mehr sichtbar und von den Umwelteinflüssen stark beschädigt, so daß eine fotografische Dokumentation nicht mehr möglich ist.

Auf unserem Streifzug durch unsere Dorfstraßen haben wir nur Häuser berücksichtigt, die vor 1800 gebaut oder erwähnt sind.

Bauarbeiten - Vergabung.	
Zu dem Neubau eines Wajschhaujes mit Aemise vergibt die Gemeinde Sulz folgende Bauarbeiten im Submissionswege, welche veranschlagt sind:	
Mauerarbeit zu	1542 Mt. 42 Pf.
Steinhauerarbeit zu	380 " 99 "
Zimmermannsarbeit zu	965 " 81 "
Schreinerarbeit zu	24 " — "
Schlosserarbeit zu	90 " 40 "
Glasarbeit zu	38 " 14 "
Blaschenerarbeit zu	171 " 17 "
Amstreicharbeit zu	97 " 21 "
zusammen 3480 Mt. 14 Pf.	
Plan, Kostenschlag, Bedingungen, können bei dem Bürgermeisteramt in Sulz eingesehen werden, woselbst die Angebote in Eingeln oder auf das Ganze längstens bis den 16. März abgegeben werden können.	
Sulz, den 6. März 1876. Das Bürgermeisteramt. Uthauer.	

Der Nörgler

von Hans Bauer

S'gröschte Laster no em Teufel,
isch der Nörgler, ohni Zweifel.
Saisch ebs, tuet er d'Gosch verriße,
un alles will er besser wisse.

Er het kei Anstand, un kei Disziplin,
steckt üwerall sin Rüssel nien.
Hört er ebs, no het's e Hoge,
wenn's noch so grad isch, wurd's verboge.

Sinem Wieb zuem Üwerdruß,
schnaigt er d'heim au alles us.
Er schnaigt in d'Kuchi un im Keller,
in alli Häfe un Suppeteller.

Drum het der Mensch au nie kei Zit,
dem langt's au in der Himmel nit.
s' isch recht e so, uf alli Fäll,
für derlei Lit, do het mer d'Höll!

d'Jakobsleiter von Oswald Schaaf

Vun's Xanders Hus, bis nuf zuem Seiler,
do war friäjer d'Jakobsleiter.
Zerscht war's ä Gängli, krumm un steinig,
dr Gmeinderat, der war sich einig:
S'isch höchscht Zit, so goht's nit furt,
daß des Gängli jetzt pfleschtert wurd.

Es war um Ninzehhundertdrißig rum,
diä Idee zuem Pfleschtere war nit dumm.
Dr alt Faißt Emil un Gmeindearbeiter,
hän pfleschtert dann diä Jakobsleiter.
Wu si fertig war, hän sich alli g'freid,
„des isch jetzt Spitze“, hän si g'sait.

D'erschdi sin vor Freid nuf g'rennt,
zwei-ä-drissig Stapfle wares bis ans End.
D'Jakobsleiter het ma dazüä g'sait,
dr Name het's vom Jakob Fleig.
Un daift het's dr Otto, dr Engelwirt,
in sinere Wirtschaft drinn, vor alle Lit.

Dr Schakob het obends d'Laderne anzunde,
jede Dag isch er g'loffte in dr gliche Runde.
Un wenn er fertig war mit Laderne anzinde,
het er bim Engelwirt noch ä Bier miän tringe.
Nur kurzi Zit isch er als sitze bliwe,
dann het's dr Schakob widder heimwärts driwe.

Immer isch er s'Gängli nuf gange,
doher het des Gängli au si Name.
Un wär diä Jakobsleiter bliwe,
hätte mir den Vers jetzt nit miän schriewe.
Sufer war si, romantisch un nett,
s'isch schad, daß ma sie weg g'macht het.



1965 mußten die Rand- und Pflastersteine abgetragen werden. In den Boden dieser Teilstrecke wurden die Kanalisationsrohre und Elektrokabel für den Wasserbehälter gelegt. Das Gelände verkaufte die Gemeinde teilweise an die Anlieger.



Jakob Fleig im Jahre 1929

Er war der Sulzer Nachtwächter und mußte mit der Laternenleiter und einer großen Erdölkanne bei Einbruch der Dunkelheit 16 Laternen im Dorf anzünden. Danach ging er in das Wachlokal bis vier Uhr morgens und löschte alle Laternen auf dem Heimweg wieder aus.

Das alte Steinkreuz auf der Höhe der Heitergaß

Manche ältere Sulzer wußten viel über das Sinnzeichen, das in dem Steinkreuz eingemeißelt ist, zu erzählen. Die Zeichen zeigen



vermutlich zwei sich kreuzende Rebmesser. Der Volksmund erzählt, daß ein Bauer mit seinem Knecht in eine Nachbargemeinde gehen wollte, um eine Kuh zu kaufen. An dieser Stelle geriet jedoch der Bauer mit seinem Knecht in Streit. Dabei soll der Knecht den Bauern beraubt und mit einem Rebmesser getötet haben. Von einer zweiten Version wird erzählt: Ein reicher Herr aus Kippenheim fuhr mit seinem Kutscher nach Sulz, um seine Geschäfte zu erledigen. An dieser Stelle ermordete der Kutscher den reichen Mann mit einem Rebmesser, beraubte ihn und verschwand mit der Kutsche.

Bis zum Bau der Panzerstraße stand das Steinkreuz auf der Anhöhe zwischen Heitergaß und Heiligenberg (Helgeberg). Das

Steinkreuz wurde mit einer Sitzbank versehen und auf den Weg zwischen Heitergaß und Eichberg versetzt.



Anklage, Urteil und Strafe Anno 1775

Aufzeichnung der
Gemeindegerechtigbarkeit in Sulz

Actum Sulz d 4ten März 1775.

In Presentia deß Herschl. Staabhalters Georg Friedrich Seegmüller, H. Flaig Vogt, Jacob Mauch, Michel Gäßler und Mathis Graf. Sämtliche deß Gerichts.

Johannes Gäßler, Bürger zu Sultz, bringt schwersam vor, Daß Jörg Vetter der jüngere ihm seinen Sohn, mit einem geißel Stab auf den Kopf und Rechte Aug, wie auch über daß Gesicht geschlagen, daß das Aug gleich groß aufgelofen Samt einer über

daß Gesicht geschlagene schwihl worzu Zu Zweifeln gewesen ist, ob daß Aug Corierdt werden könne welches wiederum gesund worden.

Solchem nach hat man obenschriebener Jörg Vetter der jüngere vorberufen laßen und denselben befragt ob er solches also gleich eingestanden, wo sodann solches ihm Verwiesen worden, warum er so keck und so frech seye, daß er so unvernünftig seye und ein so Junges Kind so zu Tractiren wozu er zur antwort gibt: daß er ihm auf dem Fruchtfeld mit einem stük Viehe geweydet hätte, deßentwegen hatte er denselben so geschlagen, als wird von Staab und gericht erlaubt daß weilen er Vetter Eigenmächtig sich gemacht und denselben so unverständig abgestraft maßen es nicht erlaubt ist, daß er Vetter in derley Rechten selbst urtheilen kann, sondern wann durch den

Buben mit dessen Viehe einig schaden gefunden wirdy wäre hätte er solches können dem Staab anzeigen, wo man ihm hernach die Feldächter auf den Platz geschickt hätte.

Als wird hiermit beschlossen und für billig gehalten daß er Jörg Vetter die Jenige Medicinen zu bezahlen habe, wo solches auch darmit geheilt werden, wo mann solches untersucht befindet sich der Arzt und zwaren nebst Lyndung deren schwerzen wo man leidentlich zusammen gerechnet auf 1 Gulden, 6 Kreuzer, waß ferneres weiteres belanget daß er Jörg Vetter sich Eigenmächtig gemacht und den Frevel begangen hat, als wird derselbe deßwegen schuldig und Vom Staab und gericht erstand daß er Vetter nebst Vorbehaltung Herschaftl. Straf. Zu seiner straf 10 Stund lang eingehäuselt werden solle und dieses Von rechts wegen.

Eine noch wenig bekannte angenehme und genußreiche Schwarzwaldwanderung läßt sich ganz in der Nähe bequem in einem Nachmittag ausführen. Ein Blick auf die Karte genügt, um zu sehen, daß das Sulzbachtal eine kleine Nachbildung des Schuttertals darstellt, und so kann man sich mit einiger Phantasie dem Gedanken hingeben, in ersterem letzteres zu durchstreifen. Am besten nimmt man den Weg durch Sulz der Sägmühle zu. Bald bekommt man die kleine Kapelle oben am Rand des Sulzberges zu Gesicht und sieht zwischen diesem und dem sogenannten Schloßbühl über der durch Gewittergüsse ähnlich dem Rehgraben wild zerrissenen und dicht bewaldeten Schlucht, dem Schwobtälchen, den weißen Giebel des Wirtshauses „Zur Eiche“ auf dem Langenhard hervorschimmern. Der Schloßbühl schiebt sich ziemlich weit in das Tal hinein.

Allein weder Geschichte noch Sage weiß noch etwas von der Herkunft dieser Bezeichnung zu melden. Wer vom Kaltenbrunnen her über den Rücken des waldbedeckten Berges geht, trifft auf seinem vorderen Teile eine ziemlich große Anzahl wirt durcheinanderliegender gewaltiger Felsstücke an, welche vielleicht früher den Bewohnern von Sulz Anlaß zur Meinung gegeben haben, sie seien die Überreste eines hier vorzeiten gestandenen Schlosses, trotzdem man an diesen riesigen Blöcken nirgends die Hand eines Steinmetzes wahrzunehmen vermag. Von hier aus beherrscht jedoch die Anhöhe das ganze Tal, erblickt man darüber hinaus und über die fruchtbaren Hügel hinweg die Rheinebene und bei hellen sichtigen Wetter einen nicht unbeträchtlichen Teil der

Das Sulzbachtal

Aus: „Was unser »Altvater« erzählt“. Schlichte heimatliche Schilderungen, Geschichten und Sagen von Wilhelm Kammerer

Im Spätsommer 1916

Vogesenkette. So mag es wohl nicht gerade zu verwundern sein, wenn die Herren von Hohengoldseck sich hier einen sogenannten Burgstall, was man heutzutage etwa ein Jagdschloßchen nennen könnte, mit einem Vogt oder Verwalter errichtet hätten, denn Jahrhunderte hindurch war dieses Gebiet erwiesenermaßen in ihrem Besitz und auch in nicht zu lang vergangener Zeit sprach der Volksmund noch von den „drei Edelhöfen Sulz und dem Herrschaftshof Langenhard“. Noch zeugt von dieser Tatsache der sogenannte Dreieckige Bannstein im Sulzberg, der, was sehr zu wünschen wäre, wieder freigelegt oder gehoben werden sollte, um die Hoheitszeichen daran wahrnehmen zu können.

Hinter der Sägemühle teilt sich der Weg. Man wählt am zweckmäßigsten denjenigen links über die Sulzbachbrücke, auf welchem man streckenweise am Waldrand und an saftgrünen Matten vorbei den Forst betritt. Ein anderer Weg rechts führt, beiläufig erwähnt, an einer freundlich mit wildem Wein umsponnenen Hütte, deren es noch mehrere in dieser Gegend gibt, vorüber zum sogenannten Heidenkopf und nach Schmieheim; derjenige links davon bei einer Saatschule auf die Höhe mit Ausblicken auf Wald und Tal. Sämtliche Wege sind, obwohl größtenteils Holzabfuhr-

wege, dank den überall die Nachhilfe unserer fleißigen Truppen verspürenden Verbesserungen bei trockener Witterung anstandslos zu begehen. Begleitet von dem leise dahinrauschenden klaren Sulzbach, der sich durch selbstgegrabene, tief eingeschnittene Rinnen windet, gelangt man durch prächtige, hochstämmige und an den sich weiter hinaufziehenden Berghalden mit Laubholz gemischten Tannen- und Fichtenbestände, die oft so dicht stehen, daß das Sonnenlicht kaum durchzudringen vermag, zu einer in einer größeren Lichtung und an einer Wegkreuzung in der Nähe einer steinernen Brücke stehenden, geräumigen Blockhütte mit einer Bank davor. Hier hält man gerne Rast. Wie friedlich still und feierlich ist es in diesem idyllischen Talkessel! Man wähnt sich in einen Dom versetzt, der überwölbt ist von einer unendlich großen azuren Kuppel. Nichts stört die Ruhe und den erhebenden Eindruck an diesem vom Weltlärm abgeschlossenen Plätzchen auf die in andächtige Stimmung versunkenen Seele. Selbst des Kriegsgottes ehern dröhnende Stimme scheint verstummt zu sein. Nur die kaum hörbar murmelnden Wellen des zwischen Gebüsch und über Geröll hinfließenden Baches und hie und da der vereinzelnde Lockruf eines Singvolgels läßt erkennen, daß man sich in der unablässig regsamem Wanderwerkstätte der Mutter Natur befindet.

Von dieser Stelle an wird das Tal enger und romantischer und steigt bis zu dem von der im Jahre 1807 vollzogenen Waldteilung berichtenden „Denkstein“ an der Kreisstraße, welche die Rheinebene mit dem Schuttertal verbindet, ziemlich steil empor. Wer diesen erreichen will, wird bald

durch eine Tafel mit der Aufschrift „Lotzbeckbrunnen“ überrascht und findet wenige Schritte links davon im Jungholz einen Röhrenbrunnen mit einer Steinbank daneben. Die köstliches Wasser spendende Quelle wurde im Jahre 1854 gefaßt. Die Anlage ist eine Stiftung des Freiherrn von Lotzbeck.



Lohnender jedoch ist es, wenn man von der Hütte aus den Weg auf den Langenhard als Ziel einschlägt, wohin er in gewundenem Bogen mit hübschen Durchblicken über Tal und Hügel bis zum Elsaß hinüber auf die Höhe führt, wo vor einer freien Wiesenfläche ein „Tischlein-deck-dich“ sich zeigt, das heißt wenn man nämlich einen tüchtig mit schmackhaften Inhalt gefüllten Rucksack mitgebracht hat. Unter den mit allerlei Wegweisern versehenen Bäumen sind Sitzbänke um einen Tisch von Holz zum Ausruhen einladend angebracht.

Und nun hinauf zu den mit kurzem, spärlichem Rasengras bewachsenen, eine kuppenförmige Hochebene bildenden, wie für

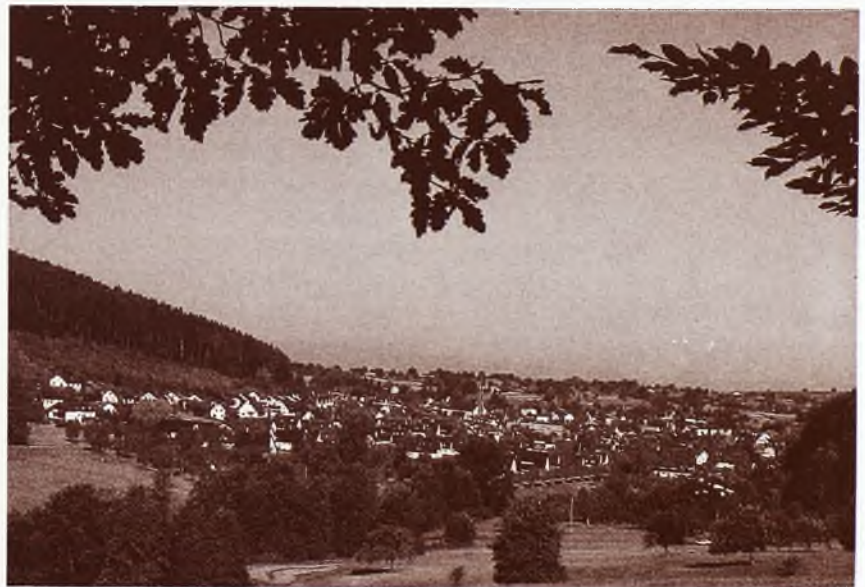


unsere Feldgrauen und die es werden wollenden Brüder und Söhne geschaffenen Tummel- und Kriegsspielplatz!! Wem hier oben an heiteren Sommertagen und bei günstiger Beleuchtung ob dem Anblick all des Herrlichen, was es da zu schauen gibt, nicht den Sinn und Herz aufgehen, ist entweder ein spleenbehafteter, steifleinerer Vetter aus Albions Nebelgefilten oder ein stumpfsinniger, gefühlloser Wicht.

Über tiefdunkle Wälderkrone hinweg und zwischen ihnen hindurch über fruchtbare Täler und Hügel schweift der Blick in die weite, mit blühenden Fluren, anmutigen Weilern, lieblichen Dörfern und volkreichen Städten besäte Ebene, durchzogen von dem blitzenden Silberbande des Rheins und hinüber zu den blauen Bergen des Wasgtaus und der Pfalz, mit ihren Schlössern, Burgen und Kirchen. Ein bezauberndes Bild, das sich einem in erstaunlicher Fülle darbietet!

Ja, würde man nicht so oft durch das dumpfe Grollen fernen Geschützdonners und das unheimliche Schwirren der fürchterlichen Riesenhabichte hoch oben in der Luft an den bitteren Ernst der Zeit und die rauhe, harte Wirklichkeit erinnert, so könnte man glauben, im beglückendsten Frieden zu leben. Wie sehnt sich doch alles nach einem solchen!

O, möchte dieser zum Heil und Segen für unsere geliebte, schöne Heimat und unser ganzes deutsches Vaterland nicht mehr allzu Ferne sein!



Der Schloßbühl

Eine Betrachtung von Klaus Kurz

Schon immer übte das Gebiet um den Schloßbühl eine geheimnisvolle Anziehungskraft auf Jugendliche und Erwachsene aus. Und zu jeder Zeit gab es um ihn neue Spekulationen von unseren Eltern und Großeltern.

Als Schulbuben trafen wir uns meistens unten im Sulzbachtal und stiegen zum Schloßbühl hinauf. Oben angekommen, streiften wir vorsichtig und immer etwas ängstlich um die mächtigen Steinbrocken, die scheinbar unordentlich umherlagen.

Nach einigen „Fechtduellen“, die wir um die Grundmauern ausführten, erzählten wir uns gegenseitig die schauerlichsten Geschichten, die wir von unseren Verwandten erzählt bekamen. Dabei rauchten wir dürre Lianen und oft wurde uns übel von dem scharfen Rauch. Unsere Eltern erzählten uns, daß sie unter Lehrer Denninger Aufsätze über Sulzer Volkssagen schreiben mußten und daher über den Schloßbühl bestens Bescheid wußten.

So erzählten sie uns von einem Ritter, der beim Jagen auf dem Schloßbühl immer eine Schlange bei sich hatte. Unten beim Sulzbach durfte sie baden. Dabei legte sie ihr goldenes Krönlein an das Bachufer. Ein Mann, der gerade vorbei kam, hob es auf und schon kam die Schlange aus dem Bach gezischt und biß ihn. Der Biß war tödlich für den Mann. Wer die Schlange tötet soll zu großem Reichtum kommen.

Die Sage berichtet auch von einem Jagdschloß, in dem eine schöne Prinzessin wohnte. Natürlich kam ein junger Prinz und wollte

die Prinzessin heiraten. Sie wollte den jungen Prinzen nicht und wurde von ihm prompt in eine Schlange verwandelt. Diese Schlange treibt sich angeblich noch immer im Sulzbachtal herum. Schlangen spielten in den Sagen um den Schloßbühl eine große Rolle. Ermutigt und bestärkt durch diese Erzählungen machten wir uns als Schulbuben auf die Suche nach Schlangen rund um den Schloßbühl. Vom Forschungsdrang getrieben gingen wir auf Entdeckungstouren und suchten auch den unterirdischen Gang, der vom Schloßbühl zur Ruine Geroldseck führen sollte. Aber die Suche war vergebens und so blieb der unterirdische Weg zur Geroldseck verborgen.

Aber auch renommierte Historiker und Forscher hatten sich schon mit dem Schloßbühl befaßt. Der Eigentümer der Wernikschen Kur- und Milchanstalt (heute Gasthaus „Schöne Aussicht“) wollte seinen Gästen eine Attraktion bieten und wies auf eine Befestigungsanlage hin, die sich etwa ein Kilometer westlich der „Molkenkuranstalt“ befindet. Er ließ 1883 von einem Geschichtsforscher eine Abhandlung über den Schloßbühl schreiben. In diesem Aufsatz ist von einem römischen Wachturm die Rede, in dem man den Rennweg vom Geroldseck her nach Wallburg beobachten konnte. Die Befestigung hat auch Geroldsecker Lehensmännern oder Edelknechten als Aufenthalt oder Rastplatz gedient, denn bei einigen vom Moos überwucherten Steinen, die man reinigte, waren Figuren eingehauen, die dem Wappen der Geroldsecker um 1300 ähnlich waren.

Auch Paul Vitali, ein Geschichtsforscher, schrieb 1962 im „Altvater“ (einer Beilage der „Lahrer Zeitung“) eine Abhand-

lung über den Schloßbühl. Er ging der Frage nach, ob hier wirklich einmal ein Schloß stand. Realistisch folgte er: Keine Urkunde oder Chronik des Geroldsecker Landes, wies auf ein Schloß beim Schloßbühl hin. Auch auf alten Karten war nichts dergleichen eingezeichnet. Er vermutete, daß in der Frühgeschichte es Römer oder Kelten, die das Sulzbachtal bewohnten, als Fliehburg diente. Zum Schluß bemerkte er, daß seine Überlegungen reine Theorie sind und wünschte, daß sich das Rätsel um den Schloßbühl mit Hilfe von Archäologen lösen werde.

Auch Franz Gänschirt vom Rotzenberg machte sich seine Gedanken um den Schloßbühl. Da er mit seinem Großvater des öfteren auf dem Langenhard spazieren ging, marschierten sie oft über den Schloßbühl. Dabei erzählte der Großvater seinem Enkel: Wurde unten im Dorf ein Haus gebaut, holten die Leute die Fundamentsteine vom Schloßbühl. Hatte man Glück fand man dort schon behauene und mit Zeichen und Ziffern versehene Steine, die man mühselig ins Dorf transportierte. Diese Steine mußten wohl irgendeinen Ursprung haben. Und auch er hat seine Vorstellungen: Es könnte eine Art Signalturm auf dem Schloßbühl gestanden haben, auf dem Rauchzeichen zwischen den Herrschern aus Mahlberg und den Geroldseckern ausgetauscht wurden. Fuhrleute, die mit ihren Wagen unterwegs waren, konnten diese Rauchzeichen auch wahrnehmen und wußten, daß sie jetzt in ein anderes Herrschaftsgebiet kamen.

Bis heute hat der Schloßbühl sein Geheimnis nicht preisgegeben. Vielleicht wird dieses Rätsel nie gelöst. Fest steht: Sulz hat einen „Schloßbühl“, aber nie ein Schloß besessen.



Hoch oben vom Schloßbühl hat man bei schönem Wetter eine herrliche Aussicht von Sulz über Kippenheimweiler bis hinüber zu den Vogesen

Laub-, Holz- und Allmendtage

Erzählt von Margarete Potratz

Viele Familien hatten früher kein geregelttes Einkommen. So gesehen mußten die Leute schauen, daß sie z. B. das Holz zum Heizen möglichst preiswert oder gar umsonst bekamen. Diese Situation brachte es mit sich, daß es oft Streit um das Holz oder

Brennmaterial, das im Wald herumlag, gab.

Ähnlich war es mit dem Laub. Mit einer kleinen Landwirtschaft besserten viele ihr Einkommen etwas auf. Das angebaute Korn, das Stroh lieferte, reichte leider nicht aus. Der ideale Ersatz war das Laub. Nun konnte ja nicht jeder willkürlich in den Wald gehen und Laub holen. Die Gemeindeverwaltung löste das Problem, indem sie Tage bekanntgab, an denen Holz oder Laub an angegebenen Plätzen geholt werden konnte. Und öfters gab es auch Meinungsverschiedenhei-

ten, die erst der Wald- oder Feldhüter, der auch die Aufsicht bei diesem Spektakel hatte, schlichten konnte.

Der Holztag wurde meistens mittwochs abgehalten. Das Ersatzstroh sammelte man samstags. Auch hier durfte man nicht zuviel sammeln, nur das was man aus dem Wald heimbrachte.

Als Allmendtage wurden die Tage bezeichnet, an denen man an gemeindeeigenen Wiesen, Plätze und Wege Grünfutter abmähen konnte. Diese Einrichtungen verhalf vielen Familien die schlimmste Not zu verhindern.

Taufen in Sulz

von Karl Geiger

Bis auf den heutigen Tag hat sich in Sulz ein alter Brauch erhalten. Am Ende der Taufzeremonie wird die „junge Gettel“ von Bekannten und Verwandten mit einer gehörigen Anzahl bunten „Bändeln“ behangen. Die männlichen Kollegen stellen sich noch heute um das Gotteshaus und lassen aus ihren Knall-Pistolen eine Serie von Knallern und Heulern in den Himmel aufsteigen, daß es manchmal des Guten fast zuviel ist. Zum Dank für die Ehre, läßt die Göttel die Teilnehmer zu einem Umtrunk ein: zum Deifibier. Diese Einladung wird gerne angenommen, kommt man doch wieder zu einer lustigen und fröhlichen Feier.

Es bleibt zu wünschen, daß solche schöne Sitten und Bräuche in unserem Stadteil auch weiterhin durchgeführt werden.

*Traditionelles
Bändelspannen
bei einer Taufe*



Taufe von Monika Haller



Taufe von Anna-Margaretha Zerrer im August 1935

Eine seltsame Taufe

von Margaret Potratz

In den Dreißiger Jahren wurde eine Taufe ganz besonderer Art in der Sulzer Kirche zelebriert. Es war Winter und in der Kirche war es klirrend kalt. Der Pfarrer und die ganze Taufgesellschaft fror, deshalb schickte der Pfarrer den Meßner in den „Engel“ und ließ warmes Taufwasser holen. Die eifrige Küchenhilfe gab dem Meßner einen Eimer mit. In der Kirche angekommen, wurde mit der Tauffeier angefangen. Der Pfarrer schüttete den Inhalt des Eimers in das Taufbeken. Ein angenehmer Duft ging durch die ganze Kirche und jeder schaute sich fragend an. Des Rätsels Lösung: Die Küchenhilfe hatte dem Messner kein warmes Wasser, sondern warme Fleischbrühe mitgegeben. Das Kind wurde trotzdem getauft. Es dürfte wohl das einzige in Sulz sein, das mit Fleischbrühe getauft wurde.

Der 360 Jahre alte Taufstein

Der über 360 Jahre alte Taufstein im Pfarrgarten der Katholischen Kirche zählt wohl mit zu den ältesten steinernen Zeugen unseres Stadtteils. Der aus einem Block rotem Sandstein gehauene Taufstein ist 73 cm hoch und hat an der oberen Rundung einen Außendurchmesser von 65 cm. Die konisch zulaufende Taufbeckentiefe mißt 27 cm. Dieses



sehenswerte Relikt der Sulzer Ortsgeschichte wurde schon vor nahezu 130 Jahren aus der dort befindlichen alten Kirche herausgenommen und im Pfarrgarten auf ein Betonfundament gestellt.

Es ist schon bemerkenswert, daß dieser alte Taufstein, mit der eingemeißelten Jahreszahl „1630“, mitten in den unseligen Wirren des von 1618 bis 1648 andauernden Dreißigjährigen Krieges hergestellt werden konnte.

Auf Initiative des „Arbeitskreis zur Erhaltung Sulzer Heimatgutes“ hat man den Taufstein renoviert und konserviert, damit er noch recht lange unserer Nachwelt erhalten bleibt.



Tauffamilie auf dem Weg zur Kirche

Taufe von Josef Haller 1935

Patin: Rosa Haller, Pate: Otto Kindle, Vater: Gregor Haller, Hebamme: Elise Schätter

Geschichte unseres Kindergartens

Aufgezeichnet von Max Wiegert

Im Jahre 1987 feierte der Sulzer Kindergarten sein hundertjähriges Bestehen. Jahrzehnte hindurch hatten katholische Ordensschwestern sich der mühsamen Betreuung und „Unterweisung“ der vielen Kinder angenommen. Eine individuelle Betreuung nach heutiger Methode in so lichten Räumen und kleinen Gruppen war erst möglich, als die äußeren Verhältnisse und bessere finanzielle Grundlagen dies gestatteten. Dennoch gebührt allen den Schwestern, die seit Gründung

bis zur Übernahme durch geschulte Erzieherinnen die Kinder, oft 60, 70 in einem Raum, nach bestem Wissen betreut haben, bis zur Schwester Ivonna, die heute noch mit der Krankenschwester Burkharda im neuen Haus wohnt, ein ganz herzliches „Vergelt's Gott“.

Die ursprünglich im Gebäude des heutigen Malergeschäftes Wilhelm, „zum Bühl“ (früher Kirchstraße) untergebrachten Kinder durften im Jahre 1903 in den eigens für die Kleinen gebauten Kindergarten, heute „zum Bühl 18“ (Haus Honigbaum), umziehen. Nach dreißig Jahren war dieses Haus als Kindergarten und Schwesternwohnung zu klein geworden. 1934 wurde angebaut, im gleichen Jahr wurde der Kranken- und Kinderschulverein ins Vereinsregister eingetragen.

Weitere 30 Jahre später, 1963, bat das Sulzer Pfarramt um Bereitstellung eines Bauplatzes für einen notwendig gewordenen Neubau eines Kindergartens. Am 3. Mai 1967 konnte Richtfest gefeiert werden. Fünf Gruppenräume waren vorgesehen. In den letzten Jahren ist der Kindergarten in der Kähnermatt weiter verbessert und erweitert worden, so daß die Erzieherinnen unter der Leitung von Tina Haller pädagogische Erziehungsarbeit leisten können, die den individuellen Bedürfnissen und entwicklungs-spezifischen Anforderungen der Kinder Rechnung trägt. Selbstverständlich stand und steht der Sulzer Kindergarten immer schon auch den evangelischen Kindern, und in den letzten Jahren Kindern aller Religionen, zur Verfügung.



In der alten Kinderschule 1912



Plan des alten Kindergartens vom Erzbischöflichen Ordinariats Freiburg aus dem Jahre 1901



Links: Der Kindergarten war vor 1900 im Haus von Familie Wilhelm in der alten Kirchstraße untergebracht. Hier das älteste Foto davon.



Unten: Blick in die alte Kirchstraße mit dem ehemaligen Kindergarten und dem Feuerwehrturm



Der Jahrgang 1913/14 im alten Kindergarten in der ehemaligen Kirchstraße



Kinderschulbild der Jahrgänge 1918/19/20 mit Schwester Dhasia

1. Reihe v. l.: Elisabeth Kindle, Agnes Kopf, Elisabeth Kollmer, Maria Wiegert, Klara Wiegert, Elsa Küntzler, Maria Dreyer, Emma Gänshirt, Hilde Gänshirt, Theresia Kollmer, Maria Wacker, Luise Kohler, Maria Kollmer.
2. Reihe: Josef Dreyer, Emmilie Schmidt, Maria Stippich, Karl Stippich, Tilla Wacker, Lorle Ulrich, Hedwig Kindle, Maria Kindle, Sophie Fleig, Anna Volk, Mathilde Burgmeier, Gertrud Stippich, Gertrud Kindle.
3. Reihe: Elsa Krieg, Ludwig Krieg, Martha Wacker, Elsa Gänshirt, Hilde Becherer, Lucia Becherer, Irma Moser, Hildegard Faißt, Maria Althausen, Margarethe Kollmer, Zita Faißt.
4. Reihe: Helene Geiger, Johanna Kurz, Zita Kalt, Maria Kiesele, Lotte Kiesele, Anneliese Wilhelm, Maria Becherer, Mina Sexauer, Mathilde Faißt, Klara Kalt.



Die Jahrgänge 1922 bis 1925 in der Kinderschule

1. Reihe unten v. l.: Fridolin Lerch, Josef Lerch, Rita Wacker, Dora Wacker, Irma Butz, Anneliese Butz, Mechthilde Rößler, Gregor Rößler, Viktoria Gänshirt, Ida Gänshirt.
2. Reihe: Erika Faißt, Antonia Kohler, Johann Kohler, Josef Mauch, Gertrud Mauch, Willibald Göhr, Gerda Jehle, Frieda Jehle, Margot Breig, Otilie Wacker, Monika Kollmer.
3. Reihe: Alma Faißt, Aloisia Faißt, Gottfried Faißt, Mina Gäßler, Frieda Gäßler, Otilie Göhr, Johanna Breig, Gertrud Schmieder, Paula Schmieder, Erika Felder, Leonie Kollmer.
4. Reihe: Helferin Therese Wiegert, Engelbert Kollmer, Greta Göhr, -?-, Georg Schmidt, Elise Schmidt, Julia Wacker, Helena Felder, Mina Kindle, Rosa Kindle, Schwester Dhasia.
5. Reihe oben: Gottfried Kollmer, Albert Göhr, Heinz Bolanz, Oswald Strobel, Adalbert Strobel, Ernst Fleig, Gerhard Fleig, Hans Jehle, Otto Breig.



*Unten rechts und links:
In der alten Kinderschule um 1940*



Erstes Gruppenbild in der Kinderschule nach dem 2. Weltkrieg.
Jahrgänge 1943 bis 1947 etwa 1950

Untere Reihe v. l.: Otto Krieg, Eberhard Schröder, Klaus Zerrer, Rolf Kappis, Klaus Gänshirt, Klaus Weber, Joachim Wilhelm, Peter Wilhelm, Klaus Kurz, Klaus Krieg, Peter Stippich, Alfred Stippich, Annerose Krieg, Helmut Krieg, Fritz Könniger.
2. Reihe: Karl Kollmer, Helga Kollmer, Peter Haller, -?--, Theo Haller, Marianne Rappenecker, Franz-Josef Fleig, Harald Warth, -?--, Elmar Müller, Ingrid Wacker, -?--, Wolfgang Nesch, Brigitte Deifel, Erich Kalt, Anton Trahasch.
3. Reihe: Liesl Dreyer, Margarethe Bühler, - Hacker, B. Wiegert, Werner Rößler, Irene Kindle, Gudrun Kindle, Gisela Wacker, Sigrid Becherer, Margot Krieg, -?--, Liesbeth Kollmer, Doris Kopp, Gisela Krieg, Helga Ruder, Edith Stippich, Helferin.
4. Reihe: Schwester Fernanda, Sieglinde Wilhelm, Gerda Meier, Ewald Krieg, Achim Wiegert, Margarethe Wacker, Waltraud Rößler, Otto Kern, Jürgen Haller, Liane Burgmeier, Xaver Kollmer, Bernhard Wilhelm, Hans Wilhelm, Siegfried Trahasch, Gudrun Wilhelm.
Obere Reihe: Dora Wiegert, Otto Kappis, Manfred Kollmer, Annelise Kindle, Wilfried Kronauer, Astrid Rieder, Marianne Kelsch, Sigmund Schnurr, Hansjörg Kurz, Udo Becherer, Roland Kollmer, Ilse Ritt, Peter Ritt, Paul Stippich, Edgar Kalt.

Kindermund

von Margarete Potratz

In dr Kinderschuel erlebt ma oft Sache,
do kann ma herzlich driwer lache.
Des isch tatsächlich so passiert,
also, ich hab' mich köschtlig amüssiert.

Ä Büä hän mir dazwische g'han,
den het ma direkt läb miän han.
Bim spiele, do isch er dicht zuä aim g'rutscht,
un het an sinem Dümfingerli rum g'lutscht.
Er isch eim nit vum Schurzzipfel g'wiche,
no het ma ihm halt so iwers Köpfli g'striche.

Ämol hab' ich mich so äweng näwe ihn g'setzt,
un hab' ä Wili mit ihm g'schwätzt.
„Büä, du bisch doch schu richtig schlau,
wiä heißt di Vadder, waisch du des au?“
Er het mir ä ganz g'nau Antwort gänn,
noch sogar, was si fir ä Husnummer hän.

„Du bisch jo ä Kind wu schu alles weiß,
jetzt saisch mir au noch, wiä di Mudder heißt.“
Er kummt nit druf, es fällt ihm nit i,
do will ich ihm ä weng behilflig si.

„Denk' doch driwer noch, wiä dr Vadder als sait“,
do meint der klei Bengel voller Freid,
un legt sini Ärmli um mi Hals:
„»Dü aldi Bloder!«, sait er als.“

s'Erkennungszeiche

von Franz Gänshirt (vum Rotzeberg)

S'Karili sitzt uf em Sandhufe un spielt,
er sieht wiä ä feiner Herr dr Hof ruf schielt.

Dr Hund tüät an dr Kett rumbelle,
dr feine Herr sait, er dät zuem Vadder welle.
S'Karili meint, ganz ohne Schwall:
„Dr Vadder isch bi dr Sau im Stall,
geh'n Si nur nie, diä Tür isch uf. Si kenne
ihn nit verwechsle, er het ä Schildkapp uf.“



Gruppenbild in der Kinderschule der Jahrgänge 1947 bis 1950 etwa 1954.

Untere Reihe v. l.: Marianne Obert, Ruth Wilhelm, Josef Becherer, Otmar Kindle, Siegfried Wacker, Margot Schröder, Hiltrud Jost, Gerhard Bühler, Resi Kollmer, Werner Stärk, Renate Schäfer, Harald Kurz, Jsolde Müller, Manfred Kalt, Dietmar Klötzle.
2. Reihe: Rita Haller, Otto Isele, Margot Stippich, Inge Stippich, Brigitte Wacker, Vera Wacker, Dorothea Stippich, Agnes Stippich, Kunigunde Kollmer, Heidemarie Scherer, Sylvia Jäger, Cäcilia Stippich, Renate Althausen, Otmar Warth.
3. Reihe: Reinhold Wilhelm, Monika Isele, Manfred Gänshirt, Willi Kindle, Gabriele Wiegert, Ilse Mauch, Gabi Fleig, Alfons Kalt, Alois Rappenecker, Karola Konneggen, Rosemarie Trahasch, Erika Achberger, Hans Trahasch, Monika Wacker, Gerold Traber.
4. Reihe: Helferin Ingrid Wochner, Gisela Kronauer, Luise Fleig, Marliese Jäger, Bärbel Kollmer, Carmen Ott, Eberhard Schröder, Theo Haller, Walter Wilhelm, Inge Kindle, Margot Rieder, Hermann Hummel, Karl Waidele, Wolfram Stippich, Gottfried Isele, Eberhard Rähle.
5. Reihe: Doris Dilger, Bernd Kindle, Reinhold Fleig, Resi Bühler, Bernd Wiegert, Wilfried Könninger, Peter Konneggen, Jürgen Meier, Alice Sümmerer, Helga Kindle, Brunnhilde Mark, Sylvia Volk, Siegfried Schätzle, Elisabeth Kappis, Schwester Fernanda.
6. Reihe oben: Heinrich Schäfer, Gerd Müller, Ernst Ott, Helga Sexauer, Eduard Schillkowski, Edith Stippich, Elke Jost, Joachim Wilhelm, Bernhard Fleig, Dithelm Becker, Reinhold Kollmer, Marliese Becherer.



Beim „Ringel-Reihe-Rose“-Spiel im Hof des alten Kindergartens. Aus dem Heimatfilm von Eugen Dieterle, den Bürgermeister Franz Haller 1957 in Auftrag gab.



Auch das gab's in Sulz: einen Reichsbund der Kinderreichen



Beim jetzigen Kindergarten in der Kähnermatt

Das „Esels-Ei“

Diese Geschichte bekam Gertrud Roll von ihrem Vater erzählt. Frau Roll nimmt an, daß das Bauernbüble ihr Vater selbst gewesen sein könnte.

Ein Bauernbüble, das auf Vaters Hof viele kleine Kälble, Stierle, Geißle, Kätzle und Bibe-
le kannte, wollte unbedingt

auch noch ein kleines Eseli. „Vadder, kauf' mir doch ä Eseli“, bat es immer wieder. Als im Herbst ein großer Kürbis geerntet wurde, ritt den Vater die Bosheit und er sagte zum Bub: „Des isch jetzt ä Esels-Ei, do müäs ma vier Woche jede Dag ä Stund drufsitze, no git's ä Eseli“. Natürlich hat der Vater nicht mit der Ausdauer von so einem kleinen Buben gerechnet. Der ist jeden Tag, brav

nach dem Stundenschlag der Kirchenuhr bei jedem Wetter eine Stunde auf den Kürbis gesessen. Nach etwa vier Wochen war der Kürbis innen faul. Als der Bub wieder daraufsaß, krachte er zusammen. Der Bub schreit erschrocken. Da rennt in der Nähe ein Hase aus einem Versteck. Der Bub sieht ihn und schreit: „Halt, halt, klein's Eseli, ich bin doch di Vadder!“

Das große Erbe

Aufgezeichnet von Franz Rieder

Als am 1. Oktober 1990 der Witwer Landolin Wacker im Alter von 88 Jahren verstarb, wußten nur wenige Sulzer von einer großen Erbschaft. Seine Frau Helene Wacker, geb. Wacker, war bereits zwei Jahre zuvor verstorben. Ewald Wacker, der einzige Sohn des Ehepaares, war bei einem Bombenangriff auf Sulz am Neujahrstag 1945 getötet worden.

Dem Verzicht und der Sparsamkeit dieses Ehepaares ist es zu verdanken, daß der Kindergarten „St. Elisabeth“ von Sulz in den Besitz eines Sparkapitals von über 300 000 Mark kam, zuzüglich des im Jahre 1961 erbauten Einfamilienhauses in der Salzbrunnenstraße 8.

Viele, vor allem jüngere Bürgerinnen und Bürger von Sulz, fragten sich, wie so etwas möglich sei, daß ein Arbeiter von Beruf Schmied/Maschinenschlosser und dessen Ehefrau sich nach dem Krieg ohne Erbschaft oder sonstigen Gewinn, ein Einfamilienhaus errichten und nebenher noch so viel ansparen konnten.

Das Ehepaar Wacker hatte offensichtlich das Ziel, mit möglichst wenig Geld ihren Lebensunterhalt zu gestalten. Sparen war, wie nahe Verwandte und Nachbarn zu berichten wissen, ihr Lebensinhalt. Gespart wurde auf allen Gebieten: bei Nahrungs- und Genußmitteln, Fleisch und bei Putzmitteln konnte man dieses Ehepaar zu den ökologisch orientierten Bürgern zählen. Trinkwasser, ein neuerdings auch bei uns wieder kostbares

Gut, wurde in diesem Haus schon vor 30 Jahren nicht vergeudet, so wurde das Badewasser zum Spülen des WCs verwendet!

Konsum- oder Luxusgüter wurden nie angeschafft, Verpackungsmaterial wurde „wiederverwertet“ indem man es zu Gebrauchsgegenständen umbaute. Außer einem Radio besaßen sie keine Unterhaltungselektronik.

Da laut Testament der Kindergarten und damit dessen Träger die Katholische Kirchengemeinde als alleiniger Erbe eingesetzt wurde, die Wohnung in der Salzbrunnenstraße jedoch zweckgebunden für Erzieherinnen oder deren Familien benutzt werden sollte, zum damaligen Zeitpunkt jedoch keine Erzieherin Interesse an dem Anwesen zeigte, versuch-

te die Pfarrgemeinde dieses Problem im Sinne des Erblassers zu lösen und das Haus in einen Kindergarten umzubauen. Der fünfgruppige Kindergarten in der Kähnermatt erweist sich zur Zeit sowieso als zu eng. Eine Vergrößerung käme zu teuer und auch aus pädagogischen Gründen wäre dies nicht wünschenswert.

So darf man hoffen, daß nach dem Umbau des Hauses Wacker die Erinnerung an dieses erst nach dem Ableben offensichtlich gewordenen gemeinnützigen Verhaltens dieses Sulzer Ehepaares wachgehalten wird. Eine solche Erbschaft gab es in Sulz noch nie, aber sie wird allen zugute kommen, auch denen, die jetzt nicht unmittelbar davon profitieren, vor allem den Kindern von Sulz.



Das Haus von Landolin Wacker in der Steinbruckstraße. Sein Nachlaß hinterließ er großzügig dem Kindergarten

Aus der Schule geplaudert

Im Sulzer „Schularchiv“
geblättert.

Aufgezeichnet von Franz Rieder

Für das Schuljahr 1991/92 sind laut Schulstatistik der Grund- und Hauptschule Sulz 250 Schüler gemeldet. Davon besuchen 134 Schüler die Grundschule. Von den 116 Schülern der Hauptschule kommen 29 Schüler aus Kippenheimweiler und 17 Schüler aus Langenwinkel. Diese Schüler werden von sieben Lehrerinnen und zehn Lehrern unterrichtet.

Blättert man 20 Jahre zurück, fallen einem die geburtenstarken Jahrgänge der 70er Jahre auf. Damals wurden an der Grund- und Hauptschule Sulz 511 Schüler unterrichtet, zweigleisig versteht sich. Damals gab es sogenannte Wanderklassen, und auch in der Aula war ein Behelfsraum eingerichtet worden.

1989 betrug der Zuschußbedarf für die Grund- und Hauptschule Sulz 351 597 DM. In diesem Betrag sind 12 713 DM an Lehr- und Unterrichtsmitteln und 8775 DM für die Kosten der Lernmittelfreiheit enthalten.

Als Vergleich: Die noch selbständige Gemeinde Sulz kam 1968 mit 3000 DM an Lehr- und Unterrichtsmitteln aus, die Kosten für Lernmittel beliefen sich damals schon auf 4000 DM. Insgesamt wurden 1968 142 747 DM ausgegeben. Man sieht, wie teuer die Schule heutzutage geworden ist.

An Hand einer Rechnung aus dem Jahre 1933, die der Evangelische Mahlberger Schulfond zur Anschaffung von Schulbüchern

für „arme Kinder evangelischer Konfession“ an die Gemeindekasse überwies, kostete damals ein Erdkundebuch 1,35 Reichsmark, heute kostet es zwischen 19 und 22 DM. Ein Rechenbuch der 8. Klasse 2 Reichsmark, heute 24,70 DM.

Der Beitrag des Kirchenfonds von 11,73 Reichsmark wurde jedes Jahr überwiesen. Dieser evangelische Fond kann gewissermaßen als eine Erinnerung an die Konfessionsschule früherer Prägung und an das Herrschaftsgebiet Mahlberg gewertet werden. Er wird übrigens heute noch in der Schulstiftung Baden-Württemberg mit Sitz Karlsruhe weitergeführt.

Noch im Jahre 1961 mußte der Schuletat, vor allem an der „Einlehrerschule“ Langenhard, recht knapp bemessen gewesen sein. Aus einem Antrag an die Gemeindeverwaltung Sulz wurden u. a. „zwei Leitz-Ordner“ mit der Begründung: „Die alten sind zum Platzen gefüllt, alt und zerrissen“, bestellt.

Mit der Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Bund, Land und Gemeinden verbesserte sich auch rasch die Lage der Volksschule Sulz. 1945 hatte

die Sulzer Schule 320 Schüler und zwei Lehrkräfte (Frau Münch und Herr Wiegert, ein gebürtiger Sulzer). 1947/48 waren es 307 Schüler, welche von drei Lehrkräften (Frau Münch, Herr Schöttle und Herr Wiegert) unterrichtet wurden. Auch die Studentafel war damals mehr als bescheiden. Die Klasse 1 hatte 14 Stunden Unterricht pro Woche, alle anderen Klassen nur 12 Stunden. Dadurch hatte man also noch genügend Zeit zur Mithilfe auf dem Feld und zum „Danzknöpfli-Spielen“, obwohl damals eine Schulstunde noch 60 Minuten dauerte.

Die Raumverhältnisse und die Lehrerversorgung waren damals völlig ungenügend. Selbst die Gemeindeverwaltung war noch im Schulhaus untergebracht. Die Besoldung der Lehrkräfte war nach dem Krieg noch recht bescheiden. Die Grundvergütung betrug monatlich 166,67 DM, zuzüglich 37 DM Wohngeld und dies bei einem 32 Stunden Deputat. An Miete für eine 4-Zimmer-Dachgeschosßwohnung mußte 1954 ein Lehrer in Sulz 32 DM bezahlen.

Die gegenwärtige Kampagne: „Milch an die Schule“, wurde bereits 1958 unter dem damaligen Leiter der Schule, Rektor Ernst



Guhl, durchgeführt. Damals hatten sich 82% der Schülereltern für die Einführung der Schokoladenmilchflaschen ausgesprochen. Für die Aktion mußte extra ein Wärmeschrank angeschafft werden, kalte Milch war an der Schule nicht „in“. Vor 32 Jahren gab es in der großen Pause etwas Warmes, Köstliches: Heiße Schokolade – so wie es heute 1992 wegen dem starken Müllaufkommen wieder sein sollte – in 0,25 l Mehrwegfläschchen!

Bis Ende der fünfziger Jahre gab es an der Sulzer Volksschule keine Zentralheizung. In der Langenharder Schule wurde 1955 sogar noch eine Warmluftheizung eingebaut. Die Schüler mußten ihr Klassenzimmer zusammen mit den Lehrern selbst beheizen. Bei uns gab es deshalb eine „Holzremise“, die in der Waschküche untergebracht war. Schon 1929 wurden pro Heizperiode 5½ Klafter (= 21,4 Ster) buchenes Scheitholz verbrannt. Ein Lehrer-



Lehrerkollegium im Schullhof

Stehend von links: Lehrer Roth, Lehrer Crittmann, Vikar Bürkle.

Sitzend: Lehrerin Vateroth (Handarbeiten), Lehrer Mossmann, Lehrerin Schächtele.

garten durfte auch nicht fehlen, konnte der Lehrer doch gleich biologischen Anschauungsunterricht vor Ort erteilen.

Bis zum Jahre 1965 waren die sanitären Anlagen nicht innerhalb, sondern außerhalb der Schule untergebracht. Der Tafeldienst hatte zur Großreinigung der Tafel, dem wichtigsten didaktischen Unterrichtsmittel, einen weiten Weg bis zum Sandbachbrunnen mit einer emaillierten Waschschißel zurückzulegen.

Bei weiterer Durchsicht der Akten stößt man neben den vielen Lehrernamen (Frau Münch, Herr Frenkel, Frau Tischler, Frau Fritsche, Frau Duhamel, Frau Pfaff, Frau Bühler, Herr Schüssele, die Liste ließe sich noch weiterführen) auch auf eine Liste von Eltern, die am Schulgeschehen besondere Mitverantwortung tragen wollten. Im Zuge der Demokratisierung wählte man an der Volksschule Sulz auch einen Elternbeirat, der öffentlich an der Anschlagtafel am Rathaus bekannt gemacht wurde.

Auch das Dritte Reich hatte in der Sulzer Schule seine Spuren hinterlassen. In einem Rundschreiben des damaligen Kreis schulamtes Emmendingen wurde auf das Verbot der Verwendung nazistischer Bücher und Unterrichtsmittel hingewiesen.

Seit wann gibt es in Sulz eine Schule?

Diese Frage nach dem Beginn eines ordnungsgemäßen Schulbetriebs läßt sich in Sulz zur Zeit nicht eindeutig beantworten. Sichere Quellen weisen jedoch in die Zeit des Markgrafen Wilhelm von Baden-Baden ins 17. Jahrhundert zurück. Da dieser Markgraf katholisch war, wurde auch das Herrschaftsgebiet Lahr-Mahlberg, zu dem Sulz gehörte, dem katholischen Glauben „unterworfen“. Evangelische Schulen, soweit vorhanden, blieben zwar bestehen, doch in Sulz soll es zu diesem Zeitpunkt keine evangelische Schule gegeben haben. Die wenigen evangelischen Schulkinder werden damals schon in die katholische Schule gegangen

sein. Erst im 18. Jahrhundert (1772) ist von einer Schule in einem kleinen evangelischen Pfarrhaus die Rede. Aus der Ortschronik von Pfarrer Ludwig zitiert: „Schule mußte in einer kleinen Stube gehalten werden, während der Schulhalter in einem anderen Haus wohnte.“ Pfarrhaus und Schulhaus waren damals identisch, der Pfarrer war gleichzeitig der Schulmeister.

Ab 1819 war das evangelische Schulhaus in der heutigen Lahrer Straße 3 bei s' Bühler Becke untergebracht. Noch heute erinnert der Engel an der Hausfassade an die ehemalige Schule.



Bis zum Jahre 1876 hatte die Gemeinde Sulz drei Volksschulen, eine Evangelische und eine Katholische und eine weitere Katholische auf dem Langenhard.

Da es die Leute vor 200 Jahren – auch die Sulzer! – nicht so genau mit dem Schulbesuch nahmen, wurde der Stabhalter der Gemeinde angehalten, die Schule zu visitieren. Die katholische Schule war im alten Rathaus untergebracht. Es stand dort, neben der Kirche, wo früher das alte Rathaus stand. Bis zum Jahre 1868 hielt sich das konfessionsge-



Lisbeth und Therese Kopp in der Schule

trennte Schulwesen. Per Gesetz vom 8. März 1868 wurde verfügt, daß evangelische und katholische Kinder gemeinsam in einer sogenannten Volksschule unterrichtet werden dürfen. In Sulz kam es erst 1874 zur „Simultan-Schule“ und damit zum Schuhausneubau in der Waldstraße/Ecke Sandbachstraße. Man beachte die gegensätzliche Tendenz: Die gemeinsame Kirche sollte aufgelöst, eine gemeinschaftliche Schule geschaffen werden. Diese Entwicklung zeigt deutlich die zunehmende Trennung von Kirche und Staat als Folge der Säkularisation.

Auf Grund steigender Schülerzahlen erfolgte bereits im Jahre 1911/12 der Bau eines zweiten Schulgebäudes.

Nach dem Zweiten Weltkrieg machte sich der zunehmende Flüchtlingsstrom auch an den Schülerzahlen in Sulz bemerkbar. Hinzu kam die Tatsache, daß ab 1959 die Lehrerstelle in der „Alleinlehrerschule“ auf dem Langenhard auf Grund der Enge und

dürftigen Ausstattung der Schule nur schwer zu besetzen war. Im Jahre 1959 wurde daher vom Gemeinderat der Beschluß gefaßt, die Schule in nördlicher Richtung zu erweitern.



Erster Schultag von Theodor Kurz



Die alte Schule

Erst im Jahre 1966 wurde die Langenharder Schule zur Grundschule abgestuft, vergeblich hatten die Langenharder für einen Schulhausneubau auf dem Langenhard gekämpft. Die Zwergschule auf dem Langenhard konnte sich 1970 dem Trend der Schließung von wohnortnahen Schulen nicht mehr widersetzen, die Auflösung war beschlossene Sache.

Heute, im Jahre 1992, sieht vieles anders aus, eine Trendwende hin zur wohnortnahen Schule ist wieder feststellbar, weite Busfahrten werden aus pädagogischen und ökologischen Gründen abgelehnt. Niemand hat bisher die Offenlegung der heutigen, enormen Schülertransportkosten verlangt. Interessant wäre ein Vergleich der Kosten einer

wohnnahen Schule mit den Schülertransportkosten eines Jahres oder Jahrzehnts.

In der heutigen Zeit wird versucht, die wohnortnahe Schule für den Grund- und Hauptschulbereich zu erhalten, obwohl die meisten Hauptschulen keine wohnortnahen Schulen mehr sind. Die politisch Verantwortlichen versuchen durch verschiedene Modelle (7+3, 8+2, 9+1) die Hauptschule aufzuwerten, ohne zu bedenken, daß Bildung und vor allem Erziehung eben einfacher vor Ort, an der Schule, die zu Fuß oder mit dem Fahrrad bequem zu erreichen ist, an der eigenen Schule den Wohnbezirks zu verwirklichen sind.

Vielleicht erleben wir im Zuge der Europäisierung eine Veränderung des Schulsystems, vom dreigliedrigen ins zweigliedrige. Ein Schulsystem, in dem es neben Gymnasium möglichst viele wohnortnahe Grund- und Realschulen mit möglichst kleinen Klassen gibt. Bereits 1948 wurde eine sechsjährige Grundschule, gefordert von den Besatzungsmächten, diskutiert.



Der gesamte Schulhauskomplex der Grund- und Hauptschule Sulz mit altem Schulhaus, neuem Schulgebäude und Schulturnhalle



3./4. Klasse vom Jahrgang 1910/11

1. Reihe unten v. l.: Emil Müllerleile, Franz Hörth, Alfons Jäger, Pius Wacker, Josef Schäfer, Richard Krieg, Alfred Göhringer, Pius Faißt, -?-.
2. Reihe: Emma Kappis, Maria Wilhelm, Elisabeth Kindle, Anton Kindle, Ludwig Rössler, Gretel Göttel, -?-, Oskar Warth.
3. Reihe: -?- Kindle, Paula Kempf, -?-, Lina Sexauer, Lina Rieder, Lina Kollmer, Maria Göhr, Emma Kohler, Elisabeth Walz, Lehrerin Vaterroth.
4. Reihe stehend: Gertrud Kohler, -?- Göttel, Emma Göhr, Magdalena Krieg, Mina Bühler, -?-, Sutterer, Luise Kollmer, Frieda Kern, Marie Sailer, Ludwina Gänschirt.
5. Reihe oben: Fritz Jost, Franz Moser, Simon Haller, Franz Fleig, Emil Dreyer, Karl Faißt, Anton Wilhelm, Erich Wacker, -?-, Julius Klötzle.



Jahrgang 1908/09 im Jahre 1919

1. Reihe v. l.: Ferdinand Rössler, Adolf Hacker, Hermann Höfler, August Ruder, Karl Kopp (Holzsäger).
2. Reihe: Martin Haller, Max Rössler, Max Mauch, Leopold Krieg, Josef Wiegert, Robert Fleig, Hermann Gänschirt.
3. Reihe: Rudolf Kindle, Alfons Wiegert, Franz Kindle, Karl Becherer, Ferdinand Sexauer, Lehrerin Schächtele, Alfons Wilhelm, Otto Kern, Jonisius Wacker.
4. Reihe: Max Fleig, Franz Spähnl, Eugen Schäfer, Bernhard Kurz, Pius Wilhelm, Oskar Lehmann, Pius Kalt, Josef Ambs.



Jahrgang 1909/10 im Jahre 1917

1. Reihe v. l.: Albert Hähr, Richard Becherer, Franz Kindle, Josef Haller, Franz Volk, Max Kollmer, Fritz Sexauer, Franz Fleig, Fritz Schweikhardt, Ernst Kopp.
2. Reihe: Helele Sutterer, Gertrude Wilhelm, Olga Lehmann, Rosa Wacker, Johanna Fleig, Anna Kopp, Liesbeth Kollmer, Adelheit Schleif, Martha Wacker, Klara Faißt.
3. Reihe: Franz Althausen, Lina Kern, Maria Krieg, Maria Wacker, Anna Kappis, Rosa Bläsi, Johanna Krieg, Lehrerin Paris, Martha Kindle, Lina Fleig, Frieda Fleig, Maria Göhr, Theresia Gänshirt, Karl Schwendemann.
4. Reihe: Wendelin Stippich, Anton Wilhelm, Karl Wilhelm, Simon Haller, Franz Gänshirt, Karl Göhr, Oskar Lehmann, Josef Wiegert, August Höfler, Anton Warth, Anton Haller, Alfons Krieg, Franz Kindle.



Schulentlassung des Jahrgangs 1907/08 um 1920

Liegend v. l.: Karl Müllerleile, Franz Göhr.

Sitzend: Klara Wacker, Regina Schwendemann, Hedwig Becherer, Helga Fleig, Lehrer Roth, Helene Rieder, Gertrud Trahasch, Agathe Kollmer, Ludwine Rössler.

Stehend: Wilhelm Kollmer, Eugen Faißt, –?, Elisabeth Spothelfer, Emilie Höfler, –?, Marie Kindle, Elisabeth Stippich, Emilie Wilhelm, Simon Kalt, Eugen Wiegert, Adolf Holzwarth.

Hintere Reihe: Josef Krieg, Alois Wilhelm, Anton Himmelsbach, Hans Mauch, Franz Krieg, Felix Wacker, Franz Wilhelm, Alfred Kappis, Pius Wacker, Franz Geiger.



*Religionsklasse der Jahrgänge
1916/1917/1918*

Liegend von links: Xaver Zenger, Alfred Kindle.

Sitzend: Erwin Bühler, Hermann Denninger, Jörg Kappis, Otto Kopp, Josef Geiger, Karl Kohler, Hans Seiler, Josef Wacker, Albert Fleig, Otto Kollmer.

3. Reihe: Anna Geiser, Magdalena Wacker, Helene Göhr, Irma Kopp, Johanna Kopf, Klara Kindle, Agnes Kindle.

4. Reihe: Maria Wiegert, Petronella Wilhelm (Santo), Thekla Kalt, Magdalena Wacker, Gertrude Lerch.



Junge Burschen

Von links: Lukas Kindle, Alois Kollmer, Arnold Kindle und Erwin Kollmer

*Gruppenbild in der Volksschule.
Jahrgang 1941*

Untere Reihe (sitzend) v. l.: Güther Berg, Alfons Wilhelm, Kurt Mauch, Peter Walter, Xaver Moser, Peter Schneider, Franzsepp Siegl, Helmut Kindle, Ernst Kindle.

2. Reihe: Siegfried Kollmer, Dieter Weiß, Irmgard Fleig, Hildegard Wilhelm, Ursula Zerrer, Christa Wagner, Leonore Rößler, Hannelore Holzwarth, Inge Kappis, Inge Kopp.

3. Reihe: Georg Gänshirt, Roswitha Kindle, Annemarie Kalt, Doris Friedrich, Koletta Wiegert, Hannelore Rößler, Heide Bohnert, Albrecht Kindle, Rudi Wacker, Edi Krieg.

4. Reihe (oben): Hugo Kopp, Helga Fleig, Rita Kollmer, Günter Sexauer, Wolfgang Weseloh, Helga Beckmann, Irmgard Lemke, Pius Krieg, Karlheinz Ritt, Lehrer Frenkel.





Schulentlassung Jahrgang 1940 im Jahre 1954

Sitzend v. l.: Lehrerin Tischler, Pfarrer Sommer, Dekan Daus, Lehrerin Münch, Schulleiter Ernst Guhl, Bürgermeister Franz Haller, Pfarrer Blankenhorn, Lehrer Frenkel, Lehrerin Fritsche.

1. Reihe: Olga Haller, Hildegard Bühler, Annemarie Fleig, Rosa Metzger, Rosemarie Rieder, Hildegard Hermann, Gerlinde Kronauer, Irmgard Laubke, Bertl Güntner, Elisabeth Kurz, Monika Becherer, Maria Kindle.

2. Reihe: Brigitte Kindle, Hilde Sexauer, Ingrid Kindle, Veronika Althausen, Christa Sutterer, Klara Aubele, Rosa Kindle, Traudl Jäger.

3. Reihe: Liane Wacker, Siegfried Burgmeier, Valentin Göhr, Siegfried Haller, Roswitha Wacker.

4. Reihe: Hans-Dieter Schröpfer, Egon Jäger, Max Mauch, Erwin Gänshirt, Edgar Moritz, Franz Wilhelm, Hugo Wilhelm, Wolfgang Wiegert, Dieter Wacker, Werner Schätzle, Michael Rieder, Bernhard Trahasch, Karl Göhr.

Hinten: Ernst Walter, Paul Krieg, Hans Warth, Erwin Krieg, Manfred Meier, Klaus Schätzle.



*Der Traum eines jeden Schülers:
Hurra, die Schule brennt!*



Schulentlassung des Jahrgangs 1946/47

Unten sitzend: Lehrerin Fronius, Lehrer Philipp, Lehrer Benzler, Dekan Daus, Lehrer Frenkel, Bürgermeister Franz Haller, Schulleiter Guhl, Lehrer Funk, Handarbeitslehrerin Pfaff.

1. Reihe stehend: Gerd Huber, Klaus Höhne, Theo Haller, Werner Maier, Franz-Josef Fleig, Hansjörg Rößler, Johann-Klaus Kindle, Harald Warth, Anton Trahasch.

2. Reihe: Karl Kollmer, Annerose Krieg, Regina Stephan, Gerhilde Sümmerer, Rosemarie Braun, Irene Kindle, Helga Ruder, Klaus Kurz.

3. Reihe: Annerose Waidele, Heidemarie Rose, Gisela Krieg, Antonia Wacker, Marliese Gänshirt.



*Klassenfoto vom Jahrgang
1945/46 um 1953*

Linke Gruppe: Rita Göhr, Elmar Müller, Birgit Höneknövel, Brigitte Schmidt.

Rechte Gruppe: Gerhard Bühler, Robert Bühler, Rüdiger Liedtke, Klaus Krieg, Wolfgang Benzler, Lothar Wiegert, Hans Puve. Lehrerin: Frau Tischler.

15. Mai 1964:
 Richtfest
 vom Schulerweiterungsbau



Richtspruch zum Neubau der Schule



Im Schullhof beim 1. Spatenstich 1963 der neuen Grund- u. Hauptschule
 Erkennbare Personen: Otto Obert, Hugo Wiegert, Hans Trahasch, Horst Kappis, Karl Jehle. Hintere Reihe: Oswald Kollmer, Hans Gänschirt, Felix Kollmer, Alfons Wilhelm, Dieter Weis und andere.



Links: Schüler tragen ein Gedicht vor.

Unten links: Bürgermeister Franz Haller legt die Urkunde in die Urne.

Unten rechts: Gemeinderat Karl Jehle beim Zumauern der Urne.



2. Oktober 1965:
Einweihung vom
Schülerweiterungsbau



Rektor Ernst Guhl



Oben: Bei der Einweihungsfeier in der Aula der Schule

Von links: Vikar aus Lahr, Pfarrer Emlein (ev.), Dekan Daus (kath.), Architekt Rolf Gänshirt, Schulamtsdirektor Robert Morstadt mit Frau vom Kreisschulamts Emmendingen, Bürgermeister Franz Haller, Oberbürgermeister Dr. Philipp Brucker, Landrat Dr. Georg Wimmer, Bezirkssparkassenleiter Ebert.

Mitte: Oberbürgermeister Dr. Philipp Brucker.

Unten links: Bürgermeister Franz Haller.

Unten rechts: Der Schülerchor unter Rektor Ernst Guhl.





Auch die Schüler hatten beim Richtfest der neuen Schule ihre Freude am für sie denkwürdigen Geschehen

Schuelschwänze

von Margarete Potratz

Als Schuelgänger, so in dr erschte oder zweite Klass',
do macht des Schuelgehn jo nit so viel Spaß.
Wurum het uns dr Lehrer au so arig miän ploge,
hätt er selwer ebbis g'lehrt, dann hätt er uns nit
miän froge.

Un ich hab' mir denkt, ha, des brucht doch nit si,
ich blieb hit d'heim un gang morge widder ni.
Vun minem Plan het keiner ebbis g'schmeckt,
ich hab s'Veschper g'numme, un in d'Schuel-
dasch g'steckt.
Dann bin ich loszottelt, ich kleiner Zwuckel,
mit dem schwere Schuelranze uf em Buckel.

No hab' ich schwer iwerlegt, kann ich eich sage,
wiä soll ich jetzt blos diä vier Stund' totschlage.
Also, zerscht bin ich derno uf em Kirchhofbänkli
g'sesse,
un hab' in aller Rüäh mi Veschperbrot ufgässe.
Derno hab ich denkt, wenn ich schu so wit bin,
kann ich lüäge, ob im Ernet unseri Griäse
zittig sin.

Am Rotzeberg mach ich ä Paus, ich hab jo viel Zit,
denn bis ins Ernet isch's jo nimmi so arig wit.
Un am Rotzeberg isch ä Dillewägeli g'schtande,
im Schatte,
mit zwei große Zuber voller Griäse belade.
Am ä Baum bunde isch ä Küäh g'stande, so
brun-wiäß-g'fleckt,
un het mit dr Zung ständig in dr Naselöcher
g'schleckt.
Näwe diä bin ich g'sesse, diä war jo so froh,
un ich nadirlig au, denn sunscht war jo niäme do.
Gar nit wit weg, war eber am Griese ra mache,
ich hab si lut g'hert mitnander rede un lache.

Üs Langwiel hab ich derno am Wage rumspielt,
un hab an dr Miggi eweng so uf un zuä drillt.
Uf eimol, ich hab's sicher nit welle han,
fangt dr Dillewage ganzelei z'laufe an.
Un saust dr Rotzeberg na, der Kaib, der verreckt,
bis d'Dissel mit Schwung im Rain drinsteckt.

Es het mordsmäßig kracht un d'Dissel war ab,
un ich nix wiä d'Heimet zuä, in einem Trab.
Vor luder Angscht hab' ich z'Nacht nit schlofe
kenne,
ich hab halt denkt, es het's doch ebber g'sähne.
Awer bis hit het sich noch keiner beschwert,
un jetzt kann ich driwer rede, jetzt isch's verjährt.



Oben links und rechts: Männergesangsverein und Musikverein umrahmten musikalisch die Einweihungsfeier der neuen Schule.



Links: Beim Rundgang der neuen Schule mit Gemeinderat und Lehrerschaft.

Ebs vum Rechne

von Hans Bauer

S' Rechne isch e bsundri Kunst,
do heißt's ufaßt, meh wie sunst.
So sait der Lehrer zue der Kinder,
un goht mit lifer glich derhinter.

Mit schöne Beispiel un so Bälle,
erklärt er's un tuet Froge stelle.
Er nimmt jetzt grad der Hemme dran,
un sait: „Hör her, mer nemme 'n an.“

Du kriegsch vun mir zwei kleini Häsli,
un morn kriegsch zwei vun dienem Bäsli.
Kansch du mer sage, lieber Hemme,
wie vil hesch no im Ganze z'emme?“

„Hajo! Herr Lehrer, gradus fünf!“
sait voll Freud der kleine Pimpf.
Druf schillt der Lehrer: „S' isch e Schand,
was du do saisch, isch allerhand!“

Sei nit so dumm un z'hintrevür,
zwei un zwei, des isch doch vier!“
Doch mit Stolz erklärt der Hemme:
„Un einer d'heim, sin fünf z'emme!“

Der Sulzer Weltbetrug

Von Fritz Broßmer.
Nacherzählt von Max Wiegert

Daß die Sulzer im Gegensatz zu anderen Nachbarn bescheiden und zurückhaltend sind, mag den aus Ettenheim stammenden Dichter vieler Verse in Mundart und Hochdeutsch, Fritz Broßmer, bewogen haben, die Geschichte vom großen Weltbetrug von Sulz zu erfinden. Doch, wie heißt es so schön: „Wer zuletzt lacht, lacht am besten“. Dies ist wohl auch das Fazit dieser amüsanten Geschichte.



Ein Pfannenflicker aus Altdorf und ein Mausfallenhändler aus dem Schwabenland wollen in Sulz versuchen, zu schnellem Geld zu kommen. Sulz hatten sie auserkoren, weil hier seit Menschengedenken nicht mehr Theater gespielt worden war, und weil sie wohl gehofft hatten, die Sulzer leimen zu können.

Das Drama begann beim Sonnenwirt, wo die beiden als Direktor Galgani und Theaterheld Filippo Bawilotto sich einquartierten und versprachen, daß ihre erstklassige Truppe in drei Tagen nachkäme. Sie würden aber zur

Eröffnung bereits am kommenden Sonntag das Stück „Der große Weltbetrug“ spielen, ein Drama in drei Akten.

Mit Bierfässer und Roßteppichen bauten der Baschtian und der Schorsch, dies waren die richtigen Vornamen dieser feinen Herren, eine Bühne auf und malten mit Wagenschmiere sogar eine Landschaft, als Hintergrund der Bühne in der „Sonne“.



Im Vorverkauf verlangten sie 30 Pfennig, von den besseren Bauern sogar 50 Pfennig. Im Nu waren die meisten Karten verkauft.

Am Sonntagabend füllte sich der Saal bis auf den letzten Platz. Der Schorsch im Nürnberger Ratsherrenmantel, bestehend aus Roßteppich und Hasenfell, pferchte immer mehr Leute in den Saal. Der Baschtian im Königsornat übte mit der Sunne-Kresenz, die seine betrogene Frau spielen sollte, noch einmal den einzigen Satz ein, den diese Ahnungslose zu sprechen hatte: „Wöhe mir, üch bün petroogen!“

Er prägte ihr ein, daß sie diesen Satz so lange wiederholen müsse, bis der König, der Baschtian also, erscheine.

Doch welch ein Unglück. Die beiden ließen die Kresenz viermal den Satz sprechen: „Wöhe mir, üch bün petroogen“, der König aber erschien immer noch nicht. Er war nämlich mit dem Schorsch längst zum Fenster hinausge-

sprungen, mit dem vielen Geld der tatsächlich betrogenen Sulzer.

Als der Bürgermeister, der, wie's sich gehörte, in der ersten Reihe saß, samt Sonnenwirt und Ratschreiber nach so langem ungeduldigem Warten hinter den Vorhang schauten, war nur noch die verduzte Kresenz zu sehen. Die beiden Strolche waren verschwunden. Auf der Fensterbank lag ein Zettel, auf dem stand: „Das war der große Weltbetrug von Sulz“. Nach dem Motto, wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht sorgen, hatten die Nachbargemeinden mit Spott nicht gespart.

Nach etwa einem halben Jahr plagte den Baschtian aber doch der Wunderfitz. Er schlich vorsichtig nach Sulz und erkundigte sich im ersten Haus, wie die Sulzer damals die Geschichte in der „Sonne“ aufgenommen hätten. Jetzt bewiesen die Sulzer, daß sie nicht auf den Kopf gefallen waren. Sie schilderten in höchsten Tönen, wie großartig die beiden Spitzbuben das vor einem halben Jahr gemacht hätten. Jetzt schöpfte er Mut und begab sich in die „Sonne“, wo er von mehreren Bauern, die von seiner Ankunft gehört hatten, unheimlich verdrochen wurde.

Er wollte aber nicht der einzige Prügelknabe sein. So schwindelte er dem Schorsch vor, mit Essen, Trinken und Lob in Sulz überschüttet worden zu sein. Daraufhin ließ es sich der Schorsch nicht nehmen, auch in den Genuß solchen Edelmuten zu kommen. Weil er ein Schwabe war, bekam er in der Sonne noch eine Extraportion, nachdem er über den Tisch gelegt worden war. „Vierzehn Tage“, so schließt Broßmer diese humorvolle Geschichte, „habe der Schorsch kei Buckel un kei Hintere meh g'spürt“.

Die Sulzer Rekruten

von Max Wiegert

Während heute in Zeiten unseres Wohlstandes und nach dem Zweiten Weltkrieg die Begeisterung für alles, was mit Militär und Waffendienst zu tun hat, sehr in den Hintergrund getreten ist und von sehr vielen Jugendlichen völlig abgelehnt wird, aus welchen Gründen auch immer, waren die meisten jungen Männer um die Jahrhundertwende und teilweise bis zum Ersten Weltkrieg oft begeistert, als Soldat dienen zu dürfen. Ja, von vielen wurde es geradezu als Schande angesehen, aus irgendwelchen Gründen nicht „eingezogen“ zu werden. Wir können solche Mentalität kaum noch nachvollziehen, müssen

aber daran erinnern, daß damals nur Vorbestrafte oder körperlich nicht Geeignete um den „Ehrendienst“, wie das Soldatsein großspurig bezeichnet wurde, herumkamen.

Nur auf diesem Hintergrund wird verständlich, mit welcher Begeisterung junge Menschen seinerzeit die ärztliche Untersuchung und die damit verbundene Tauglichkeit zum Militärdienst feierten. Dabei standen die Mädchen, die damals noch nicht ins Kalkül ihrer Verwendbarkeit im Militärdienst einbezogen worden waren, dem Elan der Burschen keineswegs nach. Sie banden Blumen und Girlanden für den Rekrutenwagen, auf dem sie vaterländische Lieder singend, mit den „Gemusterten“ und für tauglich Befundenen durchs Dorf zogen.

In den ersten Jahrzehnten dieses jetzt zu Ende gehenden

20. Jahrhunderts zogen die forsch auftretenden urwüchsigen Burschen als Rekruten durchs Dorf und scheuchten die jüngeren Mädchen und Buben, die sich noch bei Einbruch der Dunkelheit auf den Dorfstraßen aufhielten, nach Hause. Sie fühlten sich als verlängerter Arm des Dorfpolizisten. Sie sorgten für das, was die Älteren „Ordnung“ nannten.

Diese Zeiten sind längst passé, kaum jemand weint ihnen nach, auch wenn heutzutage ganz andere Probleme, mit denen die junge Generation konfrontiert ist (man denke nur an Drogenabhängigkeit), viele beunruhigen. Andererseits ist die Jugend größtenteils reifer für ökologische Zusammenhänge und für den Umgang mit Beiträgen zum Naturschutz, der für ihre Vorgängergenerationen überhaupt noch kein Gesprächsthema war.



Rekrutenjahrgang 1888 im Jahre 1908

Vorn sitzend v. l.: Franz Kollmer, Jakob Haller, Ludwig Faißt.

stehend: Otto Butz, Fritz Holzwarth, Lorenz Kollmer, Felix Burgmeier, Otto Wilhelm, Georg Stippich, Emil Haller.

Auf dem Wagen: Franz Wilhelm. Beim Pferdegespann: Josef Wilhelm und Karl Kempf.



*Rekrutenjahrgang 1896/97
im Jahre 1916*

4. stehend: Franz Haller, 7. stehend: Fritz Metzger, 6. hinten: Hermann Sexauer,
2. von links Mitte: Wilhelm Kindle,
3. von links Mitte: Rudolf Kollmer,
2. liegend: Franz Walter.



*Rekruten vom Jahrgang 1898 im
Jahre 1916*

Hintere Reihe von links stehend: Josef Kollmer, Ferdinand Kopp, Franz Gäns-
hirt, Landolin Wilhem, Hermann Wak-
ker, Johann Burgmeier, Hermann Göttel.
Sitzend: Nonnenmacher, Karl Jehle, Josef
Göhr, Josef Fleig, Albert Becherer.



Rekruten des Jahrgangs 1899

Sitzend v. l.: Rudolf Schweickhard,
Albert Bauer, Pius Kollmer, Karl Österle,
Josef Haas.
Stehend: August Wacker, Karl Kindle,
Alfons Haller, Alois Kindle, Otto Weber.



*Rekrutenjahrgang 1913 bis 1916
während des 2. Weltkrieges.
Musterung am 8. Mai 1936*

Bürgermeister Otto Sexauer

1. Reihe v. l.: Hans Kronauer, Fritz Holzwarth, Leonhard Rieder, Heinrich Haller, Heinrich Schaaf (Harmonika), Jakob Meier, Heinrich Seiler, Heinrich Krieg, Siegmund Wiegert, Johann (Metzger aus dem Kaiser).

2. Reihe: Josef Wacker, Karl Wiegert, Siegfried Brüstle, Marcel Kelsch, Josef Geiger, Franz Ganshirt, Ferdinand Stippich, Martin Kindle, Robert Bühler, Josef Kohler, Josef Fleig (Langenhard), Oskar Fleig, Otto Kollmer.



Rekrutenjahrgang 1924

Von links: Arnold Kindle, Oswald Wacker, Josef Mauch, Walter Weber, Ludwig Schwendemann, Josef Stippich, Josef Seiler, Karl Kurz, Gottfried Faißt, Karl Bühler.



Rekrutenjahrgang 1925

Von links: Josef Mauch, Landolin Stippich (Handharmonika), Johann Kohler, Oswald Strobel, Julius Wilhelm, Gregor Rössler, Willibald Göhr, Johann Burgmeier, Franz Haller, Willi Müllerleile, Alois Moser, Engelbert Kollmer, Helmut Wacker, Alfons Trahasch, Willi Felder.



Rekrutenjahrgang 1926

Von links nach rechts: Fahrer Rinkel mit Begleitung, Josef Moser, Alfons Haas, Gottfried Althausen, Musikant, Franz Burgmeier, Andreas Stippich, Lucas Kindle, Alois Kollmer, Karl Kopp, Hans Kollmer.

Rekrutenjahrgang 1927 im Jahre 1943

Fuhrmann: Josef Mauch.

Von links: Edmund Göhr, Robert Weber, Josef Schwendemann, Oswald Schaaf, Bernhard Krieg, Erwin Kollmer, Alfons Kronauer, Alois Kollmer, Josef Bühler, Fritz Bühler, Herbert Burgmeier, Erwin Moser.



Rekrutenjahrgang 1928 während des 3. Reiches 1944.

Letzte Musterung im 3. Reich

Fuhrmann: Josef Mauch.

Von links: Ernst Wilhelm, Heinrich Moser, Wilhelm Bühler, Heinrich Richini, Josef Kollmer, Erwin Kollmer, Emil Becker, Josef Wilhelm, Theodor Kurz, Karl Lerch, Fritz Fleig, Alfons Haller, Paul Kalt, Heinz Walter, Oswald Heim, Egon Wacker, Hugo Fleig, Walter Sexauer.



Kriegerverein am Kirchenpatrozinium Peter und Paul 1936
 Von links: Franz Haller, Karl Kindle, Albert Kollmer, Alois Kindle, Adolf Becherer.



Josef Wilhelm 1913 beim Landsturm in Heidelberg



Soldat Andreas Haller



Kriegergedenktag an der Kirche



Soldat Felix Kindle an der Westfront



Ehrenwache zum Kriegergedenktag am Ehrenmal bei der Kirche 1930
 Von l.: Franz Haller, Valentin Traber, Otto Kindle, Ferdinand Kollmer, Adolf Becherer.

Auf seiner Wanderschaft kam mein Urgroßvater auch nach Frankreich, wo er mehrere Jahre als ehrsamere Müllergeselle arbeitete. Dadurch wurde er der französischen Sprache mächtig, und diese seine Fähigkeit sollte, wie aus Nachstehendem zu entnehmen ist, später einmal dem Dorfe Sulz von erheblichem Nutzen werden.

Zurückgekehrt ließ er sich nämlich, nachdem er von der Zunft zum Meister gesprochen, hier nieder, wo sein Bruder die Dorfmühle besaß und darin eine Bäckerei errichtet hatte. Beide hatten dieses Gewerbe mit zur Müllerei erlernt, was vielleicht damals so der Brauch war. Noch jetzt ist das Kennzeichen der beiden Handwerke, ein Mühlrad und eine Brezel, in Stein gemeißelt mit den Buchstaben HGK und Jahreszahl 1756 an dieser Mühle eingemauert zu sehen.

Mitte der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts erbaute er dann die Mahlmühle zwischen Lahr und Sulz, verheiratete sich mit einer Lahrer Bürgerstochter, und hatte als rühriger, tüchtiger und erfahrener Geschäftsmann sich bald einer zahlreichen Kundenschaft zu erfreuen.

Die friedlichen Jahre redlicher Arbeit und gewinnbringenden Fleißes dauerten aber nicht lang, denn die Kriegsstürme der französischen Revolution brausten über den Rhein herüber, und die republikanischen Truppen überschwemmten ganz besonders die südwestlichen deutschen Gauen mit ihrem oft nur allzu anspruchsvollen und übermütigem Soldatentum.

Es waren damals traurige Zeiten für unser Vaterland, und als anno 1796 das Moreausche Heer von Straßburg her unsere heimatlichen Täler durchzog, löste eine

Ein mutiges Wort in schlimmer Zeit

Aus: „Was unser »Altvater« erzählt“. Schlichte heimatliche Schilderungen, Geschichten und Sagen von Wilhelm Kammerer

unwillkommene Einquartierung die andere ab, die ebenso oder noch unliebsamer war. Bürger und Bauern wurden durch Kriegslieferungen aller Art, Fuhrdienstleistungen und dergleichen arg in Anspruch genommen, ja sogar nicht selten über ihre Mittel und Kräfte hinaus hart bedrückt. Zustände, von denen man sich heutzutage nur schwer einen Begriff machen kann.

So hatte mein Urgroßvater auch wieder einmal einen Offizier in Quartier, einen schneidigen, bärbeißigen Artilleristen, der nicht gewohnt war, zu dulden, daß seiner Mannschaft das Geringste in der Verpflegung abgehe, trotzdem die unfreiwilligen Quartiergeber alles taten, was sie konnten, und lieber hungerten, als daß sich die Herren Franzosen unzufrieden zeigen möchten.

Eines Tages nun bekamen einige der gallischen Freiheitshelden mit ihren Quartierleuten droben im Dorfe Streit. Sei es, daß jene übermäßig und Unmögliches forderten, oder daß diese beim besten Willen nicht zu geben vermochten, was die begehrlische Gewalthaber verlangten; gleichwohl, die Weigerung wurde dem Offizier gemeldet.

Dieser hatte kaum erfahren, um was es sich handle, als er auch schon wütend und fluchend befahl, das Dorf durch die Geschütze dem Erdboden gleichzumachen.

Und dies wäre wohl auch geschehen, wenn mein Urgroßvater nicht verstanden hätte, welche Gefahr den Sulzern drohe.

Sofort legte er sich ins Mittel und stellte dem ergrimmten Franzmann vor, daß es von jenen Dorfeinwohnern, die er gut kenne, durchaus keine böswillige Absicht gewesen sein könne, daß die Wünsche der Soldaten unerfüllt blieben, wo sie bisher bereits so viele derselben zu beköstigen gehabt hätten, daß es ihnen selber am Nötigsten fehle, und er bitte ihn inständig, den schon gegebenen Befehl wieder zurücknehmen zu wollen, zumal ihm, dem Herrn Kapitän, seither berechnete Klagen nie vorgebracht worden seien.

Der Franzose wollte anfänglich nichts von einer Aufhebung, der, wie er meinte, gerechten Bestrafung dieser „maudits paysans“ wissen, doch gab er schließlich den unablässigen Bitten des Mühlenbesitzers nach, und erteilte, wie es schien, besser gestimmt, die Weisung, daß der Befehl vorerst unterbleibe, jedoch unnachsichtlich zur Ausführung zu bringen sei, sobald etwas Ähnliches ihm wieder zu Ohren kommen sollte.

Glücklicherweise zogen die Rothosen am nächsten Tage ab, um – anderen Platz zu machen.

Sulz aber verdankt dem „bißchen Französisch“ meines Urgroßvaters, daß das Dorf in jenen so unruhigen, trübseligen Zeiten, welchen bald nachher der Zerfall des alten römischen Reiches deutscher Nation folgte, davor bewahrt blieb, zusammengeschoßen zu werden.



Vereinsjubiläum des Militärvereins im Jahre 1926

1. Reihe v. l.: Wilhelm Kindle, Wendelin Stippich, Eustachius Wacker, Landolin Schwendemann, Felix Kalt, Nikodemus Österle, Franz Wilhelm, Vorsitzender Paul Kollmer, Georg Schwend, Herr Schwend, Karl Gänshirt, Herr Fleig, Herr Fleig, Georg Wacker, Otto Göhr.
2. Reihe: Alois Sutterer, Ferdinand Wacker, August Ruder, Hermann Kindle, Georg Fleig, Martin Popp, Emil Haller, Heinrich Dreyer, Albert Kindle, Wilhelm Kopp, Georg Schmitt, Philipp Schweickhard, Albert Haller, Albert Kurz, Josef Mauch, Ferdinand Kopp.
3. Reihe: Landolin Kollmer, Emil Müllerleile, Georg Gänshirt, Georg Kopp, Ferdinand Fleig, Josef Stippich, Ferdinand Kollmer, Valentin Traber, Leo Kindle, Georg Schätzle, Bernhard Wacker, Albert Gänshirt, Lorenz Kindle, Anton Krieg.
4. Reihe: Elsa Trahasch, Berta Krieg, Barbara Kopp, Elsa Kollmer, Frieda Fleig, Berta Wacker, Berta Göhr, Helene Rieder, Johanna Göhringer, Franziska Wacker, Emilie Jost, Elisabeth Wiegert, Elise Höfler.
5. Reihe: Karoline Kappis, Emma Kopp, Elise Krieg, Klara Wilhelm, Berta Kollmer, Berta Gänshirt, Helga Fleig, Marie Kindle, Herr Korber, Liesbeth Wacker, Marie Bläsi, Liesbeth Fleig.

s'Herzwässerli

von Elise Gänshirt

In früheren Zeiten, vor dem Zweiten Weltkrieg wurde von vielen Landwirten das Brennrecht erkauft. Ein Mann aus dem Oberdorf ließ kurz nach Weihnachten sein Obst bei seinem Freund im Unterdorf brennen.

Am Tag, an dem der Schnaps gebrannt werden sollte, nahm

dieser einen Tag Urlaub, um dabei einzukönnen. Als der „Vorlauf“ dann aus dem Röhrchen floß, mußte dieser natürlich probiert werden. Immer besser mundete der warme Schnaps, und so war es nicht verwunderlich, daß beide am Ende ganz glänzende Augen hatten.

Die Schnapsgutter fest unter dem Arm gepreßt, trat unser Freund den Heimweg an. Das Glatteis um diese Jahreszeit und der warme Schnaps wur-

den ihm zum Verhängnis. Er war froh, daß er s'Kernebickli grad noch schaffte, doch an der Kirche rutschte er auf dem Glatteis aus und schon lag er, samt der zerbrochenen Schnapsgutter auf der Straße. Nach der ersten Schrecksekunde sinnierte er: „So, Herzwässerli, do ligsch, samt kaputter Gutter, un ich danäwe. Wieä bring' ich des nur mienere Frau bei?“

1914 - Ehrenkafel - 1918

Unseren im Weltkrieg  Gefallenen gewidmet



J. Althausen 1875-1918, K. Becherer 1873-1918, B. Bühler 1877-1918, F. Burgmeier 1891-1918, H. Ernst 1891-1918, K. Faust 1893-1918, A. Heig 1877-1918, H. Heig 1887-1918, F. Heig 1897-1918, F. Heig 1897-1918



J. Hein 1899-1918, H. Heig 1899-1918, W. Heig 1899-1918, K. Hirschi 1899-1918, W. Hunz 1899-1918, H. Geiger 1899-1918, A. Göhr 1899-1918, H. Göhr 1899-1918, F. Heas 1899-1918, F. Haas 1899-1918



W. Haas 1899-1918, A. Haller 1899-1918, A. Heiler 1899-1918, F. Horth 1899-1918, K. Huber 1899-1918, H. Jank 1899-1918, K. Jank 1899-1918, W. Kappis 1899-1918, F. Keller 1899-1918, K. Hensch 1899-1918



W. Kern 1899-1918, G. Kinde 1899-1918, W. Kinde 1899-1918, J. Kinde 1899-1918, K. Kinde 1899-1918, K. Kinde 1899-1918, K. Kinde 1899-1918, K. Kinde 1899-1918, F. Kopp 1899-1918, F. Kriege 1899-1918



G. Kinde 1899-1918, F. Kinde 1899-1918, K. Kinde 1899-1918, W. Kinde 1899-1918, K. Kinde 1899-1918, G. Kinde 1899-1918, K. Kinde 1899-1918, W. Kinde 1899-1918, F. Kinde 1899-1918, F. Kinde 1899-1918, F. Kinde 1899-1918



F. Kinde 1899-1918, A. Kinde 1899-1918, K. Kinde 1899-1918, K. Kinde 1899-1918, W. Kinde 1899-1918, W. Kinde 1899-1918, K. Kinde 1899-1918, A. Kinde 1899-1918, F. Kinde 1899-1918, F. Kinde 1899-1918, F. Kinde 1899-1918



K. Kinde 1899-1918, F. Kinde 1899-1918, J. Kinde 1899-1918

Gemeinde Sulz

Der Krieg fing für uns Kinder an, als die Kappler nach Sulz evakuiert wurden. Auf dem Heimweg von der Schule begegneten wir überall hochbepackten Leiterwagen. Da waren vielfach auch Kisten mit Hühnern, Hasen, Enten, ja sogar Geißen darauf. Unsere Wohnung war in der damaligen Kirchstraße, nahe dem alten Rathaus. Wir bekamen eine Mutter mit vier Kindern, Großvater und Großmutter, so daß wir mit zwölf Personen in vier Zimmern und einem Holzschopf wohnten. Die Küche wurde auch gemeinsam genutzt. Die andere Familie kochte selbst, schon wegen den kleinen Kindern.

Schlimmer wurde es noch, als 1945 dieselbe Familie in beiderseitigem Einvernehmen wieder bei uns kampierte. Inzwischen waren sie aber auf acht Kinder angewachsen. Großmutter Hils war allerdings gestorben. Der etwa fünfjährige Konrad Hils war ein „Kaib“. Sobald Fliegeralarm war, mußten wir alle in den Keller; Konrad war nie da, er wollte die Flieger sehen. Frau Hils suchte ihn auch mal wieder, da wurde bei der Schule von Tieffliegern mit Maschinengewehren geschossen. Frau Hils stand am Hauseingang, das Kleinste auf dem Arm, ein Kind an der Hand. Den Konrad hatte sie noch nicht gefunden. War er tot? Sie konnte sich vor Schreck nicht mehr bewegen und nicht mehr schreien. Der Schock ist ihr noch lange nachgegangen.

Wir hatten einen guten Luftschutzkeller. Die Nachbarn kamen bei Alarm zu uns. Dauergast war s'Nachbars Mädele. Sie ging nur noch zum Essen und Schlafen heim und zum Schluß kam sie samt Essensteller zu uns. Ich hatte dann genauso Angst. Damals besuchte ich die Haupt-

Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg

Erzählt von Gertrud Roll

schule in Lahr. Wenn Fliegergeschwader hoch oben oder noch in der Ferne brummen, schlich ich mich an der Lahrer Straße von einem Baum zum anderen. Wie glücklich war ich über diese Bäume, bis im Litschental ein Flieger in den Wald abstürzte. Wir sahen den Kampf über Sulz und wie der feindliche Bomber in der Luft explodierte. Es sah aus, als stürzte er ins Dorf. Nach zwei Tagen ging ich mit zur Absturzstelle, es waren ganze Scharen von Leuten unterwegs. Gruselig, wie da an den Bäumen Teile rumhingen. Das Hauptwrack war doch noch sehr groß. Da bekamen wir eine Ahnung wie groß der Flieger war, am Himmel waren sie ja so klein. Ich kann mich auch noch gut an ein Maschinengewehr erinnern; jemand erwog, das mitzunehmen, was natürlich strengstens verboten war. Am meisten zu schaffen machte mir das Gerede der Leute, daß den abgestürzten Soldaten die Schokolade aus der Uniform gezogen worden sei.

Die nächste Erfahrung mit Bombern war ein Luftangriff auf den Bahnhof in Lahr. Wir waren zum Beerensammeln in einem Lager in Ichenheim. Eines von den Mädchen wohnte am Bahnhof. Ihre Mutter rief zwar an, daß ihr Haus verschont blieb. Als wir mit dem Zug später heimfuhren bot sich uns ein Bild, das ich nie vergessen werde: Ringsum lag alles in Schutt nur dieses dreistöckige Haus stand noch und die Mutter winkte vom Fenster oben.

Daß nicht alle feindlichen Jabos auf alles schossen, was sich bewegte, belegt folgendes Erlebnis: Mutter, Tante und meine Schwester arbeiteten auf dem Galgenbergspitz am äußersten Rand des Abhangs. Plötzlich stürzten Tiefflieger herunter. Die drei sahen die Mündungsfeuer der Maschinengewehre und stürzten sich zu Boden, doch es schlug nicht bei ihnen ein, sondern an der „Stroß“ (Bundesstraße 3), wo ein Soldatenkonvoi unterwegs war. Dort gab es mehrere Tote. Es wäre sicher eine Leichtigkeit gewesen, auch die Unseren abzuknallen, denn der Ochs stand ja unübersehbar in der Nähe.

Gute Erfahrungen mit den „Feinden“ machten auch meine Schwestern. Es war kurz nach der Kapitulation. Meine Schwestern waren auf dem Weg zum Bahnhof, eine hatte einen Termin in der orthopädischen Klinik in Freiburg. Es war frühmorgens und Sperrstunde, d. h. Ausgangssperre für alle Deutschen. Sie hatten keinen Erlaubnisschein mehr besorgen können. Prompt kam auch schon eine Kontrolle. Da gab es ein großes Ausfragen und schließlich äußerten die Mädchen, daß sie jetzt wohl zu spät zum Zug kämen. Da ließen sie die Soldaten einsteigen und fuhren sie zum Bahnhof, wo sie eben noch den Zug erreichten.

Meine Tante hatte während des Krieges einen gefangenen Franzosen zum Arbeitseinsatz. Marcel war ein guter Kerl, nur manchmal etwas jähzornig. Ich höre heute noch sein „mon Dieu, mon Dieu“, wenn was nicht so ging wie er wollte. Wenn was fehlte sagte er immer: „Armes Deutschland, nix Marmelad, nix Pomme de Terre“. Nach dem Krieg erhielt meine Tante einen Brief, daß es ihm gutgeht, und er verheiratet

wäre. Dann hörten wir Jahre nichts mehr von ihm. Plötzlich stand er da mit zwei erwachsenen Söhnen und einem klapprigen Renault.

Wir machten später einen Gegenbesuch. Er wohnte in einem ärmlichen kleinen Dorf bei Nancy. Sein Haus stach von den anderen ganz ab, man sah sofort, daß er schon etwas besseres gesehen hatte. Das meiste hatte er sich mit seinen Söhnen selbst gebaut. Wir wurden wunderbar bewirtet mit 5 bis 6 Gängen. So lottrig und klein die anderen Häuser in dieser Gegend auch waren, zum Mittagessen stand eine Flasche Wein auf dem Tisch, man konnte es durch die niedrigen Fenster überall sehen.

Als gegen Kriegsende die schweren Bomben im Oberdorf fielen, hatte meine Mutter eine Lungenentzündung. Wir wollten Mutter auch im Keller haben. Schwester Cöline war da und sagte: „Im feuchten Keller ist es ihr sicherer Tod.“ Sie blieb bei meiner Mutter oben, und es ist außer zerbrochenen Ziegeln und Fensterscheiben unserem Haus nichts passiert. Gegen Abend siegte meine Neugier über die Angst und ich ging rasch im Oberdorf gucken. Zwischen den riesigen Trümmerhaufen rann das Wasser vom zerstörten Reservat. Hie und da waren noch Wohnungsgegenstände zu erkennen, man zeigte uns einen Kuhkopf, der weit fortgeflogen war. Beim Armenhaus beim Bühl war die ganze Vorderfront wie abgeschnitten. Es sah aus wie eine Puppenstube, so konnte man in die Zimmer sehen.

April 1945 sollte unser Dorf bis zum Äußersten verteidigt werden. Schwere Kanonen sollten ringsum auf dem Eichberg, dem Sulzberg und dem Dammenberg

postiert werden. Mein Vater war damals kurz Bürgermeisterstellvertreter, er hatte die Ochsenbauern zum Ziehen der Kanonen einzuberufen. Sie kamen in der Nacht in unser Haus, wo es eine schwere Debatte gab. Es war offensichtlich, daß der Krieg verloren war; eine Verweigerung wurde aber mit dem sofortigen Erschießen bestraft. Da spannten sie also die Ochsen vor die Kanonen, fuhren aber damit in das hinterste Sulzbachtal, der Platz heißt heute Kanonenplatz. So wurde unser Dorf vor Beschuß gerettet.

Die Besatzer (20 bis 30 Mann) richteten in unserm Haus eine Siegesfeier aus. Sie brachten zwei Hasen und Nudeln und bedeuteten auf der Uhr bis wann sie zu speisen gedachten. Den Salat holten sie in Nachbars Garten, den Wein vom Engelwirt. Der Engelwirt sagte uns später: „Den Wein,

den sie tranken würde ihn nicht reuen, aber der, den sie aus den Fäsern auf den Boden laufen ließen.“

Wir bedeuteten den Soldaten, daß wir nichts machen könnten, da wir kein Licht hätten, da brachten sie uns Kerzen genug. Mich zogen sie immer an den langen Haaren; einer tat so, als wollte er sie abschneiden, ich habe mich furchtbar gewehrt.

Nach dem Krieg war die Hungersnot groß und jedes Fleckchen Erde wurde bepflanzt. Da richteten Wildschweine großen Schaden an. Sie kamen nachts aus den Wäldern. Alle Männer, die zur Verfügung standen, mußten zu zweit im Gewann patrouillieren und mit Krach und Hunden die Wildschweine vertreiben. Erst viel später durften die Jäger wieder Gewehre haben und der Plage damit wehren.



Befehlsausgabe einer Fahrradkompanie im Dritten Reich

Die Evakuierung der Kappler nach Sulz

Aus Aufzeichnungen von Pfarrer Andreas Tröscher aus Kappel

Am Montag, dem 3. Juni 1940, nachmittags vier Uhr, kam nach Kappel die Nachricht, daß am folgenden Tag alle Einwohner den Ort verlassen müßten, weil der Rheinübergang durch unsere Truppen nahe bevorstand. Dann wurde bekanntgegeben: Die einzelnen Familien können nach Sulz evakuiert werden und mit ihren Gespannen nur ihre notwendigsten Gebrauchsgegenstände mitnehmen.

In Sulz waren im ganzen 1248 Einwohner aus Kappel mit ihren Pferden, Kühen, Farren und Jungvieh, zusammen etwa 700 Haustieren, untergebracht. Dazu kamen auch noch Ziegen, Schweine und Hühner.

In drei Wirtschaften wurde für uns Kappler das Essen bereitet, das wir abholen konnten. Die Verpflegung war reichlich und gut. Die barmherzigen Schwestern unter Oberin Imelda sorgten sich in vorbildlicher Weise um die Kranken. Das ganze evangelische Pfarrhaus, in dem sich auch eine Küche befand, war von Kapplern belegt.

Die Sulzer und die Kappler haben sich sehr gut vertragen. Die Zigarrenfabrikarbeiter und -arbeiterinnen wurden an den Werktagen jeden morgen nach Kippenheim oder Ettenheim gefahren. Falls dies nicht klappte, wurde mit dem Fahrrad gefahren. Jeder versuchte sich nützlich zu machen. Einige halfen den Sulzern bei der Landwirtschaft,

andere hüteten Kinder. Eine Anzahl von den Kappler Frauen waren für die Küchenarbeit eingeteilt. Besondere Kräfte waren notwendig, um das Futter des Viehs herbeizuschaffen. Jeden Tag, am Mittag und Abend, versammelten wir uns auf dem Kirchplatz. Da wurde die Post ausgeteilt, denn wir wollten ja wissen, wie es daheim aussieht. Gewöhnlich stand man in Gruppen beisammen: die Männer, die Frauen und Mädchen für sich.

Eines Tages hieß es: Die Deutschen Truppen sind in Paris eingezogen. Da haben sich die Ge-

sichter aufgeheitert. Am anderen Tag wurde verbreitet: Die Franzosen haben die Waffen gestreckt. Nachher hat es sich herausgestellt, daß es nicht ganz so war. Der größte Tag war dann, als es hieß: Wir dürfen wieder heim.

Anmerkung: Der Übergang der deutschen Truppen über den Rhein war am Samstag, dem 15. Juni 1940. Eine weitere Evakuierung wieder nach Sulz fand am 6. Dezember 1944 statt. Erst am 2. Juni 1945 konnten die Kappler wieder nach Hause fahren.



Die evakuierten Kappler gehen zurück in ihr Dorf



*Befehlsempfang einer Kompanie
Ecke Lehrer-/Bachstraße.*



*Ein- oder Ausquartierung einer
evakuierten Familie bei Rößler's
auf dem Bühl*



*Bei der Essenausgabe auf dem
Turnmättle. Lehrer Klasterer
kümmert sich um die reibungslose
Abwicklung der Verpflegung*

Die letzten Kriegstage 1945

Erlebnisse von Karl Geiger

An viele Erlebnisse und Erinnerungen und an die teilweise recht turbulente Zeit der letzten Kriegsmomente muß ich oft zurückdenken. Besonders betroffen hat mich damals die Nachricht vom Tode vieler der 133 gefallenen Sulzer Bürger gemacht. Wie oft gab es in diesen langen Kriegsjahren Fliegeralarm? Anfangs flogen sie nur nachts über unser Dorf und es wurde angeordnet, daß kein Licht gemacht werden durfte. Später hatte man selbst am hellen Tage große Mühe, um nicht von den „Jabos“ (Jagdbomber) beschossen zu werden. Immer öfter mußte ich sogar bei Einbruch der Dunkelheit mit dem Mistwagen aufs Feld fahren, weil man bei Tage nicht mehr sicher war. Sobald man mit dem Vieh auf dem Felde war und das heranahende Motorengesumm hörte, mußte man in Deckung gehen, sonst wurde es lebensgefährlich.

Schon zu Beginn des Krieges mußten wir mit unserer Schulklasse ins Feld, um die in großer Zahl auftretenden „Kartoffelkäfer“, die nachweislich von feindlichen Flugzeugen abgeworfen wurden, einzusammeln.

Große schwarze Rauchwolken standen am Himmel, als in den letzten Kriegsmomente der Lahrer Bahnhof und die Lederfabrik Waeldin vom Bomben beschossen wurden.

Der Neujahrstag 1945 ist mir unvergesslich geblieben, als wir beim Mittagessen waren und ein größerer feindlicher Bomberpulk

über Sulz in östlicher Richtung dahinflog. Nach einigen Minuten waren wieder die Motoren der Flieger zu hören. Sie hatten kehrt gemacht. Ein bisher für mich unbekanntes sausesendes Geräusch, schwoll in Sekundenschnelle an und entlud sich durch Krachen und Dröhnen beim Einschlagen der Bomben. Der Luftdruck war noch in unserer Wohnung zu spüren.

Die feindlichen Flugzeuge hatten es auf die Umgebung um den Bühl abgesehen, denn sie vermuteten dort eine deutsche Artilleriestellung. Die großen teilweise 10-Zentnerbomben schlugen um das Gebiet des Bühl bis zum Rosmarinberg ein. Bei dem Angriff waren zwei Tote zu beklagen. Mehrere Wochen dauerte es, ehe die Aufräumarbeiten abgeschlossen werden konnten.

Als 1945 wir Buben oben am Bühlköpfe beim Spielen waren, flog ein feindlicher Bomberverband in großer Höhe gegen Westen. Ein deutscher erstmals eingesetzter Düsenjäger stürzte auf die Bomber und mit zwei Feuerstößen ließ er eine „Viermotorige“ abtrudeln. Vor Schreck glaubten wir, daß der abgeschossene Bomber uns noch treffen könnte. Aber weit hinten im Sulzbachtal in der Nähe vom Helgenstöckle, stürzte er ab. Wir Buben rannten so schnell wir konnten in Richtung Sulzbachtal, wo sich eine große Rauchwolke bildete. Die Absturzstelle war von Volksturmmännern abgeriegelt und wir konnten nur von weitem die Trümmerteile besichtigen.

In den letzten Kriegsmomente ist von den damaligen Machthabern angeordnet worden, daß alle junge Männer, die nicht eingezogen wurden, zum Schanzen ins Elsaß mußten. Einige Tage vor dem Herannahen der französi-

schen Streikräfte gab es in Sulz noch einige Jabo-Angriffe. Sie warfen etliche Phosphor-Brandkanister ab. Dies führte zu etlichen Hausbränden. In der Waldstraße gab es durch Bordkanonen-Beschuß drei Tote. Doch die deutsche Artillerie mußte den anrückenden feindlichen Kampftruppen das Gebiet überlassen.

Im April 1945 hieß es dann für die Deutschen: Abrücken vom Sulzberg durch das Sulzbachtal. Die Bauersfrauen mußten mit ihren Ochsespannen die Kanonen durch die Sulzer Straßen ins Sulzbachtal transportieren. Dort wurden sie von den Franzosen aufgefordert die Kanonen stehen zu lassen. Dieser Platz heißt heute noch Kanonenplatz.

Dann ging alles sehr schnell. Französische Soldaten pirschten mit vorgehaltener Maschinenpistole bei s'Bühler-Becke umher und es ging nicht lange, da klopfen sie an unsere Kellertür. „Nix deutsch Soldat?“ Zum Glück konnten wir dies verneinen.

Es dauerte nicht lange, da hatten sich die letzten deutschen Soldaten über den Bühl in Richtung Schmieheim davongemacht. Etliche tote Soldaten wurden in die alte Milchzentrale gelegt. Mittlerweile hörte man, daß das ganze Dorf besetzt war und die Schießerei hörte auf.

Einige französische Soldaten schossen aus lauter Siegesfreude in die Luft und in die Kirchenwand. Am Nachmittag wurde an uns Kinder Bonbons, Kekse und Kaugummi verteilt. Für uns war das eine große Freude, weil wir während der Kriegszeit auf solches verzichten mußten. Einen Tag später zogen die Truppen weiter und es wurde ein französischer Ortskommandant eingesetzt. Erst viel später normalisierte sich das Leben in Sulz wieder.

Das Idyll am Weiherdamm

Aus: „Was unser »Altvater« erzählt“. Schlichte heimatliche Schilderungen, Geschichten und Sagen von Wilhelm Kammerer aus dem Jahre 1919.

Nacherzählt von Franz Rieder

Die Erzählung „Das Idyll am Weiherdamm“, die Kammerer seinen Eltern widmete, handelt von dem jungen, verwaisten Reitknecht Fritz und dem Grafen Walter von der Geroldseck im Jahre 1245.

Graf Walter will den drei Sulzer Höfen, dem Fronhof, dem Schenkenhof unterm Uhlsberg und dem Jägerhof in der Au einen Besuch abstatten und dabei vor allem seine Bauern (Hörigen) kennenlernen. So reiten Graf Walter und Fritz – vom Litschental kommend – auf den Zinken Langenhard. Dort, wo heute das Gasthaus „Zur Eiche“ steht, machen sie eine Pause und plaudern miteinander. Hierbei erfährt der Graf, daß sein Reitknecht von der laut stampfenden und klappernden Sägemühle stammt, welche die drei Höfe mit Bau- und Nutzholz, aber auch mit dem notwendigen Brotmehl zu versorgen hat.

Als sie nun – an der Sulzbachtalkapelle vorbei – am Fronhof ankommen, erfahren sie von Lehnchen, der hübschen, 17jährigen Verwandten des Fronbauern, daß alle auf dem Feld arbeiten. Der Graf bemerkt sofort das vertraute und freudig-überraschte Begrüßungsgespräch zwischen Fritz und Lehnchen. Ehrerbietig bereitet Lehnchen ein deftiges

Bauernvesper, bestehend aus Schwarzbrot, geräuchertem Schinken, Eiern und einem großen Krug, gefüllt mit klarem, goldperlendem Obstwein. Dem Grafen gefällt es hier in diesem stillen Winkel seines Besitzes. Er freut sich – am Glück seiner ehrlichen und treuen Untertanen interessiert – über die tiefe Zuneigung, die sich Lehnchen und Fritz entgegenbringen.

Am späten Nachmittag reiten der Graf und sein Reitknecht, ohne die beiden anderen Höfe besucht zu haben, durch das Schutertal, den Schönberg hinauf, heimwärts auf das Schloß Geroldseck. Fritz ist recht müde, dennoch denkt er nur noch an Lehnchen, die ja ebenfalls verwaist ist, wie er sie einmal als Junge aus dem Frorellenweiher des gestauten Mühlbachs gezogen hat.

Lange Zeit hört er nichts mehr von seiner Geliebten. (Bedienstete und selbst Ritter waren damals des Lesens und Schreibens unkundig!). Erst an Martini, dem Tag, an dem die Untertanen ihre Abgaben zu leisten hatten, erreicht ihn über den Fronbauern ein Gruß von Lehnchen.



Graf Walter von Geroldseck und Reitknecht Fritz ritten oft an der alten Eiche auf dem Langenhard vorbei, hinab ins Sulzbachtal zum Fronhof.

So vergeht die Zeit für Fritz und Lehnchen recht langsam, er verspürt Heimweh nach seinem geliebten Lehnchen, von dem er nicht weiß, ob es dem Werben des Sohnes vom Jägerhof widerstehen kann.

Der Graf ist des öfteren unterwegs, doch Fritz verrichtet auf dem Schloße gehorsam die ihm aufgetragene Arbeit. Endlich darf er wieder einmal mit seinem Herrn ausreiten. Vorbei geht es am Lützelhardt nach Seelbach, vorüber an der Tiefburg Dautenstein, hinauf zum Langenhard und hinab zum Sulzer Fronhof. Hier soll sich nun erfüllen, wovon Fritz und Lehnchen schon immer geträumt hat.

Der Graf begrüßt die Bauern und die Angehörigen der drei Höfe, die Knechte und die Mägde. Alle sind festlich angezogen, um die vom Grafen und seiner Gemahlin Heilika heimlich arrangierte Hochzeit von Lehnchen und Fritz zu feiern.

Als Hochzeitsgeschenk erhalten die beiden vom Grafen zwei Ringe und ein schmuckes, am Weiherdamm im Sulzbachtal gelegenes Häuschen.



Hochzeitsbräuche und -gepflogenheiten in unserem Ort

Erzählt von Karl Geiger

Recht unterschiedlich waren von altersher in unserem Badi-schen Raum die vielen alten Sitten und Gebräuche von der Bevölkerung gehegt und gepflegt worden. Davon konnten sich bei uns bis auf den heutigen Tag leider nur wenige erhalten.

Noch vor der Jahrhundertwende waren dabei die Hochzeitsfeierlichkeiten ganz im ländlich-bäuerlichen Stil abgestimmt. Hatte sich ein Paar nach längerer Zeit des Sichkennnlernens den endgültigen Bund fürs Leben versprochen, da begann eine emsige Zeit des Vorbereitens mit der Gründung des neuen Hausstandes. Dabei kam es natürlich vor allem auch auf die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse nicht allein nur der Verlobten, sondern auch deren Eltern an. Noch vor hundert Jahren bestimmten ausschließlich die Landwirte, Handwerker und die armen Tagelöhner das Geschehen innerhalb unseres Dorfes. Damals waren die Freier noch darauf bedacht, daß die Braut noch aus dem eigenen Dorf kommt.

Wie man sich heute noch erzählt, bekamen die „Auswärtigen“ zuerst einmal eine gehörige „Tracht Prügel“ verpaßt, ehe er dann zu seiner Angetrauten gehen konnte. Großen Wert legte man auch auf die Mitgift, die eine Braut mit in die Ehe brachte. Der Bräutigam hatte für die Wohnung und die wirtschaftliche Zukunft zu sorgen.

War der Termin der Hochzeit nach dem Aufgebot auf dem Rathaus und Pfarramt bestimmt, durften die „Hochzeits-Einlader“ in Aktion treten. Die engsten Verwandten und die Nachbarschaft wurden eingeladen. Es war früher üblich, daß die Braut und der Bräutigam getrennt mit einem Verwandten zum Hochzeitsladen gingen. Dabei mußte in jedem Haus auf das Wohl des Paares angedeutet werden. Nicht selten



Eine Hochzeit in früheren Zeiten

Das Brautpaar: Agnes Wacker und Max Müller. Kinder vorn: Koletta Kollmer, Pia Wacker und Gerda Rieder. Kinder an der Schleppe: Dorle Wiegert, -?-
Brautvater Felix Wacker mit Zylinder.

soll es vorgekommen sein, daß am Ende der Laderei eine gewisse Schlagseite bei den Hochzeitsladern festzustellen war.

Nach alter Sitte traf man sich am Hochzeitsmorgen vor dem Hochzeitshaus, um ein Gläschen Wein oder einen kurzen Klaren zu trinken, ehe man sich dem Hochzeitszug zur Trauung in der Kirche anschloß.

Ein schöner Brauch war es auch, daß die Nachbarn und weitlos Bekannten ihre Kinder ins Hochzeitshaus schicken konn-

ten, um die Hochzeitsmilch zu bringen. Man durfte dann gleich den Hochzeitskaffee mit den hochfein duftenden Milchwecken kosten, was den Kindern vor allem immer etwas Besonderes war. Auch die Schulkinder, die sich um das Hochzeitshaus scharten, erhielten ihren Hochzeitswecken.

Das typische Hochzeitsmenü bestand früher aus einer Nudelsuppe und als Hauptgericht gab es Meerrettich mit Rindfleisch. Bei einer großen Bauernhochzeit wurde früher das ganze Dorf zur Hochzeitsfeier in der Kirche und anschließend zu Bier und Brezeln in ein Gasthaus eingeladen. Von diesem Brauch ist man wieder abgekommen, dafür finden Polterabende statt, bei dem jede Menge Geschirr und Porzellan vor dem Haus der Braut oder des Bräutigams zertrümmert wird. Bei dieser Polterei geht es oft recht deftig und lustig zu. Und auch hier geht ein Stück Brauchtum zu Ende.



Hochzeitspaar Magdalena Mauch und Albert Kollmer



Hochzeit von Josef Trahasch und Berta geb. Stippich im September 1923

Kinder 1. Reihe von links stehend: Gertrud Stippich, Elisabeth Trahasch, Elisabeth Kindle.
 Kinder 2. Reihe: Johann Stippich, Kind aus dem Waisenhaus. Kinder sitzend: Berta Wilhelm, Karoline Stippich, Wendelin Stippich, Elisabeth Trahasch, Eduard Trahasch, Karoline Kurz.
 2. Reihe: Anna Trahasch mit Kind Josef Trahasch, Juliane Stippich, Helene Stippich (Arbeitskollegin), Albert Kurz, Brautpaar Berta und Josef Trahasch, Anton Trahasch, Landolin Trahasch, Anna Trahasch, Gertrud Gänshirt mit Kind Johanna.
 3. Reihe: Luise Stippich, Georg Trahasch, Maria Fehrenbach, Georg Rössler, Maria Trahasch, Albert Trahasch, Albert Haller, Lina Butz, Anna Stippich, Josef Stippich. 4. Reihe: Georg Stippich, Simon Stippich.



Hochzeit von Marie Metzger und Wilhelm Gäßler im Jahre 1921



Hochzeit von Karl Jehle und Berta geb. Schwendemann im Januar 1924

1. Reihe von links: Josef Gänshirt (Korber Sepp), Marie Gänshirt mit Kind, Landolin Schwendemann, Wendelin Stippich, Hochzeitspaar Berta und Karl Jehle, Felix Kindle, Felix Jehle, Theresia Jehle mit Kind, Franz Gänshirt (Kind).
 2. Reihe: Ida Fleig, Marie Gänshirt, dahinter Lina Walz, Irma Hertod (Bruchsal), dahinter Karl Kollmer, Luise Kollmer, Otto Kopp, Agathe Kollmer, Albert Haller und Frau Magdalena, Emma Kindle, Otto Kindle, Hans Kollmer, Emma Gänshirt mit Kind, Josef Gänshirt, Johannes Walz.
 3. Reihe: Franz Gänshirt II, Christian Kollmer, Frieda Kindle, Regina Schwendemann, Ida Kindle, Valentin Mauch, Helene Kindle, Isidor Kollmer, Franziska Schwendemann, Felix Jehle jun., Helene Schwendemann, Alfons Haller.



Hochzeit von Wilhelm Gänshirt und Frau Marie. 1923

1. Reihe v. l.: -?-, Ludwine Gänshirt, Karl Wilhelm, Annelise Wilhelm (Kind), Brautpaar Wilhelm Gänshirt und Frau Marie, Wilhelm Sorg.

2. Reihe: Bernhard Wilhelm, Albert Gänshirt und Frau, Frau Kalt, Therese Österle, Albert Wilhelm, Berta Gänshirt, -?-, Sofie Stippich, Rudolf Gänshirt, Marie Kopp, Franz Gänshirt, Theresia Wilhelm, Jakob Kalt, Albert Kopp.

Auf der Treppe von unten: Frau Schmie-der, Bernhard Gänshirt, -?-, Hermann Kalt, -?-, Martha Wilhelm, Agathe Gän-shirt, Anna Gänshirt mit Kind, Paula Wil-helm, Helene Kollmer, Marie Wilhelm, Veronika Wilhelm, Sofie Kalt, Erwin Wil-helm (Kind), Anton Warth, Emma Wak-ker.



Hochzeit von Hermann und Sofie Kalt im Jahre 1922

Sitzend v. l.: Base Luitgard, Maria und Anneliese Wilhelm, Frau Wilhelm, Sofie Kalt (Mutter), Felix Kalt (Vater mit Kind Zita).

2. Reihe v. l.: Maria Kalt, Frau Kopp, Regina Kalt, Helene Kalt, Karl Wilhelm, Sofie Kalt, Sofie und Hermann Kalt, Lisel und Franz Kalt, Georg Kollmer, Theresia Kollmer.

Auf der Treppe von unten: Maria Gänshirt, Wilhelm Gänshirt, Lina Himmelsbach, Maria Bühler, Otto Kalt, Frau und Albert Wilhelm, Elsa Trahasch, Albert kalt, Albert Kopp, Heinrich Schaaf (Harmonika), Franz Wilhelm, Anton Warth (Kind).



Hochzeitspaar Amalie Bohnert und Anton Stippich



Hochzeit von Rosa und Ernst Brüstle im Mai 1926

Vordere Reihe v. l.: Agnes Wacker (Kind), Lydia Fleig (Kind), sitzend: Lisett Kälble, Leopold Krieg, Rosa Brüstle (Hochzeiterin), Elfriede Brüstle, Ernst Brüstle (Hochzeiter), Ludwig Faißt, Maria Brüstle, Martha Wacker (Kind).

2. Reihe: Gottfried Rieder, Berta Fleig, Hugo Wacker, Martha Wedel (Kind), Siegfried Brüstle, Albert Fleig (Kind), Eugen Fleig (Kind).

3. und 4. Reihe (gemischt): Elise Mauch, Anna Kindle, Martha Himmelsbach, Josef Himmelsbach, Theresia Haller, Frieda Höfler, Regina Wacker, Rosa Faißt, Rosa Rössler, Albert Rieder, Helene Haller, Ludwig Wacker, Frieda Brüstle, Anna Haller, Franz Brüstle, Gertrud Haller, Wackerbeck, Klara Wacker, Ursula Rieder, Luise Wacker, Otto Fleig, Emil Rieder, Elisabeth Wacker, Paul Kälble, Maria Brüstle.

Am Fenster: Oma Kern, Frieda Kern, -?-.



Hochzeit von Emil Weber und Maria geb. Bühler 1926

Vorn liegend: Albert Jehle, Alois Kindle.

1. Reihe v. l.: Josef Kalt (Kind), -?-, Anton Bühler, Maria und Emil Weber (Brautpaar), Emilie Weber und Mann, -?-, Elisabeth Kalt.

2. Reihe: -?-, Rösle Kalt, Jörg Kalt, Barbara Kalt, Theresia Jehle, Elisabeth Kopp, Theresia Jehle mit Kind, Frau Trahasch, Anna Schwörer.

Die Bratwurst im Unterrock

von Josef Mauch

Eine große Hochzeitgesellschaft traf sich in der Sandbachstraße. Alle Verwandte, Freunde und Nachbarn waren zu dieser Feier gekommen. Mit einem Nachbar kam das Hochzeitspaar nicht aus; es kam häufig zum Streit. Um den Nachbarn noch mehr zu ärgern, lud man nur die Frau zur Hochzeitsfeier ein. Diese machte sich Gedanken, wie sie ihrem Mann auch etwas vom Essen zukommen lassen konnte.

Früher trugen die Frauen große Unterröcke, die im Volksmund „Schlempen“ hießen. Die Nachbarsfrau nähte deshalb einfach ein kleines Essenkännchen in den Unterrock. Während alle sich am Essen labten, wartete sie auf eine günstige Gelegenheit. Sie füllte das Kännchen mit einer Bratwurst und Soße und freute sich schon, daß alles geklappt hatte. Nach dem Essen und nach einigen Gläschen Wein schwang man das Tanzbein. Doch unsere Nachbarsfrau gab jedem, der mit ihr tanzen wollte, einen Korb. Die Stimmung stieg und ein Verwandter tanzte doch mit ihr. Doch, oh Schreck: das Kännchen kippte um und die ganze Soße lief ihr aus dem Unterrock auf die Tanzfläche. Das Gelächter war groß und sie wurde das Gespött der Hochzeitgesellschaft.



Hochzeit von Albert und Pauline Rieder. 1933

1. Reihe v. l.: Gerda Jehle, Hans Jehle, Felix Burgmeier, Franz Rössler, Otto Breig, Franz Kindle, Friedel Jehle, Maria Jehle.

2. Reihe: Marie Gänshirt, dahinter: Rosa Scheerer, Franz Gänshirt, Marie Dreyer, Sofie Jehle, Pauline Rieder, dahinter: Eugen Dreyer, Albert Rieder, Anna Volk, unbekannt, unbekannt, Klara Ruder, Lina Rössler, Josef Dreyer.

Hintere Gruppe: Edmund Kollmer, Theresia Kronauer, Rösli Rössler, Rosa Wilhelm, Barbara Rössler, Georg Wacker, Katharina Jehle, Karl Rieder, Elisabeth Kindle, Lina Kindle, Berta Geiger, Alois Wiegert, Lina Rieder, Josef Rieder, Rosa Rieder, Gottfried Rieder.



Franziska Haller und Otto Wilhelm feiern Hochzeit



Hochzeit von Emil und Pauline Dreyer im Jahre 1936

1. Reihe (Kinder) v. l.: Anna Kollmer, Hildegard Dreyer, Gertrud Wacker, Imelda Dreyer.

2. Reihe: 1., 2., 3., Verwandte von auswärts, Annastasia Kollmer, Pauline Kollmer, Marie Dreyer, Musikant von auswärts.

3. Reihe: August Kollmer, Landolin Wilhelm, Emil Dreyer, Dreyer.

4. Reihe: Ottilie Wacker, Rosa Wacker, Maria Wacker, Heinrich Dreyer.

5. Reihe: unbekannt, Julia Wacker, Eugen Dreyer.

Hinten: Andreas Wacker.



Brautpaar Luise und Josef Becherer



Hochzeitszug in der alten Bergstraße



Goldene Hochzeit 1934 von Agathe und Franz-Anton Fleig

Liegend v. l.: Hermann Kollmer, Josef Kollmer.

Vordere Kindergruppe: Otto Kindle, Erwin Kollmer, Alois Kollmer, Lucas Kindle, Johann Kollmer, Arnold Kindle, Franz Gänshirt.

1. Reihe: Otilie Wacker, Monika Kollmer, Agathe Fleig, Franz-Anton Fleig, -?-, Leonie Kollmer.

Hintere Personengruppe: Pius Wacker, Maria Wacker, Johann Rössler, Angela Kollmer, -?-, -?-, -?-, -?-, -?-, -?-, Oskar Fleig, Julia Wacker, Otto Kindle sen., Joachim Kindle, -?-, -?-, Johann Kollmer sen., Elisabeth Rössler, Helene Kindle, Emilie Fleig, Otto Bühler, Agathe Kollmer, Hermann Kollmer und Mutter, Juliana Wacker.

Ein Hochzeitshinternis beim Sägewerk Kohler in der Lahrer Straße, das aber schnell beseitigt wurde





Hochzeit des Brautpaares Albert und Rosa Kindle am 4. Juni 1938

1. Reihe v. l.: Kinder: Klara Haller, Josef Haller, Heinrich Haller.
2. Reihe: Sybilla Haller, Alfons Haller, M. Weckerlin, Brautpaar Rosa und Albert Kindle, Therese Haller, Anna Stippich, Alfons Haller, Helene Haller.
3. Reihe: Simon Kindle, Berthold Kindle.

Die Festrede zu „Zünderles“ Hochzeit

Überliefert von Josef Weber

Man muß sich das einmal vorstellen: Kurz vor der Jahrhundertwende wurde Zünderles Hochzeit gefeiert. Im Hof des Hochzeitspaares war das ganze Dorf mitsamt den Musikanten zum Hochzeitstrunk versammelt. Der „Hochzitsvater“ hatte, spendabel wie er

war, das „hintere“ Fäßli mit dem güäte „Häldili-Wein“ mitten in den Hof gestellt und jeder der kommen wollte, war willkommen. In der Kaltegaß wohnte ein Bauer, der auch dabei war. Vom spritzigen „Häldili-Wein“ inspiriert hielt er seinem Freund eine „zündende“ Hochzeitsrede:

„Hochwohlgeborenes Brautpaar und all ihr erlauchten Gäste im Kirchegäßli und drum herum. Dieser ehrwürdige, son-

nige Tag soll uns und allen Schwiegermüttern immerfort in Erinnerung bleiben und ewig alle Kümernisse vertreiben. Und Juheirassa und Hopsassa, laßt die Gläser klingen, daß die Engel im Himmel singen. Und die charmante Hochzitteri soll ihrem noblen Herzog, wenn er je vergißt alle Sünden und spät heimstolziert kommt aus den tiefen Gründen, gehörig zünden auf den Buckel, so vergeh'n ihm gleich alle Mucken.“



Hochzeit von Simon Haller und Frau Magdalena im Jahre 1938 am „Kaiser“

Die Teufelsküche am Uhlsberg

Eine Betrachtung von
Oswald Schaaf

Warum der Name Teufelsküche? Was geschah früher auf der Brücke zum Weg nach Schmieheim? Alles Fragen die nicht ganz beantwortet werden können. Aus einem Aufsatz, den Lehrer Denninger in der Schule in Sulz über Volkssagen schreiben ließ, geht folgendes hervor:

„Ein Sulzer Bauer fuhr mit seinem Ochsespann an der Teufelsküche vorbei. Über dem Weg lag eine kleine Eiche. Die Ochsen kamen über dieses Hindernis nicht weiter; sie mochten es versuchen, wie sie wollten. Inzwischen wurde es dunkel und der Bauer holte im Dorf noch ein Pferd. Dieses kam aber an der Teufelsküche auch nicht weiter. Plötzlich tauchte auf der anderen Seite ein fremder Mann auf, der fürchterlich fluchte. Auf das Fluchen konnten die Ochsen weiterziehen. Danach erzählten die Leute, dies sei der Teufel persönlich gewesen und man glaubte hier kochte der Teufel sein Essen. Seither heißt es „Teufelsküche“.

Mehreren Generationen vergangener und auch noch in unserer Zeit ist der Platz bei der Teufelsküche noch in bester Erinnerung. Über 100 Jahre alte Tannen, die dort ringsum stehen, ließen jährlich ihre Nadeln fallen, so daß sich mit der Zeit eine dicke Schicht von Nadeln bildete, die sich hervorragend als Tanzboden eignete. Nur vereinzelt fuhren

Fahrzeuge über diese Wegstrecke und eine glatte, weiche Oberfläche blieb erhalten.

In den früheren Jahren trafen sich in den warmen Sommermonaten fast jeden Sonntagabend die jungen Mädchen und Burschen aus unserem Dorf. Flott ging es auf der Brücke bei der Teufelsküche her. Das Tanzbein wurde geschwungen, und wer nicht tanzen konnte, dem wurde es beigebracht. Leider war damals der Musikant nur ein Mundharmonikaspieler, bis sich dann später ein anderer eine Handharmonika leisten konnte.

Öfters bekamen die jungen Burschen auch Besuch von Schmieheimern oder Kippenheimern. Dies endete nicht immer friedlich und man verprügelte sich gegenseitig. Die Sympathien hatten meistens die Einheimi-

schen Sulzer. Die „Störenfriede“ wurden dann durch den Wald wieder heimgejagt.

Das war das Wochenendvergnügen der damaligen Jugend, weil das ganze Jahr hindurch nur zwei- oder dreimal, besonders an „Kilwi“, ein offizieller Tanzabend veranstaltet wurde. Singend, aber auch zufrieden, ging man dann bei finsterner Nacht, manchmal auch zu zweit, nach Hause und nicht selten wurde so ein junges Tanzpaar zum Liebespaar und standen später am Traualtar.

Viele verliebte Paare schworen sich ewige Treue und wollten dies auch bezeugen, indem sie ihre Namen, mit einem Herzchen umgeben, in eine Buche schnitzten. Noch heute stehen um die Teufelsküche alte Buchen, die von vielen Liebschaften noch einiges erzählen könnten.

Der Keuschheitsgürtel

von Maria Becherer

In den guten, aber schweren Nachkriegsjahren legten die jungen Männer aus Sulz einen sehr strengen, lebendigen Keuschheitsgürtel um ihren Heimatort. Ein junger Mann vom Hasenberg bekam dies am eigenen Leibe bitter zu spüren. Er, man kann's verstehen, verliebte sich in eine junge, hübsche Sulzerin. So kam er manchmal zu Fuß, manchmal mit dem Motorrad vom Hasenberg über das Sulzbachtal nach Sulz herunter. Die

eifersüchtigen Sulzer Buben konnten sich das natürlich nicht gefallen lassen, daß so ein Hasenbergler ihnen eine Braut wegschnappte. Eines Abends lauerten sie dem Verliebten bei der Hütte am Waldrand auf und gaben ihm eine tüchtige Tracht Prügel, die ihn von Sulz fern halten sollte.

Dies gelang ihnen zumindest an diesem Tag. Aber: Alle Keuschheitsgürtel können gegen die Liebe nichts ausrichten und so wurde der smarte Hasenbergler und die nette Sulzerin doch noch ein glückliches Liebespaar.

Wie aus den Akten früherer Zeiten zu ersehen ist, soll vor dem Dreißigjährigen Krieg an der Stelle der jetzigen Dorfmühle ein Mühlengebäude gestanden haben, über deren Besitz und Größe leider keine konkreten Schriftstücke vorliegen. Eine einzige Unterlage aus dem Barein von 1527 besagt, daß damals schon eine Mühle bestanden habe und man sie die obere Mühle nannte, die aber vermutlich während des Dreißigjährigen Krieges zerstört wurde. Einige Zeit nach diesem schrecklichen Krieg soll man wieder mit dem Aufbau einer neuen Mühle begonnen haben, die man dann auch die Dorfmühle nannte. Ein sichtbares Zeichen der Neuerbauung ist an der südlichen Seite des Mühlengebäudes durch die Jahreszahl 1756 und den Buchstaben H. G. K. dokumentiert. Diese Buchstaben weisen auf den Familienname Kammerer hin. In seinem Büchlein „Was unser Altvater erzählt“ hat Wilhelm Kammerer in der Geschichte „Ein mutiges Wort in schlimmer Zeit“ dieses Zeichen auch erwähnt.



Das Symbol der Brezel läßt darauf schließen, daß Kammerer auch eine Bäckerei betrieben hat, was seinerzeit anscheinend auch so Sitte war. Sein Bruder Ch. Kammerer, der von der Wanderschaft aus Frankreich kam und ebenfalls Müller- und Bäckermeister war, ließ sich auf der Dorf-

Die Dorfmühle

Erzählt von Oswald Schaaf

mühle nieder. Die beiden Brüder arbeiteten etwa bis zum Jahre 1780 zusammen.



Unter diesem Wasserkanal drehte sich viele Jahre das alte Mühlrad. Leider mußte es dem Fortschritt weichen

In der darauffolgenden Zeit werden die Mühlenbesitzer F. Sutterer, Max Vitt und der Müller Geiger genannt. Im Jahre 1838 kaufte der Müller Augustin Schäfer aus Reichenbach bei Gengenbach die Dorfmühle, die er dann seinem Sohn Georg Schäfer übergab.

Um die Jahrhundertwende übernahm dann Otto Schäfer, der Sohn von Georg Schäfer, den Mühlenbetrieb. Im Jahre 1908 stellte man noch eine Dreschmaschine, die im Jahre 1912 samt Dreschschof niederbrannte, aber umgehend wieder aufgebaut wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg übernahm Heinrich Schäfer den Mühlen- und Dreschmaschinenbetrieb. In der Erntezeit war die Dreschmaschine hoffnungslos überlastet und es mußte oft bis in die Morgenstunden „gedrescht“ werden. Dazu kam, daß

die Dreschmaschine in der Lahrer Straße, die Karl Sexauer gehörte und beim Anwesen Eugen Wilhelm stand, in den fünfziger Jahren stillgelegt wurde. Einige Bauern aus Lahr kamen auch noch nach Sulz, um ihre Garben dreschen zu lassen.

Bis hinauf in die Winkelstraße standen die mit Garben beladenen Wagen. Es war deshalb nicht verwunderlich, daß man bis zu fünf und mehr Stunden warten mußte, bis man an der Reihe war. Daraufhin wurde eine zweite, fahrbare Lanz-Dreschmaschine angeschafft, um den großen Andrang bewältigen zu können. Obwohl jetzt auch noch bei den Bauern daheim gedrescht werden konnte, mußte man lange warten, bis man an der Reihe war. Bei solchen langen Wartezeiten konnte man sich nach der mühevollen Arbeit der Ernte etwas ausruhen. Die meisten setzten sich auf die Deichsel am Wagen oder auf die Brücke am Bach. Es wurde stundenlang über Dorfereignisse oder Politik diskutiert, gestritten, Erlebnisse aus früheren Zeiten kamen in Erinnerung und so mancher geriet ins Schwärmen. Anekdoten und Witze machten die Runde, wobei auch vieles übertrieben wurde. Bei der großen Hitze in der Erntezeit gab es auch Durst, diesen löschten die Bauern in einigen Fällen großzügig und am Ende sah manch einer seinen Erntewagen doppelt.

Die Modernisierung machte auch in der Landwirtschaft große Fortschritte: Der Mähdrescher machte vieles rationeller. Und so verschwand 1967 wieder ein Stück Sulzer Tradition. Nach dem Abbau der Dreschmaschinen errichtete Heinrich Schäfer eine moderne Brot- und Feinbäckerei, die bis heute ihre Kunden mit Backwaren zufriedenstellt.



*Auszug aus der
Müllerordnung
der Gemeinde Sulz
aus dem Jahre 1714*

„Wann in einer Mühle, die oberhalb anderen am Wasser liegt, nichts zu mahlen ist, soll der Müller denen unten gelegenen das Wasser nicht aufhalten, dahingegen der besser unten gelegene Müller sich nicht unterstehen, das Wasser unter des oberen Räder zu schwellen, wann es aber boshaftig oder vorsetzlich geschehte, er um fünf oder mehr Gulden, auch Erstattung des Schadens gestraft werden.“

„Sollen alle Müllere ihre Mühlen mit Thüren, Fenstern und Läden versehen, daß den Mahlkunden bey Wind und Ungewitter an ihrer Frucht, oder dem Mehl kein Schaden zustoßet, bey Strafe fünf Gulden und Ersetzung des Verlusts.“

„Die Böden in den Mühlen müssen ganz eben und zusammengefügt seyn, damit ein jeder, was er verschüttet, ohne Abgang wiederum aufheben kann, bey Straf zehn Gulden, so oft es anders gefunden wird.“

„Um Wasserschaden zu verhüten, sind Bäche und Mühlgräben vor Schlamm und Kies rein zu halten. Sobald die Wasser anlaufen, sind an dem Ort, wo sie leichtlich austreten, Schutz- und Stellbretter aufzuziehen. Wo dies aus Eigennutz, Boßheit oder Nachlässigkeit unterlassen wird, soll er 15 Gulden Strafe zahlen.“

Die alte Sägmühle im Sulzbachtal

Erzählt von Oswald Schaaf

Zu den ältesten und notwendigen Handwerksbetrieben eines Dorfes zählten in früheren Jahren die Mühlen. Bereits im 14. Jahrhundert wurden in unserer näheren Umgebung die ersten Mühlen erwähnt. So berichtete man von der Dammenmühle, der Dorfmühle und von den angeblichen fünf Wasserradmühlen im Sulzbachtal, die Ferdinand Rössler beschrieben hat. Die Sägmühle im Sulzbachtal ist noch ein Beweis von der Existenz solcher Arbeitsstätten. Über dem Eingang auf dem Halbkreistürbogen stehen heute noch Buchstaben und Zahlen, die bezeugen, daß die Mühle 1628 erbaut wurde. Sie ist eine der ältesten Jahreszahl, die in Sulz zu finden ist.

Den 30jährigen Krieg hatte diese Mühle anscheinend gut überstanden. Von Anfang an stand sie unter Leitung der Familien „Wacker“. Am 31. Oktober 1732 erscheint Benedikt Kuonz, der Dorfmüller, auf dem Oberamt Mahlberg und macht Anzeige, daß sein Mitmüller Jakob Wacker, obwohl dieser schon eine Mühle besitzt, noch eine andere bauen will. Das Oberamt wird von der Regierung aufgefordert, zu berichten, was es mit dieser Mühle auf sich habe und warum kein Mühlgeld bezahlt werde. Mit dieser Anzeige kann nur das zweite Wasserrad oberhalb der Hinteren Mühle gemeint sein.

Nach mündlicher Überlieferung hatte der Müller Wacker mehrere Söhne. Um diesen Brot und Arbeit zu geben, baute er ein

zweites Wasserrad für eine Gerstenstampfe und Ölmühle. Der Mühlenbach, der durch die Stockmatten floß, mußte vom Sulzbach weiter aufwärts und teilweise vier Meter tief in steinigen Boden eingegraben werden. Ein Teil des Sulzbachwassers floß von dieser Zeit oberhalb der Stockmatten am Waldweg entlang in den neuen Stauweier, von da über das obere Wasserrad in den unteren Mühlteich und dann über das Mühlrad. Um das Jahr 1820 übernahm Fridolin Wacker den Mühlenbetrieb und übergab ihn um 1875 seinem Sohn Johann Wacker, genannt „Sägers Hans“ (seine Kinder waren: Sägers Marie, Sägers Theodor usw.).

Für die Gerstenstampfe baute der Eigentümer später eine Sägmühle. 1806 wurde der Wald neu eingeteilt. Das Gewann „Mühlhalden“ benannte man um und bis heute heißt es „Sägebuck“. Durch Erbteilung und bessere Verdienstmöglichkeiten wurde die Mühle und Säge um die Jahrhundertwende stillgelegt.

Etwa 1898 entstand in der Mühle eine kleine Stuhlfabrikation, die aber nur bis etwa 1903 in Betrieb war. Durch den Unfalltod des Inhabers „Wäckerle“ ist der Betrieb aufgelöst worden. Im Anschluß daran errichtete die Firma Himmelsbach aus Seelbach eine Zigarrenfabrikation. Mehrere Jahre wurden in dieser Mühle Zigarren und Zigarettos hergestellt. Diese Produktion verlegte man um 1910 in den damaligen „Engelsaal“. Ferdinand Wacker baute um 1906 am oberen Wasserrad nochmals eine Sägmühle. Das herkömmliche Wasserrad ersetzte man durch eine moderne Dampfmaschine (sie wurde auch „Lokomobil“ genannt).

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die gesamte Mühle verkauft. Der neue Besitzer riß das Sägewerk ab. 1933 brannte das Wohnhaus nieder. Die Mühle wurde dann zu einem Wohnhaus umgebaut. Das alte Wohnhaus der Mühle erwarb sich Familie Stippich und ist heute noch in deren Besitz.



An der Sägmühle um 1920

Vorn links: Josef Kindle mit Ochsengespann beim Holzschleifen. Hinten: Ferdinand Wacker (Wackerbeck), Betreiber des Sägewerks, hinten Mitte Albert Hähr mit Helfer.

Die Sägemühle aus heutiger Sicht.
Im oberen Teil befand sich die
Wohnung, die Sägemühle wurde
abgerissen. Die Stuhl- und Zigar-
renfabrikation war im unteren
Teil, wo die Mahlmühle stand.



Hinter diesem Kellergewölbe aus dem Jahre 1628 war
eine Mahlmühle



Blick vom Sägebuck

Die Wackerschmiede

Eine Betrachtung
von Herbert Imhof

Schon seit Generationen betrieben die Wacker's das Schmiedehandwerk, zunächst am „Kerne Bickli“ und ab der Jahrhundertwende in der Waldstraße gegenüber dem Schulhaus. Damals wurde das landwirtschaftliche Anwesen nach einem Totalbrand zweigeteilt und die Häuser Bühler und Wacker mit der Schmiede im Kellergeschoß erbaut.

Daß sie damals auch schon auf berufliche Fortbildung bedacht waren, davon zeugt ein Abschlußbild der „Königlichen Bayerischen Militärleherschmiede München“ von 1904, wo Albert Wacker seine Fachkenntnisse erweiterte. Buchführungsunterlagen ab 1906 beweisen die handwerklichen und kaufmännischen Kenntnisse. Für die einzelnen Kunden wurde genau Buch geführt.

So sind unter anderem aus dem Jahre 1912 für Landolin Kopp folgende Beträge aufgelistet:

1 Hau geschärft	10 Pfennig
1 Kloben an Entenstall	40 Pf.
1 Pflug geschärft	30 Pf.
2 neue Achsen	12,80 Mark
1 Radbeschlag	3,80 M.
1 Mistlachfaß eingebunden	5,20 M.
2 Kuheisen	1,20 M.

Neben Schmiede-, Schlosser-, Wagenbeschlagsarbeiten führte er auch noch Elektro- und Wasserinstallationen durch, daher noch heute das Osramschild am Hausgiebel.

1959 übernahm Franz Wacker die Schmiede nach Ablegung der Meisterprüfung. Er arbeitete von klein auf mit, obwohl er einen größeren Hang zur Musik zeigte. Er lernte ohne Schulung Hand-

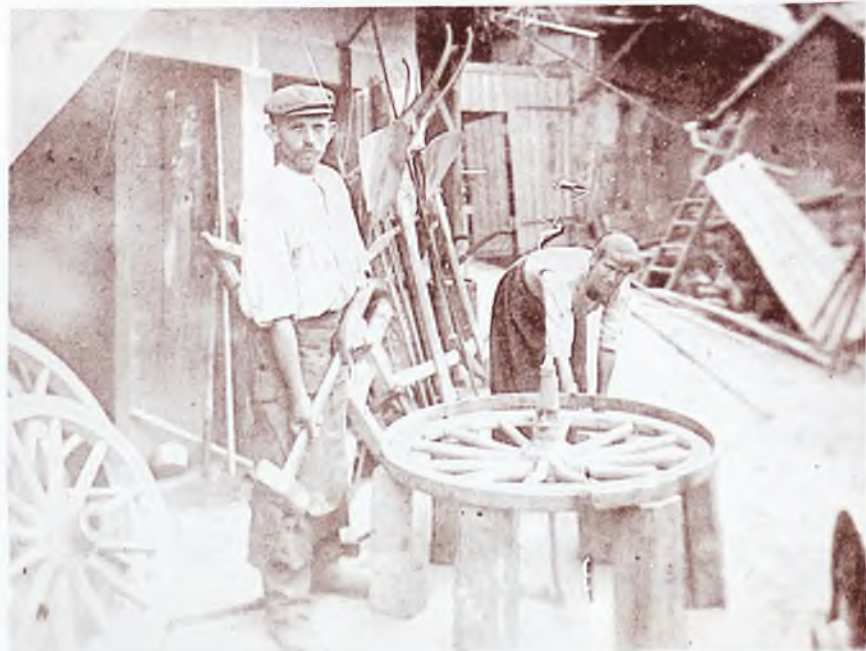
orgel, Klarinette, Lyra, Zitter, Heimorgel und Kesselpauken spielen. Er hatte musikalische Begabung und hätte damit sicher Karriere machen können. Er beglückte viele Jahre unsere Dorfgemeinschaft mit musikalischen Darbietungen. Bis 1965 führte er die Schmiede hauptberuflich und später nur noch nebenberuflich. Noch an seinem Sterbetag im Jahre 1991 lag eine Sense mit Auftragszettel vor seiner Tür.

Franz Wacker hatte keine direkten Nachkommen, und so fiel das Erbe an den Neffen Bernd Matthiä. Aus beruflichen Gründen kann er die Schmiede nicht weiterbetreiben, ist aber bestrebt, die Werkstatt der Schmiede als Ganzes zu erhalten. So lag der Gedanke nahe, mit dem „Arbeitskreis Sulzer Heimatgut“ über die Erhaltung und Pflege der Schmiede zu sprechen. Im Februar 1992 wurde

der Arbeitskreis zum „Förderverein Sulzer Heimatgut“ umgewandelt, damit ein Pachtvertrag abgeschlossen werden kann.

Nach der Durchführung von Instandsetzungs- und Konservierungsarbeiten soll die Wacker-Schmiede der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. So wie früher, als die Volksschüler alles miterlebten, wenn ein Roß beschlagen oder ein Wagenrad aufgezogen wurde, kann dann der Sulzer Jugend gezeigt werden, wie einfache Schmiedearbeiten durchgeführt werden. Schließlich war das Schmiedehandwerk Ausgangsberuf für alle heute so vielseitigen Metallberufe in Handwerk und Industrie.

Läßt dieser Schritt die Hoffnung zu, weitere Werkstätten alter Handwerksberufe in Sulz zu finden, um sie der Wacker-Schmiede anzugliedern?



Schmiedemeister Albert Wacker mit Geselle beim Aufziehen eines Eisenreifens auf ein Wagenrad.



Familie Wacker nach einem arbeitsreichen Tag beim zünftigen Vesper.



Im April 1984 ließ sich auf dem Kamin der Wacker-Schmiede ein Storch nieder. Überbrachte er damals die Botschaft, daß hier ein Schmiede-Museum entstehen sollte?

d' Antibabypill

von Franz Gänschirt

Im Krankehus in Lohr,
liegt d'Emma mit 42 Jahr.
So komisch es klingt in dr Ohre,
d'Emma isch noch emol Mutter wore.

D'Sophie, ihri Nachbersfrau,
b'sucheht si eines Tages au.
Sie wurd nit fertig mit Lowe un Staune,
des Kindli isch so siäß un beschter Laune.
Schau nur des schene Köppli,
so ä zuckersiäßes G'schöpfli.
D'Emma het ä Trän verdruckt,
denn statt dr Antibabypill,
het si ä Sacharintablett g'schluckt.

Von seinem Vater übernahm Schmiedemeister Franz Wacker (Schmidt's Franz) die Schmiede in der Waldstraße. Hier auf dem Bild ist er bei der Arbeit an der Esse.



Die alte Holztrotte

Nach Aufzeichnungen
von Ferdinand Rößler

Die Stufenfelder der Vorbergzone zwischen Schwarzwald und Rheinebene wurden recht früh für den Weinbau angelegt und genutzt. Im 18. Jahrhundert bestand die Haupteinnahme des Ortes aus dem Verkauf von Hanf und Wein. Sulz stand damals nach Friesenheim und Oberschopfheim an 3. Stelle des Rebenanbaus. Schon 1784 erließ die Mahlberger Obrigkeit eine Rebordnung, die zeigt, daß man schon früh um einen gesunden Weinbau besorgt war.

Wie heute zum Teil noch, wurde der Weinberg vor dem Herbst nachts geschlossen und bewacht. Beim Herbstfest wurden die abgeschnittenen Trauben in einer Tragbütte zum Herbstwagen getragen und genau gezählt. Abwiegen konnte man damals noch nicht.

In den Kellern lagen die Fässer mit 600 und mehr Litern. Der Schwefelgeruch, der durch das Einbrennen der Fässer entstand, gab der Schwefelgasse den Namen. Später benannte man die Schwefelgasse in die Kaltengasse um. Heute ist sie die Waldstraße.

Nach Ablieferung des Weinzehnten kamen dann im Winter die Wirte und Weinhändler mit ihren schweren Pferdewagen und kauften den Bauern den Wein ab. Das Füllen der Fässer besorgte der Küfer.

Straußwirtschaften wurden eröffnet und neuer Rissiger ausgeschenkt. Man erkannte die Straußwirtschaften an einem Blumenstrauß vor dem Haus, der an einem Stecken angebunden war. Zum

Keltern der Trauben, trotten genannt, standen in den Bauernhöfen große Holztrotten mit Eisenspindeln. Die Holzspindel bei der Sulzer Trotte dürfte noch vor dem 30jährigen Krieg stammen, denn sie hat noch eine Holzspindel.

Um 1880 hatte Zimmermann Hacker und Schreiner Moser im alten Rathaus bei der Kirche eine Werkstatt eingerichtet. Zimmermann Hacker erneuerte im Auftrag von Seravin Kollmer den oberen Querbalken mit dem Spindeloch. Die Druckübersetzung mit Seil- und Drehbaum dürfte Hackers Idee gewesen sein, denn er benützte an der Sulzer Trotte die Technik, die man auch beim Spannen von Heu- und Garbenwagen mit dem Wiesbaum benutzte. Die anderen Sulzer Holztrotten hatten diese Übersetzung nicht.

Durch Drehen eines drei Meter von der Trotte entfernt senkrechtstehenden Drehbaums wickelte sich ein Seil, das an einem Hebel im Spindeloch steckte und am Drehbaum befestigt war, um diesen herum. Anschließend wurde das Seil im Spindeloch entfernt und der lange Hebel in das nachfolgende Spindeloch gesteckt. Das Seil wurde dann wieder zum Drehbaum gezogen. Dieser Vorgang wurde mehrmals wiederholt. Dadurch war es möglich,

daß die Besitzerin Rosa Kollmer notgedrungen auch allein trotten konnte. An der Trotte sind 6 Kubikmeter Eichenholz und für den Trog 1 Kubikmeter Tannenholz verarbeitet.

Die zerstampften Trauben wurden in der Mitte des Trogs aufgehäuft und ausgepreßt. Der so ausgepreßte Most konnte in einem ca. 30 cm breiten Ablauf in einen Behälter laufen. Damit die Trauben optimal ausgepreßt wurden, mußte zweimal „getrottet“ werden. Die ausgepreßten Trauben (Treber genannt) kamen dann in eine Dohlbütte. Mit einer nassen Lehmschicht wurden sie anschließend abgedeckt. In den Wintermonaten konnte dann von den Weinbauern der Treberschnaps gebrannt werden.

Dank dem Entgegenkommen der Stadt Lahr und der kostenlosen Arbeit einiger Sulzer Handwerker hat die erstaunlich gut erhaltene alte Trotte einen Ehrenplatz in der Mitte unseres Dorfes gefunden.

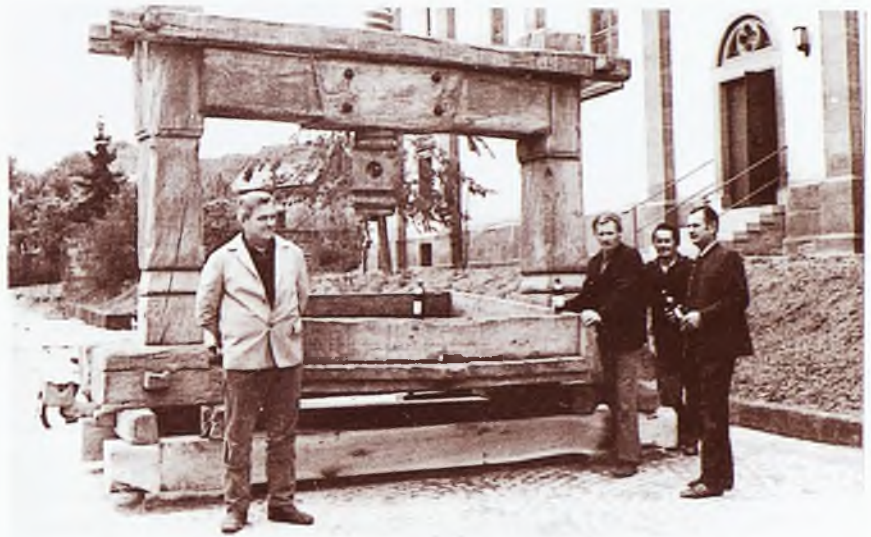
Möge sie uns noch lange an unsere Vorfahren erinnern, die ihre Freude und Sorge mit dem Weinbau hatten. Hoffen und Arbeit auch dann noch, wenn der Rebensaft aus der Trotte ins hölzerne Faß in den Keller zum Gären und Reifen wanderte, bis er hell im Glas leuchtete.



Die alte Holztrotte. Nicht immer gern-gesehener Treffpunkt der Sulzer Jugend.

Die Theorien des Heimatforschers Ferdinand Rößler

Wer Ferdinand Rößler gekannt hat, war von seiner Überzeugung, wie er seine Meinung von der Sulzer Geschichte vertrat, beeindruckt. Er machte es sich nicht einfach und zweifelte vielmals an dem was „geschrieben“ stand. Oft war er im Sulzbachtal zu finden, wo er selbst Ausgrabungen vornahm und diese auf seine Weise deutete. Auf den Spuren der Kelten, Römer, Germanen und Alemannen wandelnd, setzte er auf die Existenz der Fron- und Schenkenhöfe im Sulzbachtal. Damit sei aber nicht gesagt, daß er unrecht hatte; auch mit dem was „geschrieben“ steht, bleibt die



Beim Aufstellen der Trotte

Ferdinand Rößler, Karl Kindle, Sigi Beckmann und Bürgermeister Hugo Kohler.

Sulzer Frühgeschichte noch recht unerforscht. Die Zeichnungen, die er anfertigte, zeigen, daß er sich intensiv mit diesem Thema beschäftigte. Seine Aufsätze in den Tageszeitungen über den

Schelmenwinkel in Sulz, Mühlen im Sulzbachtal und der Dammenmühle führten zu regen Diskussionen. Leider verstarb er viel zu früh. Gerne hätten wir mit ihm noch diskutiert.



Sulz vor dem Dreißigjährigen Krieg mit den gemeinsamen Viehställen, der alten Kirche und dem Mühlweier, wo alles Wasser zusammenfloß.



Das hintere Sulzbachtal mit Stallgruben auf der Elzmatte. Der Weg führte über Bach und Wiesen. Links: Berg Wallpert, rechts: der Schloßbühl.



Sulzwjler mit Mühle und Ställe. An der Mühle ist zu erkennen, daß sie nur für Sulzwjler, Langenhard und Hasenberg gebaut war.



Der Staudamm mit See im Sulzbachtal. Auf dem See versenkt ein Römer die 1927 gefundene Totenurne. Rechts vom See: Randweg Rotzenberg-Galgenberg.

Die Dammenmühle und ihr Damm

von Max Wiegert

Knapp zwei Kilometer nördlich des ehemaligen Dorfes Sulz, seit der Gemeindereform 1972 Stadtteil der Stadt Lahr, liegt der idyllische Dammenmühlesee. Das daneben liegende Gasthaus „Dammenmühle“ mit dem Gästehaus zur „Alten Mühle“ lockt Jahr für Jahr ungezählte Gäste zu gemütlichem Verweilen oder zu festlichen Veranstaltungen wie Hochzeiten, Kommunion-, Konfirmations- oder Betriebsfeiern.

Im Jahre 1962 hat Emil Baader eine Heimatstube eingerichtet zur „Ehre der Familie Kammerer“, welche im Jahr 1787 die Dammenmühle begründet hat.

Christian Kammerer war 1787 der Initiator zur Anlage der Dammenmühle am Sulzbach. Friedrich Kammerer beantragte 1830 die Aufhebung des Wasserfallzinses. 1847 wird in der Dammenmühle der Heimatschriftsteller Wilhelm Kammerer geboren. Im Jahre 1883 übernahm der Müller Ludwig Huck aus Sulz die Mühle von der Familie Kammerer und baut 1900 die „Gastwirtschaftshalle“. Im gleichen Jahr beginnt der Müller mit dem Aushub des Sees. Sein Sohn errichtet die Gaststätte zur „Dammenmühle“, die in späteren Jahren allerdings großzügig modernisiert und erweitert worden ist, besonders unter Otto Breig, der im Jahre 1955 die Dammenmühle übernommen hatte.

Die Mühle selbst fiel im Jahre 1904 einem Brand zum Opfer und ist nicht mehr aufgebaut worden.

Bis heute ist nicht restlos geklärt, wann und zu welchem Zweck der Damm unterhalb der Dammenmühle errichtet worden ist. Zwar wurde diese „Erdsperre“ mehrfach beschnitten, sie weist aber auch heute noch eine restspektable Größe aus.

Die Höhe schwankt zwischen fünf und zehn Metern. An der Sohle ist der Damm 20 bis 25 Meter breit, auf dem Scheitel noch stattliche 15 Meter. Der Damm hat bestimmt das ganze Sulzbachtal an seiner engsten Stelle – einen halben Kilometer vor Lahr – abgeriegelt, dabei immerhin eine Länge von geschätzten 150 bis 200 Metern erreicht.

Leider haben intensive Forschungen im „Archives département“ in Straßburg, das Urkunden über ehemals dem Bischof von Straßburg unterstellte rechtsrheinische Gebiete enthält, keinen Aufschluß darüber bringen können, wann und aus welchem Grunde dieser Damm gebaut worden ist.

Es existieren zwei verschiedene Versionen über die historisch nicht exakt fixierbaren Fakten:

Der Damm, so die eine Lesart, soll bereits im sechsten oder siebten Jahrhundert n. Chr. errichtet worden sein. Berücksichtigt man die natürlichen Abtragungen durch Witterungseinflüsse, müßte der Damm damals wesentlich höher gewesen sein. Er hätte einen Wasserspiegel bis zum Sulzer Forsthaus (auf der kleinen Anhöhe gegenüber der früheren Sonne, Weingartenstraße 8) zugelassen. Der See wäre demnach mindestens zwei Kilometer lang und mehrere hundert Meter breit gewesen sein.

Wahrscheinlicher scheint die zweite Version, wonach die Geroldsecker zur Gewinnung weiterer Fischweiher so nahe bei Lahr einen großen Teich anlegen ließen. Für diese These spricht auch die Erwähnung eines „großen Weiher unter den Matten gegen Lahr zu angelegt“ in einem Bericht des Baumeisters Rohrer aus Rastatt, den dieser im Jahre 1719 im Zusammenhang mit der Erforschung Sulzer Salzquellen abgefaßt hatte.

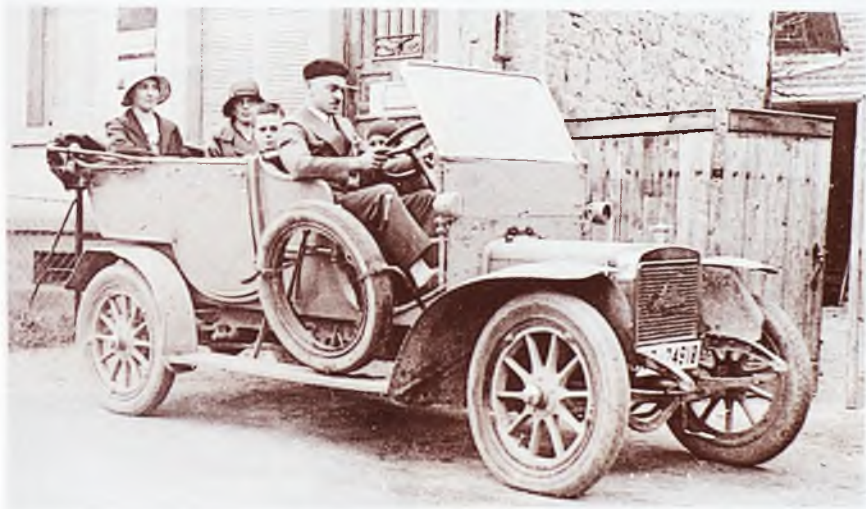
Über die Salzsuche selbst ist an anderer Stelle berichtet.



Die Dammenmühle aus der Ortschronik von Pfarrer Adolf Ludwig

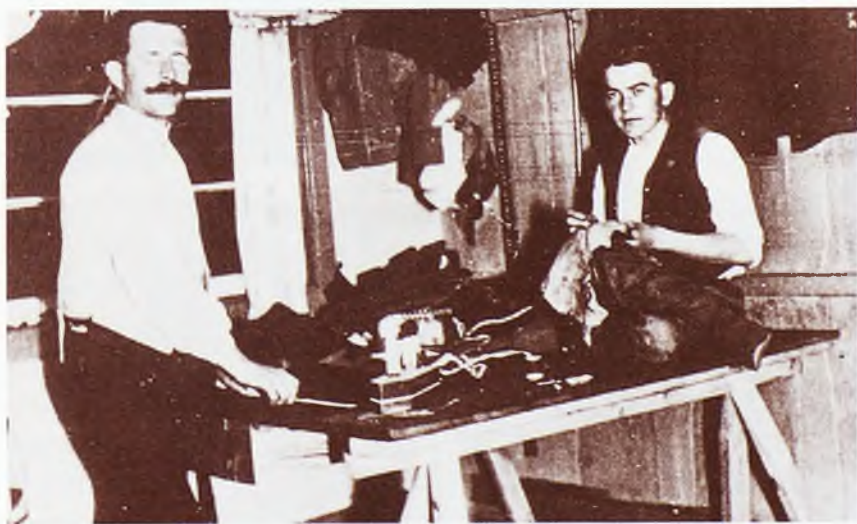
Sulzer Handwerk

Sulzer Holzsäger um 1910
Holzsäger Landolin Kopp mit Frau und
Kindern Karl und Ernst



Familie August Roll 1931
mit dem ersten Auto in Sulz
Fahrer August Roll, dahinter Sohn August
und Tochter Ruth.
Hinten rechts: Ehefrau Elise Roll mit Frau
aus der Verwandtschaft

*In der Werkstatt vom Kriege-
Schneider mit Sohn in der Uhls-
bergstraße*



Sulzer Handwerk



Diese Sulzer Besenbinder sind Martin, Theo und Hans Haller



Ofensetzer Hermann Kappis bei seiner Arbeit



Links und rechts: Franz Volk in seiner Bildhauerwerkstatt



Die „Zimmermänner“ Emil und Eugen Haller auf dem ehemaligen Holzplatz in der Lahrer Straße

Schon in den Zwanziger Jahren existierte bei Ernst Meier in der Lahrer Straße eine Kießerei. Viele einheimische Winzer „trotteten“ dort ihre geernteten Trauben. Mit der Zeit wurden auch hier die Räumlichkeiten zu klein. Im Industriegebiet entstand deshalb ein moderner Mostereibetrieb.



Die Bauchlandung

von Franz Gänshirt
(vum Rotzeberg)

Es war um die Zeit der Kirschen-ernte. Karlin hatte im oberen Berg ein Stück Reben, auf dem ein großer Kirschbaum stand. Nach dem Mittagessen trug sie mit ihrem Sohn Anton eine große Leiter in das Rebstück, um „Chriese“ herunter zu machen.

Der Kirschbaum stand nahe an der Grenze und so mußte sie die Leiter ein Stück in den Weg stellen. Während Anton am Stamm hochkletterte, stieg

Karlin mit dem „Chriesekratze“, die Leiter hoch. Oben band sie die Leiter mit einem Seil an einem Ast fest. Nachdem sie den „Kratten“ halb voll hatte, kam der Kalte Sepp mit seinen beiden Kühen des Wegs daher. Als er die Leiter sah knallte er mit der Geißel und rief: „Hoot, Hoot, Gretel, Hans, Hoot“. Doch Gretel und Hans hörten nicht. So streifte der Kalte Sepp die Leiter. Diese konnte dem Aufprall nicht standhalten und brach im oberen Drittel ab.

Karlin ließ beim Krachen der Leiter einen heftigen Schrei und klammerte sich krampfhaft an das am Baum hängende Stück

Leiter. Hoch oben schwankte sie nun wie eine Glocke und schrie laut um Hilfe. Zum Glück hörte Paul, der Futter für seine Geißen holte, die Hilfeschreie. Er hatte ein Tuch bei sich, in dem er das Gras auf dem Kopf heimtrug. Karlin merkte, daß ihre Kräfte sie verließen und fieberte ihrer Rettung entgegen.

Da kamen noch zwei Männer dazu. Eifrig spannten sie das Grastuch unter Karlin aus. Bevor sie sich fallen ließ rief sie noch: „Jetzt loß ich mi keie – Bette ä Vaterunser fir mich.“ Dann ließ sie sich los und machte auf dem Tuch eine perfekte Bauchlandung.



Betriebsausflug der Firma Eugen Wilhelm im Jahre 1936

Sitzend v. l.: Erich Haller, Elisabeth Fleig, Claus Wilhelm.

1. Reihe: Helene Kollmer, Laura Kindle, Lisa Becker, Karl Kohler.

Hinterer Gruppe: Elisabeth Warth, Margarethe Wilhelm, Theresia Kollmer, Marie Seiler, Frieda Hockenjos, Franz Fleig.

Schon 1911 leuchtete in Sulz die erste elektrische Glühbirne

Recherchiert von
Oswald Schaaf

Im Jahre 1911 ging in Sulz die Ära „Petroleumlampe“ und ihr übelriechender Geschmack zu Ende. Die Gemeindeverwaltung unter Bürgermeister Albert Wilhelm (1905–1916 im Amt), vergab den Auftrag für den Bau eines eigenen Stromnetzes. Zu dieser damals sensationellen Erneuerung wurde auf dem Grundstück Lagerbuch-Nr. 117/2 (Lahrer Straße/Sulzbachbrücke) 1911 ein Transformatorenhaus mit zwei Transformatoren gebaut. Für die Einführung eines Niederspannungsnetzes wurden Holzmasten aufgestellt, Dachständer auf die Häuser montiert und Stromzähler eingebaut. Auch den Langenhard versorgte man mit Strom. Im Laufe der

folgenden Jahre wurde das Stromnetz ständig erweitert. Das erste Strom-Erdkabel in Sulz wurde 1927 zum Zimmergeschäft Adolf Kohler verlegt.

Im Jahre 1934 erwägte die Gemeindeverwaltung unter Bürgermeister Becherer das gesamte Stromnetz von Sulz und dem Langenhard an das Elektrizitätswerk Mittelbaden AG aus Rentabilitätsgründen zu verkaufen. So fand am 20. Juni 1934 in der Geschäftsstelle der Kreisleitung eine Besprechung mit den Vertretern des Elektrizitäts-Werks Mittelbaden (EWM) statt. Anwesend waren: Bürgermeister Becherer, Gemeinderat Eugen Wilhelm, Kreisgeschäftsführer Laupus und Herr Neubauer vom EWM.

In dieser Besprechung wurde vereinbart, daß ein Kauf- bzw. Stromlieferungsvertrag vom EWM auszuarbeiten sei. Ferner mußte zur Errechnung des Wertes vom bestehenden Stromnetz im Jahre 1935 eine Inventur erfolgen. Die Durchführung die-

ser Inventur wurde Herrn Brüggeln, einem Oberingenieur aus Stuttgart, übertragen.

Folgende Daten sind aus vorhandenen Unterlagen ersichtlich: Die Leitungen waren 20 527 Meter lang. 515 Isolatoren und 117 Holzmasten waren vorhanden. 25 Stromständer standen auf den Dächern und 246 Zweileiter-, 38 Dreileiter- und 30 Vierleiter-Hausanschlüsse waren in den Häusern montiert. 376 Licht- und 67 Kraftstromzähler, 2 Transformatoren und 1 Transformatorenhaus wurden 1935 Eigentum des EWM. Insgesamt 355 Stromabnehmer zählte man bei der Übergabe. Am 15. Juli 1935 wurde zwischen der Gemeinde Sulz, vertreten durch Bürgermeister Sexauer, und dem EWM, ein Kauf- bzw. Stromlieferungsvertrag unterzeichnet. Der Gesamtwert des Stromnetzes von Sulz und dem Langenhard betrug insgesamt 40 000 Reichsmark. Für das Ablesen wurde Alfons Haller bestellt.

Sulzer Geschäfte in früheren Zeiten

Albert-Becks, Backwaren, Lahrer Straße
Ambs Josef, Schneiderei, Sulzbergstraße
Becherer Richard, Kartonagen, Waldstraße
und Kähnermatt
Becherer Adolf, Ölmühle, Uhlsbergstraße
Becherer Hans, Elektrogeschäft, Bachstraße
Bühler Anton, Schuhmacherei, Waldstraße
Bühler Karl, Brot und Lebensmittel, Lahrer Straße
Dreyer Eugen, Heizungsbau, Bachstraße
Fleig Emil, Maurergeschäft und Lebensmittel,
Lahrer Straße
Friedrich Trutpert, Schneiderei, Kirchstraße
Geiger Johann, Schuhmacherei, Kirchstraße
Haller Fritz, Malergeschäft, Lahrer Straße
Haller Gregor, Blechnerei, Kirchstraße
Haller Jakob, Kohlenhandlung, Auto- und
Omnibusfuhrbetrieb, Bergstraße
Himmelsbach Anton, Schreinerei, Uhlsbergstraße
Himmelsbach Christian, Zigarren, Lahrer Straße
Hormuth Georg, Gärtnerei und Kunstdünger,
Nestler-Stammhaus
Isele Leo, Schneiderei, Kirchstraße
Jehle Karl, Lebensmittel, Weingartenstraße
Kalt Johann, Industriewaren, Lahrer Straße
Kiesele Fritz, Fahrräder, Lahrer Straße
Kindle Felix, Baugeschäft, Lahrer Straße
Kindle Felix, Gemischtwaren, Waldstraße
Kindle Johann, Friseurgeschäft, Bachstraße
Kindle Martin, Friseurgeschäft, Weilerfeldstraße
Kohler Adolf, Gemischtwaren, Lahrer Straße
Kohler Hugo, Zimmergeschäft, Lahrer Straße
Konstantins, Schulartikel, Sandbachstraße
Kopp Felix, Wagnerei, Waldstraße

Kopp Georg, Gemischtwaren, Friedhofstraße
Kopp Johann / Wacker Albert, Zigarrenkisten-
fabrikation
Kopp Landolin, Wagnerei, Omnibusfuhrunter-
nehmen, Bergstraße
Kronauer Alfred, Kohlenhandlung, Waldstraße
Küntzler Karl, Bäckerei und Lebensmittel,
Sandbachstraße
Küntzler Otto, Gemischtwaren, Bergstraße
Kurz Landolin, Schuhmacherei, Bachstraße
Lehmann Andreas, Metzgerei, Kirchstraße
Metzger Friedrich, Fleisch- und Wurst-
waren, Weingartenstraße
Popp Martin, Schuhmacherei, Lahrer Straße
Roll Manfred, Lebensmittel, Lahrer Straße
Schmieder, Wagnerei, Am Uhlsberg
Sexauer Karl, Dreschmaschine, Lahrer Straße
Spähle Josef, Zigarren, Austraße
Stärk Klettus, Schuhmacherei, Sandbachstraße
Stippich Anton, Schreinerei, Bachstraße
Strobel Oswald, Blechnerei, Weingartenstraße
Strobel Rita, Lebensmittel, Austraße
Trahasch Oswald, Schuhmacherei, Bachstraße
Wacker Albert, Schmiedewerkstätte, Waldstraße
Wacker-Becks, Gemischtwaren, Waldstraße
Wacker & Wenz, Kartonagen, Weingartenstraße
Walz Fritz, Gärtnerei und Kunstdünger,
Uhlsbergstraße
Weselohe Wilhelm, Friseurgeschäft, Bergstraße
Wilhelm-Stoffe, Lahrer Straße
Wilhelm Bernhard/Jehle, Kartonagen, Lahrer Straße
Wilhelm Franz, Lebensmittel, Lahrer Straße
Wilhelm Pius, Schneiderei, Sandbachstraße



*Mitarbeiter der ehemaligen Firma
Wacker & Wenz um 1939*

Von links nach rechts: Rosa Krieg, Maria Kollmer, Rita Wacker, Lisa Walter, Rosa Kronauer, Marie Wiegert, Olga Wacker, Marie Schnurr, Johanna Moser, Magdalena Klötzle, Regina Wiegert, Chef und Chefin Felix und Mina Wacker, Pia Wacker (Kind).

Das bäuerliche Leben in unserer Dorfgemeinschaft

Eine Betrachtung von Klaus Kurz
nach Erzählungen
von Josef Mauch

Unsere dörfliche Gemeinschaft hatte früher eine noch größere Bedeutung wie heute. Es war nur die nähere Umgebung, in der man sich entfalten konnte. Heute kann man sich das kaum mehr vorstellen, daß viele Dorfbewohner fast nie das Dorf verlassen konnten. Das ganze Leben war auf das Einfache abgestimmt. Was man zum Leben brauchte, produzierte man selbst. Schweine, Ziegen und Rinder lieferten die Grundnahrungsmittel Fleisch und Milch. Das, was noch nötig war, wie Kartoffeln, Getreide und Gemüse pflanzte man im Garten oder im freien Feld an, je nach den persönlichen Bedürfnissen. Eine allzugroße Nahrungsvielfalt gab es nicht. Was noch auffiel: Bei der Durchsicht von Büchern und auch aus Gesprächen geht hervor, daß viele Bürger Tagelöhner waren. Es war durchaus üblich, daß man da arbeitete, wo man gerade gebraucht wurde. Man schaffte einen Tag im Steinbruch und klopfte Sandsteine, den anderen Tag ging man in die Reben oder half bei der Ernte oder beim Heuen. Selbst die Handwerksbetriebe beschäftigten vielfach Tagelöhner. Dies hatte für sie den Vorteil: Wenn sie keine Arbeit hatten, konnten sie die Tagelöhner heimschicken. Am Ende eines Tages wußten sie oft nicht,



Bei der Heuernte um 1930

Von links: Xaver Wacker, Rita Wacker, Herrmann Wacker, Martin Wacker. Auf dem Wagen: Hermann Kindle



Sulzer Tagelöhnerinnen, die in den Weinbergen um 1870 am Schutterlindenberg arbeiteten

3. von vorn sitzend: Ursula Stippich geb. Kindle; daneben links vom Aufseher stehend: Brigitte Kindle geb. Geiger, sonst niemand erkennbar.

wo und was sie am anderen Tag arbeiten mußten. Dadurch schwankte auch das Einkommen. Schaffte man viel, verdiente man auch viel und verbrauchte das Geld dementsprechend. Viel Geld blieb so auch in den Wirtschaften. Eine soziale Absicherung bei Krankheit oder sonstiger Not gab es auch nicht.

Viemals gingen mehrere Gruppen, auch Frauen, zu Fuß nach Lahr, um in den Reben oder sonst auf dem Feld bei großen Bauern ein paar Pfennige zu verdienen. Die Tagelöhnerie war nicht verpöht, sondern eine soziale Notwendigkeit.

Durch den unterschiedlichen Verdienst der Tagelöhnerie war man gezwungen ein zweites Standbein zu schaffen: Man betrieb eine kleine Landwirtschaft nebenbei. So kam es auch, daß es verhältnismäßig viele Landwirte gab, die nicht mehr tagelöhnernten und deshalb eine große Anbaufläche zu bewirtschaften hatten. Wenn man die geografische



Karl Jehle eggt einen Acker

Lage von Sulz betrachtet, wird einem klar, daß viele an ihrem eigenen Grund und Boden hingen. Eine andere Verdienstmöglichkeit kam für sie nicht in Betracht. Viele lebten deshalb lange in einer relativ großen Armut und am Rande der Existenzfähigkeit.

Bis Ende der fünfziger Jahre bewirtschafteten noch über zehn Haupterwerbslandwirte die Nutzungsfläche unserer Gemeinde. Dies waren: Franz Becherer, Gottfried Faißt, Bernhard Fehrenbach, Fritz Fleig, Hans Kindle, Helmut Kindle, Karl Kindle, Waldemar Kindle, Karl Kopp, Georg und Albert Kurz, Josef Mauch und Hans Weber.

Die Landwirtschaft, die einst das Dorf weitestgehend beherrschte, hat heute ihre Vorrangstellung auch in den umliegenden Dörfern verloren. Sie haben sich nach und nach zu reinen Wohngebieten entwickelt. Die benachbarte Stadt Lahr konnte man bequem mit fast allen Verkehrsmitteln erreichen. Vielen Sulzern bietet die Stadt Lahr

durch die dort angesiedelten Fabriken und Gewerbebetriebe eine Arbeitsstätte, das heißt den Haupterwerb. Zum einen war dies ein Vorteil für die Arbeitnehmer, zum anderen ging der dörfliche Charakter gegenüber anderen Orten viel zu schnell verloren. Industrieansiedlungen und die Gebietsreformen taten ihr übriges und gestalteten die Dörfer nicht gerade zu dessen Vorteil. Die Landwirtschaft kann – wenn überhaupt und von wenigen Ausnahmen abgesehen – nur noch nach dem Feierabend oder an Wochenenden betrieben werden. Immer weniger wollen unter der Doppelbelastung, Arbeit im Betrieb und Landwirtschaft, arbeiten.

Heute teilen sich noch drei hauptberufliche Landwirte die Fläche: Gottfried Faißt, Fritz Fleig und Rolf Mauch. Die meisten Äcker wurden von ihnen gepachtet. Gottfried Faißt und Rolf Mauch betreiben eine Rindermast, Fritz Fleig bearbeitet vielfältig landwirtschaftliche Flächen.



*Kuhgespann mit Luise Krieg,
Kind: Walter Kopp*

Zwei artverwandte landwirtschaftliche Betriebe gibt es bei uns noch: Hans Kindle hat eine überregionale Stammholzschleiferei und liefert an Haushalte noch offene Kuh- und Trinkmilch.

Karl Kindle (Besitzer vom Ernehof) hat ein moderner Betrieb aufgebaut, der Dienstleistungen im Straßenbau und Kranarbeiten anbietet.

Mehrere Landgemeinden haben ihre Eigenständigkeit aufgegeben. Das Gemeinschaftsbewußtsein, einst ein wichtiger



Oswald Trahasch mit Fuhrwerk am „Engel“

Auf dem Wagen die Eltern Berta und Josef Trahasch

Gesichtspunkt der Dörfler, wird hierdurch immer mehr bedroht. Für die ältere Generation war die dörfliche Gemeinschaft ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens. Es war für sie eine kleine Welt, in der man ganz einfach, trotz der beschwerlichen Arbeit, glücklich und zufrieden war. Man konnte sich im Kreis der Familie entfalten und war auf die Mitmenschen angewiesen.

Zu einem Hof gehörte so viel Grund und Boden, daß vom Ertrag eine Familie leben konnte. Man lebte eng zusammen und es

gab nicht viel Spielraum für eine eigene, individuelle Entwicklung. Noch heute bleibt man auf dem Bauernhof in die Großfamilie integriert. Dies lebt uns die Familien Josef und Rolf Mauch vor. Josef Mauch, der auf seinen Beruf als Bauer stolz ist, hat uns seine Erfahrungen und Erlebnisse hier geschildert.

Der Tagesablauf des Bauern wird immer noch – gestern wie heute – von der Natur bestimmt. Mit dem Sonnenaufgang beginnt das Tagwerk: im Sommer um vier, im Winter gegen sieben Uhr. Zuerst muß man das Vieh füttern, den Stall ausmisten und die Kühe melken. Erst dann kam man zum Frühstück zusammen. Dreimal am Tag wurde warm gegessen: Am Morgen gab es eine Morgensuppe, dann das Mittagessen und am Abend gab es eine Milchsuppe, Prägili oder ein Mus. Auf zwei Zwischenmahlzeiten durfte auch nicht verzichtet werden: „z’Nini-Vesper“ und das Vesper etwa mittags gegen vier. Diese kleine Mahlzeiten bestanden meistens aus Speck, Käse und Brot.

Im Winter arbeiteten die Bauern im Wald um „Holz zu machen“. Das Holz wurde so aufbereitet, daß man es mit einem Wagen als Brennholz nach Hause



Juliane Wacker trug oft ihre Last auf dem Kopf in einem Korb

fahren konnte. Das Essen wurde von den Ehefrauen oder Schulbuben in den jeweiligen Holzschlag gebracht.

Ein Mundartdichter charakterisierte die Schwarzwaldbauern und damit auch die Sulzer recht treffend:

„Ich gang min Weg
un lueg nit rum,
un schilt mi einer,
no bin i stumm.
I schaff mi Sach
un red nit viel,
de Hergott selwer
wist mir s’Ziel.“



*Oberhalb der Finster'-Gäß begegneten sich früher viele Fuhrwerke
Therese Kollmer führt die Kuh und ihr Ehemann sitzt auf dem Wagen. Auf dem Pferde-
wagen sitzt Johann Kindle. Das Bild stammt vom Heimatfilm von 1958.*



Familie Landolin Kopp bei der Ernte um 1930

Die Getreideernte dauerte drei Wochen

von Max Wiegert

Als weder Traktoren noch Mährescher den Landwirten zur Verfügung standen, mußten diese oft drei Wochen lang aufs Heimholen der Garben warten. Mehr als einmal kam es vor, daß immer wieder einsetzender Regen das Getreide kaum trocken werden ließ. Oft mußte die Frau oder ein Kind die Kühe hüten, bis der Bauer an der „Krone“ beim Hinausfahren noch rasch ein Bier zu sich nahm. Wurde die Frau nervös und drängte, weil schwarze Wolken am Himmel aufzogen, meinten die Bauern seelenruhig: „Der wuß naß g'macht het, der loßt's au widder drikne!“



In der Ernte 1937 in der Au Maria, Julia und Ottilie Wacker



*Ernte mit Ochsespann
Liesel Walz,
Maria Walz mit Vater
und Mutter*

Mühlen- versteigerung anno 1818

Amtliche Bekanntmachungen des Amtsrevisorats Lahr

Bis Montag, den 23. Februar, nachmittags zwei Uhr werden auf der Gemeindestube zu Sulz die dem dortigen Bürger und Müller Friedrich Sutter zugehörige, unten im Ort Sulz gelegene Mahlmühle, mit Einschluß des dazu gehörigen Geschirrs, zwei Sester Garten und übriger Zugehörungen, unter annehmlchen Bedingungen öffentlich, nebst weiteren 13 Sester Matt-, Reb- und Ackerfeld für eigen versteigert werden. Die Liebhaber ladet man hierzu unter dem Anfügen ein, sich mit Sitten- und Vermögenszeugnissen gehörig auszuweisen.

Lahr, den 13. Januar 1818



Bei der Maisernte um 1943

Von links: Marie Kollmer, Vasil (ein Helfer aus Weißbräu-land) und Agatha Kollmer



Küfermeister Ernst Meier mit dem Kuhfuhrwerk

Auf dem Wagen sitzen seine Frau Lydia mit Sohn Manfred

Die Spätheimkehrer

Eine Erzählung
von Oswald Schaaf

Es war in der guten alten Zeit. Damals gönnte man sich nicht nur an den Wochenenden ein Glas Bier, sondern man ging auch an den anderen Wochentagen in die Gaststube. So trafen sich eines Abends in der „Krone“ zwei Handwerksmeister. Viel gab es zu erzählen, da sich die beiden schon ein paar Tage nicht mehr gesehen hatten. Rasch verging die Zeit, auch wurde so manches Schöppchen geschluckt, bis nachts um halb zwei eine große Müdigkeit festgestellt wurde. Ölermeister und Malermeister machten sich nun auf den Heimweg. Als sie vor der Wirtshaustür standen meinte der Öler: „Du Karl, du könntest eigentlich mit mir durch die Kollmergaß den Heimweg nehmen, es ist ja die selbe Wegstrecke wie unten um die Kirche herum. Der Malermeister war

damit einverstanden ahnte aber nicht, daß der Öler etwas im Schilde führt. Der Öler war in den letzten Monaten öfters bei den Spätheimkehrern und so war es auch nicht verwunderlich, daß ihm beim Heimkommen seine Frau, die damalige Hebamme, je nach Uhrzeit, das passende Nachtgebet gesprochen hatte, vor dem der Öler mächtig Respekt hatte. Als sie auf der Höhe des Ausgrabens liefen, meinte der Öler: „Karl, wenn wir vor meinem Haus sind, verabschiede ich dich mit den Worten »Gute Nacht, Herr Pfarrer«, damit meine Frau meint, falls sie nicht schlafen sollte, daß mich der Herr Pfarrer heimbegleitet hat.“ Vor dem Haus angekommen verabschiedete sich der Öler laut und deutlich mit den Worten: „Gute Nacht, Herr Pfarrer.“ Der Malermeister erwiderte: „Gute Nacht, mein lieber Freund.“ Der Öler legte sich stillschweigend ins Bett, das obligatorische Nachtgebet mit seiner Frau blieb

aus, auch am anderen Tag blieb alles friedlich. Zwei Tage später hatte der Malermeister oben auf dem Bühl einen Auftrag zu erledigen. Stolz marschierte er mit Pinsel und Farbe, die Pfeife im Mundwinkel hängend, die ehemalige Kirchstraße hoch.

Auf der Höhe des damaligen Kindergartens kam ihm Ölers Frau entgegen. Wie ein Donner Schlag ging es ihm durch den Magen, aber er blieb ruhig. Ein freundliches Lächeln übers Gesicht gezogen, grüßte er Ölers Frau mit den Worten: „Guten Tag, Ottilie“. Mit einem kleinen Knicks und mit fast bis zum Boden gebeugten Hauptes erwiderte sie seinen Gruß mit den Worten: „Gelobt sei Jesus Christus, Herr Pfarrer“, und lief ihren Weg weiter. Dem Malermeister fiel fast die Pfeife aus dem Mund und war baff. Als sich die beiden Spätheimkehrer wieder einmal am Stammtisch trafen, mußten sie feststellen, daß ihr Trick doch nicht die gewünschte Wirkung hatte.



Im Ehrental um 1925 in den Reben von Karl Bühler

Personen von links: Ferdinand Wacker, Maria Wilhelm, Johann Wilhelm, Elisabeth Wacker, Anna Wilhelm, Regina Wilhelm und eine Helferin.



In der Zentralkellerei der Badischen Winzergenossenschaften in Breisach wird seit einigen Jahren der „Sulzer Haselstaude“ Müller-Thurgau als Flaschenwein ausgebaut. Dies beweist, daß auch in Sulz ein guter Wein wächst.



Familie Wacker beim Herbstfest auf dem Weingarten

Von links: Willi, Maria u. Gertrud Wacker, Margret Denninger, Agnes Wacker. Hinten: Ferdinand Stippich, Rosa Wacker.

Der Teufel im Weinfäß

von Josef Mauch

In der Lahrer Straße, bei 's Bühler-Becke, wohnte früher der Märze-Küfer. Leere Weinfäßer zierten den schönen Vorgarten. Eines Tages machte sich ein Sulzer auf den Weg nach Schmieheim, um eine Geiß zu kaufen. Eine schön braun-weißgefleckte mit Hörnern war es, die er mit nach Sulz nahm. Die Geiß war hochtragend und wollte nicht mehr laufen. Kurzerhand nahm der Käufer die Geiß

auf den Buckel und trug sie die Wegstrecke. Beim Märze-Küfer angekommen, setzte er die Geiß einfach auf ein leeres Weinfäß.

Der Zufall wollte es, daß der Märze-Küfer etwas verspätet von einem Schoppen heimkam. Ein gehöriges Donnerwetter bekam er von seiner Frau zu hören: „Du, mit dinere ewige Sufferei, wenn di nur dr Deifel hole dät.“ Von dem Geschrei aufgeschreckt, lugte die Geiß mit ihren Hörnern zum Faß heraus. Die Frau bekam einen großen Schreck und rief: „Schau emol, dert druße isch er jo, der leibhaf-

tig Deifel!“ Auch dem Märze-Küfer wurde es ganz mulmig zumute. Der Sulzer Geißenkäufer beobachtete amüsiert das Schauspiel. Am anderen Tag trafen sich die beiden wieder bei einem Schoppen. Doch es wollte dem Küfer nicht so recht schmecken. Da klärte ihn sein Zechkumpan über den Geißenkäuf in Schmieheim auf und berichtete ihm nicht ohne Spott von seinen Beobachtungen. Jetzt fiel dem Küfer ein Stein vom Herzen und rief: „Ja, wenn des e so isch, no kann ich jo noch einer pftze.“



Diese Postkutsche brachte jeden Tag zwischen 1940 und 1949 die Post nach Sulz

Alfons Mauch und Johanna Mauch geb. Becherer bei Frau Hormuth am Stammhaus

Konsumverein – Landwirtschaftliche Ein- und Verkaufsgenossenschaft – Raiffeisenlager in Sulz

recherchiert von Oswald Schaaf

Für die Landwirte und Nebenerwerbsbauern war es in früherer Zeit schwierig, Saatgut, Düngemittel und andere landwirtschaftliche Dinge zu beschaffen. Vieles mußte in der Stadt oder in den umliegenden Ortschaften beschafft werden. Um diese umständlichen Methoden abzustellen, gründete man in Sulz um die Jahrhundertwende einen Konsumverein. Philipp Kiesele wurde als 1. Vorsitzender gewählt und hatte das gesamte Lager bei sich zu Hause untergebracht.

Durch den günstigen Einkauf stieg der Umsatz und bald mußte er das Lager erweitern. Anfangs der dreißiger Jahre wurde

der Vereinsname geändert in „Landwirtschaftliche Ein- und Verkaufsgenossenschaft“.

Nach Josef Mauch wurde Johann Walz, damaliger Gärtnerereibesitzer, Lagerverwalter der Genossenschaft. Dort erhielt man im Frühjahr auch sämtliche Setzlinge, die im eigenen Garten ihren Platz fanden. Danach übernahmen die Familien Jakob Kollmer und Wilhelm Kopp das Warenlager.

Am 29. November 1956 wurde in der Bachstraße ein großzügiges Lager eröffnet, in dem Albert Kurz als Lagerverwalter eingesetzt wurde. Max Kollmer und Karl Bühler waren lange Jahre Rechner und halfen

auch zeitweise im Lager mit. Diese „Landwirtschaftliche Ein- und Verkaufsgenossenschaft“ fusionierte am 1. Januar 1965 mit der Raiffeisengenossenschaft Sulz.

Das Lager in der Bachstraße mußte dem Schulneubau weichen und im Jahre 1967 wurde das neue Lager in der Waldstraße eröffnet. Ab dieser Zeit war Franz Fleig als Verwalter tätig. Nach vielen Jahren übergab er dieses Amt Alfons Göhr. Anschließend wurden die Eheleute Maria und Waldemar Kindle als Lagerverwalter verpflichtet. Durch einen weiteren Umbau entstand aus dem Warenlager ein moderner Raiffeisenmarkt.



Am Uhlberg auf dem Weg zum Bühl



Das große Rindvieh

von Elise Gänshirt

Vor vielen Jahren, als die Scheuer des Gasthauses „zur Sonne“ zum Stierstall umgebaut wurde, war es noch relativ leicht Umbauten ohne offiziellen Bauplan ausführen zu lassen. Bauherr und Unternehmer trafen vielmals eine mündliche Absprache über die Ausmaße des Bauobjekts. Maurer Seraphin, ein großer stattlicher Mann, bekam von seinem Chef den Auftrag, eine Mauer mit einem Durchgang für die Stiere hochzumauern.

Nach Fertigstellung der Mauer wollte er wissen, ob der Durchgang auch hoch genug sei. Mit seiner ganzen Körpergröße (etwa 1,90 m) stand er im Türrahmen, legte seine große Faust noch auf den Kopf und sagte: „Der Durchgang müßte hoch genug sein, denn ein größeres Rindvieh, als ich gibt es nicht!“

Mitte und unten links und rechts: Familie Wilhelm Sexauer bei der Kartoffelernte



Kalenderbild von Hans Schult

Bei dem Fuhrwerk befindet sich Erich Kalt bei der Friedenslinde auf dem Weg zum Dammenberg.



Bei der Kirschenernte
mit Ferdinand Sexauer und Ernst Walter



Landwirt Wilhelm Gässler vor seinem Tabakschopf



Familie Albert Haller während der Ernte 1926

1. Reihe v. l.: Alois Haller, Katharina Haller, Anna Haller, Martin Haller, Simon Haller.
2. Reihe: Albert Haller, Georg Haller Magdalena Haller mit Kind Regina Haller, Magdalena Haller (Tochter).
Hinten: Landolin Haller.



Zigeuner in der Steingrube im Schwobtal



Zigeunerfamilie Wagner mit Frau Ritter am Sulzberg um 1925

Der Holzklau

von Elise Gänshirt

Ende des vergangenen Jahrhunderts freite ein junger Reichenbacher Mann ein hübsches Mädchen aus Sulz. Die Ehe wurde glücklich, über zehn Kinder waren ein sichtbarer Beweis dafür. Für beide gab es immer viel zu tun, wobei der Vater für den Holzvorrat verantwortlich war.

Hinter seinem Haus stapelte er soviel Holz, daß es fast immer für zwei Jahre reichte. Nach dem Winter mußte er feststellen, daß sein Holzvorrat ungewöhnlich stark abgenommen hatte. Ob da jemand Holz klaut? Entschlossen dachte er sich einen Plan aus.

Das Holz zum Heizen holte er, zur Verwunderung seiner Frau, für einige Wochen selbst. Eines Tages kam sie aufgeregt ins Haus gerannt: „Otto, ins Nachbarn isch dr Kuchiherd expoldiert, Kochtöpf un d’Brotpfann sin an d’Deckig’floge, s’herrscht ä heilloses Durchinander!“ Unser Otto hockt ganz gelassen hinterm Tisch und sait: „Uf des hab’ ich schu lang g’wartet.“ Seine Frau war ganz baff und bat um eine Erklärung. „Ich hab’ dr Nachbar schu lang im Verdacht, daß er mir s’Holz klaut. Wedem hab’ ich ä Holzschittli mit Pulver präpariert, un hab’s so hing’legt, daß er’s vun sinere Sit wegnehmen kann. Du siehst, mir hän dr Holzklau verwischt!“

Die Geißenweide am Eichberg

Erzählt von Karl Geiger

Obwohl die ehemals selbständige Gemeinde Sulz im damaligen Landkreis Lahr keine allzugroßen Besonderheiten aufzuweisen hatte, so konnte sie doch ein Novum vorzeigen: Die einzige Jungtier-Ziegenzuchtweide in Baden. Das Wiesengelände war etwa ein Hektar groß und umfaßte vier Weidekoppeln. Seit 1935 pachtete der Badische Ziegenzuchtverband von der Gemeinde Sulz dieses Gelände. Der Auftrieb der Junglämmer erfolgte bereits ab Ende Juni und dauerte bis zum Ende der Weidezeit im Oktober. Im Durchschnitt befanden sich jedes Jahr etwa 60 bis 100 Jungziegen auf der Weide. Aus dem ganzen badischen Raum wurde in jenen Jahren die Tiere vom Verband auf die Sulzer Geißenweide geschickt. Die Geißen aus den Gebieten um Stockach, Hausen i. W., Meßkirch, Villingen und Donaueschingen hatten eine dunkelbraune Hautfarbe, während die weißen Zieglein überwiegend aus dem Bodenseegebiet, Pfullendorf, Rielasingen und aus der Rheinebene von Lörrach über Weila. Rhein bis hinauf nach Lichtenau im Norden stammten. Aus Nonnenweier, Ottenheim, Meißenheim, Kippenheim und Sulz wurden besonders Zuchttiere auf die Weide geschickt. Geißen aus Schutterwald und aus dem Kinzigtal waren ebenfalls auf dieser Weide.

Bei einem Besuch der Geißenweide hörte man schon von weitem das Blöken und die Glöckchen der jungen Zicklein. Beim nähe-

ren Hintreten wurden sie schnell zutraulich und man konnte sie bedenkenlos streicheln. Dabei ging manchmal das Temperament mit ihnen durch und wurden aufdringlich.

Ob der Aufenthalt auf der Geißenweide ein Erfolg wurde war überwiegend vom Wetter abhängig. Im allgemeinen war der Badische Ziegenzuchtverband mit den Aufenthaltsergebnissen sehr zufrieden.

Im Mittelpunkt der lustigen und zutraulichen Ziegenschar stand natürlich die Weidewärterin oder Weidewärter. Mit viel Liebe waren sie dabei, die Tiere zu pflegen und zu hegen. Die Geißen trugen alle eine Erkennungsmarke und ein kleines Glöckchen. Bereits morgens um 8 Uhr begann die Arbeit mit dem Füttern von Heu und Kraftfutter. Anschließend wurden sie nach einer kleinen Ruhepause auf die Weidekoppel getrieben. Nach dieser „Frühgymnastik“ ging es gegen 12 Uhr wieder zurück in die Stallung. Gegen 16 Uhr wurden die Tiere nochmals auf die Weide getrieben, wobei die Junglämmer zuvor nochmals mit Heu und Kraftfutter versorgt wurden. Sehenswert war auch die Tränkung der jungen Tiere. Es war ein munteres Gedränge und Geschiebe, denn jedes Zicklein wollte zuerst an die Tröge, die mit Wasser und Kleie gefüllt waren.

Im Stallgebäude befand sich ein Vorratsraum, der mit verschiedenen Futtermitteln und Bedarfsartikeln gefüllt war. Außer diesem Raum befand sich in dem Gebäude ein Empfangsraum für Gäste und ein Raum zum Aufbewahren der erforderlichen Arbeitsgeräte. Über der ersten Etage war der große Heuschuppen. Von Zeit zu Zeit kam die Aufsichtskommission des Badischen Ziegenzuchtver-

bandes und kontrollierten und wogen die Weidetiere. Die Waage stand im Erdgeschoß.

Nicht nur der Ziegenzuchtverband, auch viele Wanderer besuchten die Sulzer Geißenweide am Eichberg. Besonders die Sulzer Kinder kamen gern, denn sie hatten hier ein Betätigungsfeld und konnten die Tiere in ihrem natürlichen Lebensraum beobachten.



Zu Beginn der Weideeröffnung im Jahre 1935 war zunächst Leo Kindle der Weidewärter. Er wurde von Josef Schnurr für einige Zeit abgelöst. Von 1941 bis 1945 war Gretel Göhr die „Geißengretel“, welche auf der Geißenweide das Sagen hatte. Adolf Meier war anschließend für die Geißenweide zuständig. Margarete Potratz war die letzte „Geißenhüterin“, denn anfangs der siebziger Jahre schloß die „Badische Ziegenzuchtweide“ am Eichberg ihre Pforten. Den jeweiligen Weidewärtern stand bis zum Schluß Zuchtwart Paul Rösch aus Lörrach mit Rat und Tat zur Seite.

Nach dem Ende des Geißenauftriebs wurde das Wiesengelände von verschiedenen Interessenten, die sich der Pferdezucht widmeten, als Weidefläche genutzt.

Mit der Schließung dieser einzigen Ziegenzuchtweide in Baden ist die Gemeinde Sulz um eine Attraktion ärmer geworden.



Uf dr Geißeweid

von Margarete Potratz

Wu ich Geißeweid versorgt hab, vor ä paar Johr,
es isch arg lang her, schu fascht nimmi woher.
Do sin Kinder zue mir kumme in sällere Zit,
diä sin zuem gröschte Teil schu verhirate hit.

Also mei, däne hab' ich als G'schichtli verzellt,
vor Grüsle hän sich als d'Hoor bal g'stellt.
Diä Kinder sin gärn kumme, un nit ohni Grund,
denn uf dr Geißeweid, do war Märchenstund'.

Vum Sandbach isch als einer kumme,
es isch woher,
un het mir als grüefe, druß vorem Tor.
„Dante Margret, losch du mich hit widder ri?
ich will au ganz brav und artig si.“

No het er verzellt: „Ich hab d'heim ä Altar,
un ich wur emol Pfarrer, des isch ganz klar.
Ich kann schu d'Mess läse, ich mach dir's vor.“
„Jo, Büä, mach des, ich bin schu ganz Ohr.“
„Ich hör' jo gar nix“, hab ich g'sait, nach äme Wili.
„Ja, des isch klar, Dante Margret, ich lis hit
ä »Stilli«!“



Die Milchsammelstelle im alten Rathaus

Erzählt von Franz Wilhelm
und ehemaligen Mitarbeitern

Im März 1934 wurde im alten Rathaus von der Landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsgenossenschaft eine Milchsammelstelle eröffnet. Aus ehemaligen Gefängnisräumen wurden neue Räumlichkeiten geschaffen, die man zu diesem Zweck umbaute. Franz Wilhelm nahm die Stelle als „Milchmann“ an und fuhr mit dem Fahrrad und einem Fahrradanhänger die angelieferte Milch nach Lahr. Dafür bekam er einen Pfennig pro Liter. Anfangs wurden ca. 40 Liter am Tag abgeliefert. Mit der Zeit verdoppelte sich die Menge und der Fahrradanhänger wurde zu klein.

Mit dem Fahrrad war dies eine Schinderei und er überlegte sich, wie er es sich leichter machen konnte. Der Verdienst war nicht so groß und ein motorisiertes Fahrzeug konnte er sich nicht leisten. Doch da kam ihm die Idee: Von dem kleinen Lohn erstand er sich ein Vierradwagen und ließ sich einen Hund, spannte diesen vor seinen vierrädigen Wagen. Manchmal ging das Teperament mit dem Vierbeiner durch und er hatte alle Mühe ihn wieder zu zähmen.

Bei der Sammelstelle wurde immer mehr Milch angeliefert und der Hund mußte Schwerstarbeit leisten. Das ging nicht mehr so weiter. In der Genossenschaft

war Philipp Kiesele, Serafin Kollmer, Landolin Isele, Otto Kindle, Emil Sexauer im Vorstand.

Als Tagungspunkt einer Sitzung der Milchgenossenschaft behandelte man das Thema „Milchtransport“. Daraufhin ließ sich Franz Wilhelm bei einem Sulzer Bauern das Geld und kaufte sich ein „DKW-Framo“. Dies war ein Dreiradfahrzeug mit einem kleinen Motor. Damit er das „Darlehen“ schnell ablösen konnte, führte er noch allerlei Lohnfahrten durch.

So nahm er auf der Heimfahrt auch Kartondeckel zum Verarbeiten der Sulzer Kartonagenfabriken vom Zollkeller mit. Dafür bekam er zwei Mark pro Fuhre. Eine solche Fuhre wog zwischen sechs und acht Zentner. Er bekam inzwischen sechs Mark pro Tag.

Neue Geräte in der Milchsammelstelle wurden angeschafft. Man war stolz auf einen neuen

Sammeltrichter mit Filter und einen Meßapparat, womit die angelieferte Milch genau gewogen und den Rahmgehalt bestimmt werden konnte, denn es gab auch vereinzelt Differenzen zwischen den Anlieferern der Milch und den Beauftragten der Milchsammelstelle.

Noch einmal investierte Franz Wilhelm sein Ersparnis. Sein neues Transportauto war ein „Goliath“-Dreirad, das er allerdings im Krieg abgeben mußte. Es wurde für damals wichtigere „Transporte“ eingesetzt. Und auch Franz Wilhelm wurde zum Kriegsdienst eingezogen.

Unter schwierigen Voraussetzungen übernahm anschließend Luise Haller und Theresia Wiegert/Künle die Milchsammelstelle. Für die Annahme der Milch war Luise Haller zuständig. Von der nach Lahr gebrachten Milch kam ein Teil der Voll- und Mager-

*Die Milchsammelstelle.
Der Kestbaum bei der Kirche wurde
im November
1954 gefällt.*



milch wieder zurück, die Frau Theresia Wiegert/Künle gegen Milchmarken ausgeben mußte.

Schwierig war die Verteilung der Milch, da an manchem Tag nicht soviel Milch zusammenkam, wie Milchmarken vorhanden waren. Die selbe unangenehme Tätigkeit hatte Max Kollmer bei der Verteilung von Butter, bis dann endlich die Lebensmittelkarten kurz vor der Währungsreform im Juli 1948 abgeschafft wurden.

Adolf Kollmer brachte die Milch zur eigentlichen Milchzentrale nach Lahr und Josef und Johann Mauch wurden zeitweise zur Aushilfe gebeten. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab Theresia Wiegert/Künle ihre Tätigkeit auf und Sybilla Haller/Schwendenmann übernahm diese Tätigkeit. Mit ihrer Mutter arbeitete sie bis Mitte 1970.

Den Milchtransport nach Lahr übernahm nach dem Krieg bis 1950 Max Kollmer. In den folgenden Jahren erlebte die Milchsammelstelle noch einmal einen

Boom, doch in den späten sechziger Jahren kam der Einbruch. Immer weniger Milch wurde angeliefert und machte ein weiteres Betreiben der Milchsammelstelle unrentabel. Trotzdem zog man 1967 von der Milchsammelstelle im alten Rathaus in das Warenlager der Raiffeisenkasse in die Waldstraße um.

Für den Transport der Milch nach Lahr war von 1950 bis zur

Auflösung Ende 1971 Georg Kurz verantwortlich und Ottilie Kronauer war von 1970 bis Ende 1971 für die Annahme der Milch zuständig.

Durch die Auflösung der Milchsammelstelle fiel wieder eine traditionsreiche bäuerliche Einrichtung dem technischen Fortschritt zum Opfer.



Das alte Rathaus. Im Erdgeschoß war die Milchsammelstelle eingerichtet.

Der Blitzschlag

Ein Erlebnis von Joseph Mauch aus dem Jahre 1873. Das handgeschriebene Dokument befindet sich in Besitz von Familie Josef Mauch.

In der Nacht vom 18. auf den 19. Juli 1873 entstand ein entsetzliches Gewitter.

Der Blitz schlug nachts ungefähr nach zehn Uhr in unser Haus, oben in Mitte des Firstes, dann verteilte sich der Schlag in 2 Teile und fuhr an den zwei einander gegenüberstehenden Sparren hinab, wovon der hin-

tere gänzlich zersplittert, der vordere aber stark beschädigt wurde.

Zum größten Glück für uns zündete der Schlag nicht, jedoch findet man doch deutliche Spuren vom Feuer.

Am Kreuzstock auf der vorderen Seite ist das Blei geschmolzen und auf der hinteren ist ein dort stehender Strohbesen stark angebrannt, der aber wahrscheinlich von dem nachfolgenden starken Regenguß wieder gelöscht wurde.

Auf der hinteren Seite zerschlug er das Küchenfenster gänzlich und das Riegelholz riß

es mitten auseinander, wovon die Hälfte in den Hof hinaus geschleudert wurde, die andere Hälfte in die Küche hinein bis vor die Tür und zerschlug noch mehrere auf dem Herde stehenden Geschirre.

Im vorderen Teil zersplitterten die Scheiben des Kreuzstockes, zerriß den Stein des Kellerlichtes und fuhr in den Boden.

Er zerschlug ungefähr 300 Ziegel und 6 Hohlziegel.

Es geschah unter Gottes wunderbarer Leitung.

Sulz, den 18. Juli 1873
Joseph Mauch

Der Zentgarbenstreit

Zwischen Sulz und Lahr herrschte nicht immer herzliches Einvernehmen

Nacherzählt von Franz Rieder

Da man früher keine Grenzsteine hatte, kam es oft zu Streitigkeiten und Gewalttätigkeiten wegen Flurgebieten und den abzuführenden „Zehntgarben“. So ist in der Sulzer Ortsgeschichte von Pfarrer A. Ludwig zu lesen, daß im Jahre 1718 Grenzsteine aus- bzw. umgerissen wurden, was zu einer Grenzbegehung am 27. Juli 1788 am „Mezenbrünnlein unter dem Dammen“, führte. Mehrere Beamte aus Mahlberg und Lahr standen sich gegenüber. Sulz war damals Herrschaftsgebiet von Mahlberg.

Bereits acht Jahre später, am 15. Juli 1726, erfolgte eine Anzeige des Vogtes von Sulz beim Oberamtmann Dyhlin in Mahlberg wegen zweier Garben, die Lahrer Zehntträger von einem Acker mitnahmen, der im Sulzer Bann lag. Kurz darauf hatten in aller Frühe wieder Lahrer Zehntträger 33 Garben, welche die Sulzer wegen Einbruch der Dunkelheit hatten liegen lassen müssen, auf ihre Wagen geladen. Die wenigen Sulzer konnten die Lahrer nicht vertreiben. Nun schritt Oberamtmann Dyhlin zu Gegenmaßnahmen. Er ließ 60 Bürger von Kippenheim und etwa 200 bewaffnete Bauern und Mäher mit ihren Wagen auf dem Sulz-Lahrer Streitgebiet aufmarschieren. Diese mähten dann 150 Garben ab und brachten sie in die Sulzer Zehntscheuer und die Kippenheimer standen Wache.

Kurze Zeit später fingen in Lahr, Dinglingen und Mietersheim die Sturmglocken an zu läuten. Von allen Seiten strömten Leute herbei. Der aus Lahr herbeigeeilte Landschreiber setzte mit Hilfe der anwesenden Lahrer Bürger den ausgerissenen Markstein an die alte Stelle. Die Wagen mit den Zehntgarben sah er nur noch nach Sulz fahren. Oberamtmann Dyhlin schildert diesen Vorfall dramatischer: „Die Lahrischen hingegen fallten uns willkürlich mit ihren bei sich gehaltenen Soldaten und übrigen gewehrter mannschaft trotz protestation in das Fürstliche teritorium ein, marschierten linker Hand zur Seite und schwärmten, nachdem wir auch schon fort waren, mit ihren indessen von alles orts und Enden hergeloffenen männern, weibern und kindern so lange hin und her, daß wir schon eine Stunde in Sulz waren.“

Nachdem die Garben in der Zehntscheuer in Sulz besonders gezählt und getrennt von den anderen aufgesetzt waren, hatten die Regierungen in Rastatt und Wiesbaden das Wort. Dyhlin erhielt von seiner Regierung einen scharfen Verweis, weil er die Garben nach Sulz transportieren ließ.

Schließlich kam man überein, sich „die Garben an Ort und Stelle gegenseitig auszuliefern und durch einen neuen Augenschein einen Ausgleich zu schaffen“.

Die Auslieferung klappte jedoch nicht. Einmal wurde von den Lahrern der Termin nicht wahrgenommen, Oberamtmann Friederici war plötzlich verweist, das andere Mal begaben sich der Sulzer Stabhalter mit den fünf ältesten Bürgern und den beiden Schultheißen von Kappel und Grafenhausen in den Grenzdistrikt. Von Mahlberger Seite teilte man den Befehl der Markgräfin Franziska Sibylla mit, die nach Sulz gefahrenen Hafergarben, nach Abzug des Zehnten, wieder nach Lahr zu fahren. Die Lahrer Delegation verlangte aber, daß sie „alle“ Garben wieder an den Ort der Verhandlung bringen sollten.

So wurde aus dem Augenschein wieder nichts. Erst im April des nächsten Jahres erfolgte dann der Austausch der Garben.

Mit den Garben gab es bis zum Jahre 1790 noch einige Probleme, obwohl bereits 1765 die Grenzen zwischen Sulz und Lahr durch den Baden-Durlachschen Renovator und Landkommissär neu vermessen wurden.



Familie Max Mauch bei der Ernte auf dem Dammenberg

Der Erneithof

Aufgezeichnet von Klara und Karl Kindle

Auf dem Gelände um den Erneithof war bis nach dem Ersten Weltkrieg ein Militärschießstand eingerichtet. Nachdem wieder eine private Nutzung möglich war, kaufte die Firma Nestler das gesamte Areal mit den dazugehörenden Gebäuden.

Die Gebäude wurden zu einem Wohnhaus mit Stallungen umgebaut. Die Firma Nestler stellte einen Verwalter zur Bewirtschaftung der Gebäude und Grundflächen ein.

Anfang der dreißiger Jahre stand der Hof wieder zum Verkauf.

1937 erwarb Hermann Weber vom Langenhard das Anwesen. Da die Nutzung durch zum Teil noch bestehende Schießstände schwierig war, wurde das in Waldnähe liegende Gelände von Hermann Weber aufgeforstet. Klara, die Tochter der Familie

Weber, heiratete 1951 den Sulzer Bürger Karl Kindle. Der Hof wurde gemeinsam bewirtschaftet; der Schwerpunkt wurde auf den Erwerbsofstandbau gelegt. Heute werden die Grünflächen rund um den Erneithof als Weidefläche für Pferde und Schafe genutzt.



Der Kuhhandel

von Maria Becherer

Zwei Bauern aus Sulz wurden sich handelseinig: Die lammfromme Kuh „Resi“ sollte gegen einen fairen Preis den Besitzer wechseln. Wahrscheinlich versäumte es der Verkäufer, die liebe Resi zu informieren, daß sie in Zukunft in einem anderen Stall ihr zu Hause finden sollte. Die Kuh blickte am Abend der Übergabe ziemlich verstört, als sie zum erstenmal seit Jahren aus ihrer gemütlichen Umgebung entführt wurde. Man wählte deshalb die Dämmerstunde, um

ungestört den Viehhandel hinter sich zu bringen. Die ungewohnte Umgebung, die Lichter und der allgemeine Lärm, waren die Auslöser, daß das Tier seinem alten Herrn durchbrannte. Die Kuh irrte durch Straßen, Vorgärten und es gab kein Hindernis für die „vergeschterte“ Kuh. Bald war das ganze Unterdorf auf den Beinen und der Viehhandel, der eigentlich anonym bleiben sollte, ging wie ein Lauffeuer durchs ganze Dorf. Mit vereinten Kräften band man die Resi in der Bannstöcke mit Seilen und versuchte sie mit Stöcken zu bändigen. Dies ging soweit gut, bis man zur Lahrer Straße kam. Man

glaubte an ein gutes Ende. Aber weit gefehlt. Zwei Motorräder kamen vom Oberdorf angertert, die gute Resi setzte ungeahnte Kräfte frei und sprang vor Schreck in den Sulzbach. Von dort war sie nicht mehr von der Stelle zu bewegen. Die Unter- und Oberdörfler versuchten nun gemeinsam mit Seilern die Kuh aus dem Bach zu ziehen, doch die Resi ließ sich nicht bewegen. Furchtvoll hockte sie im Sulzbach. Nach langen Diskussionen holte man einen Traktor und Resi wurde aus dem Bach gezogen. Viele starke Männer begleiteten Resi zu dem neuen Besitzer und der Kuhhandel fand doch noch ein gutes Ende.

Tradition und Brauchtum im Wandel eines Jahres

Eine Betrachtung von Klaus Kurz

Für den Ablauf eines Jahres waren bei uns früher kirchliche Feierlichkeiten und Feste maßgebend. Man prägte dies uns Kindern schon früh ins Bewußtsein und ist auch bis in die heutige Zeit weitestgehend erhalten geblieben.

Am Tag der „Heiligen Drei Könige“ ziehen bei uns die Ministranten von Haus zu Haus und überbringen dabei als Sternsinger ihre Botschaft von der Geburt Christi. Dabei zeichnen sie ihre Anfangsbuchstaben (C + M + B) an die Haustür. Dies heißt aber nicht



Caspar, Melchior und Balthasar, sondern lautet auf lateinisch: „Christus segne dieses Haus“. Eine Sammlung wird dabei jedes Jahr einem guten Zweck zu Verfügung gestellt.

Traditionen wie das Scheibenschlagen und Fastnacht brachten den früheren Bewohnern nicht nur Freude, sondern sie signalisierten den Beginn der Fastenzeit

und auch die Tage wurden länger. In Hof und Feld gab es wieder mehr Arbeit. Mit Masken vor dem Gesicht wurden Dämonen



und böse Geister von Haus und Hof verbannt. Ein großes Feuer zündete man an, dies machte dem Winter den Garaus und reinigte die „Herzen und Seelen“.



Zum Palmsonntag schmücken heute noch Kinder und Jugendliche ihre schlanken Palmen, die möglichst so lang sein sollten,



daß sie im Kirchenschiff die Decke berühren. Nach der Weihe und dem Gottesdienst werden die Palmen an Haus oder Hof angebracht, wo sie noch lange stehen bleiben können, um Unglück abzuhalten.

Der „Weiße Sonntag“ oder Erstkommunion und auch die Konfirmation feierte man früher überwiegend in der ersten Tracht oder zumindest in festlicher Kleidung.



Auch das Maibaumstellen am Vorabend des 1. Mai ist noch in manchen Dörfern stark verbreitet. Hierbei feiern die jungen Bur-



schen bis in die Nacht. Gegen morgen ziehen die „Freier“ los und hauen ihren Maibaum, den sie schon vorher im Visier hatten und stellen ihn ihrer Liebsten vor das Haus. Einige Burschen, die von einem „Techtelmechtel“ wissen, streuen mit Sägemehl oder Kalk eine Spur vom Haus des Burschen zum Haus des Mädchens (oder auch umgekehrt). Früh morgens weckt dann die

Musikkapelle die Bevölkerung. Früher traf man sich auf dem Bühl und spielte das „Maiständchen“. Schon seit etlichen Jahren zieht die Musikkapelle (und am 2. Mai-sonntag der Männergesangverein) mit frohen Klängen durchs Dorf. Dabei muß man beim Bürgermeister (bei uns Ortsvorsteher) und bei anderen „Honorationen“ einen kleinen Umtrunk zu sich nehmen.



Das Fronleichnams- und das Kirchenpatroziniumsfest (bei uns Peter- und Paul) feiert die katholische Kirchengemeinde mit Festgottesdiensten und Prozessionen. Hier darf natürlich die Blasmusik nicht fehlen. Bis vor wenigen Jahren waren an bestimmten Plätzen festlich geschmückte Altäre aufgebaut, an denen man eine kurze Andacht hielt. Seit einigen Jahren wird die Fronleichnamsfeier beim Pausenhof der Grund- und Hauptschule zele-



briert. Mit den Klängen der Musikkapelle gehen die Gläubigen durch die blumen- und sträuchergeschmückten Straßen zur Kirche.

Ein hoher Feiertag war in früherer Zeit Maria Himmelfahrt. Nach einigen Überlieferungen wurde in den Sulzer Geschäften nicht gearbeitet. Noch heute sam-



melt die Dorfjugend verschiedene Kräuter, die dann als bunte „Kräuterbuschel“ in der Kirche geweiht wird. Abends zieht eine Prozession von der Kirche zum „Kapellele“, das festlich geschmückt den Sulzern als Wallfahrtsort dient.

s'Rothusglöckli

von Margarete Potratz

In unserem Sulz, des isch allene doch klar,
do isch's au nimmi so, wiä's vor Johre noch war.
Es isch halt emol so, d'Zit blibt nit stoh',
un au unser Sulz müäß mit dr Modi goh'.
Do wurd baut, verschönert un renoviert,
un des un sell wurd bi uns fabriziert.

S'het sich viel verändert, des isch wohr,
mir sin au s'schönschte Zipfili vun Lohr.
Also, mir brüche uns mit Sulz nit schäme,
des miän ihr züegänn, ihr alli zämme.
Ä Blüämeschmuck, Stroß nuf, Stroß nab,
sogar unser Kirchturm het ä neuu Kapp.

Scheen sufer un ufgrumt in alle Ecke,
mir brüchä uns wirklich mit Sulz nit verstecke.
Bloß eins, des kennt ich gar niä verstoh',
wenn sie emol s'Elfiglöckli nimmi däädä lite loh'.
Des Rothusglöckli, des isch ä Stück vum Ort,
mir dät des schu arg fähle, mit einem Wort.

Jedi Frau weiß g'nau, jetzt isch Kochezit,
un iwerlegt: „Ja, was koch' ich denn hit?“
Isch mr im Feld, des isch au ebbis wert,
daß ma des Elfiglöckli au dert litä hert.
In Sulz, do war vor Johre ä Frau,
ich will nit sage wer, awer ihr kenne si au.

Un diä Frau het feschtg'stellt: „Ach, läwi Zit,
diä paar Erdepfel lange mir doch züem koche nit.
Ich hol' schnell ä Korb voll uf em Breitebuck,
wenn's elfi litet, bin ich längscht widder z'ruck.
Diä Frau isch schnell in Richtung Breitebuck g'lofe,
awar wiä's halt so isch, si het eber zuäm tratsche troffe.

S'isch losgange, iwer alles, un wer mit wem strittet,
uf eimol höre diä zwei wiä's Elfiglöckli littet.
„Was, s'isch schu elfi? Ha, des macht mir Spaß“,
sait selli eint Frau, diä vun dr Kaltegaß.
„Sag' mir, was koch'sch du jetzt fir dini Lit,
zuäm Erdepfelhole hesch doch jetzt nimmi Zit?“
„Oh“, sait diä ander, „des bringt mich nit us dr Rüh,
hit git's Schnitz un Pfludde, des wurd's au emol düä.“



Inschrift des Rathausglöckchens
(Katharinenglockchen):

Gemeinde Sulz
Gegossen in Freiburg durch
die Gebrüder Vayer
Da war Herr Pfarrer Mayer
und Pfarrverweser Beck
Herr Felix Kollmer, Vogt
Anno 1831



Dr Bot schellt

nach Erzählungen von
Karl Kohler

Das Ausschellen der Bekanntmachungen vom Bürgermeisteramt Sulz hatte schon eine große Tradition. Ein Mitteilungsblatt gab es nicht, man war auf die mündliche Überlieferung der neuesten Meldungen vom Rathaus angewiesen. Felix Kalt war von 1900 bis 1918 Rats- und Polizeidiener, dann von 1919 bis 1922 übte Otto Kindle dieses Amt aus. Von 1922 bis 1949 war sicherlich vielen älteren Sulzern Simon Kronauer als Bot bekannt. Zuvor war er Feldhüter unserer Gemeinde.

In den Jahren von 1950 bis 1953 schellten die Gemeindebediensteten Karl Walter und Karl Bühler aus. 1953 erhielt unsere Gemeinde eine Planstelle für den Rats- und Polizeidiener. Alfred Kronauer hatte dann in der Zeit von 1953 bis 1955 diese Planstelle zu versehen.

Im Mai 1955 bewarb sich Karl Kohler um diese Planstelle und wurde auch vom damaligen Gemeinderat zum Rats- und Polizeidiener gewählt. Nach dieser Wahl bemerkte ein Gemeinderat: „So, Bürgermeister, jetzt hesch halt emol ä kleiner Polizeidiener.“ Worauf Bürgermeister Haller antwortete: „Jetzt mien mir bi Gott schu wider ä neu Uniform fir ä so Kerli anschaffe.“ Aber dem war nicht so. Beim Dienstantritt sagte der Bürgermeister zu Karl Kohler: „Karl, hol glich säli Uniform bim Alfred un bring si zuem Schnieder Pius, er soll si umändere, daß dr au ä Uniform hesch.“

Im März 1957 wurde dann Karl Kohler in Sulz zum Gemeindevollzugsbeamten ernannt. Dann endlich bekam er eine neue eigene Uniform.



Für das Ausschellen benötigte Karl Kohler etwa zwei Stunden bei etwa 30 Stationen, die er anlaufen mußte. Mit dem immer mehr zunehmenden Straßenverkehr wurden die ortsüblichen Bekanntmachungen unmöglich, denn durch die Motorengeräusche verstand man kein Wort mehr. Die Gemeinde ließ deshalb an verschiedenen Stellen Anschlagtafeln anbringen. Auf jede Neubekanntmachung mußte Karl Kohler mit der Ortsschelle aufmerksam machen.



Mit der Zeit ging die Gemeindeverwaltung dazu über, ein Mitteilungsblatt austeilten zu lassen. Dies war auch das Ende des Bots.

Eine Auswahl der Bekanntmachungen von 1956:

Bekanntmachung!

1. Am kommenden Donnerstag, dem 6. September, um 20 Uhr, findet im Sitzungszimmer des Rathauses eine öffentliche Gemeinderatsitzung statt. Die anstehenden Tagesordnungspunkte sind an der Rathaus-tafel angeschlagen.
2. Die Gemeinde Sulz versteigert am kommenden Freitag, dem 7. September, die gemeindeeigenen Obsterträge in der Bachstraße, der Ziegenweide am Eichberg und an der Heitergaß. Zusammenkunft um 17 Uhr beim Schwimmbad.
3. Die Herbsttage der Gemeinde Sulz und Kippenheim sind auf folgende Termine festgelegt: Am Montag und Dienstag, dem 24. und 25. September, ist Herbst auf der Gemarkung Sulz. Am Donnerstag und Freitag, dem 27. und 28. September, auf der Gemarkung Kippenheim. Die Landwirte sind angehalten diese Termine genau einzuhalten.
4. Auf ein Anschlag des Finanzamtes Lahr über steuerbefreite Zugmaschinen bzw. Verlängerung der Bescheinigungen beim Finanzamt Lahr wird hingewiesen.
5. Auf ein Rundschreiben des Landratsamtes Lahr über die Hauptkörnung (zur Zucht auswählen) für Schafböcke in diesem Jahr, die das Mindestalter von sechs Monaten erreicht haben, wird hingewiesen. Der Anschlag befindet sich an der Rathaus-tafel.

Sulz, im September 1956
Der Bürgermeister

Die Sulzer Essen- träger und -innen

Erzählt von Franz Gänshirt
(vum Rotzeberg)

Mit zunehmender Industrialisierung gingen immer mehr Menschen vom Dorf in die nahegelegene Stadt, um dort ihr Brot zu verdienen. Da diese Menschen eines neuen Zeitalters nicht auf ein warmes Mittagessen verzichten wollten, mußten die Buben, wenn die Schule aus war, dem Vater das Mittagessen in die Fabrik bringen.

Man muß bedenken, daß es damals die heutige Lahrer Straße noch nicht gab. Alle mußten die alte Lahrer Straße (Sulzbergstraße, Rotzenberg) entlang gehen. Diese führte auch nicht direkt nach Lahr, sondern ging hinter der Rot-Händle (früher Kaserne) hinunter an den Sulzbach in die Tramplerstraße. Damit die Essen-

träger auch pünktlich im Geschäft ankamen, wurde die Kirchenuhr um eine Viertelstunde vorgerichtet. Um halb zwölf war die Schule aus, die Mütter warteten schon draußen im Schulhof mit ihren Essenkörben und ab ging es nach Lahr, mit leerem Magen. Vor der Fabrik warteten schon die Väter auf das Essen. Wenn der Vater mit dem Essen fertig war, bekam der „Büä“ den Rest von dem, was übrig geblieben war.

Dann wurde der Heimweg angetreten. Zu Hause wartete schon die Mutter mit der „Hau“, um mit ihren Kindern „ins Feld“ gehen zu können bis der Vater von der Fabrik kam. Erst dann konnten die Hausaufgaben gemacht werden. Von Freizeit keine Spur.

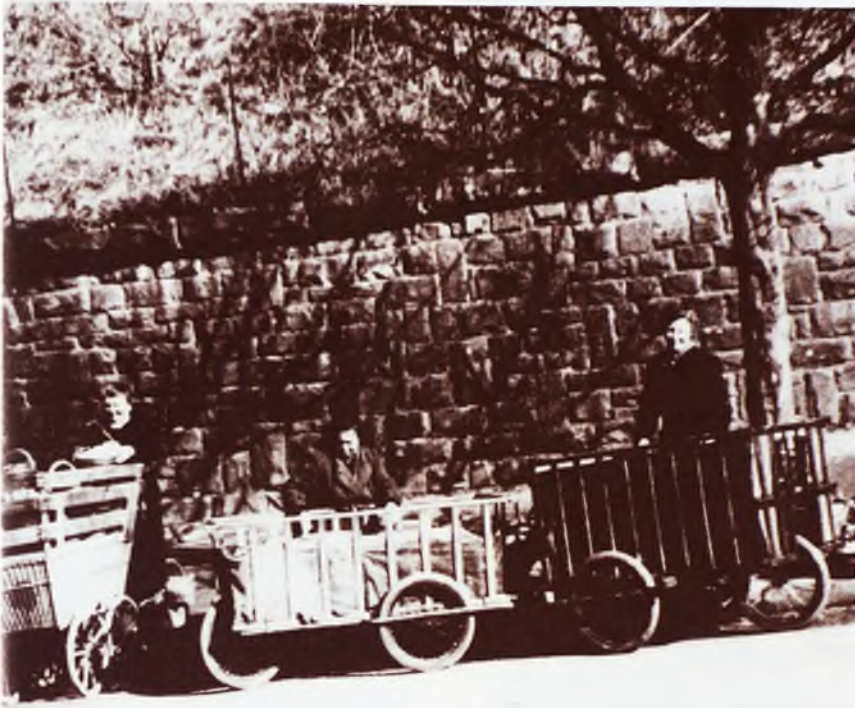
Später übernahmen dann Frauen diese Arbeit als Essenträgerinnen, um damit ein paar Mark zu verdienen. Sie benutzten meist ausrangierte Kinderwagen, die noch stabil waren. Auch Paula hatte einen solchen Wagen, in dem oft 20 bis 25 Essenkörbe aufgestapelt waren. Das Ganze war so hoch, daß sie oft nicht darüber sehen

konnte und mußte immer seitlich an der „Scheese“ vorbeischaun.

Eines Tages kam Paula wieder mit ihrer „Scheese“ in die Stadt. Am Warteck machte sich ein Vorderrad an ihrer „Scheese“ selbständig und rollte mit zunehmendem Tempo die Bahnhofstraße hinunter. Die „Scheese“ kippte um und die gesamten Essenkännchen kullerten auf die Straße. In ihrer Verzweiflung nahm sie die leeren Essenkännchen und füllte sie mit dem, was auf der Straße lag. Dann fuhr sie mit drei Rädern weiter und verteilte die verschiedenen Kännchen an die wartenden Arbeiter. Diese staunten nicht schlecht. Einer hatte Suppe mit grünem Salat, der andere Meerrettich mit Sauerkraut usw.

Auf dem Heimweg nahmen die Essenträgerinnen die Zeitungen mit nach Sulz. So waren sie immer als erste informiert und wußten über alles Bescheid. Auf dem Heimweg wurde die Zeitung gelesen und über die Ereignisse diskutiert und erst am späten Nachmittag verteilten sie die Zeitungen in den einzelnen Häusern.





d' „Bruddelsupp“

von Oswald Schaaf

In früheren Jahren gab es zum Frühstück statt Kaffee eine Suppe. Eine robuste Mutter machte ihrem grimigen Sohn jeden Morgen diese Suppe. Eines morgens schmeckte ihm die Suppe nicht und auch die Zeit war viel zu knapp. Seine Mutter händelte mit ihm und wurde so laut, daß man es an der Kirche hören mußte. Wütend warf daraufhin der Sohn die Tür ins Schloß, daß die Wände wackelten. Anschließend fuhr er ohne Frühstückssuppe nach Lahr zur Arbeit. Als dies passierte, fuhren noch die Essens-trägerinnen mit ihrer „Scheese“ nach Lahr, um den „Fabriklern“ das Essen zu bringen. Auch unserem Kandidat wurde das Essen gebracht. Hungrig ging er mit dem Körbchen in den Eßraum, um seinen Hunger zu stillen. Doch in dem Kännchen lag ein Zettel auf dem stand: „Wenn du Hunger hast, kannst du jetzt die Tür »zubätschen«, daß die Wände wackeln.“



Oben: Die Sulzer Essenträgerinnen Berta Burgmeier, Paula Göhr und Gretel Göhr am Schnoogebuckel, etwa 1950

Unten: Eine solche Menge Essenskörbe mußten Gretel Göhr, Paula Göhr und Berta Burgmeier von Sulz zu den Männern in die Lahrer Fabriken fahren



Mit lauten und kräftigen Böllerschüssen wurden früher Festtage, Festzüge und Prozessionen angekündigt. Diese Aufgabe übernahm lange Jahre Karl Walter.



Frau Gänshirt (Ecke Weilerfeld/Waldstraße) beim Spinnen in der Stube

Land und Leute



Unser ehemaliger Briefbot Ernst Schnurr bei der täglichen Postverteilung auf dem Kirchplatz



*Ins Wackerbecke Hof um 1934
Kind: Gertrud Wacker, Eustachius Wacker und Maria Wacker*



Bangert Nikodemus Österle



Küchenidylle

Adolf Kollmer, in der Mitte Paul Rottlinger, Maria Kollmer



Wilhelm und Sofie Sexauer in ihrem Haus in der Winkelstraße



Luise Wiegert geb. Wacker, Konrad und Josef Wacker



Barbara Zerrer beim Einkaufen am Stockbrunnen



Im Januar 1929

Arnold Kindle, Monika Kollmer, Lukas Kindle



In der guten Stube

Simone Kindle, Kindle (Schreiner und Gemeinderechner), Albert und Berta Kalt

dr Chriesebaum

von Margarete Potratz

Uf's Nochbers Chriesebaum, do isch ebbis los,
im Garde driwe, grad iwer dr Stroß.
Si hän halt erfahre, diä Chaibewisch,
daß dr Nochber hit bim Zahnarzt isch.
Dr Kätter ihri Lusbuäwe, die vier Strick,
diä häns hinter dr Ohre, so zimlig dick.

Do hänge diä Chriese, s'isch grad ä Pracht,
s'Herz im Lieb het däne Schlingel g'lacht.
Si klettere halt nuf un fülle dr Mage,
dr Nochber isch bim Zahnarzt si kennes wage.
Vor Angscht isch's Zahnweh vergange,
s' isch weg,
un het widder umkehrt, uf's Dokters Steg.

Er isch schnellstens widder heimwärts g'walzt,
het unterwegs nit emol e Vierteli g'schnalzt.
Drum isch au dr Nochber, der Nepomuck,
um e ganzes Stündli halt friäjer z'rück.

Grad will er so ums Huseck rum,
do hört er im Chriesebaum des Ludrium.
Chriesestein schnäppere si nach sinem Huet,
es het ne doch fascht verrisse vor Wüät.
Awer jetzt rennt er wiätig num züe dr Kätter,
un macht e g'herigs Dunderwetter.

„Dini drei, si hocke ufem Chriesebaum, diä
Chaiwestrick,
un fresse sich alli bi mir rund un dick.“
„Was, nur drei“, sait d'Kätter, „do stoht sicher
einer Schmieri,
denn waisch, numg'schickt hab' ich alli vieri!“



Geburtshaus von Heimatdichter Hans Bauer um 1925

Heimatdichter Hans Bauer



Es ist schon ein Glücksfall für uns Sulzer einen Heimatdichter wie Hans Bauer als Sohn unseres Ortes bezeichnen zu dürfen. Geboren am 30. Juni 1881 im Hause des Steinhauers Hans Bauer bezeichnete man ihn als „dichten- den Lithograf“. Die Lahrer hätten ihn gerne schon früher „eingemeindet“, denn er hat mit ihnen 40 Jahre gelebt und ihnen „auf den Mund geschaut“. Viele heitere Begebenheiten und besinnliche Gedichte in Mundart hat er aufgeschrieben und uns hinterlassen. Obwohl er als 24jähriger Sulz verließ und in Lahr lebte ist er immer wieder gerne in den „Flecken zwischen den Bergen“ marschiert, um die Sulzer mit seinen Werken zu erfreuen. Eine Straße im Neubaugebiet haben wir ihm zu Ehren benannt.

Frog nit z'viel von Hans Bauer

Wer zaghaft in der Tag nien lebt,
un jedes Dreckli anderi frogt,
der het zuem Lewe 's letzt Rezept;
's isch verkaibt un ganz verbockt.

Tue selwer denke, selwer wäge,
vum viele frogge wursch nit g'scheit,
tue gründlig alles üwerlege,
un mach was 's eige Herz dir sait.

Gar mancher isch durch 's viele frogge
allmählig uf der Ruckgrot kumme.
Denn Kummer, Sorg un anderi Plogge
hen 's ganze Johr kein End meh g'numme.

Doch kansch nit sin du ohni Rot,
geh nit zeum Schmidli, geh zuem Schmid.
Der hilft villicht dir us der Not,
der Schmidli awer g'wöhnlig nit.

Die Bläsijörgs

Nach Aufzeichnungen
von Josef Weber
Nacherzählt von Klaus Kurz

Im Oberdorf in der Kollmergaß, an der Ecke wo es hinaufgeht zum Bühl, lebten und arbeiteten die Bläsijörgs und betrieben mit ihren Kindern, ohne Magd und Knecht, eine ansehnliche Landwirtschaft. Mit bürgerlichem Namen hieß er Georg Kollmer. Breit und geräumig war der Hof, an den sich der Stier- und Kuhstall mit der riesengroßen Scheuer anschloß. Gleich daneben war der Ochsenstall. Ein riesiger Gras- und Obstgarten dehnte sich bis zum Augraben hinunter. Der Bläsijörg war noch ein Bauer von echtem Schrot und Korn. Er war dazu noch ein begabter, erfinderischer Geist, der fast alles, was auf einem Hof gebraucht wurde, ob es Wagen mit den Rädern oder Leitern, selbst anfertigte. Pechschwarz war sein Haar, und in seiner ganzen Art war er ein ruhiger, besonnener Mann. Aber wütend wie der Teufel konnte er doch werden, wenn wir Büewe ihm etwas von seinem Handwerkszeug verschleiften.

An Sonntagen durften wir mit ihm in den Wald gehen, wo er uns Steine, Bäume und Sträucher erklärte. Beim Anblick riesiger Felsbrocken konnte er uns lebendig erzählen und kam dabei ins Schwärmen. Er holte seinen „Hirschfänger“ und zeigte uns, wie man aus Hölzern Pfeifen und Blashörner machen konnte.

Bei den Bläsijörgs war immer viel Umtrieb. Abends kamen die Bauern und brachten ihre Kühe

zum „Springen“. Für uns war das immer ein großes Schauspiel, das wir aus einem Versteck heraus verfolgten. Im Ochsenstall standen zwei kraftvolle Burschen. Der „Weiße“ war friedlich, aber der „Rote“ böse und wild. Kam ein Fremder in den Stall, fegte er gleich nach hinten hinaus und wir Buben fitzten ihn noch, was ihn noch mehr reizte.

Gut erinnern kann ich mich noch an den hohen Rauchfang in der Küche. Da hingen prall die Speckseiten und die Leber- und Schwarzwürste.

An den langen Wintertagen saßen wir manchmal beisammen in der warmen Stube, knackten Walnüsse oder machten Welschkorn aus. Da wurden Geschichten erzählt und wir sperrten dabei

Mund und Nase auf. Vom Schinderhannes war die Rede und von Räubern, Wilderern und anderen Spitzbuben. Wir konnten nie genug davon mitbekommen und manchmal erschienen uns sogar im Traum solche Gesellen. Auch eine schöne gefühlsvolle Tenorstimme hatte der Bläsijörg, wenn er eines seiner Lieblingslieder anstimmte. Meistens sang er Lieder von der Natur und der Freiheit, die er über alles verehrte.

Hier wollen wir mit Josef Weber's Erinnerungen enden. Noch heute stehen in der Kollmergaß einige Gebäudeteile des Hofes vom Bläsijörg. Es ist noch vieles vorhanden, denn ein Urenkel vom Bläsijörg wacht mit Argusaugen über das ihm vermachte noch erhaltene Erbe.



Bläsijörg Georg Kollmer mit seiner zweiten Frau Ephresine und Kindern Josef und Johann.

Das Bild wurde an der Hochzeit von Berta Krieg am 15. Februar 1904 aufgenommen. Bläsijörg war hier 54 Jahre alt. Heute besitzt Paul Krieg in der Uhlsbergstraße das Haus.

Der Zünderle

Nach Aufzeichnungen
von Josef Weber.
Nacherzählt von Klaus Kurz

Im Jahre 1977 brachte Josef Weber sein zweites Buch mit dem Titel „Der Zünderle und seine Zeit“ heraus. Kritisch und manchmal auch sehr direkt schildert der Autor seine Erlebnisse aus seiner Jugendzeit. Auch wir, die jungen Sulzer, wollen uns die Zeit, in der „Zünderle“ lebte, etwas näher unter die Lupe nehmen.

So kamen eines Tages vom Böhmerwald her, Hausierer Scherschleifer, Mausfallenhändler und allerlei anderes Volk in unser Dorf gezogen. Eine Familie mit einem lottrigen Gefährt, das eine alte abgemergelte Klepper zog, ließ sich oben am Bühl nieder. Sie luden ihre armseligen Habseligkeiten ab und vor Müdigkeit und Hunger konnten sie sich bald nicht mehr auf den Beinen halten. Der Platz war ihnen vom Rat zugewiesen worden. Ein Tag folgte dem andern und man kann sich vorstellen, wie sich die Einheimischen um sie scharten und „gafften und gafften“.

Die gute Luft und das Bächle aus dem Sulzbachtal mag es dieser Familie angetan haben, denn sie tagelöhnernte da und dort herum, um sich ehrlich und rechtschaffen durchs Leben zu schlagen. Mittlerweile wurde auch ihr Name „Herzog“ bekannt und man fragte sich, ob es sich hier um eine verarmte Grafenfamilie handeln könnte.

Nach einiger Zeit mauerte und zimmerte der schaffige Mann, so

gut er konnte, eine bescheidene Hütte mit niedriger Stube und Kammer, um für sich und seine Familie ein Dach über dem Kopf zu haben. Und so lebten sie eine Zeitlang, bis eines Tages ihr Sohn Eduard vom Dach fiel und mit einer Verkrümmung am Rücken aufwachsen mußte. Seine Eltern waren durch die Armut schon früh vom Schatten des Todes gezeichnet und mußten früh sterben. Die Geschwister gingen eigene Wege und Eduard war auf sich allein gestellt.

Der geschickte Tüftler und Allesskönner raffte sich zusammen und verdiente sein Unterhalt auf vielseitige Art. Er flickte Schirme, Kummete und Roßzaumzeug und reparierte Wecker und Uhren. Er nietete die Risse und Löcher an den vererbten Häfen, Pfannen und Nachtgeschirre. Er schnitzte und reparierte Bilderrahmen zu alten Heiligenbildern, die überall in den Stuben hingen.

Wir Buben gingen immer mit brennender Wißbegier in Zünderles Stube, wo es überall wunderliche und merkwürdige Dinge zu sehen gab. Rührten wir jedoch eines der Gegenstände an, so brummte er bissig: „Biäbli, loß d’Finger weg, es zündet.“ Und obwohl wir diesen allwissenden, witzigen Mann mit seinen Turteltauben und Kanarienvögel sehr verehrten, nannten wir ihn heimlich „Zünderle“. Wie es auf dem Dorf so ist, machte dies schnell die Runde: Der „Herzog“ bekam den Spitznamen „Zünderle“.

Das Einsiedlerleben hatte der Zünderle bald satt. Er flitzte oft das Teufelsgässle hinunter in die „Sonne“ oder in die „Stub“, wo sich nach hitzigen Sitzungen die Ratsherren noch zu einem Schoppen trafen. Hierzu gesellten sich oft noch ein paar Nörgler und

Stichler und schon war eine rege Diskussion angezettelt. Eines Tages rief einer der Kumpanen: „Musik, Musik, Musikanten miän her. He, du Häfelismacher, du hättsch s’Zeug dazüä, stell’ mol ebbis uf d’Bei.“

Unser Zünderle horchte aufmerksam zu, dachte nach. Die Idee ließ ihn nicht mehr los. Man traf sich noch oft und es kam echte Kameradschaft auf. Der Bläsjörg, der neben der Landwirtschaft noch ein paar Mark vom Stierhalten erzielte und noch ein paar andere Idealisten machten sich ans Werk und so wurde 1887 die Sulzer Musikkapelle unter Eduard Herzog, dem „Zünderle“ ins Leben gerufen. Gar vieles wurde über diese Musikbrüder geredet und getuschelt. So hieß es auch der „Zünderle“ hätte einem Kippenheimer heimlich Noten weggenommen und im Nauser verschwinden lassen. Oft versammelte sich die ganze Vereinsbrüderlichkeit und blies den armen Nachbarn einen Marsch. Diese waren über den Lärm und Krach nicht gerade begeistert.

Mit der Zeit besserte sich doch allmählich das Leben der Menschen und es blieb auch mehr im Geldbeutel. Unser Zünderle dachte dabei immer ans Heiraten. Wenn er zum Schoppen in d’Stub ging, konnte er ab und zu in einem Hof die Töchter mit ihrer Mutter am Waschzuber stehen sehen. Eine gefiel im ganz gut und er hatte den Mut, die Ausgewählte anzusprechen. Man redete übers Wetter und über die Leute und so kam man auch auf die eigene Probleme zu sprechen. Beim zweiten Treffen machte er ihr einen Heiratsantrag. Doch sie sagte: „Ich mag dich gut leiden, aber ich muß zuerst die Eltern fragen.“ Da war unser „Zünderle“ zuerst enttäuscht, denn wer woll-

te schon einen „Pfannenflicker“ als Schwiegersohn. Und auch seine Musik war nicht bei allen beliebt, wurden die Sulzer „Zünderlis-Musiker“ doch oft als Krachmacher bezeichnet. Am nächsten Tag machte er sich besonders fein, pflegte ausgiebig seinen Bart, auf den er so stolz war und ging mutig s'Kirchegäßli hinunter, wo seine Auserwählte wohnte. Freudig teilte sie ihm mit, daß ihre Eltern mit der Verbindung einverstanden seien.

Jetzt kam Leben ins Kirchegäßli: Die Mutter nähte Leintücher und der Vater besah noch einmal den Nußbaumstamm, der schon einige Zeit vor dem Haus lag. Er sollte nun zu einem Ehebett verarbeitet werden. Nach ausgiebigen Vorbereitungen wurde dann

die Hochzeit gefeiert. Das ganze Oberdorf feierte mit und die „Zünderlis-Musik“ sorgte für die nötige Stimmung. Nach der Hochzeitsfeier mußte wieder der Alltag bewältigt werden. Die junge Frau war tüchtig und fertigte neben dem Haushalt noch Strohschlappen, die früher noch tagsüber viel getragen wurden. Der Nachwuchs ließ auch nicht lange auf sich warten: Zwei gesunde, muntere Mädchen waren des „Zünderles“ ganzer Stolz. Er trieb überall seine Späße und alle waren begeistert von ihm.

Bis das Schicksal es wieder einmal anders wollte: Die Mutter wurde krank und starb an einer heimtückischen Krankheit. Die Kinder wuchsen heran und begannen ihr eigenes Leben. Der

Zünderle war wieder ganz allein. Da half ihm nur noch seine geliebte Musik, die beim einfachen Volk in den Wirtschaften und bei geselligen Anlässen immer noch gut ankam. Durch die Musik fand er leichter über sein eigenes Elend hinweg.

Seine Tochter holte ihn nach Karlsruhe, wo er aber nur kurze Zeit blieb. Es zog ihn doch wieder nach Sulz, wo er seine Bekannte und seine „Zünderlis“-Musiker hatte und die ihn auch gleich wieder akzeptierten. Bei ihnen fühlte er sich geborgen, wenn er auch seinen Lebensabend in Armut verbringen mußte.

Bei uns Sulzern bleibt der „Zünderle“ als Lebenskünstler und Musikant in bester Erinnerung.



Die „Zünderle“-Musikkapelle um 1887

Diese Aufnahme zeigt die „Zünderle“-Musikkapelle um die Zeit der Gründung des Musikvereins.

Den Pferdewagen führte Bäcker Karl Küntzler. Daneben stehen von links: Felix Fleig, Wolfgang Stippich, Franz Trahasch, Franz-Anton Fleig, „Zünderle“ Eduard Herzog und Karl Schwende. Auf dem Wagen stehen von links: Josef Trahasch, Alexander Trahasch und Krieg. Der Vorname ist nicht bekannt. Er übte das Schneiderhandwerk aus (Kriege-Schneider).



Im Garten der alten Kinderschule

1. Reihe sitzend: Josef Wiegert, Georg Gänshirt, Anton Göhr
 2. Reihe stehend: Josef Faißt, Josef Stippich, Landolin Isele, Otto Göhr, Anton Stippich (Bachstraße)



Frohe Runde im ehemaligen Gasthaus „zur Sonne“



Omnibusunternehmen Karl Kopp um 1935 im Arbeitsdienstpendelverkehr



Musikantengruppe
 Von links: Karl Kollmer,
 Gustav Meier, Eugen Non-
 nenmacher, Ludwig Hal-
 ler, Gustav Mauch, Fried-
 rich Wacker.



*Nach einer Wanderung am Schüt-
 zenhaus*

Von links: Adolf Krieg, Gustav Mauch,
 Emil Höfler, Georg Wilhelm, Alfred Göhr,
 Theodor Wacker, Karl Holzwarth, Alfons
 Wilhelm, Gustav Meier, Rudolf Kollmer,
 Hermann Burgemeier, Theodor Faißt.

Ä grossi Gosch

von Margarete Potratz

Ich wur ebe verlangt am Telefon,
 es isch d'Nochberi, mit was fir me Ton.
 Ich bell au z'ruck, un des nit knapp,
 ich soll g'sait han, si hät grösch Klapp.

Des hab ich awer g'wiß nit g'sait,
 wenn d'Lit so läge, no düäts mir leid.
 Was hät mich au do derzüä bewoge,
 obwohl, es wär jo gar nit ä mol g'loge.
 Mir hän iwer dich g'schwätzt in alle Ehre,
 s'schwätze kann eim doch keiner verwehre.
 Ich hab nur g'sait in s'Bretschilibecke,
 du kansch d'Bananä quer ins Mül ni stecke.



Sulzer Musikanter

Vorn: Franz Althausen, Max Kollmer.
Hinten: Alfons Krieg, Erich Wacker,
Karl Göhr, Franz Volk.



Junge Männergruppe

Johann Kollmer, Hans Kollmer, Franz
Wacker (Schmidts Franz), Franz Kindle,
Hans Kindle.

d'Blinddarmoperation

von Franz Gänschert

Im Sulzberg, uf dr Oberscht Bank,
sitzt dr Paul un d'Anna, Hand in Hand.
Beidi tiäuf in Gedanke versunke,
hen kei richtigi Unterhaltung g'funde.

Endlig wurd's dr Anna z'dumm,
si wendet sich zuem Paul num:
„Soll ich dir mol zeige“, meint si in ihrem Sinn,
„wu ich am Blinddarm operiert wore bin?“
Dr Paul regt sich schu ganz gierig,
sini Auge sin schu fierig.
„Siehsch, dert im Lohrer Krankehus,
mache si eim dr Blinddarm rus.“



Holzmacher etwa 1929

Linke Gruppe: Von links: Adolf Kollmer, Josef Schwendemann (Heitergaß), Emil Sexauer.

Rechte Gruppe: 1. Reihe: Leopold Krieg, Albert Kindle, Georg Kurz.

2. Reihe: Georg Schmitt, Wilhelm Kopp.

3. Reihe: Bernhard Wacker, Karl Gänshirt, Josef Gänshirt.

stehend: Josef Kopp.

Waldhüter (auch Bangert genannt) Paul Kollmer mit Waldarbeitern

Von links: Landolin Kollmer, Landolin Kurz, Paul Kollmer, Isidor Kollmer, Sofie Faißt, Felix Burgmeier.



Waldarbeiterinnen und Waldarbeiter um 1950

1. Reihe v. l.: Landolin Kollmer, Marie Kindle, Sophie Kalt, Landolin Kurz.

Hinten: Felix Burgmeier, Isidor Kollmer.

Die Sulzer Fasent

aufgezeichnet von Klaus Kurz
nach Berichten von Josef Stippich
und Oswald Schaaf

Schon lange vor dem Zweiten Weltkrieg wußten die Sulzer, teils aus Tradition, teils aus Freude, die Fasent zu gestalten. Dies geschah meistens spontan und ohne größere Vorbereitungen, man besaß nicht die Mittel und mußte das Beste aus den vorhandenen Utensilien machen.

So wurde vielfach mit einer Begeisterung improvisiert, was man sich heute in diesem Maße nicht mehr vorstellen kann. Der Musikverein war federführend in der Straßenfasent am Fasentsonntag und Rosenmontag. Am Fasentsonntag gestaltete man traditionsgemäß einen Fasentsumzug



Zwei Fasentnarren, die sich mit Herz und Seele der Fasent verschrieben haben: Landolin Wilhelm und Karl Schaaf

und abends einen Bunten Abend. Bei beiden Veranstaltungen glosierte man das Dorfgeschehen des vergangenen Jahres. Das Rollmopsessen am Fasentsdienstag fand nach alter Sitte in der Turnhalle statt. Männer, wie Karl Schaaf und Karl Kern, waren die Initiatoren und realisierten ihre Ideen zum Thema Fasent.



Dr Stippich Sepp in Aktion

Josef Stippich erinnert sich: 1937, die Lage war gespannt, wurde beraten, wie man die Fasent gestalten könnte. Ein aktuelles und dennoch neutrales Thema mußte gefunden werden. Mahatma Gandhi, auf dem Höhepunkt seiner Popularität, wurde das Sulzer Fasentssymbol. Man einigte sich auf das Thema: „Mahatma Gandhi besucht Sulz“. Die Musikkapelle studierte indische Musik ein, indische Diener, indische Frauen, alles mußte stimmen. Nur die Temperatur stimmte nicht. Es war fürchterlich kalt und dennoch konnte die Sulzer Fasent nicht aufgehoben werden. Emil Schwende, ein kräftiger Sulzer, verkörperte den Gandhi. Schwarz bemalt, einer übergroßen Pappmaske auf dem Kopf und nur mit einer Badehose und einem Baströckchen bekleidet, zog er mit seiner Gefolgschaft trotz der eisigen Kälte durch die

Straßen. Anfangs waren sie nur ein kleines Häufchen, aber am Ende des Umzugs war ganz Sulz auf dem Kirchplatz versammelt und feierte ihren „Gandhi“.

Nach der Währungsreform 1949, man befand sich unter französischer Besatzung, versammelte sich die gleiche närrische Mannschaft. Wieder sollte die Fasent durchgezogen werden. Franz Haller als Bürgermeister mußte bei der französischen Besatzungsmacht die Wege ebnen und das war nicht immer einfach.

Im Januar 1948 wurde Mahatma Gandhi ermordet und der „Besuch Gandhis in Sulz“, als Fasentsschlager von 1937 war allen noch in bester Erinnerung. Das Thema war schnell gefunden: Gandhi mußte in Sulz noch einmal nach indischer Sitte sterben: Er sollte verbrannt werden. Mit wenigen Mitteln mußte man auskommen. Wieder mußte die Musikkapelle indische Musik einstudieren. Gandhis „Kopf“ war auch noch vorhanden. Man baute einen „Körper“ aus Stroh, Heu, Pappe und Papier und legte ihn auf eine Bahre. Am Fasentsonn-



Eine Puppe als Mahatma Gandhi, fertig zur Verbrennung

tag wurde am Kirchplatz unter dem Kestenbaum ein Feuer angezündet, die Zeremonie sollte am „Sulzer Ganges“ (Augraben) über die Bühne gehen. Alles war bestens vorbereitet: Josef Stippich war der Abgesandte des Indischen Parlaments und hatte viele



Schon kurz nach dem 2. Weltkrieg wurden die Sulzer Narren wieder aktiv

Abordnungen, auch mittrauernde Frauen, aus Indien mitgebracht. Der Fasentszug in den Straßen wurde immer größer; auch Abordnungen vom Turn- und Fußballverein, die von einem Juxspiel vom Sportplatz an der Stellfalle kamen, machten spontan mit. Sie hatten einen riesigen Sonnenschirm dabei und waren wie Neger angemalt. Die Frauen jammerten und weinten um ihren Herrscher. Der Abgesandte (Sepp) hatte alle Mühe sie zu beruhigen. Am Kirchplatz angekommen sprangen viele Narren über das immer größer werdende Feuer, manche verbrannten sich dabei ihre Füße. Die Bahre mit dem „Leichnam“ wurde jetzt mit

viel Geschrei über das Feuer gestellt. Frauen besprengten den Leichnam mit allerlei Wässerchen. Die Fasent näherte sich dem Höhepunkt: die Bahre fing Feuer und „Gandhi“ verbrannte unter großem Hallo nach indischem Brauch. Die Überreste wurden im „Sulzer Ganges“ versenkt und wieder war ein Stück Sulzer Fasent zu Ende. Später verspeiste Kaiserwirts Hund Gandhis Überreste im Augraben.

Ein Jahr später stand man wieder vor der gleichen Situation: Ein zugkräftiges Fasentsthema mußte her. Eigentlich war man sich einig: So einen Erfolg wie vergangenes Jahr war nicht mehr zu erreichen. Man einigte sich auf eine „improvisierte“ Gemeinderatssitzung, aber der alte Schwung war weg. So wurde es nur eine „mäßige“ Fasent. In den folgenden Jahren bis 1960 war es der Musikverein, der die Fasent einigermaßen mit Fasentsaktionen über Wasser hielt.



Dr Kerne Karl, hier als Büttendredner, war einer der Motoren der Sulzer Fasent

Dann, man schrieb das Jahr 1961, bekam die Sulzer Fasent wieder Aufwind. Neue Männer übernahmen das Kommando: Otto Kindle und Willi Achberger sowie die unermüdlichen: der Kerne Karl und Stippich Sepp. Sogar



Die drei Stützen der Sulzer Fasent: Willi Achberger, Josef Stippich und Otto Kindle

eine Fasentvereinigung, mit einigen Sulzer Vereinen, wurde gegründet. Die Straßenfasent erlebte eine Renaissance. Aktuelle Themen aus dem Dorfgeschehen wurden aufgegriffen, man baute eine Altweibermühle nach Tripstriller Muster. Über drei Jahre brachte man eine Fasentszeitung heraus und Kontakte zur Heidelberger Narrenzunft wurden geknüpft. Man meinte die Sulzer Fasent konnte nichts mehr erschüttern. Nach einigen Fasentkampagnen machte sich wieder Resignation breit und durch mehrere Umstände löste man die Fasentvereinigung 1963 wieder auf.

Was blieb, war der Bunte Abend am Sonntag und die Straßenfasent am Rosenmontag des Musikvereins, sowie am Rosenmontag die Kinderfasent in der Turnhalle und die Kappen- und Maskenbälle des Turnvereins. Nachdem der Musikverein auch das traditionelle „Rum un Num“ im „Engel“ und „Kaiser“ am Rosenmontag nicht mehr durchführen konnte, verlegte man dieses Fasnachtsspektakel in die „Sulzberghalle“. Und so profitieren alle Sulzer Vereine von dieser Fasentsveranstaltung.

Vor einigen Jahren wurde es um die Sulzer Fasent wieder lebendig. Die Sulzer Ranzengarde wurde ins Leben gerufen. Sie bemüht sich um die Sulzer Fasent durch verschiedene närrische Aktivitäten.

Fasent um 1930 in der Bachstraße



Fasentumzug des Musikvereins 1933

Personengruppe: Hans Althausen, Willi Wacker, Karl Rössler, Paul Wiegert, Helmut Wacker, Max Kollmer, Ernst Schnurr, Sigmund Wiegert, Karl Wiegert, Franz Gänshirt, Josef Schnurr, Anton Stippich, Franz Krieg, Ernst Kopp, Alois Wiegert, Leonard Rieder (alle sind nicht zu erkennen).



Fastnacht 1927 (Zirkus Schmierzinski)

Vordere Gruppe: Eugen Nonnenmacher, Martha Wacker, Adolf Schnurr, Fritz Mauch, Leopold Krieg.

Hintere Gruppe: Ernst Schnurr, Josef Krieg, Georg Wilhelm, Georg Haller, Franz Schnurr, Karl Kopp, Ernst Kopp, Richard Krieg.



Leonhard Rieder mit dem Xylophon und Otto Wacker mit der „singenden Säge“ bereicherten die Sulzer Fasent mit ihren Darbietungen



Fastnacht 1925

Sitzend von links: Hermann Friedrich, Hans Becherer

1. Reihe stehend:

Josef Bläsi, Regina Wiegert, Pius Geiger, Helene Haller, Johann Haller, Franziska Schwendemann, Max Kindle, Georg Kollmer.

2. Reihe: Karl Kopp, Johann Geiger, Berta Jehle, Alfons Becherer, Landolin Kollmer, Ernst Kopp, -?-.



Die Stimmungskapelle auf dem Kirchplatz



Ernst Schnurr am Kontrabaß



Fastnacht

Personengruppe: Paul Kollmer, Rosa Kollmer, Johann Geiger, Simon Haller, Luise Kollmer, Karl Kopp, Pius Geiger, Ernst Kopp, H. Kollmer, Konrad Wacker.



Die Straßensasant in den fünfziger Jahren



*Hemdglunkerli-
umzug des
Musikvereins*



Die Altweibermühle auf dem Kirchplatz



Drei Jahre, von 1961 bis 1963, brachte die Fasentvereinigung eine Fasentszeitung heraus



Strassenfasent um 1950

Sulzer Wirtschaften

Aufgezeichnet von
Oswald Schaaf

Das älteste Gasthaus war „die Stube“, in der wie früher üblich, Versteigerungen, Gemeindeversammlungen und Hochzeiten abgehalten bzw. gefeiert wurden. Im Kellergewölbe des Gasthauses „zum Engel“ fand man in jüngster Zeit die Jahreszahl 1707. Sie ist über einem Türbogen eingemeißelt. Der Zugang zur „Stube“

Gasthof-Hotel „Zum Engel“

mußte demnach von der Weingartenstraße oder von der Heitergaß gewesen sein, denn die Jahreszahl befindet sich zur Weingartenstraße hin. Um die Jahrhundertwende wurde das Gasthaus auf der südwestlichen Seite angebaut. Mehrere Räume wurden neu errichtet. Außer einem Verkaufsraum für Fleisch- und Wurstwaren entstand im Obergeschoß ein großer Saal, der für Hochzeiten, Tanzveranstaltungen und Versammlungen dient. Seit einigen Jahren führt Stefan Breig den Gasthof.

Rechts oben: Bei einer Feier im Engelsaal

Rechts in der Mitte: Ansichtskarte aus den 60er Jahren

Rechts unten: Postkarte vom „Engel“ nach dem 2. Weltkrieg



Gasthaus „Zum Kaiser“

Eine weitere Wirtschaft mit Metzgerei erbaute Friedrich Wacker in den Jahren 1899 bis 1900. Bis 1927 hieß sie „Gasthaus zum Deutschen Kaiser“. Erst nach dem Besitzerwechsel von Familie Könniger änderte man den Na-



Gasthaus „Kaiser“ nach 1900

men schlicht in „Gasthaus zum Kaiser“. Metzgermeister Fritz Könniger sen. übernahm im Jahre 1956 die Metzgerei und den Wirtschaftsbetrieb. Fritz Könniger jun. übernahm 1975 mit seiner Frau die Gastwirtschaft. In der Metzgerei, die der Wirtschaft angegliedert ist, wird heute noch geschlachtet.



Gastwirtschaft u. Metzgerei zum Kaiser, Besitzer Ludwig Könniger



Oben links: Im „Kaiser“-Saal

Von links: Frieda Moser, Fritz Könniger, Julia Kollmer, Therese Wiegert

Oben rechts: Postkarte in den Jahren um etwa 1930

Ansichtskarte vom Gasthaus „Kaiser“ um 1950

Wirtschaftspolitik

von Margarete Potratz

Dr Vadder sait zuä sinem Sohn:
„Bring s' Geld uf d' Bank, hesch meh davun,
jung müäß ma spare, denk ans Alter,

vun was wit ämol Läwe, liäwer Walter?“
„O nei“, sait druf dr Junior,
„do bewahr mich bi Gott davor.
Wenn ich mi Geld dr Wirtschaft stell,
un mir dann dert ä Cognac b'schtell.
derno sin dert mir vierzig Prozent mir g'wiß,
uf dr Sparkass nur fünfi, des isch B'schiß.“

Gasthaus „Zur Krone“

Als drittes Gasthaus kam um 1870 die Schankwirtschaft des Bäckers Rudolf Kollmer hinzu. Sein Gesuch wurde anfangs abgelehnt, aber dann erhielt er später doch die Erlaubnis zum Bierausschank. Ein Wirtshausschild „zur

Krone erhielt er im Jahre 1895. Einige Zeit führte W. Schwörer die Wirtschaft. Sie ging 1927 in den Besitz von Johann Mauch über, der sie 1939 seinem Sohn Karl Mauch und seiner Frau übergab. Bis zum heutigen Tag wird das Gasthaus von deren beiden verheirateten Töchtern mit ihren Ehemännern bewirtschaftet.

Die durstigen Maurer

Aus der Sulzer Ortschronik von Pfarrer A. Ludwig

Im Jahre des Kirchenbaus anno 1864 bat Rudolf Kollmer die Gemeinde Sulz eine Bierwirtschaft eröffnen zu dürfen. Er begründete dies so: „Die Arbeiten an der neuen Kirche dauern mindestens noch zwei Jahre. Ohne einen rechten Bierausschank müßten die Arbeiter einen Mangel an Bier leiden“. Der Gemeinderat lehnte das Gesuch ab. In der Begründung heißt es: „Der Sonnenwirt liefere schon jetzt soviel Bier, daß die Arbeiter statt am Montag erst am Mittwoch mit den eigentlichen Arbeiten am Bau der Kirche beginnen können.“



Links oben und rechts unten:
Ansichten und Postkarte von dem
Gasthaus „Zur Krone“

Bistro „Voila“

Ende der achziger Jahre richtete die Brauerei „Ganter“ im vorderen Teil des Anwesens Franz Wilhlem in der Lahrer Straße ein moderner Wirtschaftsraum ein. Im Oktober 1990 wurde dieser als Bierbar eröffnet. Anschließend übernahm das Lokal Christiane Faißt und bewirtschaftet zur Zeit das Bistro „Viola“. In gemütlicher Atmosphäre bietet das Bistro bei Billard, Dart und guter Musik Abwechslung für jung und alt.



Café Restaurant „Kupferkessel“

Im Mai 1962 erteilte man Xaver Kurz die Konzession zur Errichtung eines Cafés mit Branntweinausschank im eigenen Wohnhaus in der Weingartenstraße. Nach mehreren Jahren erfolgreicher Gastronomie wurde ein Anbau, mit einem großen Gesellschaftsraum, zugefügt. Im Erdgeschoß befindet sich eine Kegelbahn. Das Café „Kupferkessel“ ist besonders von Gesellschaftsgruppen gern besucht.



Ä ganz Stiller

von Margarete Potratz

Mi Nochberi, grad so schräg gegenum,
kummt als zuäm Kaffee ä wengli rum.
No wurd vun dem un selem babbelt,
un nebeher Kaffee un Küäche g'schnabbelt.
Si sait: „Ich müäß als emol grad äweng rus,
ich halt's newe dem alte Kaib nimmi us.

Mich haltet doch der für blöd un dumm,
un wiä meckert er immer widder am Essä rum.
Ich hab bi dem iwerhaupt nix z'sage,
der wur ich emol züäm Deifel jage.
Was hesch doch du ä so stiller Mann,
so einer wot ich au gern han.“
„Was!“ hab' ich g'säit, „du lieäwi Zit,
ganz so still, isch der au widder nit.
Ich will mi jo nit beschwere,
awer der sotsch du ä mol esse höre.“



Gasthaus „Holzfaß“

Ein weiteres Gasthaus entstand in der Weingartenstraße. Paul Rothinger und seine Frau kauften Mitte der achtziger Jahre das Anwesen von Emil Dreyer. Nach einem größeren An- und Umbau entstand ein gemütlicher Wirtschaftsraum mit moderner Biertheke. Das Gasthaus „Holzfaß“ ist, durch die vielfältigen Bier- und Getränkesorten, insbesondere von der jüngeren Generation ein gern besuchtes Lokal.

Gasthaus „Zur Sonne“

Im Jahre 1731 stellte Michael Kurtz beim Oberamt in Mahlberg einen Antrag auf Eröffnung eines zweiten Gasthauses. Da dieses Haus an der ältesten und meistbenutzten Ortsdurchgangstraße lag, stimmte das Oberamt in Mahlberg dem eingereichten Antrag zu. Im Laufe der Jahrzehnte wurde das „Gasthaus zur Sonne“ von mehreren Pächtern betrieben. Die Gemeinde Sulz erwarb das Gasthaus im Jahre 1919. Doch im Dezember 1938 wurde das Gasthaus zum Teil durch einen Brand zerstört. Der Sulzer Gemeinderat erteilte am 7. Februar 1939 die Genehmigung zum Wiederaufbau. Nach dem Abriß der ehemaligen Kegelbahn baute die Gemeinde einen Farrenstall auf das Gelände. In den siebziger Jahren wurde dieser aber wieder geschlossen. Das leerstehende Gebäude wurde der Feuerwehr überlassen, die ihre Gerätschaften darin unterbrachten und ein schönes Vereinsheim einrichteten. Der letzte Pächter im „Gasthaus zur Sonne“ war Alfred Huber. Die ehemaligen Gastwirtschaftsräume baute die Gemeinde 1948 zu Wohnungen aus.



Nach dem Brand in der „Sonne“ im Dezember 1938



Postkarte Gasthaus „zur Sonne“ im Jahre 1939

Von links: Lucia, Cecilia, Hilda und Albert Becherer

„Café Fleig“

Ferdinand Fleig, von Berut Sattler, eröffnete nach dem Inflationsjahr 1923 ein Café. Es befand sich oberhalb der Metzgerei „zum Engel“. Da sich beide Berufe, Sattler und Wirt, nicht vereinbaren ließen, wurde das Café nach drei Jahren wieder geschlossen.

„Café Waldeck“

Am 17. November 1949 eröffnete Josef Weber in der Bachstraße ein Café mit Branntweinausschank und Eisverkauf. Das in Schwimmbadnähe gelegene Lokal wurde von vielen aus nah und fern gern besucht. Im Jahre 1954 wurde das Café wieder geschlossen.



Gasthaus – Hotel „Zur Dammenmühle“

Die Dammenmühle kam 1883 in den Besitz von Ludwig Huck aus Schmieheim, der um 1900 die Gastwirtschaftshalle eröffnete und 1902 einen Anbau dazubaute. Nach einem Brand im Jahre 1904 stellte man den Mühlenbe-

trieb ein. Otto Breig aus Sulz kaufte 1955 das gesamte Anwesen. Die im Jahre 1900 errichtete Gastwirtschaftshalle wurde abgerissen und 1957 durch einen geräumigen Saal ersetzt. Im März 1983 riß man das alte Wohn- und Stallgebäude ab und baute es um zum Gästehaus „Alte Mühle“. Seit eh und je ist die Dammenmühle lohnendes Ausflugsziel.



Schon wegen einer Bootsfahrt lohnt sich im Sommer ein Besuch auf der „Dammenmühle“.



Der verhängnisvolle Heimweg

von Oswald Schaaf

Schon in früheren Jahren wurden im „Gasthaus Dammenmühle“ gern Hochzeiten gefeiert. Ein Sulzer Hochzeitspaar lud seine Gäste zu dieser Feier ein. Ein Cousin der Braut, noch ledig, zählte auch zu den Gästen. In einem geliehenen Frack, auf den er besonders stolz war, saß er frohgelaut in der geselligen Runde. Spät am Abend, nach reichlichem Biergenuß, merkte er, daß er nicht mehr ganz nüchtern war. Trotzdem machte er sich zu Fuß auf den Heimweg. Den Orientierungssinn total verloren, lief er in Richtung Sulz. Nach etwa 20 Metern blieb er stehen und wunderte sich, weil die Straße so hell glitzerte. Das fahle Mondlicht täuschte: Die glitzernde Straße war der Dammenmühle-See. Nach einigen Schritten war er im See verschwunden. O je, er war in den See gefallen. Mit letzter Kraft kroch er, noch triefend vor Nässe, aus dem See. Dadurch wieder nüchtern, machte er sich auf den richtigen Heimweg.

Zu Hause angekommen, zog er den nassen Frack aus und schlief ein. Am anderen Morgen putzte er notdürftig den geliehenen Frack und brachte ihn zu einer Tante zum Reinigen. Diese konnte nicht dichthalten und so kam die Geschichte doch noch ans Tageslicht.

Gasthaus „Zur Eiche“ auf dem Langenhard

Die erste Gaststätte auf dem Langenhard richtete Karl Wacker im Jahre 1882 ein. Durch die in unmittelbarer Nähe stehende über 600 Jahre alte Eiche erhielt auch das Gasthaus den Namen „zur Eiche“. In späteren Jahren ging das Anwesen auf Stabhalter Weber über. 1958 wurde vom Gemeinderat Sulz der Anbau eines Wintergartens und 1962 ein Erweiterungsbau mit Fremdenzimmern genehmigt. Aber schon



nach wenigen Jahren reichten auch diese Räumlichkeiten für die immer größer werdende Besucherzahl nicht mehr aus. Vor einigen Jahren wurde von der Familie Weber eine neue Gaststätte eröffnet. Die Räumlichkeiten sind mit Trennwänden versehen, so daß kleinere Familienfeste aber auch große Vereins-, Betriebs- und Hochzeitsfeiern dort abgehalten werden können.

Für Wanderer und Ausflügler bietet das Gasthaus ideale Vespermöglichkeiten. Besonders schmeckt im Gasthaus „zur Eiche“ der „Bibiliskäs“.



Langenhard b. Lahr i. B.
Gasthaus zur schönen Aussicht v. Karl Bühler.



Langenharder Gasthaus „Schöne Aussicht“

Ein Frankfurter Kaufmann namens Wernig kaufte auf dem Langenhard einen Bauernhof und richtete darin eine Molkereikuranstalt ein. In den späteren Jahren wurde aus dieser Kuranstalt das Hotel-Restaurant „Schöne Aussicht“, das unter der Regie der Familie Wingert bald bekannt wurde. Einen besonderen Stellenwert nimmt die dort eingerichtete „Hebelstube“ ein, in der jedes Jahr ein „Hebelschoppen“ stattfindet. Die alte Gaststätte ist 1976 einem stattlichen Neubau gewichen.



Im Hebelstübchen der „Schönen Aussicht“ befindet sich dieses Bildnis von Johann Peter Hebel (geb. 10. Mai 1760, gest. 22. September 1826). Der Landesverein „Badische Heimat“ in Freiburg stiftete es im Mai 1950 der Lahrer Ortsgruppe.



Oben, mitte und unten: Ansichtskarten der „Schönen Aussicht“ aus den 20er und 30er Jahren

„Ein herrlich schön Salz in Sulz“

von Max Wiegert

Dreißig Jahre hindurch, von 1718 bis 1748, ist in Sulz nach Salz gegraben worden. Akten aus dem Generallandesarchiv Karlsruhe, die ich auf Anregung des damaligen Sulzer Bürgermeisters, Franz Haller, im Jahre 1954 durchforscht habe, bestätigen dies einwandfrei.

Am 10. Oktober 1718 schrieb Oberamtmann Olisy zu Mahlberg an den „hochedlen und gestrengen Herrn, Hochfürstliche Durchlaucht, den Markgrafen Ludwig Georg“ (Sohn des Türkenlouis) nach Rastatt wegen eines Mannes aus dem Hochburgischen, der sich um den Salzbrunnen in Sulz kümmern sollte. Vor alten Zeiten soll in Sulz eine Salzpflanze gewesen sein. Gleich unten an dem Dorf „Sultz“ soll eine Wiese sein, in der ein acht Klafter (ein Klafter gleich 1,90 Meter) breites Loch, immer eben voll mit schwarzem Wasser, anzeigt, daß etwas an der Sach sein müßte, schrieb der Amtmann. Wildpret und Tauben sind dort dauernd zu finden. Olisy verspricht, untersuchen zu lassen, ob man das süße Wasser werde ableiten können, was sehr schwierig sei. Olisy selbst läßt das stehende Wasser abmessen: Es werden 80 Schuh (2,47 m) Tiefe gemessen. Der darunterliegende Morast war nochmals 11,5 Werkschuh (3,80 m) tief, so daß man auf eine Gesamttiefe von rund sechs Metern kam.

Olisy ließ diesem Loch entnommenes Wasser einkochen. Ein

Glas dieses Wassers schickte er am 18. Januar 1719 nach Rastatt, dazu eine Probe gelben Salzes, das der Salzmeister Joachim Klem aus Sulzburg aus der „Kochet“ gewonnen hatte. Dies war der Beweis, daß in Sulz echtes Salz gefunden wurde. Klem machte große „Sperance“ (Hoffnung), daß hier „ein herrlich schön saltz“ zu gewinnen sei.

„Ludwig Georg von Gottes Gnaden Markgraf zu Baden und Hochberg . . . Herr zu Baadweiler, Lahr, Mahlberg . . .“ antwortet dem Oberamtmann Olisy sehr ausführlich und gibt noch zwei „untertänigste Berichte über den saltzbrunnen zu sultz in dem Mahlberger ambt“ hinzu, die Architekt Rohrer aus Rastatt verfaßt hatte. Dieser hat dann die Sulzer Salzquellen untersucht, allerdings erst neun Jahre später (1728). Sein Ergebnis: „das Wasser ist ganz gesalzen“. Rohrer schloß aus der Tatsache, daß neben dem Wasserloch ein großer Erdhaufen aufgeworfen ist, daß seit alters her in Sulz nach Salz geforscht worden sein müsse. Auch sei von alters her ein großer Weiher gegen „lohr“ zu angelegt gewesen.

Salzmeister Klem behauptete, daß der Sulzer Salzbrunnen unbedingt besser sei, als der in Sulzburg. Er getraue sich, in einem Jahr in Sulz 2000 Pfund Salz zu liefern, sofern er unterstützt würde, was Architekt Rohrer versprach. Klem wollte eine Breipflanze aus Eisen, da das Salz, aus der Kupferpfanne gewonnen, rot würde.

Nach jahrelangem Schriftverkehr zwischen dem Hof in Rastatt und dem Oberamtmann Olisy, Mahlberg, wird am 18. September 1738 ein „Extractus von einem geheimbden Hofrath aus Rastatt“ herausgegeben, in welchem Vor-

schläge zur Gewinnung des Salzes in Sulz vorgebracht werden. Danach wird die Wasserstelle von Schlamm gesäubert und Abzugsgräben werden gezogen, deren Fertigstellung Olisy am „10. Mai 1738“ (muß wohl 1739 heißen) nach Rastatt meldete. Übers Kreuz (Creütz) war der Sumpf 34 Meter breit und über sieben Meter tief (es war mit einer 22 Schuh langen Stange gemessen worden, mit der man nicht auf festen Grund kam. Die Sulzer Bürger hatten Bedenken, da sie fürchteten, durch das geplante Salzwerk gute Matten und Waldungen zu verlieren.

Der Hof in Rastatt schickte zwei Bergleute nach Sulz, die begannen, einen Schacht auszuheben. Johann Georg Fröhlich aus Illmenau und Johann Morgenschein aus Eisenach, beide lutherischer Religion, damals nicht unwesentlich für unsere Gegend, arbeiteten im Taglohn und nicht wie bis dahin üblich, im Accord. Eingesetzt waren, wie eine Kostenaufstellung beweist, außer diesen beiden auch ein Zimmermann aus Sulz, der Seiler von Lahr, ein Sulzer Maurermeister, zwei Tagelöhner und ein Schmied.

Leider gehen die Arbeiten kaum voran, da immer wieder Schlammmassen von unten emporgetrieben werden. Eine Pumpe sollte das nachsickernde Wasser auffangen.

Wieder gehen Schreiben von Markgraf Ludwig Georg zu Baden ein – in kunstvoller Schrift –, in denen Oberamtmann Dyhlin, Mahlberg aufgefordert wird, „jedemal ein Pfund Salzwasser abzuwiegen und einkochen zu lassen“. So könnte der Salzgehalt festgestellt werden.

Bald aber weist der Hof in Rastatt den Steiger Fröhlich an, vorerst die Arbeiten in Sulz einzu-

stellen. Fröhlich selbst fährt aber nach Rastatt und legt dem Hof eine Probe Salz aus Sulz vor. Leider ist nur noch ein weißer Staub im Papierbeutel, der an eine Urkunde geheftet, noch im Generallandesarchiv in Karlsruhe verwahrt ist.

Hofrat Benst macht am 25. September 1738 den Vorschlag, zu prüfen und dann zu entscheiden, ob man das Weitere einer „Gewerkschaft“ (sicher in anderem Sinne als heute üblich) übergeben wolle. Es folgt der wichtige Hinweis: „Daß zu Sulz Salzquellen verborgen sind, hat seine Richtigkeit, nur ist die Tiefe derselben ungewiß“. Deshalb sei es angebracht, die Arbeit weiter zu betreiben, zumal es sich hier sicher „rentiert“ und das Unternehmen das Land „eines besonderen Segens“ teilhaftig machen würde.

Am 27. Juli 1740 wird berichtet, daß Geheimrat Benst die Sulzer Salzquellen inspiziert hat.

Drei Jahre später wird Oberamtmann Dyhlin aus Mahlberg ersucht, weitere Schritte zu unternehmen. Aber erst im Jahre 1747 (11. April) legt Dyhlin einen Plan vor, der sich auf Verhandlungen mit dem elsäßischen Kaufmann und Bankier Ritzhaub stützt. Das fehlende Holz sollte durch Steinkohlen aus dem Elsaß ersetzt werden, „die in vielen Jahren nicht ausgingen“. Ritzhaub wollte zehn Prozent des „herauspringenden Nutzens“ von der gnädigsten Herrschaft.

Die Rastätter Herrschaft bat, diesen Plan zu prüfen (24. Mai 1747).

In einem sehr umfangreichen Schreiben schildert Oberamtmann Dyhlin am 31. Mai 1747 die Situation wegen der Sulzer Salzquellen. Es verweist dabei auf Kosten in Höhe von 10 000 Gulden, die in vier Jahren entstehen wür-

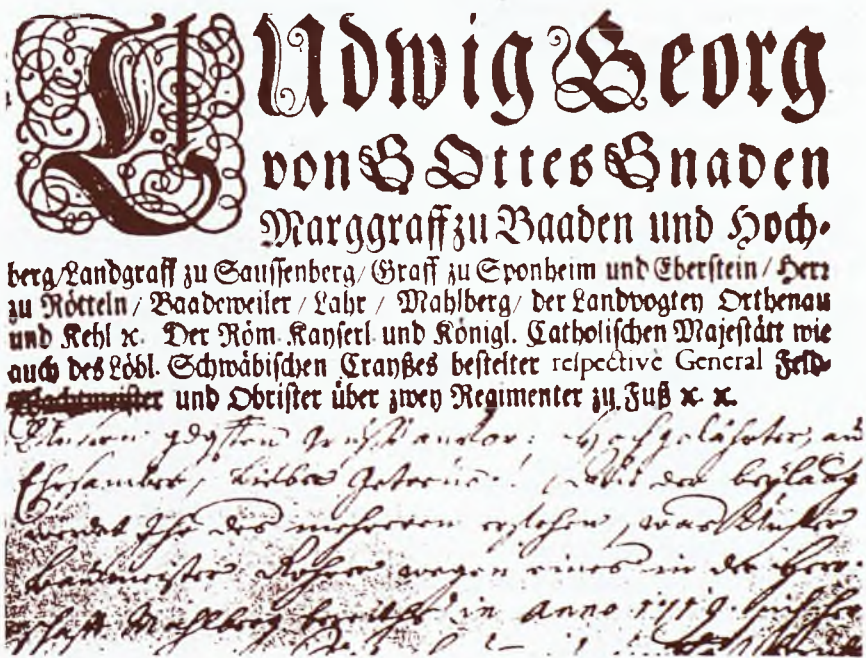
den, aber auch auf ein „religiöses Problem“, weil Männer verschiedener Bekenntnisse mitarbeiten würden. Der Hof solle entscheiden, ob man den „Salzsegen ungenutzt im Boden liegen lasse und damit die bisher aufgewendeten 500 Gulden verlieren wolle, oder ob man weiterarbeiten lasse, zumal weder der Herrschaft noch den Untertanen ein Schaden erwachse“.

Wegen des calvinistischen Burghard aus Basel, der auch im Gespräch war, erklärte der um Stellungnahme gebetene Bischof von Speyer, daß Burghard auch in römisch-katholischem Gebiet arbeiten dürfe. Er müsse aber den Arbeitern das Recht auf freie Religionsübung einräumen, auch im Krankheitsfalle eines Arbeiters.

Nach weiteren Briefwechseln wurde am 5. August 1747 der „Temporal-Bestand (Vertrag) für das Sulzer Salzwerk in der Herr-

schaft Mahlberg für die Herren Ritzhaub und Städle zu Straßburg“ in Abschrift an Dyhlin nach Mahlberg übersandt. In achtzehn Punkten waren alle Einzelheiten der Abmachungen fixiert.

Den Erhalt des von Ritzhaub unterzeichneten Vertrages bestätigt am 23. August 1747 ein Herr Goldmann. Das Schreiben des Fürstbischof von Speyer am 16. Januar 1748 an Markgraf Ludwig Georg von Baden, in welchem die Zubilligung von sechs Frei-Jahren und zehn Prozent Profit bestätigt wird, beendet den Schriftverkehr über das Salzwerk in Sulz. Es ist nicht mehr erwähnt, ob dieses so umstrittene Salzwerk errichtet wurde oder nicht. Einwandfrei ist jedoch die Tatsache erhärtet, daß Salz in Sulz hätte gewonnen werden können, wenn die technischen und finanziellen Mittel vorhanden gewesen wären.



Teilwiedergabe der Antwort des Markgrafen Ludwig Georg an Oberamtmann Olisy aus Mahlberg zum Sulzer Salzbrunnen. Das Original befindet sich im Generallandesarchiv in Karlsruhe.

Ein Donnern im Berg – und die Sulzer glaubten an den Weltuntergang

Eine Aufzeichnung von Emil Ell, dem Verfasser der Sulzer Ortschronik.

Erschienen im „Alt Vater“; einer Beilage der „Lahrer Zeitung“.

Es geschah am 11. April 1804. Draußen auf den Feldern waren die Bauersfrauen gerade dabei, den Heimweg anzutreten, denn es war kurz vor Mittag und bald Essenszeit. Die Männer im nahen Wald waren mit dem Holzabfahren beschäftigt. Auch sie kamen zur Mittagszeit nach Hause.

Plötzlich wurden die Sulzer Einwohner durch einen dumpfen Donnerschlag und ein minutenlang hinziehendes Grollen im Erdinnern aufgeschreckt. Dem Donnerschlag folgte ein weiterer. In der Nähe eines Salzbrunnens schoß ein dicker Wasserstrahl aus der Erde – stieg hoch, immer höher – und fiel schließlich klat-schend auf die Erde zurück.

Durch dieses Naturereignis war es um die Beschaulichkeit in Sulz geschehen. Hektik kam auf und verstört rannten Augenzeugen in das Dorf und trugen das Bild des Geschehens von Gasse zu Gasse. Und wie die Menschen auch heute noch sind: Der Wasserstrahl steigerte sich mit jeder weiteren Schilderung. Er wurde armdick, meterdick – stieg zehn, zwanzig, dreißig, ja sogar die Höhe des Kirchturms sollte der Wasserstrahl erreicht haben.

Die tollsten Gerüchte machten die Runde. Und obwohl damals rund um Sulz eine friedliche Ruhe herrschte und auch draußen in der Welt nichts außergewöhnliches geschah, sagten viele einen Krieg, eine Seuche und ansteckende Krankheiten voraus. Einige prophezeiten sogar den nahenden Weltuntergang. Da halfen alle Beruhigungsreden vom Pfarrer und Lehrer nichts: Die Bevölkerung ließ sich nicht beruhigen.

Nach einigen schlaflosen Nächten wurde Rektor Schellenberg, ein Lehrer aus Lahr, nach Sulz geholt, um nach einer Untersuchung die Sulzer von den wilden Gerüchten befreien. Doch der Schreck saß zu tief; man glaubte ihm nicht.

Ein weiterer Experte, Dr. Schmidt, wurde geholt, der das Naturereignis nach physikalischen Grundsätzen zu erklären versuchte. Es läßt sich heute nicht mehr feststellen, ob er die Sulzer überzeugen konnte. Jedenfalls gab noch ein Dr. Mylius seine Version zum Besten.

Nach seiner Ansicht befand sich tief unter dem Berg eine Höhle, die von einem Erdbeben entstanden sein könnte. Da auf dem Langenhard Brunnen und Quellen versickerten, füllte sich diese Höhle mit Wasser.

Durch anhaltenden Regen füllte sie sich. Er vermutete auch, daß sich eine größere Gesteinsmasse löste und mit voller Wucht in die Wassermassen fiel, was das dumpfe Grollen verursachte. Dadurch sei ein Überdruck entstanden und das Wasser spritzte aus dem Erdinnern, aber nur einige Meter hoch und nicht wie einige Sulzer Augenzeugen berichteten, so hoch wie der Kirchturm.

Er schmunzelte über die Gerüchte des Naturereignisses und die Sulzer mußten eingestehen, daß sie maßlos übertrieben hatten. Es kehrte wieder Ruhe ein und auch um die besserwissenden Weltuntergangspropheten wurde es wieder still.

dr Pfohl

von Franz Gänshirt

Hinterm Pflug im Langetal,
läuft dr Max (Name geändert), lang un schmal.
Si Büä mueß viel denke,
er goht vorus, um diä Kiäh z'lenke.
So kumme si immer meh zur Mitte hin,
als si beinah fertig sin.
Mitte uf em Acker in einer Reih,
stehn sechs Baimli, do miän si hot vorbei.
Dr Max riäft: „hot“, doch diä Kiäh mache nit mit,

un risse Bäumli un Pfohl mit em Horn uf d'Sit.
Er flüächt „Zuem Dundermol,
jetzt isch er ab, der Pfohl.“
Als si an dr nächschte Baum hinkumme,
riäft dr Max in diä fem Brumme:
„Paß uff, un fahr jetzt hot am Pfohl,
nit daß es got wiä s'vorigmol.“
Obe in dr Rebe schafft ä Frau,
diä bemerkt dr Vorfall au,
Im ganze Dorf het si diä G'schicht verzellt,
un fühlt si derbi wiä ä Held.
Un sit dere Stund, des isch kei Kohl,
sage si im Max nur noch dr Pfohl.

Das Simultaneum in Sulz

Aufgezeichnet von Hermann
Sexauer und Franz Rieder

Von welcher Seite man auch immer unser Stadtteil beschaut, stets haftet der Blick an dem buntsandsteinernen Kirchturm der großen Dorfkirche mit seinem spitzen Kupferdach. Diese Kirche diente bis zum 9. Oktober 1960 als Simultankirche den evangelischen und katholischen Christen zur Feier von Gottesdiensten, Taufen, Hochzeiten und anderen kirchlichen Handlungen.

Die Vorgängerin dieser Kirche wurde im Jahre 1772 durch Erlaß des Markgrafen Carl Friedrich von Baden-Durlach für „gemeinschaftlich“ erklärt. Die evangelische Gemeinde bestand schon seit 1567 unter der Herrschaft Lahr-Mahlberg. 1629 wurde den evangelischen Christen, durch den Wechsel des Landesherrn, der dem katholischen Bekenntnis zugeneigt war, der Zutritt zur Kirche verboten. Pfarrer Johann Georg Allgaier wurde vertrieben.

Der Dreißigjährige Krieg brachte bald einen lutherischen, bald einen katholischen Pfarrer nach Sulz. Und ein weiteres Mal verbot man 1650 den Evangelischen die Gottesdienste in der Sulzer Kirche zu feiern. Nur Amtshandlungen durften sie darin abhalten. Die kirchlichen Feiern mußten in Kippenheim abhalten werden.

Nach diesen Quereleien bat 1771 die evangelische Sulzer Gemeinde die Regierung des Markgrafen Carl-Friedrich von Baden-Durlach, eine eigene Pfarrei gründen zu dürfen. Unter der Herr-

schaft Mahlberg war die Sulzer evangelische Gemeinde eine der „allerelendesten und ärmlichsten“ im Umkreis. Der Kirchgang nach Kippenheim war vor allem den älteren Gläubigen und Kindern nicht mehr zuzumuten. Und am 28. Februar 1772 war es dann endlich soweit: Die 28 evangelischen Bürgerfamilien erhielten das Recht „ihre Gottesdienste und sonstige gottesdienstliche Verrichtungen in der gemeinschaftlichen Kirche zu halten“.

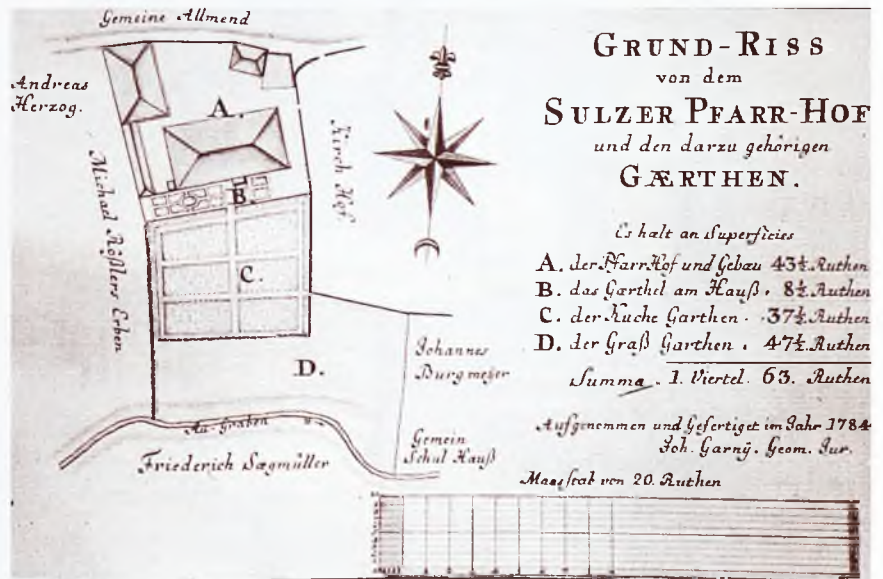
Pfarrer Wilhelm Fröhlich zog am 9. Juli 1772 in die neuerrichteten Sulzer Pfarrei ein. Seit dieser Zeit bestehen in unserem Dorf zwei Pfarrämter. In den Jahren 1941 bis 1946 benutzte man das evangelische Pfarrhaus als Rathaus.

Bei einem Besuch des Erzbischöflichen Ordinariats in Freiburg fanden wir einen Grundrißplan aus dem Jahre 1784. Großen Wert legte man früher schon auf einen „Küche-Garthen“ und einen „Gras-Garthen“, wie der Plan zeigt.

Die gemeinsame Nutzung von einer Kirche stellte große Anforderungen an beide Konfessionen. Man mußte miteinander friedlich auskommen und einander tolerieren. Das war nicht immer einfach, denn im Juni 1841 wurde das Zusammenleben besser geordnet und 1861 durch einen Vertrag ergänzt.

Im Laufe der Zeit wurde die Kirche für beide Konfessionen zu klein und 1834 und 1839 ist von einer neuen Kirche die Rede. Pläne dazu lagen bereits 1843 vor, doch durch verschiedene Einsprüche konnte erst 1861 eine Neuplanung stattfinden. Mit dem Neubau der Kirche begann man am 20. April 1864.

In der Urkunde des am 19. August 1864 gelegten Grundsteins ist als Baupflicht festgehalten: „Auf diesem Grundstein soll ein neuer Tempel für die evangelische und katholische Pfarrgemeinde Sulz mit Langenhard erbaut werden . . .“ Zum damaligen Zeitpunkt lebten rund 800 Katholiken und 270 Protestanten



in Sulz. Unter den 180 Einwohnern des Langenhards war nur ein evangelischer Christ. Heute hat sich die Zahl der Einwohner auf dem Langenhard halbiert.

Der Einweihungstag der neuen Simultankirche war für die evangelische Kirchengemeinde der 15. November 1866. Die katholische Weihe erfolgte fünfeinhalb Jahre später anlässlich einer Firmung.

Jede Kirchengemeinde sehnt sich nach einer eigenen Kirche, deshalb war es nicht verwunderlich, daß 1858, kurz vor dem Neubau, die evangelischen Christen einen Antrag auf einen eigenen Gottesdienstraum stellten. Der Antrag wurde von evangelischer und katholischer Obrigkeit abgelehnt. 1937 kam es erneut zu Verhandlungen über die Auflösung des Simultaneums. Wieder kam es nicht dazu; der Zweite Weltkrieg hatte begonnen.

Daß man wirklich etwas eigenes wollte, zeigt die Tatsache, daß man 1948 und 1956 wieder mit dem Ordinariat verhandelte. Beide Konfessionen waren sich nun einig: Das Simultaneum sollte rasch aufgelöst werden. Ein Zusammentreffen mit Dekan Dauss (kath.), Pfarrer Emlein (ev.), Bürgermeister Haller sowie den Gemeinde- und Stiftungsräten, fand am 28. Januar 1957 statt. Wie so oft, sind auch die kirchlichen Institutionen in punkto Geld recht uneins.

1958 war es soweit. Verhandlungen mit Vertretern beider Konfessionen und Bürgermeister Haller verliefen laut Pfarrer Emlein „derart friedlich und einmütig und in einer dreiviertel Stunde war alles erledigt“.

Nach einjähriger Bauzeit entstand endlich in der Gartenstraße eine schlichte und zweckmäßige neue evangelische Kirche. Am 9. Oktober 1960 wurde sie feier-

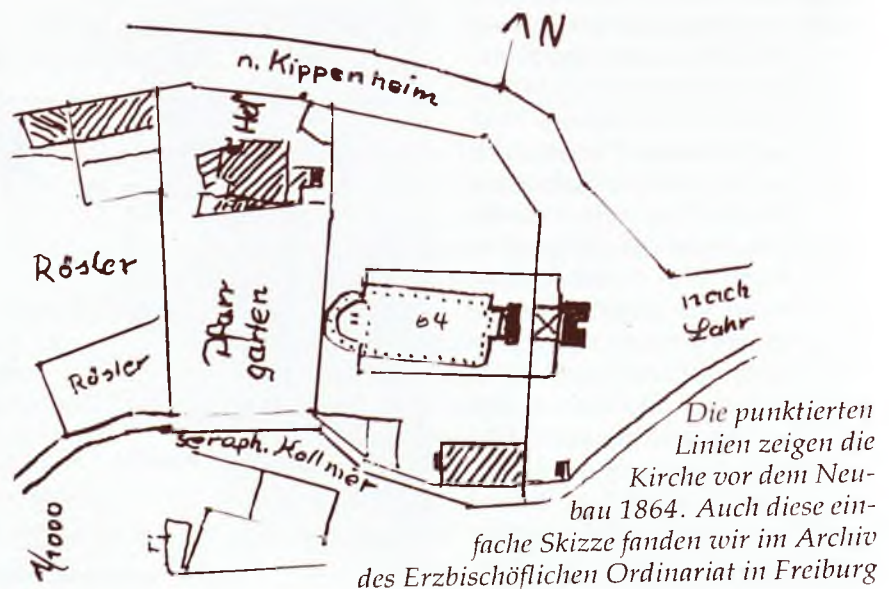
lich als „Johanneskirche“ eingeweiht. Ein Gemeinderaum konnte 1975 angebaut werden. Seit 1954 hat die evangelische Kirchengemeinde keinen eigenen Pfarrer mehr. Dieses Schicksal muß auch dreißig Jahre später die katholische Kirchengemeinde hinnehmen. Beide Konfessionen werden heute von Lahr aus betreut: Die Evangelischen von der Friedenskirche und die Katholischen von der Pfarrei Peter und Paul.

Seit 31 Jahren bekennen beide Konfessionen ihren Glauben in getrennten Gotteshäusern. Wenn man heute an der Schwelle zur Jahrtausendwende steht und die Probleme der beiden großen Kirchen betrachtet, ist man geneigt zu fragen, was aus dem Sulzer Simultaneum geworden wäre, wenn die evangelische Kirche nicht gebaut worden wäre. Vielleicht eine große ökumenische Kirche mit einer fast zweihundertjährigen Tradition? Diese Chance war damals noch nicht realisierbar, aber mit dem Beginn des nächsten Jahrtausends könnte diese Hoffnung auf eine Einigung wahr werden.

In unserer Simultankirche war in den Sandsteinsäulen folgender Hinweis in schwarzer Schrift eingezeichnet:

**Man möge
aus Ehrsucht
vor dem
Gotteshaus nicht
auf den
Boden spucken!**

Warum dieser Spruch eingezeichnet wurde, kann man sich so erklären: Manche männlichen Kirchenbesucher hatten die Angewohnheit zu „schicken“. Diese weitverbreitete Unsitte, Tabak oder Stumpfen zu kauen, machte auch vor der Kirchentür nicht halt. Wenn dieser Tabak keinen Geschmack mehr hatte, spuckte man ihn im hohen Bogen wieder aus.







Oben links: Luise Fleig beim Verlassen der Kirche

Oben rechts: Dekan Daus hält seine sonntägliche Predigt

Mitte rechts: Der heutige 93jährige Sulzer Ehrenbürger Landolin Wilhelm bei seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Orgelspielen in der Kirche

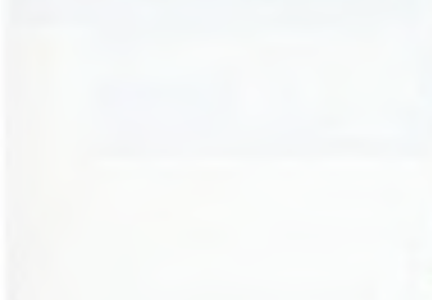
Unten links: Ansicht vom Altar zum Kirchenausgang



Bei einer Fronleichnamsprozession um 1950

Von links: Heinrich Dreyer, Wilhelm Rößler, Bernhard Gänshirt, Ferdinand Rößler, Ludwig Maier, Ludwig Popp.

Hinten: Heinrich Stippich, Konrad Wakker, Josef Wacker, Felix Wilhelm, Franz Fleig, Emil Dreyer, Gerhard Fleig, Herbert Burgmeier, Alios Kollmer, Franz Wacker, Franz Haller, Karl Kindle, Julius Wilhelm.



Zwei Kirchgänger mit Zylinder
 Jagdaufseher Hermann Kalt und Blechnermeister Otto Kollmer.
 Im Hintergrund: Lisa Walter, Therese Wiegert, Margot Fleig, Hildegard Mauch.



Auf dem Rückweg zur Kirche nach einer Prozession



Links: Blechmeister Otto Kollmer in luftiger Höhe beim Reparieren des Kirchturms



Rechts: Das Kreuz der Kirchturmspitze



Sulzer Schüler stellen sich 1958 nach der Palmenweihe dem Fotografen

Wissenswertes über die katholische Kirche

Die Turmhöhe beträgt genau 50,30 Meter.

Im Innenraum der Kirche finden 420 Gläubige ihren Sitzplatz.

Die Zifferblätter der Kirchenuhr haben einen Durchmesser von 163 cm.

Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg montierte Elektromeister Hans Becherer an den Glockenstuhl eine Lautsprecher-Anlage. Mit einem Tonband ließ er dann vor den sonntäglichen Gottesdiensten ein „mehrstimmiges Glockengeläute“ erschallen.



Eine Beichte mit Überraschungen

nach mehreren Erzählungen

Vor fast hundert Jahren war es, da pflanzte der damalige Pfarrer von Sulz, zusammen mit seiner Haushälterin, den Pfarrgarten mit allerlei Gemüse an. An der Südseite grenzte dieser an den Aufraben. Auf der anderen Seite tat Nachbar Seraphin dasselbe. Öfters kam es während der Gartenarbeit zu einem lockeren Schwätzchen; Setzlinge wurden ausgetauscht und so manches wechselte den Besitzer. Doch, durch welche Umstände auch immer, kam es zwischen dem Pfarrer und dem Nachbarn zu einem heftigen

Streit, der sich nach christlicher Auffassung, negativ auf Seraphin auswirkte.

Es war Pfingsten und man sollte wieder beichten gehen. Seine Sünden wollte Seraphin jedoch nicht bei seinem Nachbar-Pfarrer loswerden. Er beschloß, seine Sünden beim Kippenheimer Pfarrer abzuladen. Frühzeitig marschierte er los, und in Kippenheim im „Ochsen“ pfetzte er noch ein Bier, um besser beim Pfarrer die Sünden beichten zu können.

Als er in den Beichtstuhl trat, begrüßte er den Pfarrer mit „Gelobt sei Jesus Christus“. Doch dann geschah etwas fürchterliches. Der Beichtvater meinte: „Grüß Gott, Nachbar Seraphin! Es freut mich, daß du zu mir

nach Kippenheim gekommen bist, um deine Sünden loszuwerden.“ Seraphin erkannte den Sulzer Pfarrer und wäre am liebsten im Erdboden versunken.

Zum Teil lautstark und lange verlief das Beichtgespräch, welches auch wartende Kippenheimer Sünder mitbekamen. Als der Sulzer Pfarrer dann mit seiner Aushilfsbeichte fertig war, trafen sich beide Nachbarn anschließend im „Ochsen“.

Lange, und vor allen Dingen ziemlich feucht, verlief das Gespräch der Versöhnung. Spät in der Nacht kamen dann zwei finstere Gestalten die Heitergaß herunter und verschwanden im Pfarrhaus, wo man sicherlich nicht trocken „Buße“ tat.



Ministranten nach einer Prozession

Dekan Daus, Messner Meinrad Faißt.
 Fahnenräger links: Ferdinand Kindle, Konrad Geiger. Rechts: Walter Haller, Hans Wilhelm, Otto Kalt.
 Vordere Reihe v. l.: Franz Walter, Horst Kappis, Manfred Kindle.
 2. Reihe: Hugo Heim, Reinhard Schühle, Walter Kopp, Bernhard Kalt.
 3. Reihe: Hans-Peter Jehle, Viktor Becherer, Oswald Ruder, Franz Gänshirt.
 4. Reihe: Hans-Jakob Mauch, Klaus Kindle, Heinz Krieg, Manfred Wilhelm.
 5. Reihe: Manfred Faißt, Georg Göhr, Albert Trahasch.

s'Negerli in dr Kirch

von Franz Gänshirt (vum Rotzeberg)

Weihnachte isch's un bitter kalt,
 dr Schnee liegt hoch in Feld un Wald.
 Au s'Negerli in dr Kirch het's g'frore,
 s'het schu ganz stifi Ohre.
 Trotzdem nickt es dankbar mit em Köppli,
 wenn einer ihm ä Grosche wirft ins Töpfli.
 Au mir Büäwe hänn ä Pfennig g'langt,
 un s'Negerli het sich bi uns bedankt.
 Als letschter isch dr Eugen an dr Reih,
 diä hänn daheim ä Metzgerei.
 Ä blanker Zehner het er in dr Schlitz ni druckt,
 doch s'Negerli blibt stumm un het nit zuckt.
 Dr Eugen wurd wiädig, si Hals ganz dick,
 no haut er im Negerli eini ins G'nick.
 S'Köpfli isch im hoche Boge,
 untere Kirchebank g'floge.
 Ringsum am Bode liege ludder Pfennig,
 es sin nit ä mol so wenig.

Miahseelig hänn mir alles zämme g'suächt,
 ich glaub' mir hänn au noch g'flüächt.
 Jeder het Pfennig ufg'hebt, mit beide Hände,
 um sie widder im Negerli zuä spende.
 S'Negerli hän mir widder d'samme g'flickt,
 bis es widder mit dem Köppli nickt.

Uf eimol rassle Schlüssel in dr Sakristei,
 dr Messner kummt, jetzt isch alles vorbei.
 Heimlich wiä d'Kirchemis,
 schliche mir dann Kirch nus.
 Jeder vun uns het ä Hifli Pfennig in dr Hand,
 diä kenne ma nit b'halte, des wär ä Schand.
 Dr Oskar wäiß ball ä Usweg,
 mir lege si eifach uf d'Orgelsteg.

Dann kummt dr Messmer mit große Schritte,
 goht nuf zuem Betzitlitte.
 Dr Xaver luegt durch s'Schlüsselloch,
 jetzt isch er drowe, jetzt hintenoch.
 No hänn mir Pfennig für Pfennig, ganz erregt,
 uff ä Hifli owe an d'Orgelsteg g'legt.



Ministranten in den 60er Jahren

Vordere Reihe von links: Karl Waidele, Jürgen Kindle, Thomas Wiegert, Ulrich Trahasch, Bernd Stippich, Martin Stippich, Gerhard Wilhelm, Albert Ott, Franz Rieder, Karl Bühler.

2. Reihe versetzt: Franz Zerrer, Norbert Wilhelm, Norbert Rößler, Vikar Joachim Gossner, Bernhard Kollmer. Ganz hinten: „Kirchenrufer“ Konrad Mehner.

Der Teufel am Altar

von Ludwig Kindle

Um die Jahrhundertwende wurde dem Sulzer Pfarrer Staudenmeyer ein junger Vikar zugeteilt. Sein Familienname war Teufel, worüber er sehr unglücklich war. So geschah es, daß er auch in der Volksschule üble Redewendungen zu hören bekam. Bei den Jugendlichen auf der Straße hieß es: „Vorsicht, da vorn kommt der Teufel.“ Oder: „Am Sonntag ist ein Hochamt, da steht der Teufel am Altar.“ Herr Pfarrer Staudenmeyer machte ihm den Vorschlag, sich doch umtaufen zu lassen. Von den zuständigen Stellen bekam er auch die Genehmigung dafür. Als Familienname wählte er den Mädchenname seiner Mutter, sie hieß Mager.

Anzeige aus dem
„Lahrer Wochenblatt“
vom Jahre 1876

Abbruchs-Versteigerung.

Montag den 13 März,
Mittags 2 Uhr,
wird das kath. Pfarr-
haus in Sulz nebst Waschküche und
Schweinfällen öffentlich auf den Ab-
bruch versteigert.
Sulz den 5 März 1876.
Kotb. Stiftungskommission. 2)1



Fronleichnam mit dem Kirchenchor etwa 1960



Fronleichnamsprozessionen der katholischen Kirchengemeinde



Ein Sonderauftrag

von Margarete Potratz

Mir denkt's noch, mini Mudder het's mich g'lehrt,
daß mer d'alti Lit stets grüßt un ehrt.

Un züä Mensche im Pfarrer- oder Ordenskleid,
immer höflich „Gelobt sei Jesus Christus“ sait.

Ich war so um die zehn Johr alt, ich denk noch dran,
het unsri Klass bim Pfarrer Religionsunterricht
g'han.

Er macht sini Mapp uff, un will beginne,
do schtellt er fescht: do isch jo gar kei Bibel drinne.

Er lüägt mich so an un sait: „He, Maidli kumm,
un spring ämol ganz schnell ins Pfarrhus num.
Saisch züäm Frailein Anna, daß im Flur ufem Disch,
d'Bibel in der Eile liege bliewe isch.“

Jetzt hab ich awer ä Mords Graddel g'han,
und hab denkt, des sieht mir jetzt jeder an.

Un schnell wiä ä Salzmann bin ich g'wetzt,
un hab Klingel in Bewegung g'setzt.

Uf eimol fällt mir i, du lääwer Gott,
was sag ich bloß, wenn d'Tür ufgoht?

„Gelobt sei Jesus Christus“, ich weiß nit recht,
für ä Pfarrköchi paßt des eigentlich schlecht.

No hab ich in minere große Verlegeheit,
ganz eifach „Gegrüßt seist du Maria“ g'sait.



Links und rechts: Erstkommunionkinder auf dem Weg zur Kirche



Bei der Segnung eines neuen Hauses wurde von Pfarrer Vollmer, der von 1893 bis 1927 bei uns Pfarrer war, dem Hausbesitzer dieses Bild überreicht. Der Text lautet: „Herr, ich liebe die Pracht deines Hauses und den Ort der Wohnung deiner Herrlichkeit.“ Psalm 26.8



*Erstkommunion von Franz Gäns-
hirt und Otto Kindle 1933*

Vorn: Kommunionkinder Franz Gäns-
hirt und Otto Kindle

Vordere Reihe von links: Maria Herzog,
Helene Kindle, Otto Kindle, Mathilde
Kindle, Otto Bühler, Agathe Kollmer,
Hermann Kollmer.

Hintere Gruppe: Franz Kindle, Maria
Kindle, Otto Kindle, Joachim Kindle, Karl
Jehle, Arnold Kindle, Lucas Kindle, Josef
Gänshirt, Karl Gänshirt, Alois Kollmer,
Josef Kollmer, Hermann Kollmer, Erwin
Kollmer, Johann Kollmer.

Oben: Theresia Gänsshirt, Ferdinand
Kindle.



Mitte: Andenken an die Erstkommunion von Landolin Wilhelm am 14. April 1912 in Sulz mit Lehrer Dietrich Mofsmann, Messner Eduard Krieg und einem Vikar



Erstkommunionkinder auf dem Weg zur Kirche

Die Kapelle im Sulzbachtal

Eine Betrachtung von Klaus Kurz

Die Informationsquellen über den Ursprung der Sulzbachtal-kapelle sind dürftig. Trotz einiger Hinweise von älteren Sulzer Einwohnern bleibt die Herkunft un-



serer Kapelle rätselhaft. Emil Ell, der 1985 die Sulzer Ortschronik neu überarbeitete, war der Ansicht, daß die Kapelle eine Hauskapelle des im Sulzbachtal angesiedelten „Sulzwylers“ war.

Eine andere Version sagt, daß ein Bauer dort, während des Dreißigjährigen Krieges, sein Feld pflügen wollte, dabei hörte er die Glocken zur Kirche läuten. Man kann sich heute nicht mehr vorstellen, daß ein Bauer sein Ochsengespann allein gelassen haben sollte und in die Kirche gegangen sei. Jedenfalls, so die Überlieferung, war der Acker gepflügt, als er wieder zu den



Ochsen zurückkehrte. Der Bauer ließ danach dort am Hang eine Kapelle errichten.

Unsere Kapelle ist dem heiligen Wendelin und dem heiligen Isidor geweiht. Auf Grund dieser Tatsache, ist eher eine weitere Theorie wahrscheinlicher:

In den Jahren um 1780 bis 1790 wurde die Gemeinde Sulz von einer schrecklichen Viehseuche heimgesucht. Jedes Stück Vieh mußte qualvoll sterben und die ohnehin armen Bauern mußten um ihre Existenz bangen und kämpfen. In den Häusern wurde viel zum heiligen Wendelin, dem Patron der Pferde, gebetet. Nach den Jahren der Not war jeder froh, daß die Viehseuche vorüber war. Als Dank soll hinten im Sulzbachtal „oben auf einer Anhöhe“ die Kapelle errichtet worden sein.

Wie dem auch sei, die Kapelle, liebevoll von uns Sulzern „Kappelle“ genannt, dient heute noch vielen Gläubigen als „kleiner“ Wallfahrtsort. Nicht zuletzt deshalb, weil sich eine Gruppe der Kolpingfamilie jahraus, jahrein um die Pflege dieses Kleinod bemüht.



Zu Ehren der Mutter Gottes führt eine Prozession an Maria-Himmelfahrt, Mitte August, von der Kirche zu der festlich geschückten Kapelle. Nach einer Andacht und unter den Klängen der Musikkapelle kehrt man in der Dämmerung mit Fackelschein wieder zur Kirche zurück.



In meiner Jugendzeit gab es immer ein Gerangel, denn als Schulbube wollte natürlich jeder eine brennende Fackel auf dem Rückweg tragen.

Die Kapelle im Sulzbachtal wurde auf Initiative der Kolpingfamilie und Spenden der Bevölkerung 1968 und 1985 renoviert.

Dies zeigt doch, wie sehr die Sulzer mit ihrem „Kappelle“ verbunden sind.



Frauen vom Sulzer katholischen Kirchenchor um 1928

1. Reihe von links: Sofie Faißt, Marie Rieder, Marie Bläsi, Marie Schnurr, Berta Kindle, Elsa Kollmer.
2. Reihe: Emilie Ambs, Anna Schwendemann, Marie Becherer, Marie Brüstle, Emma Kopp, Berta Kollmer.
3. Reihe: Cäcilia Wiegert, Franziska Wacker, Berta Rieder, Lehrer Schächtele, Lehrer Moßmann, Elisabeth Fleig, Theresia Stöhr, Therese Wiegert, Barbara Kopp.



Ausflug des Katholischen Kirchenchors 1935

1. Reihe v. l.: Ernst Kopp, Otto Fleig, Rosa Kindle Maria Krieg, Anna Becherer, Gertrud Wilhelm, Creta Kindle, Otto Göhr, Wilhelm Fleig, Franz Kurz, Georg Gänshirt, Landolin Wilhelm, Wilhelm Wiegert.
- Hintere Gruppe: Adolf Becherer, Landolin Isele, Max Kollmer, Josef Wiegert, Maria Wilhelm, Anton Stippich, Georg Wilhelm, Anton Göhr, Johann Geiger, Paul Kollmer, Barbara Rössler, Hedwig Gänshirt, Anna Friedrich, Martha Schnurr, Helene Geiger, Maria Schnurr, Creta Wacker, Rosa Wacker, Franz Göhr, Simon Wiegert, Franz Gänshirt, Maria Jehle, Karl Walter, August Schaaf.



*Katholischer Kirchenchor,
Ausflug nach Beuron 1954*

Sitzend: Anton Stippich, Lioba Jehle, Gretel Strobel, Erna Kohler, Alfons Wiegert, Gertrud Trahasch, Lucia Faißt, Josef Wilhelm.

Stehend: Wilhelm Fleig, Dekan Daus, Johanna Mauch, Gertrud Mauch, Lisbeth Göhr, Margot Fleig, Liselotte Kindle, Monika Wiegert.

Reihe hinten: Ewald Wiegert, Theodor Kurz, Johann Geiger.



Katholischer Kirchenchor auf froher Fahrt in den 60er Jahren

*Die Hebamme
entging knapp einer
Tracht Prügel*

Eine Erzählung
von Oswald Schaaf

Es geschah um die Jahrhundertwende. In einer angesehenen Familie erwartete die Mutter ihr zweites Kind. Der sechsjährige Sohn bemerkte zwar, daß sich die Körperform seiner Mutter veränderte, doch er konnte sich daraus keinen Reim machen. Er glaubte, seine Mutter hatte zuviel gegessen. Der Tag der Niederkunft rückte immer näher und als die Wehen einsetzten ließ der Vater die Hebamme holen, die sich auch gleich auf den Weg machte.

Dem kleinen Sohn gab man zu verstehen, daß er am heutigen Tag besonders lange im Hof und Garten spielen darf. Kaum war er im Hof beim Spielen, meldete sich die Hebamme. Dem kleinen Bursche kam die fremde Frau mit ihrem Köfferchen schon etwas merkwürdig vor. Nach wenigen Minuten hörte er die Mutter stöhnen und schreien. Er glaubte die fremde Frau sei nur gekommen um seiner Mutter etwas anzutun. Es brach ihm schier das kleine Herz und er entschloß sich, die fremde Frau zu verdreschen. Eilig holte er im Schopf eine Bohnenstange und wartete im Hausgang auf sie. Nachdem die Hebamme ihre Pflicht getan hatte wollte sie ahnungslos das Haus verlassen, doch ehe sie sich versah, hatte

ihr der kleine Bursche die Bohnenstange auf den Rücken geschlagen. Erschrocken drehte sie sich um und wollte ihm die Bohnenstange wegnehmen.

Doch der Junge wehrte sich mit allen Kräften und gab der Hebamme zu verstehen, daß sie seiner Mutter absichtlich weh getan habe. Dies lasse er sich nicht gefallen. Mit Mühe und Not konnte die Hebamme den Burschen beruhigen und erklärte ihm, daß der Storch ihm ein kleines Brüderchen gebracht hat, was er aber nicht glauben wollte. Kurz entschlossen nahm sie ihn bei der Hand und führte ihn zu seiner Mutter. Da sah er nun sein kleines Brüderchen bei seiner Mutter liegen. Er vergaß die Bohnenstange und seine Welt war wieder in Ordnung.

Glocken sind mehr als klingende Zeugen einer wechselvollen Geschichte

Aufgezeichnet von Franz Rieder

Seit dem 6. Jahrhundert wurden in Kirchen Glocken eingebaut. In Sulz soll jedoch erst Ende des 13. Jahrhunderts (angeblich 1289) eine Kirche oder Kapelle bestanden haben. Um das Jahr 1400 erhielt diese Kapelle einen Chor und einen Turm durch den Klosterherrn (Zehntherrn) von Lahr. Ab diesem Zeitpunkt könnte es eine Glocke in Sulz gegeben haben. Genau nachweisen läßt sich die Anschaffung einer großen Glocke jedoch erst 1724. Bis 1749 soll es zwei Glocken gegeben haben. Wann diese Zweite allerdings angeschafft wurde, kann man heute nicht mehr genau sagen. Jedenfalls zersprang 1749 eine der beiden Glocken und wurde in Straßburg umgegossen,

heute würde man sagen „recycelt“. Glockenmüll gab es früher nicht, da der Werkstoff der Glocken, die sogenannte „Bronze“, viel zu kostbar war. Um 1800 konnte man sich eine dritte Glocke leisten. Sechs Jahre später wurde das Sulzer Geläute um die kleinste Glocke wieder erweitert. Diese vierte Glocke wog 204 Kilogramm. Damals hatte man einen größeren Verschleiß an Glocken, denn 1841 hatte wieder eine große Glocke einen Sprung und mußte eingeschmolzen werden. Sie trug die Gravur: „Zu Gebet und Lobgesang ruft der Glocke Feierklang“.

Die Kirchenglocken waren früher schon sehr beansprucht, denn schon 1903 war wieder eine Glocke zersprungen. Da wurde es der Gemeinde zu bunt: Sie beschloß ein neues Geläute mit ebenfalls vier Glocken anzuschaffen. Die größte Glocke war die Christusglocke. In ihr war eingraviert: „Dieser Glocke ernster Ton, erinnere uns an Gottes Sohn, der hochgelobt sei allezeit, von nun an bis in Ewigkeit.“ Die anderen waren Maria, Petrus und Paulus geweiht. Die Kosten beliefen sich auf 3525 Mark. Davon bezahlte

die Gemeinde Sulz 1200 Mark, der Simultankirchenfond 2325 Mark.

Im Kriegsjahr 1917 hatte die Sulzer Kirche wiederum nur eine kleine Glocke. Die anderen waren diesmal nicht zersprungen, sondern wurden als billigste und schnellste „Rohstoffquelle“ für die Rüstungsindustrie mißbraucht.

Die vier neuen Glocken nach dem Ersten Weltkrieg (1926) wurden von einer Karlsruher Glockengießerei hergestellt und klangen in den Tonlagen f, as, b und c. Auf der größten Glocke war zu lesen: „Erinnerung an die im Weltkrieg gefallenen Helden“.

Die heutigen Glocken stammen aus dem Jahr 1950, nachdem im Zweiten Weltkrieg wieder drei Glocken zweckentfremdet wurden. Das begehrte Modell sollte offensichtlich zur Wende des Krieges beitragen bzw. ein Ausharrenkönnen bis zur „letzten Patrone“ ermöglichen.

Glocken erschienen den Sulzern immer bedeutend zu sein. Selbst in den schweren Zeiten nach den beiden Weltkriegen ermöglichten Kollekten der beiden Konfessionen die Anschaffung



Im Jahre 1917 holte man die Glocken zum Einschmelzen für Kriegsmaterial. Das Bild zeigt eine Gruppe, die dem Abtransport tatenlos zusehen muß.

1. Reihe v. l.: Josef Rößler, Berta Wacker, Frieda Kindle, Anna Wacker, Klara Himmelsbach, Frieda Hockenjos, Lina Hockenjos, Marie Stärk, Marie Felder, Berta Kalt, Ordensschwester Bernharda.
2. Reihe: Frieda Brüstle, Helene Wilhelm, Katharina Gänshirt, Johanna Mauch, Katharina Müllerleile, Lina Kalt, Marie Göhr, Lina Wacker, Helene Moser.
Fuhrmann: Wilhelm Gäßler sen.

neuer Glocken. Alexander Sol-schenizyn, ein bedeutender rus-sischer Schriftsteller sagte einmal: „Das Läuten der Glocken hat uns davor bewahrt, vierbeinige Krea-turen zu werden“. Die Sulzer dachten damals sicher ähnlich. Glocken haben offensichtlich immer etwas Geheimnisvolles, Ein-maliges an sich. Glocken läuteten schon immer zu den verschiede-nsten Anlässen: Festtagläuten, Sonntagsläuten, das Läuten der Sterbeglocken, Sturmglocken, das Läuten der Freiheitsglocke, der Taufglocke, der Hoch-zeitsglocken usw.

Glocken werden in Volkslie-dern, Schlagern, Chansons und vielen Weihnachtsliedern besun-gen. In Gedichten werden sie oft mystisch verklärt beschrieben oder es wird auch nur der schwie-rige, arbeitsintensive Herstel-lungsprozeß näher betrachtet (das Lied von der Glocke von Friedrich Schiller).

„... Glocken mit heiligem Klang“ und „die Welt ist Klang“. Diese Thesen vertritt J. H. Beh-rendt in seinem Buch „Nada Brahma“.

Glocken können – je nach Fre-quenz – in uns das Gefühl, das Verbundensein mit der Transzen-denz, mit dem Unendlichen, mit dem Göttlichen, hervorrufen.

Glockenweihe 1926

1. Reihe sitzend v. l.: Rosa Bläsi, Gertrud Kollmer, Marie Kindle, Sofie Göhr, Marie Geiger, Therese Kindle, Magdalena Krieg, Lina Rieder –?–.

2. Reihe: Rosa Geiger, Irma –?–, Anna Kopp, Lina Kern, Marie Krieg, Lina Fleig, Luise Wilhelm, Marie Becherer, Klara Rößler, Barbara Faißt, Rosa Rößler, Bar-bara Gänshirt, Lydia Lehmann, Helene Kindle, Regina Wacker.

3. Reihe: Berta Wacker, Cäcilia Fleig, Berta Kalt, Olga Lehmann, Barbara Kopp, Therese Gänshirt, Mina Bühler, Hedwig Becherer, Barbara Kopp, Marie Kindle.

Oben: –?–, –?–, Berta Gänshirt, Klara Wilhelm, Berta Gänshirt.



*Im Jahre 1942 wurden die Glocken für Kriegszwecke vom Turm geholt
Rechts mit Fahrrad: Marie Gänshirt mit Tochter Hannelore*





Die Glocken werden bei der Ankunft im Jahre 1950 von der Musikkapelle und der Bevölkerung in der Lahrer Straße begrüßt



Mühsam mußten die Glocken mit einem Seil in den Glockenstuhl gezogen werden

Die Glocken der katholischen St. Peter und Paul-Kirche

Im Kirchturm läuten vier Glocken zu den Gottesdiensten:

Die Christusglocke. Sie wiegt 900 kg; hat 108 cm Durchmesser und ist auf den Ton „f“ gestimmt.

Inscription Vorderseite: „Unseren Gefallenen zum Gedächtnis“. Daus, Pfarrer; Blankenhorn, Pfarrer; Haller, Bürgermeister; Faißt, Schäfer, Schaaf, Meier, Brüstle, Fleig, Gemeinderäte; Isele, Becherer, Wacker, Kindle, Stiftungsräte; Roll, Walz, Höfler, Kirchengemeinderäte.

Inscription Rückseite: „Dieser Glocke ernster Ton, erinnere

uns an Gottes Sohn, der hochgelobt sei allezeit, von nun an bis in Ewigkeit.“

Inscription oben im Kranz: Nr. 961. „Mich goß Meister Gruninger, Villingen/Neu-Ulm.“

Die Marienglocke. Sie wiegt 500 kg; hat 90 cm Durchmesser und ist auf den Ton „b“ gestimmt.

Inscription Vorderseite: „Zum Ave-Maria ruf ich, Sancta Maria heiß ich, die Mutter Gottes preis ich und ihren Schutz erfleh' ich.“

Inscription oben im Kranz: Nr. 962. „Mich goß Meister Gruninger, Villingen/Neu-Ulm.“

Die Petrusglocke. Sie wiegt 300 kg, hat 81 cm Durchmesser und ist auf den Ton „c“ gestimmt.

Inscription Vorderseite: „Laßt uns St. Petrus rufen an, den Himmel er aufschließen kann, die Schlüssel sind ihm anvertraut, auf ihn ist auch die Kirche gebaut.“

Inscription oben im Kranz: Nr. 963. „Mich goß Meister Gruninger, Villingen/Neu-Ulm.“

Die Paulusglocke. Sie wiegt 274 kg, hat 78 cm Durchmesser und ist auf den Ton „es“ gestimmt.

Inscription Vorderseite: „Wie du St. Paulus in Wort und Werken, will ich verkünden deines Meisters Ehre, dein Flammennut, dein Beispiel soll mich stärken, stets treu ergeben, dem Herrn in seiner Lehre.“

Inscription oben im Kranz: „Gegossen im Jahre 1926 von Gebrüder Bachert, Karlsruhe in Baden.“

Das neue Glockengeläute

Eine Zeitungsmeldung
aus dem Jahre 1904

Da sich infolge wiederholten Bruches eine unserer Kirchenglocken seit längerer Zeit das Bedürfnis herausgestellt hat, für das alte Geläute ein neues anzuschaffen, wurde die Glockengießerei von Grüninger & Söhne in Villingen der Auftrag erteilt, für die Simultankirche Sulz vier Glocken zu gießen. Am Samstag, dem 9. Dezember trafen die Glocken ein. Sie wurden nach der Weihe durch die Geistlichen Vollmer (katholisch) und Barho (evangelisch) in den Turm gezogen. Gesamtgewicht einschließlich des Glockenstuhls 116 Zentner.



Rechts: Ankunft der Glocken im
Jahre 1950 am Kirchplatz

Vorn die Jungfrauenkongregation, hinten
der katholische Kirchenchor

Links unten: Am Altar werden die
Glocken geweiht

Links: Pfarrer Daus

Glockenweihe aus Schülersicht

von Max Wiegert

Über die Glockenweihe im Januar 1950 mußten die Sulzer Schüler selbstverständlich einen Aufsatz schreiben. Darunter waren einige „Stilblüten“. So schrieb ein Schulkind: „Die Glocken wurden vor der Kirche aufgestellt. Dann sprachen die zwei Pfarrer und der Bürgermeister. Anschließend wurden sie durchs Dorf geführt und aufgehängt.“

Ein anderes Kind schrieb: „Die Glocken standen auf einem Wagen vor der Kirche. Dann sprachen der katholische und evangelische Pfarrer und der Bürgermeister. Sie wurden dann mit Weihwasser gewaschen und aufgehängt.“





*Konfirmantenjahrgang von 1937
am evangelischen Pfarrhaus*

Lina Mauch, Lina und Frieda Gäßler,
Georg Schmidt

Hinten: Pfarrer Brecht mit Tochter Gisela

Erinnerungen an die Weihnachtszeit

Karl Hesselbacher, Pfarrer und Volksschriftsteller, hat an seinem Lebensabend die Jugenderinnerungen aufgeschrieben. Sein Vater war von 1886 bis 1894 evangelischer Pfarrer in Sulz. In einem Abschnitt schildert er ein Erlebnis, das sich bei uns vor etwa hundert Jahren um die Weihnachtszeit zutrug.

In der Dorfstraße in Sulz stand ein stattliches Bauernhaus. Es zeichnete sich durch sein mächtiges Fachwerk aus. Im kleinen Vorgarten blühten die schönsten Blumen, doch im Innern des Hauses war es finstere Nacht. Die Bäuerin war Witwe und hatte nur eine

einzigste Tochter. Sie war eines der schönsten Mädchen im Dorf. Mit einem Mal siechte das Mädchen an einem verborgenem Brustübel dahin. Im Dorf raunte es von Haus zu Haus: Die Bäuerin sei eine Hexe und habe ihr eigenes Kind gewünscht.

Im weiten Bogen umging man die alternde Frau und die Nachbarn betreten ihr Haus nicht mehr. Auch auf dem Markt wurde nicht mehr mit ihr gesprochen und in der Kirche war sie auch allein in einer Bank. Da wurde sie schwermütig. „Bi uns isch Nacht, sit daß dr Vater gange isch.“ Nur mein Vater ging regelmäßig an das Krankenbett des jungen Mädchens. Als es Weihnachten zuging, mußte ein kleiner Mäd-

chenchor Weihnachtslieder lernen. Dann gingen sie zu dem dunklen Haus der zwei Frauen, zündeten einen Christbaum an und sangen ihre Weihnachtslieder. Sie trugen den Christbaum in die dunkle Stube und mit einem Mal flossen Tränen aus den Augen der schwermütigen Mutter.

Mein Vater sagte: „Jetzt ist die Nacht vorbei und das Licht ist gekommen.“ Die alte Frau schaute meinen Vater lange an und sagte: „Jo, frilig, jetzt isch's Licht do, wenn's numme bleibt!“ Auch das Mädchen sagte: „Es soll bliwe, es soll bliwe.“

Auf den Gesichtern der Beiden leuchtete auf einmal ein innerer Friede, und als wir gingen begannen die Glocken die Heilige Weihnacht einzuläuten.



18. Oktober 1959:
Erster Spatenstich der
evangelischen Kirche

6. Dezember 1959:
Grundsteinlegung der
evangelischen Kirche

Aus der Urkunde zur
Grundsteinlegung
am 6. Dezember 1959:

Da unser Herr Jesus
spricht:

„In meines Vaters Haus sind
viele Wohnungen“, ge-
denkt er seiner durch die
Zeiten wandernde Kirche.
Im Glauben an den Herrn
der Kirche, der seinem
Volke bleibende Wohnung
geben will, legen wir den
Grundstein zu dieser Kir-
che, die den Namen

JOHANNESKIRCHE
tragen soll.





Auflösung des Simultaneums

Am 22. April 1959 genehmigte die Kirchenführung beider Konfessionen die Auflösung des Simultaneums.

Feierlicher Auszug der evangelischen Christen in ihre neue Johanneskirche

9. Oktober 1960: Einweihung der evangelischen Kirche

Ein Zitat aus der Einweihungspredigt von Oberkirchenrat Hammann: „Diese Kirche sei ein Werk der Zeit – gebaut aber für die Ewigkeit.“





Johann Peter Hebel sollte 1789 in Sulz evangelischer Pfarrer werden

Aus „Altvaters Plauderstübli“, einer Beilage der „Lahrer Zeitung“.

Am 28. Februar 1772 wurde die Kirche in Sulz durch den Markgrafen von Baden für simultan erklärt. Zum ersten evangelischen Pfarrer ernannte man am 8. Mai desselben Jahres Wilhelm Fröhlich. Nicht ohne Schwierigkeiten erfolgte am 9. Juli 1772 die Einführung durch Kirchenrat Sander. Grund war das niedrige Gehalt in Sulz. 1777 bat er deshalb um Beförderung und Erhöhung der Bezüge, da er mit 143 Gulden nicht mehr auskam. Pfarrer Fröhlich blieb bis 1781 in Sulz. Sein Nachfolger wurde Gustav Friedrich Saltzer, der bis 1789

die evangelische Kirchengemeinde betreute. Als Nachfolge von Pfarrer Saltzer waren vier Kandidaten in der engeren Wahl: die Pfarrer Roth, Molitor, Bartholomä und – Johann Peter Hebel.

Dies wird im Sulzer Kirchenratsprotokoll vom 28. August 1789 erwähnt. Man berief aber keinen der vier, weil sie sich in ihren alten Pfarreien genauso gut stellen wie in Sulz. „Das Gehalt in Sulz ist so, daß ein Pfarrer mit Familie 100 Taler zulegen müsse und dadurch der Armutei ausgeliefert ist. Für die Wirksamkeit eines Pfarrers

ist das schädigend“, schrieb Johann Peter Hebel damals an seinen Vorgesetzten. Die Stelle übernahm dann Karl Friedrich Meisner aus Gernsbach, der verarmt im 32. Lebensjahr starb.

Zu der Zeit, da Johann Peter Hebel die Aussicht hatte, nach Sulz zu kommen – eine Landpfarrei war immer sein Herzenswunsch – wirkte er als „Präzeptoratsvikar“ am Pädagogium in Lörrach. Zwei Jahre später, 1791, wurde er statt nach Sulz nach Karlsruhe berufen, wo er bis zu seinem Tode wirkte.



*Schlüsselübergabe durch Architekt
Conrad an Pfarrer Emlein*

*Innenansicht
der
Johanneskirche*



Wissenswertes über die evangelische Johanneskirche

Im Kirchturm läuten drei Glocken zu den Gottesdiensten:

Die Christusglocke. Sie wiegt 470 kg; hat 90 cm Durchmesser und ist auf den Ton „b/h“ gestimmt.

Die Betglocke. Sie wiegt 265 kg; hat 75 cm Durchmesser und ist auf den Ton „des“ gestimmt.

Die Taufglocke. Sie wiegt 190 kg, hat 67 cm Durchmesser und ist auf den Ton „es“ gestimmt.

Die Turmhöhe beträgt genau 16,40 Meter. Im Innenraum der Kirche finden 200 Gläubige ihren Sitzplatz.



Auch die evangelischen Jugendlichen freuen sich bei der Ankunft der neuen Glocken.

Die Motorradreparatur

von Hermann Sexauer

An einem Sonntag war im evangelischen Pfarrhaus um halb neun Uhr ein Gottesdienst angesetzt. Pfarrer Emlein wohnte schon in Lahr und mußte zuerst in Sulz, dann eine Stunde später in Lahr Gottesdienste halten. Meistens fuhr er mit dem Fahrrad oder mit dem Motorrad nach Sulz. Diesmal fuhr er mit dem Motorrad. Sein gewohnter Weg führte ihn vom Friedensheim zur Lahrer Straße, Winkelstraße, an der ehemaligen „Sonne“ vorbei zum evangelischen Pfarrhaus. Die Winkelstraße war schon früher nicht in einem guten Zustand, was später Oberbürgermeister Dr. Brucker auch zu spüren bekam. Vor unserem Haus liefen

beide Straßen im spitzen Winkel zusammen. Eine Straße war seit eh und je mit Sandsteinen gepflastert, die andere war ein besserer Feldweg. Beide Straßen waren durch eine Rinne getrennt, die zur schlechteren Straßenseite hin, war etwas erhöht. Das Regenwasser vom Breitebuck und Weingarten konnte dadurch auf der Pflasterseite bei Kieseles Brunnen in den Bach laufen. Für die Anlieger war diese Rinne kein Hindernis. Die Motorradfahrer mußten mit weniger Gas über diese „Sprungschanze“ hinwegfahren.

An diesem besagten Sonntag war es naßkalt, als ich Pfarrer Emleins Motorrad an unserem Haus vorbeifahren hörte. Vielleicht fuhr er ein wenig zu schnell, jedenfalls gab es einen „granatenmäßigen“ Schlag und

man hörte danach auch kein Motorradgeräusch mehr. Ich, nicht's wie raus aus dem Haus und sehe wie Pfarrer Emlein sein Motorrad zur Seite schob und wollte auch helfen schieben. Da sah ich auch, daß die Kette abgesprungen und zwischen den Speichen ein Kettenrad eingeklemmt war. Danach bot ich Pfarrer Emlein meine Hilfe an: „Ich werde das Motorrad wieder in Schwung bringen, so daß Sie nach dem Gottesdienst wieder nach Lahr fahren können.“ Aber die Antwort hatte es in sich: „Weißt du denn nicht, daß es Zeit ist für den Gottesdienst? Jetzt wird nicht repariert, das kann man später machen. Schnell, sonst kommen wir zu spät ins Pfarrhaus.“ So mußte ich erfahren, daß Helfen zur falschen Zeit nicht immer für alle richtig ist.

Der Kirchenchor der evangelischen Kirchengemeinde

Evangelischer Kirchenchor 1925 bei der Steingrube

1. Reihe v. l.: Liesel Walz, Katharina Baumann geb. Meier, Julia Göttel.
Mittlere Reihe: Frieda Hils geb. Höfler, Frieda Mauch geb. Meier, Johanna Göhringer, Frau Bahro (Pfarrer), Lina Göttel, Lina Schätzle, Elsa Meder geb. Höfler, Luise Bastian geb. Haas.
Oben: Gertrud Bahro, Lina Kiesele geb. Hockenjos, Frieda Briegel geb. Sexauer, Emilie Jost, Lina Klatt geb. Fleig, Elise Sexauer geb. Höfler, Frieda Fleig, Helene Walter, Frau Walter.



Evangelischer Kirchenchor 1948

1. Reihe v. l.: Frau Blankenhorn, Lydia Maier, Anneliese Hönneknövel, Anneliese Dilger, Irmgard Walter, Ruth Roll, Dirigent Julius Gutekunst, Franz Walter, Ernst Maier, Werner Roll.
2. Reihe: Frau Lembke, Frau Lembke, Trudel Sexauer, Marie Sexauer, Frieda Mauch, Hanni Jost, Gustl Roll, Fritz Sexauer, H. Döring, Willi Kiesele, Willi Sexauer, Ferdinand Sexauer.



Evangelischer Kirchenchor unter Pfarrer Emlein

Das Eichbergkreuz



Wenn man auf der Höhe der Heitergaß in Richtung Haselstau-
de oder von Sulz von der Au hin-
aufsteigt, kommt man am Eich-
bergkreuz vorbei. Dieses Kreuz
wurde von Josef Kindle und seiner
Ehefrau im Jahre 1808 errichtet.



Jedes Jahr findet zu diesem Kreuz
in der Bittwoche vor Christi-Him-
melfahrt eine Prozession statt.
Eine Sulzer Familie betreut und
pflegt seit einigen Jahren das
Kreuz. Diese Familie hat das Eich-
bergkreuz grundlegend renovie-
ren lassen und einige Sulzer
Handwerker übernahmen kos-
tenlos die Renovierungsarbei-
ten. An dem Kreuz sind fünf
Engelsköpfe in Stein gehauen, die
die fünf Kinder des Stifters dar-

stellen sollen. Es gibt verschiede-
ne Versionen, warum das Eich-
bergkreuz errichtet sein soll.



Die Litanei

von Franz Gänshirt
(vum Rotzeberg)

Lange, bevor es in unserem
Dorf eine Leichenhalle gab, war
es Sitte, daß bei einem Sterbefall
die Totenwache gehalten wurde.
Die Verwandten und Nach-
barn beteten den Rosenkranz
und die Allerheiligen-Litanei.
Anschließend gab es Brot, Wein
und Schnaps, dabei endete
nicht selten die ganze Toten-
wache in einem Trinkgelage.

Es war Winter und sehr kalt.
Alles drängelte sich um den
Kachelofen. Nachdem der Ro-
senkranz gebetet war, bat man
Pius, ein frommer Christ, die
Allerheiligen-Litanei vorzule-
sen. Man merkte es ihm an, daß
er die Sache sehr ernst nahm. Es
fehlte ihm nur noch die Brille.
Diese hatte er draußen in der
Manteltasche. Er holte sie und
nun konnte er beginnen: „Herr
erbarme dich unser.“ Die An-
wesenden antworteten: „Chri-
stus erbarme dich unser.“ Und
so ging es weiter.

Durch den Temperaturunter-
schied, begann die Brille anzu-
laufen und Pius konnte aus
dem Gebetsbuch bald nichts
mehr erkennen. Aber er begann
auswendig zu lesen: „Alle heili-
gen Apostel.“ – „Bittet für sie“ –
„Alle heiligen Jungfrauen.“ –
„Bittet für sie.“ Jetzt war er mit
seiner Weisheit am Ende. Doch
ohne Unterbrechung sagte er:
„d’Brill isch mir ang’loffe.“ Die
Anwesenden antworteten ein-
stimmig: „Bittet für sie“. Ob die
Bitte erhört worden ist, läßt sich
heute nicht mehr feststellen.

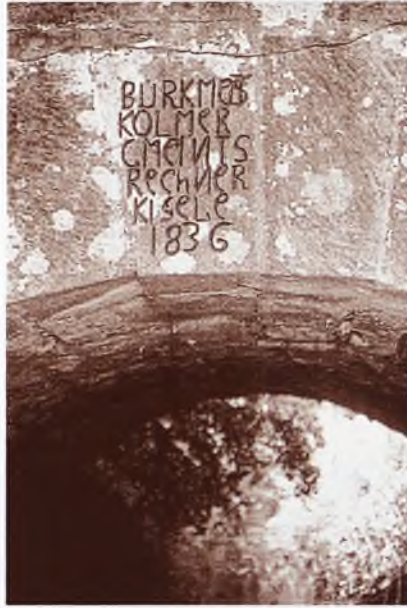
Erinnerungen an Vogt Felix Kollmer

1829, also vor mehr als 160 Jahren, wählten die Sulzer Ex-Feldwebel und Rußlandkämpfer Felix Kollmer zum Vogt (heute Bürgermeister). Durch sein fortschrittliches Verhalten prägte er unsere Gemeinde. Pfarrer Ludwig hat in seiner Sulzer Ortschronik geschrieben:

„Er ließ die Hauptstraße bauen, während man bisher nur im Bach bis zur Kirche herauf fahren konnte. Er ließ auch mehrere schwer gangbare Seitenwege pflastern. Noch im Jahre 1834 wird von einer Hochzeit erzählt, an der die Teilnehmer von einem Stein auf den anderen hopsend im Bach in die Kirche gingen. 1842 ließ Kollmer die Metzgergasse (heutige Winkelstraße) pflastern. Wie schlecht die Straßen waren, kündigt eine Mundüberlieferung. Nach dieser sei eine Familie in Kriegszeiten mit einem Wägelchen von Lahr nach Sulz geflüchtet. Auf dem Wagen befand sich ein gefülltes Rahmfaß. Als die Familie Sulz erreicht hatte, war aus dem Rahm Butter geworden. Der holprige Weg hatte das Plumpen besorgt.“

Der Rußlandkämpfer hat seine Erlebnisse aufgezeichnet, die schon mehrfach veröffentlicht wurden. Leider ist dieses Originaltagebuch nicht mehr aufzufinden.

Noch heute ist am Stockbrunnen und an der Brücke bei der Dammenmühle sein Namenszug eingemeißelt.



Oben links: Brücke bei der Dammenmühle zum Dammenberg.

Oben rechts: Am Stockbrunnen.

Mitte: Inschrift der ehemaligen Friedenslinde.

Unten: Die Friedenslinde mußte, da sie teilweise morsch und dürr war, gefällt werden.





Bürgermeister Josef Kopp. Er war von 1890 bis 1905 Gemeindeoberhaupt der Sulzer.

Wie sich die Zeiten ändern . . . oder doch nicht?

Die Bürgermeisterwahl anno 1870 in Sulz.

Eine Zeitungsmeldung

Böllerschüsse verkündeten am 6. Juli 1870 die Wiederwahl des Sulzer Bürgermeisters Georg Althausen. 216 Bürger waren zur Wahl aufgefordert. 205 Personen gaben ihre Stimme ab. Für Georg Althausen stimmten 128, für den Gegen-

kandidaten 75. Bürgermeister Althausen ist seit 21 Jahren im Dienst. Selbst seine Gegner anerkannten seine Intelligenz.

Daß sie dies aber wahr haben wollten, haben sie dadurch bewiesen, daß sie gegen Althausen die einfältigsten Verdächtigungen ausstreteten und alle Hebel gegen seine Wiederwahl in Bewegung setzten.

Die Wahl verlief aber dennoch harmonisch und ohne Zwischenfälle. Der alte und neue Bürgermeister bedankte sich noch am Wahlabend auf seine Weise: Es gab Freibier.



Der Sulzer Gemeinderat im Jahre 1895

Sitzend von links: 1. Fleig, 2. Wacker, 3. Ludwig Kopp, 4. Landolin Kollmer.

Hinten stehend: 1. -?, 2. -?, 3. Bürgermeister Josef Kopp, 4. Hauptlehrer Wehrle, 5. Lehrer Glunz.

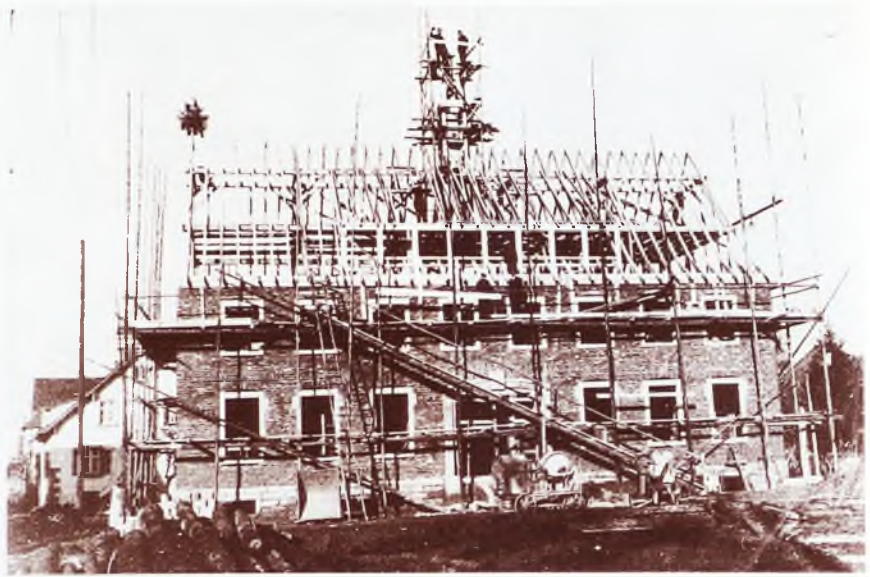
Im Protokollbuch des Jahres 1895 sind folgende Unterschriften vorhanden:

Gemeinderäte: Wilhelm, Kollmer, Bauer, Schwendemann, Wacker, Fleig, Pfarrer Vollmer, Pfarrer (kath.), Barho, Pfarrer (ev.), Hauptlehrer Wehrle, Bürgermeister Josef Kopp.

Dezember 1951:
Richtfest
des neuen Rathauses



Sandsteintafel im Rathauseingang



Aber nachts . . .

Nacherzählt aus dem Lahrer
Bürgerbrief 1975.

Der Lahrer Gemeinderat be-
sichtigt den Sulzer Wald am
Uhlsberg. Mitglieder des Sul-
zer Ortschaftsrats weisen auf
die „Sudlache“ hin, eine Ver-
tiefung auf der Höhe des Uhls-

berges, in der sich angeblich
die Wildschweine suhlen.
Lahr's Verwaltungsdirektor
Kohler meint: „Aber meine
Herren, ich sehe ja gar keine
Schweine.“

Darauffhin antwortete ein
Sulzer Ortschaftsratsrat: „Herr
Kohler, kumme Si hit Nacht
emol do ruf, dann isch e
Sau drin.“



*Handwerker vor dem Sulzer Rat-
haus beim Richtfest im Dezember
1951*

Gesellenprüfung im Bauhandwerk.
Vordere Reihe von links: 1. Karl Walter,
5. Felix Kindle, 6. Bürgermeister Franz
Haller, 9. Albert Becherer.

*19. Oktober 1952:
Einweihung
des neuen Rathauses*



*Ansprache von Bürgermeister Franz
Haller*



*Landrat Freiherr von Gleichenstein
spricht zur Gemeinde*

*Der Schülerchor unter Leitung
von Oberlehrer Ernst Guhl (links)
singt zur Einweihung*



*Der Weg ist frei zur Besichtigung
des neuen Rathauses*



*Männergesangsverein und Feuer-
wehr bei den Einweihungsfeier-
lichkeiten*



*Solch eine Menschenmenge war in
Sulz selten auf den Beinen . Bei der
Einweihung des Rathauses wollte
jeder dabei sein*





Bei der Einweihung des neuen Rathauses gab es am Montag nach den offiziellen Feierlichkeiten für die Schulkinder eine Wurst mit Wecken



Unten: Eine Beschreibung von Sulz aus einem Ortsverzeichnis für Handel-, Gewerbe- und Industrieansiedlung um 1920

Sulz bei Lahr

Bürgermeister: Josef Becherer, amttätig seit 1919 / **Ratschreiber:** Pius Kollmer
Amtsbezirk: Lahr (4,3 km) / **Einwohner:** 1700 (85% katholisch, 15% evangelisch)

Sulz, 4,3 km von der Amtsstadt Lahr, Bahnstation Lahr, mit dem Weiler Dammenmühle, Kurhotel, See mit prächtigen Anlagen, großer Sportplatz, wo Länderwettspiele ausgetragen werden. Sulz, in reizend schöner Lage mit großen Waldungen, ein gern- und vielbesuchter Kur- und Ausflugsort mit gut eingerichtetem Kurhaus „zum Engel“ und „zum Kaiser“. Die beiden bis an das Dorf heranreichenden, malerisch bewaldeten Gebirgszüge bzw. Vorberge des Schwarzwaldes sind mit schönen, zum größten Teil neuangelegten Wegen versehen. Der vier Kilometer entfernte, 385 Meter über dem Meer liegende Ortsteil Langenhardt wird von Sulz aus seiner herrlichen Lage und gut renommierten Wirtschaften wegen viel besucht. Das Bild des Dorfes wurde im letzten Jahrzehnt durch Ortsentwässerung, Bachregulierung, durch Umbau verschiedener



Ortsstraßen, Schaffung neuer Anlagen, bedeutend verschönert. Eine 20 Hektar große Bauplatzumlegung an beiden Seiten der Kreisstraße Sulz-Lahr ist entgeltlich durchgeführt mit zweckmäßig eingeteilten Baublocks und ausgeschiedenem Straßengelände für das ganze Umlegungsgebiet. Es wäre Gelegenheit geboten zum Bau von Landhäusern und zur Niederlassung verschiedener Industrien. Baugelände ist in bescheidener Preislage und zu mäßigem Umlagefuß, billiges Baumaterial aus Privat- und Gemeindesteinbrüchen vorhanden, sowie etwa 450 zum größten Teil in auswärtigen Industrien tätige Industriearbeiter. Die vor dem Kriege in Angriff genommenen und wieder eingestellten Bohrungen auf Salz im Bauplatzumlegungsgebiet werden, sobald die Gemeinde über die nötigen Mittel verfügt, wieder aufgenommen.



Bei der Rathauseinweihung im Sitzungszimmer des Rathauses

Vorn von rechts: Die Gemeinderäte Karl Faißt, Karl Schaaf, Ernst Meier, Ernst Brüstle, Heinrich Schäfer, Wilhelm Fleig. Am Tischende: Forstmeister Kleiber.

Zweite Reihe von links: Landrat Freiherr von Gleichenstein, Oberjustizrat Winder, Ratschreiber Pius Kollmer, Bürgermeister Franz Haller, Bürgermeister Fritschmann aus Kippenheim und Bürgermeister Stubanus aus Mietersheim.



Verabschiedung von Bürgermeister Franz Haller



Kameradschaftsabend der Gemeindebediensteten im „Engel“

Der Saftladen

von Oswald Schaaf

An einem heißen Sommertag kam Willibalds Vater von der Arbeit nach Hause. Nach dem Vesper hatte er noch Durst und ging auf ein kühles Bier in die Wirtschaft. Sein kleiner Sohn Willibald durfte auch mit. Am Stammtisch wurde wie immer politisiert. Ein ganz erboster machte seinem Ärger Luft und schimpfte über die Schlamperei auf dem Rathaus. „Die da oben im Rathaus haben doch den größten Saftladen, den ich kenne.“ Der kleine Willibald verstand die Welt nicht



mehr: Auf dem Rathaus ein Saftladen? Einige Tage später mußte er für seine Mutter einkaufen. Auch eine Flasche Apfelsaft durfte er mitbringen. Eifrig marschierte er zu dem „größten Saftladen“, aufs Rathaus, wie er es gehört hatte. Verwundert schaute ihn der Gemeindebeamte an und schickte ihn in ein Lebensmittelgeschäft. Aber Willibald meinte: „Ich habe von Männern in der Wirtschaft gehört, hier auf dem Rathaus ist der größte Saftladen!“

Das Rathaus
mit der Grünanlage
vor dem Bau
der Panzerstraße



Die „verflichte“ Bekanntmachung

Durch den Ratsdiener wurden früher die Herbsttage in Sulz und Kippenheim ausgeschildet. Die Bekanntmachung lautete richtig: „Die Herbsttage der Gemeinden Sulz und Kippenheim sind auf folgende

Tage festgelegt: Am Montag und Dienstag ist Herbst in Sulz. Am Donnerstag und Freitag in Kippenheim.“

Einer von diesen Ratsdienern hatte einer gepfetzt und dann ausgeschildet: „Am Montag und Dienstag ist Mittwoch in Sulz, am Donnerstag und Freitag in Kippenheim.“



Links: Diskussion mit Bürgermeister Franz Haller



Unten: Schneeräumschlitten der Gemeinde Sulz mit Karl Walter und Felix Kindle

*Wir Sulzer werden
„Lohrer“: Die Vertrags-
unterzeichnung*



*OB Dr. Brucker gratuliert Orts-
vorsteher Hugo Kohler*



*Die Bürgermeister der Gemeinden
Hugsweier, Kippenheimweiler,
Kuhbach, Langenwinkel, Mieters-
heim, Reichenbach und Sulz un-
terzeichnen die Eingliederungsver-
träge, die mit der Stadt ausgehan-
delt wurden*



Bissig . . .

Nacherzählt aus dem Lah-
rer Bürgerbrief 1975.

Bürgerversammlung in Sulz. Der Lahrer Oberbürgermeister Dr. Brucker stellt sich mit seinen Mitarbeitern der Diskussion. Mitten in der hitzigen Debatte erhebt sich plötzlich ein Sulzer und sagt, daß er hergekommen sei, um den Lohrern endlich einmal die Zähne zu zeigen. Leider habe er jedoch beide Zahnprothesen zur Zeit beim Zahnarzt, so daß dies zu seinem großen Bedauern nicht möglich sei.

Daraufhin der Oberbürgermeister: „Ich bescheini-ge Ihnen gerne, daß Sie der erste Bürger in meiner Amtszeit sind, der mir die Zähne zeigt, ohne welche zu besitzen.“

1. Januar 1972:

„Tour de Sulz“ mit Dr. Philipp Brucker

Bürgeranhörung zur bevorstehenden Eingemeindung. Oberbürgermeister Dr. Brucker bekam den Unmut der Bürger über den schlechten Zustand einiger Straßen zu spüren. Er, ungeduldig über den schleppenden Verlauf der Verhandlungen, gab das Versprechen, er werde „per Veloziped“ eine „Tour de Sulz“ unternehmen. Dabei soll über die „übelsten Straßen“ gefahren werden. Wir fusionierten mit Lahr; Dr. Brucker mußte sein Versprechen halten.



„Unser“ Schwimmbad – damals und heute

Eine Betrachtung von Otto Kalt

55 Jahre lang hat Sulz nun ein Schwimmbad. Wohl nie war es in dieser Zeit so „in aller Munde“ wie damals und heute. Damals war es die Freude, eine solche Einrichtung zu haben, heute steht die unumgängliche Generalrenovierung an. Damals – in schlechten Zeiten – war die Neubaufinanzierung kein Problem. Heute – in guten Zeiten – ist die Finanzierung der Renovierung ebenso, wie deren Konzept, eine offene Frage.

Zweimal mußte 1991 das Bad geschlossen werden. Die Leitungen sind undicht, die Anforderungen an die Hygiene nicht der Norm entsprechend. Die Sulzer wollen „ihr“ Schwimmbad behalten, die Sanierung ist eine feste Forderung. Was also passiert jetzt? Wann kann mit dem großen Werk begonnen werden? Wie lange dauert dies? Alles Fragen, die zu entscheiden sind. Heute!

Damals ging es schnell. Für das Thema Schwimmbadbau wurde die Gemeindeakte am 22. August 1935 angelegt. Die nötigen Grundstücke waren am 7. 12. 1935 erworben. Am 18. 1. 1936 ging der Bauantrag an die zuständige Behörde. Die Genehmigung erfolgte am 18. 3. 1936 und am 29. 4. 1936 waren die Aufträge zum Bau vergeben. Am 6. Mai 1936 war Baubeginn und am 28. 6. 1936 war Termin für die Probefüllung des Beckens. Nur ganze zwei Monate später, am 5. Juli 1936, fand die Einweihung statt. Ja, ja – damals!

Und heute? Man könnte neidisch werden auf die „guten alten Zeiten“.

BADORDNUNG

Schwimmbad der Gemeinde Sulz

<u>Montag</u>	10—12 nur für Frauen ab 1 Uhr für Mädchen und Frauen
<u>Dienstag</u>	10—12 nur für Männer ab 1 Uhr für Knaben, Burschen u. Männer
<u>Mittwoch</u>	10—12 nur für Frauen ab 1 Uhr für Mädchen und Frauen
<u>Donnerstag</u>	10—12 nur für Männer ab 1 Uhr für Knaben, Burschen u. Männer
<u>Freitag</u>	10—12 nur für Frauen ab 1 Uhr für Mädchen und Frauen
<u>Samstag</u>	10—12 nur für Männer ab 1 Uhr für Knaben, Burschen u. Männer ab 6 Uhr nur für Burschen und Männer
<u>Sonntag</u>	10—12 nur für Frauen ab 1 Uhr für Mädchen und Frauen





Sulz bei Lahr (Schwarzwald) Schwimmbad



Die Schwimmbadspende

von Franz Gänschirt
(vum Rotzeberg)

Daß die Sulzer immer sehr spendenfreudig waren, das wußten die Geistlichen und die Gemeindeväter. Ob es um den Bau der Kirche, um die Kirchenglocken oder um die Kirchenorgel ging, die Sulzer waren nie kleinlich. Diese Spendenfreudigkeit wollten sich die Gemeinderäte beim Bau des Schwimmbades wieder einmal zu Nutzen machen. Zur besseren Finanzierung beschlossen sie, eine Haussammlung durchzuführen.

Eines Tages klingelte es an der Haustür. Das Töchterchen öffnete und ging wieder zurück in die Küche zur Mutter und sagte: „Mutter, vor der Tür steht ein Mann und sammelt fürs neue Schwimmbad. Was soll ich ihm geben?“. Die Mutter antwortete schlagfertig: „Gib ihm ein Eimer voll Wasser!“. Nur so war es möglich, daß Sulz lange vor den umliegenden Gemeinden zu einem Schwimmbad kam.

Oben: Ansichtskarte des Schwimmbades 1951.

Mitte: Zeichnung zur Eröffnung und Werbung des Sulzer Schwimmbades.

Unten: Das Schwimmbad ist und bleibt im Sommer der Treffpunkt der Jugend.



22. August 1961: Der Stockbrunnen wird versetzt. Er wiegt 220 ½ Zentner



Dr Epfelbaum

Eine Erzählung von
Franz Gänshirt, sen.
(vum Rotzeberg)

Es war nach dem Ersten Weltkrieg und ich ging noch zur Schule. In unserem Garten stand ein großer Apfelbaum. Mein Vater hütete ihn wie seinen Augapfel. Oft sagte er: „Uf den mien ihr mir acht gehn, der het mi Großvadder g’setzt, wo er noch jung war.“

Eines Tages brach unter der Last der vielen Äpfel bei einem Sturm ein Ast ab, an dessen Bruchstelle sich mit der Zeit

ein Loch bildete. Dieses Loch benützten Hornissen und höhlten den Baumstamm immer weiter aus. Beim Mähen unter dem Baum stach eine Hornisse meinen Vater direkt „uf dr Augedeckel“. Er fluchte ganz erbost und schwor den Hornissen: „Ihr Satane, ihr giftige, eich bring ich noch weg!“

Abends, nach der Dämmerung, stopfte er einen Ballen Stroh in das Loch und zündete das Stroh an. Für mich war das ein herrlicher Anblick. Dann sagte mein Vater: „So, du blibsch jetzt do un basch uf, daß nix basiert, ich geh’ jetzt in d’Singstund.“ Es war wie ein

Befehl und ich hielt Wache, bis es kalt wurde und nur noch ein kleines Rauchfähnlein aus dem Astloch herauskam.

Mitten in der Nacht rüttelte mich mein Vater und rief: „Schtand uf, un bring’ e Eimer Wasser mit, dr Epfelbaum brennt!“ Trotz der Löschkaktion war der Apfelbaum nicht mehr zu retten. Meine Mutter betrachtete ganz nachdenklich den verbrannten Apfelbaum und meinte: „So, jetzt isch’s besser, d’Hauptsach’ isch, d’Hornisse sin furt, un wenn mir jetzt im Winter e Epfel esse mechte, no gehn mir halt in dr Garde un hole e Hand voll Äsch!“

Bereits 1905 besaß Sulz ein Wasserreservoir

Kurz nach der Jahrhundertwende stand in der Sulzer Gemeinde die Trinkwasserversorgung zur Debatte. Nachdem der Gemeinderat seine Zustimmung gegeben hatte, wurden in den meisten Ortsstraßen die Wasserleitungsrohre verlegt. Im Jahre 1905 baute man für die Wasserspeicherung, hoch an den Uhlsberg, ein entsprechend großes Reservoir. Die Anwohner oberhalb des Reservoirs konnten diesen Komfort nicht in Anspruch nehmen, da angeblich eine zu schwache Pumpe installiert wurde. Sie mußten täglich ihr Wasser in Eimern am damaligen „Hergottsbrunnen“ in der Sandbachstraße holen und durch die Jakobsleiter auf den Bühl schleppen. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg baute die Gemeinde unter Bürgermeister Josef Wacker auf der Höhe des Bühlweges ein größeres Wasserreservoir. Für die

Der Hochbehälter am Uhlsberg von 1905



Bühlbewohner war dies schon eine Erleichterung. Das mühselige Wasserschleppen hatte ein Ende. Bald war die Grenze der Kapazität von 150 000 Liter auch bei diesem Reservoir erreicht. Mit

einem Volumen von 300 000 Litern baute man 1965 ca. 150 Meter über dem Bühlweg ein Wasserreservoir mit zwei Kammern. Für die Zukunft dürfte die Größe des Reservoirs wohl ausreichend sein.

Die Trinkwasserquellen

Die größte Sulzer Trinkwasserquelle ist in der Sandbachstraße zu finden. In einer Tiefe von neun Metern faßte man sie anfangs der 60er Jahre. Diese Quelle fördert ca. 12 Liter Wasser pro Sekunde. Zur Zeit werden ca. acht Liter entnommen. Die älteste Trinkwasserquelle liegt am Ende der Sandbachstraße hin zur Uhlsbergstraße. Nach amtlichen Unterlagen wird sie im Jahre 1604 erstmals erwähnt. Sie speist den ehemaligen Hergottsbrunnen. Durch die Er-

neuerung der Kanalisationsrohre in der Sandbachstraße mußte der Brunnen versetzt werden. Zuerst stand er auf dem Anwesen Faißt und später wurde er nochmals an die Mauer des Rosmarienberges versetzt. Die alten Holz-Kanalisationsrohre wurden durch Metall- und Kunststoffrohre ersetzt.

Im Sulzbachtal sorgen weitere vier Quellen für unsere Trinkwasserversorgung. Sie befinden sich in einer Tiefe von elf Metern. Alle vier Quellen fördern neun Liter Wasser pro Sekunde. Die Qualität des Sulzer Wassers kann man seit Jahren als „sehr gut“ bezeichnen.



Brunnen unterhalb des Schloßbühls

Hochwasser am 4. Juli 1931

Am Tag der Ewigen Anbetung im Jahre 1931 gab es in Sulz ein größeres Hochwasser. In der Bachstraße war der Sulzbach noch nicht reguliert. Hier waren die Folgen des Hochwassers besonders schlimm. In den folgenden Jahren wurde dann der Sulzbach in der Bachstraße ausgebaut.



Hochwasser in der Lahrer Straße am 4. Juli 1931

Von links: Josef Felder, Helena Felder, Freundin von Luzia Kappis, Luzia Kappis, Maria Schnurr, Martha Schnurr, Fritz Kappis.

*Oben und unten:
Hochwasser Bachstraße beim
Anwesen Sexauer/Liebich*





*Oben:
Hochwasser in der Bachstraße am
4. Juli 1931*



*Hochwasser in der Bachstraße
Nachdem der Sulzbach mehrmals die
Bachstraße überflutet hatte und große
Schäden verursachte, entschloß sich die
Gemeinde das Bachbett zu erneuern.*



Durch den zunehmenden Verkehr mußte der Au Graben vom ehemaligen alten Rathaus bis zur Dorfmühle verdohlt werden. Die Bilder zeigen die Erdarbeiten in der Lahrer Straße.

Der seltsame Einkauf in Schmieheim

Eine Erzählung
von Oswald Schaaf

An einem herrlichen Sonntagmittag marschierten drei übermütige Sulzer Burschen nach Schmieheim. Man schrieb das Jahr 1923, und die Inflation war auf dem Höhepunkt. Die Burschen wollten Gebrauchsgegenstände für ihr immer weniger wert werdendes Geld kaufen. Singend ging es durch den Wald und auch der Durst war bei dem heißen Sommerwetter dementsprechend. In Schmieheim angekommen kaufte man aber zuerst in bestimmten Häusern ein: eine Waschschißel, eine Mistlachschiapf und ein Schmelzkächili (ein gußeisernes

Minibratpfännchen mit sehr hohem Rand und langem Stiel) war die Ausbeute. Nach diesem Einkauf ging es in die „Stube“ um den Durst zu löschen. Eifrig kippte man ein paar „Halbe“ hinunter, was nicht ohne Folgen blieb: die Biergläser erschienen zu klein. Daher ließ man nacheinander die Waschschißel, die Mistlachschiapf und das Schmelzkächili mit Bier füllen. Schon nach kurzer Zeit wurde gesungen und geschunkelt; die ganze „Stube“ stand kopf.

Beim Einbruch der Dunkelheit machte man sich auf den Heimweg. Übermütig wollte der Käufer vom Schmelzkächili unbedingt wissen, ob es auch stabil ist. Er klopfte es mehrmals auf eine Sandsteintreppe vor einem Haus. Der herausschauende Hausbesitzer wetterte heftig mit dem Sulzer, doch dieser

klopfte weiter. Da der Hausbesitzer eine Glatze hatte, klopfte er nach der Melodie: „Wo sind deine Haare, August“. Plötzlich stand der Hausherr, ein Zwei-Zentner-Mann, hinter ihm und verpaßte dem klopfenden Sänger ein paar Ohrfeigen, legte seine kräftigen Arme um ihn und schüttelte ihn wie ein Strohsack. Da bekam es unser Held mit der Angst zu tun: Er schlug dem Hausherrn das Schmelzkächili auf die Glatze, daß dieser nur noch „das Feuer im Elsaß sah“. Das war zwar keine rühmliche Tat, doch nur so konnte er sich aus dieser mißlichen Lage befreien. Fluchtartig mußten die drei Sulzer den Tatort verlassen, da auch noch andere Einheimische in das Geschehen eingriffen. Monatelang machten die drei einen großen Bogen um Schmieheim.

Der Friedhof

Aus der Sulzer Ortschronik
von Pfarrer A. Ludwig

In jeder Gemeinde wurde früher um die Kirche herum ein „Kirchhof“ eingerichtet, in dem die Toten ihre letzte Ruhe fanden. Als dann diese Plätze zu klein wurden, beerdigte man die Toten etwas außerhalb vom Ort. Aus dem „Kirchhof“ wurde ein „Friedhof“. Der Kirchhof bei uns war schon um 1800 für die Katholiken zu klein. Die Gemeinde kaufte ein Stück des kath. Pfarrgartens an. Auf die Dauer war dies aber keine Lösung. Daher wurde 1838 der neue Friedhof angelegt. Das erforderliche Gelände beim Gewann Langenstücke, auch Schelmenwinkel genannt, $\frac{5}{4}$ Sester groß, kaufte die Gemeinde für 580 Gulden. Im Jahre 1650 wurde eine Verordnung erlassen, worauf die Friedhöfe, den Konfessionen entsprechend, geteilt werden mußten. Durchs Los fiel den Evangelischen die gegen den Rhein zugelegene Hälfte zu. Die andere Hälfte gegen den Berg wurde den Katholiken zugeteilt.



Gedenkkreuz auf dem Friedhof



Verzierter Brunnen am Friedhofseingang



Beim Friedhofsbänkle in den dreißiger Jahren

Die Grabpredigt

von Hermann Sexauer

Als Pfarrer Blankenhorn kurz nach dem Krieg mit seiner Frau in Sulz seine neue Pfarrstelle antrat, hatte er auch ein großer „Krutgarde“ zu bewirtschaften.

Der Garten war viel zu groß, um nur Gemüse und Kartoffeln zu pflanzen. Er säte kurzerhand Weizen in seinen Garten. Sein Wahlspruch: „Hatte man Weizen, gab es auch Mehl.“

Dann kam die Zeit der Ernte: Man hat die „Frucht“ gemäht und in Schoren gelegt. Am anderen Tag wurden die Garben gebunden. Meine Mutter hat die Kuh an den Leiterwagen gespannt und los ging's in Pfarrers Garten. Dort lagen etwa 20 Garben, die man aus dem Garten tragen mußte und auf den Leiterwagen lud. Es gab gerade ein „Leg“. (Ein Leg ist die erste Lage auf dem Leiterwagen).

Jetzt ging's zur Mühle auf die Dreschmaschine. Dort mußte man wie üblich lange warten. Alles ging gut und man lud die Säcke voll „Frucht“ beim Pfarrhaus ab. Pfarrer Blankenhorn war sichtlich froh, daß alles so glatt gelaufen war und bedankte sich mit den Worten: „Ihr wißt, daß wir arm sind, wie die Kirchenmäuse. Ich kann euch nicht entlohnen, aber eines kann ich euch versprechen: Wenn einer von euch stirbt, halte ich ihm eine schöne Grabpredigt.“

Vereine, Gruppen, Gemeinschaften

aufgezeichnet von Otto Kalt

Der freiwillige Zusammenschluß Gleichgesinnter hat seit eh und je das Leben und sprichwörtlich auch das Zusammenleben in Sulz geprägt. Es liegt auf der Hand, daß in diesem Bilder- und Heimatbuch auch die Vereine, wenn auch nur ganz kurz und skizzenhaft, dokumentiert sein müssen.

Die Spanne des Geschehens dieser Art der Gemeinsamkeit reicht zurück bis ins vorige Jahr-

hundert, wo zunächst der Gesang und die Musik Anziehungspunkte für Gemeinsamkeiten waren. Später dann, im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts und danach, war der Sport Basis einer gruppenspezifischen Entwicklung, die sich dann auch im Bereich sozialer Ideale und im Tierzuchtbereich in Sulz fortsetzte.

Nicht selten geschah dies in trennender Konkurrenz oder zumindest nebeneinander und aneinander vorbei. Das hat sich im letzten Viertel dieses Jahrhunderts geändert. Seit mehr als einem Jahrzehnt ist in Sulz die Zusammenarbeit der Vereine unter dem Dach der Vereinsgemeinschaft selbstverständlich. Veranstaltungen, wie das seit Ende der 70er Jahre erfolgreich alle zwei

Jahre ebenso gemeinsam durchgeführte Dorf- und Straßenfest, wie die Veranstaltungen zur jährlichen Fasentzeit, sind Beweise dafür. Diese Basis schufen die Vorstände der Vereine und seit Jahren ist die Organisation dieser praktizierten Gemeinsamkeiten mit dem Namen Wolfgang Liebherr, dem Vorsitzenden der Vereinsgemeinschaft, verbunden. Dennoch blieb das Eigenleben der einzelnen Vereine bewußt und gewollt erhalten; das jeweilige Vereinsziel immer der eigenen, ganz besonderen Pflege anheimgestellt.

Im Jahr der Herausgabe dieses Bilder- und Heimatbuches nachfolgenden Namen, Zahlen und Fakten zu den derzeit bestehenden Vereinen in Sulz:



Beim 125jährigen Jubiläum des Männergesangvereins waren die Mitglieder der Sulzer Vereine aufgerufen, sich an einem Gesangswettbewerb zu beteiligen. Die Resonanz war gut und es zeigte sich, daß die Vereinsgemeinschaft gut zusammenhält. Zum Schluß des Wettbewerbes sangen die Sulzer Laiensänger gemeinsam noch das „Badnerlied“.

Männergesangverein

Gründungsjahr: 1864. Vereinsziel: Pflege des Männer-Chorgesangs. Aktivitäten: Jährlich Frühjahrs- und Weihnachtskonzert, Auftritte bei kirchlichen und kommunalen Ereignissen. Domizil: Sänglerheim an der Reckenmattenstraße. Unter Dirigent Kurt Erkes sind derzeit 35 Sänger aktiv. Der Verein zählt insgesamt 270 Mitglieder.

Vorsitzender des ältesten, seit 128 Jahren in Sulz bestehenden Vereins ist Reinhard Haller.



Der Männerchor beim 90jährigen Jubiläum. Vorsitzender Karl Walter hält die Festrede

Sängergruß des Männergesangverein Sulz:

**o Heimat, ewig Teure, dich grüß ich tausendmal,
in Dankbarkeit und Freude: Mein liebes Sulzbachtal!**



*Ältestes
Bildokument
des Männerge-
sangverein Sulz.
Es zeigt den
Liederkrans Sulz
im Jahre 1889
beim 25jährigen
Jubiläum.*



Ferdinand Sexauer überreicht dem damaligen 1. Vorsitzenden des Männergesangsvereins Franz Walter eine Fahmenschleife zum 90jährigen Vereinsjubiläum



Richtfest des Vereinsheims vom Männergesangsverein. 1. Vorsitzender Reinhard Haller und Rigobert Kollmer beim Richtspruch.



Stadtparkkonzert des Männergesangsvereins

Musikverein

Gründungsjahr: 1887. Vereinsziel: Pflege der volkstümlichen und zeitgemäßen Blasmusik. Aktivitäten: Jährlich Frühjahrskonzert, Auftritte bei kirchlichen und kommunalen Ereignissen. Domizil: Musikerraum im Keller der Grund- und Hauptschule, Waldstraße. Unter Dirigent Alfred Wohlhüter sind derzeit 60 Musikerinnen und Musiker aktiv. Der Verein zählt insgesamt 438 Mitglieder.

Vorsitzender des seit 105 Jahren bestehenden Vereins ist Markus Trahasch.



So begann alles: Die „Zünderli“-Musikkapelle

Die Musiker: Felix Fleig, Wolfgang Stippich, Franz Trahasch, Franz-Anton Fleig, Zünderle“ Eduard Herzog und Karl Schwende.



Platzkonzert der Musikkapelle Sulz um 1912



„Zünderli“-Musikkapelle beim 65jährigen Jubiläum des Musikvereins

Musiker: Franz Walter, Hans Kollmer, Alois Wiegert, Franz Trahasch, Otto Kindle und Otto Kollmer.



Auftritt der Musikkapelle kurz nach dem Zweiten Weltkrieg an der Kirche



Triumpfbogen in der ehemaligen Kirchstraße mit dem Motto: „Musik ist Balsam für das Herz. Erhellet die Seele, verschmäht den Schmerz“.



Heckenfest in den 60er Jahren an der Saatschule bei der Sulzbachtalhütte

Schützenverein

Gründungsjahr: 1906. Vereinsziel: Ausübung des Schießsports in mehreren Klassen und Disziplinen. Aktivitäten: Rundenwettkämpfe in Damen-, Herren- und Jugendklassen; jährliche Ermittlung des Schützenkönigs. Domizil: Schützenhaus am Uhlsberg. 55 Sportler (Damen und Herren) sind aktiv. Der Verein zählt insgesamt 268 Mitglieder.

Oberschützenmeister des seit 86 Jahren bestehenden Vereins ist Friedrich Strecker.



Aktive Mitglieder des Schützenvereins um 1935 am alten Schützenhaus
Von l.: Max Scherer, Ludwig Kollmer, Leo Faißt, Hermann Fleig, Karl Faißt, Josef Kohler



Arbeitseinsatz am Schützenhaus 1922

Liegend v. l.: Alfred Göhr, Emil Kiesele. Sitzend: Josef Göhr, David Hummel, Otto Kalt sen.

1. Reihe: Alfons Wilhelm, Adolf Kohler, Bernhard Krieg, Wilhelm Kohler, Hermann Faißt, Hermann Kalt, Hermann Wacker, Georg Schmidt, Hyronimus Jäger, Jakob Haller, August Wacker, Johann Kalt, Landolin Kopp, August Schaaf, Johann Burgmeier, Nikodemus Österle.

Hintere Reihe: Theodor Faißt, Adolf Krieg, Karl Wiegert, Hermann Burgmeier, Albert Kopp, Franz Brüstle. Auf dem Dach: Karl Holzwarth.



*Aktive Schützenvereinsmitglieder
um 1922*

Liegend von links: Jakob Bolanz, Johann Himmelsbach, Hyronimus Jäger, Albert Bühler.

Stehend: Karl Wiegert, Josef Göhr I, David Hummel, Alfred Göhr.



Bei der Schützenhaus-Einweihung im Jahre 1954

1. Reihe sitzend von links: Hans Becherer, Hermann Kalt sen., Adolf Becherer, Hyronimus Jäger, Alfred Huber (damals 1. Vorsitzender), Otto Kalt sen., Bernhard Krieg sen., Alfred Göhr, Erwin Hummel.

2. Reihe stehend: Michael Schröpfer, Bernhard Krieg jun., Karl Wiegert, Hans Becherer, Heinrich Höfler, Kurt Wilhelm, Karl Faißt, Horst Kappis, Willi Sexauer, Oswald Strobel, Arthur Kraus, Franz Kindle, Walter Becherer.

3. Reihe: Georg Haller, Klaus Pieper, Hans-Dieter Schröpfer, Gustav Schillkowski, Helmut Geiger, Julius Wilhelm, Walter Krieg, Hugo Schmieder, Franz Trahasch, Hermann Fleig, Bernhard Frank, Hermann Breig.

4. Reihe: Walter Kopp, Willy Achberger, Helmut Bock, Hans Haller IV, Karl Jehle, Albert Kollmer.

Obere Reihe: Willi Bühler, Helmut Stärk, Otto Kalt jun., Siegfried Haller, Lothar Gänshirt.

Turnverein

Gründungsjahr: 1908. Vereinsziel: Turnen, Handball und Freizeitsport. Aktivitäten: Rundenwettkämpfe der Turnriegen und der 16 Handballteams (Damen, Herren, Mädchen und Jungens). 10 Freizeitsportgruppen u. a. Gymnastik und Faustball. Jährlich Sportveranstaltungen und Vereinsfeier. Domizil: Vereinsheim, Jahnturnhalle, Jahnstraße. 468 Sportlerinnen und Sportler aktiv.

Der größte Verein in Sulz zählt insgesamt 794 Mitglieder. Vorsitzender des seit nunmehr 84 Jahren bestehenden Vereins ist Siegfried Wacker.



Jugendhandballmannschaft 1925 in Nonnenweier

Von links: Alois Klötzle, Otto Kern, Franz Volk, Alfons Jäger, Hermann Höfler, Fritz Sexauer, Heinrich Kappis, Richard Becherer, Anton Wilhelm, August Höfler, Anton Haller, Trainer Franz Wilhelm.



Fahnenweihe 1922 des Turnverein Sulz

1. Reihe v. l. (Schüler): Karl Krieg, August Ruder, Josef Ambs, Otto Kern, Richard Becherer, Adolf Holzwarth.
2. Reihe: Emilie Richini geb. Ambs, Elsa Kalt geb. Trahasch, Lina Briegel geb. Sexauer, Fritz Holzwarth, Ratschreiber Kopp, Karl Stolz, Hans Kopp, Marie Wiegert geb. Burgmeier, Marie Kollmer geb. Felder, Marie Decker geb. Becherer.
3. Reihe: Ida Kollmer geb. Kindle, Berta Kalt geb. Kindle, Martha Jehle geb. Wilhelm, Sophie Kindle, Berta Kindle geb. Krieg, Otto Kalt, Frieda Brüstle geb. Kindle, Franz Brüstle, Marie Wacker geb. Kopp, Wilhelm Kiesele, Franziska Kindle geb. Wacker, Marie Friedrich geb. Bläsi, Therese Haller geb. Stöhr, Frieda Ebding geb. Hockenjos.
4. Reihe: Hans Höfler, Hermann Kappis, Dionis Wacker, Alfons Wilhelm, Max Mauch, Fritz Fleig, Bernhard Gänshirt, Felix Wacker, Franz Wilhelm, Josef Gänshirt, Hans Krieg, Eugen Dreyer.



Turngruppe im Jahre 1937

Sitzend v. l.: Julius Wilhelm, Hugo Kohler.
 Kniend: Edmund Göhr, Willibald Göhr,
 Franz Haller, Fritz Haller, Johann Kohler.
 Stehend: Anton Gänshirt, Anton Kollmer,
 Karl Bühler, Hans Jehle, Albert Göhr,
 Turnleiter Hermann Kappis.



*Wettkampf Sulz–Kippenheim
 im Jahre 1948*

Staffellauf auf der Lahrer Straße

Sulzer Läufer: Fritz Sexauer (vorn), Hugo
 Fleig (hinten Mitte)



Turnfest in Gengenbach 1937

Stehend v. l.: Max Mauch, Ernst Brüstle,
 Paul Jäger, Ferdinand Sexauer, Alois
 Klötzle, Paul Schmied, Georg Kappis, Pius
 Wacker, Bernhard Gänshirt, Hans Haller I,
 Ewald Althausen, Albert Fleig, Josef Koh-
 ler, Hermann Holzwarth, Haller Willi.
 Buben in der Mitte: Anton Gänshirt, Franz
 Stippich, Hugo Kohler, Richard Haller,
 Alois Kalt.
 Mädchen vorn: Luise Kohler, Sofie Fleig,
 Erika Weber, Hedwig Kindle, Leoni
 Sexauer.

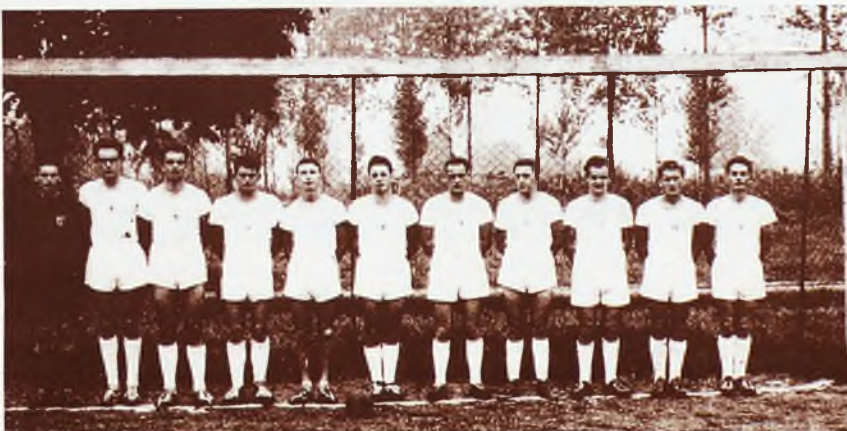


Die Holzkonstruktion der Turnhalle beim Richtfest 1936



Stuhlakrobatik von Turnern des Turnvereins um 1960

Turngruppe: Edgar Moritz, Hermann Mauch, Rüdiger Liedtke und Klaus Schätzle.



Die 1. Handballmannschaft des TV Sulz wurde 1960 Südbadischer Feldhandballmeister

Die Mannschaft erspielte sich außerdem 1956, 1958, 1973 und 1974 die Südbadische Vizemeisterschaft.

Die Spieler von links: Klaus Beckmann, Dieter Trunkenbolz, Hans Gänshirt, Kurt Wilhelm, Hans Haller I, Wolfgang Liebherr, Siegfried Kollmer, Hansjörg Kollmer, Hans Haller II, Fritz Sexauer, Siegfried Beckmann.

An diesen Erfolgen waren auch beteiligt: Xaver Fleig, Herbert Krieg, Xaver Moser, Karl Schwendemann.

Jugendverein

Jugendverein Sulz im Jahre 1925 bei der Theateraufführung „Die heilige Krone“ im „Engel“-Saal

Bei diesem Theaterstück der Christenverfolgung spielten unter anderen mit: Otto Fleig (Vorsitzender), Alfons Becherer, August Ruder, Martin Haller, Franz Göhr, Heinrich Dreyer, Karl Wilhelm, Pius Kalt, Leopold Krieg, Franz Geiger, Simon Kalt, Josef Haller, Franz Kindle (alle sind nicht zu erkennen).



Ausflug des Jugendvereins ins Simonswäldertal am 5. 5. 1918

Links stehend: Vikar Omhei

1. Reihe v. l.: 6. Franz Sorg, 7. Ludwig Haller.

2. Reihe: 4. Theodor Faißt, 6. Josef Schwendemann, 9. Otto Kopp, 10. Josef Spähnle.

3. Reihe: 6. Alois Sutterer.

4. Reihe: 10. Franz Mauch. 5. Reihe: 6. Karl Kern. Hintere Reihe: Franz Kurz



Ausflug des Jugendvereins etwa im Jahre 1927

Auf dem Bild sind zu erkennen: Albert Trahasch, Karl Kern, Landolin Wilhelm, Valentin Göhr, Max Kollmer, Adolf Wacker und Pfarrer Alfons Harbrecht.



Fahnenweihe vom Jugendverein Sulz 1927

1. Reihe v. l.: Simon Kalt, Josef Wiegert, Valentin Göhr, Lehrer Karl Denninger, Vorsitzender Albert Rieder, Pfarrer Alfons Harbrecht, Lehrer Karl Schöttle, Anton Kindle, Albert Haller, Otto Kindle sen.
2. Reihe: Ludwine Rössler, Theresia Haller, Elise Wacker, Elisabeth Kurz, Elsa Kollmer, Rosa Geiger, Franziska Geiger, Elisabeth Althausen, Barbara Wiegert, August Ruder, Josef Spähnl.
3. Reihe: Ludwig Faißt, Johann Kindle, Franziska Krieg, Marie Wilhelm, Emma Schmitt, Marie Dreyer, Herrmann Friedrich, Adolf Wacker.
4. Reihe: Anton Friedrich, Pius Wacker, Josef Sutterer, Magdalena Friedrich, Adolf Hacker, Josef Haller, Max Scherer, Klara Kindle, Schwester in Chile, Josef Göhr, Anton Wiegert, Emil Rieder.
5. Reihe: Franz Göhr, Josef Sutterer, jun.

Kolpingfamilie

Gründungsjahr: 1928. Vereinsziel: Pflege des christlichen, kulturellen und geselligen Gemeinschaftsgeistes. Aktivitäten: Vorträge, Gruppenabende des Jugendkolping (20 Mitglieder), Auftritte der Volkstanzgruppe (25 Aktive). Domizil: Katholisches Gemeindezentrum in der Kähermatt. Der Verein zählt insgesamt 200 Mitglieder.

Senior der seit 64 Jahren bestehenden Kolpingfamilie ist Markus Faißt; Präses Dekan Paul Schäufele.



Wanderpreis „Deutsche-Jugend-Kraft (DJK) Sulz 1920

Liegend: Karl Kollmer, Alois Wiegert, Max Kollmer (Lahrer Str.), Johann Kalt.

Stehend: Karl Wacker, Karl Schaaf, Paul Sutterer, Johann Rössler, Franz Mauch, Alois Wacker, Johann Himmelsbach, Otto Fleig.



Links: Eine von vielen Besprechungen zur Entstehung der Sulzer Ortschronik 1985 im Hobbyraum von Klaus Kurz

Von links: Rektor i. R. Max Wiegert, Autor der Ortschronik Emil Ell, Ortsvorsteher Otto Kalt, Otto Kappis, Josef Stippich und Franz Gänshirt.



Heimatabend in der Sulzberghalle mit dem Sulzer Hausfrauenquartett, der Mundartdichterin Margarete Potratz, den Geschwistern Wacker an den Spinnrädern und den Musikanten Karl Bühler u. Peter Wilhelm



Die Volkstanzgruppe der Kolpingfamilie bei ihrem „Training“ im Sulzbachtal

Die neue Ortschronik, herausgegeben von der Kolpingfamilie in Zusammenarbeit mit der Ortsverwaltung Sulz, wird im Gemeindesaal der Kinderschule vorgestellt



Alle bisherigen Senioren der Kolpingfamilie Sulz anlässlich des 60jährigen Jubiläums

1. Reihe von links: Otto Kappis, Vertreter vom Kolpingwerk, Josef Stippich, Bernhard Krieg, Alex Faißt, Max Kollmer, dahinter Alois Kollmer, Fritz Könninger, Landolin Wilhelm, Otto Strittmatter, Franz Volk, Karl Wiegert, dahinter Bernhard Faißt, Alfons Wiegert.
2. Reihe: Josef Kollmer, Heinz Walter, Anton Kindle, Franz Kollmer, Theodor Kurz, Franz Althausen, Otto Kronauer, Otto Kollmer, Oswald Heim, Rigobert Kollmer, Klaus Wilhelm, Josef Wilhelm.

Fußballverein

Gründungsjahr: 1931. Vereinsziel: Fußball, Freizeitsport, Tennis und Gymnastik. Aktivitäten: Rundenwettkämpfe von 4 Senioren- und 5 Jugendmannschaften der Fußballer, Tennisspiele der Damen, Herren und der Jugend, Gymnastik einer Damengruppe. Jährlich Sportveranstaltungen und Vereinsfeier. Domizil: Clubheim „bei der Stellfalle“, Reckenmattenstraße. 234 Sportlerinnen und Sportlersindaktiv. Der Verein zählt insgesamt 484 Mitglieder.

Vorsitzender des seit 61 Jahren bestehenden Vereins ist Wilfried Schwarz.



Eine der ersten Fußballmannschaften der „Sportbewegung“, später Fußballverein, nach der Gründung 1931

Von links: Hans Kronauer, Franz Göhringer, Felix Wacker, Erich Wieser, Karl Teufel, Ferdinand Göhr, Max Göhr, Anton Friedrich, Franz Fleig, Anton Haller, Theodor Jost.



Jugendmannschaft des FV Sulz um 1938 an den „Reckenmatten“

Von links: Anton Haller, Willi Felder, Georg Schmidt, Hugo Popp, Richard Haller, Otto Kindle, Karl Küntzler, Gerhard Fleig, Josef Gänshirt, Hugo Kohler, Ludwig Maier, Alios Kohler, Karl Bühler, Theodor Jost.

Fußball-Staffel- und Bezirksmeister 1951

Von links: Torwart Alfred Huhs, Walter Beckmann, Willi Wolmar, Ludwig Popp, Willi Fleig, Eckard Döring, Franz Vögele, Otto Obert, Herbert Burgmeier, Ludwig Maier und Franz Konneggen





Die Bezirksmeister-Jugendmannschaft von 1954 des FV Sulz

Vorn sitzend: Kurt Sohn, Helmut Göhr und Paul Schätzle.

Kniend: Roland Mauch, Georg Meier und Klaus Kindle.

Stehend: Klaus Mottek, Viktor Becherer, Paul Haller, Otto Kalt und Oswald Ruder.

Betreuer: Walter Beckmann.

Mitte: Dem Fußballverein ist eine Tennisabteilung angeschlossen. Auf den Tennisplätzen tummeln sich große und kleine Sportbegeisterte.



Einweihung des neuen Rasenplatzes 1984. Die Uwe-Seeler-Traditionself spielte gegen eine Landesliga-Auswahl in Sulz



Kaninchenzuchtverein

Gründungsjahr: 1962. Vereinsziel: Zucht von Kaninchen der verschiedensten Rassen. Aktivitäten: Teilnahme an jährlichen Zuchtschauen auf Bundes-, Landes- und Bezirksebene der Alt- und Jungzüchter. Jährlich eine Lokalschau. 15 Züchter sind aktiv. Der Verein zählt insgesamt 51 Mitglieder.

Vorsitzender des 30 Jahre bestehenden Vereins ist Heinz Sexauer.



Brieftaubenliebhaberverein

Gründungsjahr: 1963 unter dem Namen „Sulzbachbote“. Vereinsziel: Zucht von leistungsfähigen Brieftauben. Aktivitäten: Preisflüge mit der Reisevereinigung „Nördlicher Breisgau“. Jährlich eine Lokalschau mit Vereinsfeier. 14 Züchter mit 6 Schlägen und rund 600 Tauben sind aktiv. Der Verein zählt derzeit 60 Mitglieder.

Vorsitzender des seit 29 Jahre bestehenden Vereins ist Karl Kohler.



Als Zeichen der Verbundenheit von den Städten Dole und Lahr, anlässlich der 25jährigen Partnerschaft, wurden 40 Tauben vom Brieftaubenliebhaberverein 08908 „Sulzbachbote“ in Dole auf den Heimweg geschickt

Skiclub

Gründungsjahr: 1965. Vereinsziel: Skisport Alpin und Nordisch. Aktivitäten: Wettbewerbs- und Freizeitsport auf Vereins-, Bezirks- und Landesebene für Damen, Herren und Jugendliche. Jährlich Saisonabschlussfeier und Brettl-Markt. 150 Sportlerinnen und Sportler sind aktiv. Der Verein zählt insgesamt 450 Mitglieder.

Vorsitzender des Vereins ist Rüdiger Liedtke.



Infolge eines langen und schneereichen Winters konnten die Vereinsmeisterschaften der Langläufer des Skiclubs Sulz im Sulzbachtal durchgeführt werden

Deutsches Rotes Kreuz Ortsverein Sulz

Gründung: 1985. Aufgaben: Sanitätsdienst, Funk- und Fernmeldedienst, Katastrophenschutz. Kurse für Erst- und Betriebshelfer sowie Führerscheinbewerber. Sanitätsdienst bei Sport-, Hallen- und Festveranstaltungen. Regelmäßig finden Blutspendetermine statt. Neben 15 Aktiven unterstützen 295 passive Mitglieder den DRK Ortsverein.

1. Vorsitzender ist Hans-Peter Dreyer.



Um schneller am Einsatzort zu sein, erhielt das DRK, Ortsverein Sulz, im Frühjahr 1988 ein Funk- und Fernmeldefahrzeug. Bei der Übergabe hatten sich neben der politischen Prominenz auch viele Sulzer eingefunden.



Auch bei Jubiläumsumzügen ist der Jugendclub Trotte aktiv

Jugendclub „Trotte“

Gründungsjahr: 1985. Vereinsziel: Gemeinschaftspflege unter Gleichaltrigen in Selbstverwaltung. Aktivitäten: Wöchentlich mehrere Clubabende bei Musik, Spielen und Talks. Jährlich Maibaum-Stellen vor dem Rathaus, Fahrrad-Ralley, Pop-Konzert und Weihnachtsfeier. Domizil: Clubraum im Nebengebäude des Rathauses an der Lahrer Straße. Der Club zählt insgesamt 125 Mitglieder.

Vorsitzender des seit 7 Jahren bestehenden Clubs ist derzeit Guido Braun.

Motorradfreunde

Gründungsjahr: 1985. Vereinsziel: Kamaradschaftspflege, Pflege der Völkerverständigung

durch internationale Freundschaften, Verbesserung und Stärkung des Ansehens der Motorradfahrer in der Gesellschaft. Aktivitäten: Gesellige und touristische Veranstaltungen und Ange-

bote sinnvoller Freizeitbeschäftigung. Der Verein zählt insgesamt 75 Mitglieder.

Vorsitzender des seit 7 Jahren bestehenden Vereins ist Manfred Gänschirt.



25 Jahre Feuerwehr Sulz. Feuerwehrrübung am Rathaus am 4. 11. 1961

1. Reihe v. l.: Fritz Fleig, Alois Ruder, Eugen Faißt (Kommandant), Martin Haller, Fritz Künle, Hugo Kohler, Paul Krieg, Otto Kindler, Hermann Kappis.

2. Reihe: Otto Kollmer, Alfred Kronauer, Otto Kern, Johann Geiger, ?, Franz Josef Siegel, Georg Wilhelm, Josef Mauch, Franz Haller, Anton Stippich.



Das Haus von Karl Wacker wurde am 24. März 1962 von der Feuerwehr angezündet

Das Haus mußte der Schulturnhalle weichen



Der Gockel im Teig

von Elise Gänshirt

Es war Brottag. S'Käthrin-Bäsli, eine angesehene Bauersfrau im Dorf, knetete morgens um sechs Uhr den Teig. Ihr Mann war schon im Feld und wollte, wenn er heimkam, noch einen Wagen Mist ausfahren. Nachdem der Brotteig in der Form lag, lud sie einen Wagen Mist auf, das Bauersfrauen früher oft machen mußten. Während dem Mistladen, fiel ihr ein, daß sie die Küchentür nicht geschlossen hatte. Eilig sprang sie vom Misthaufen in die Küche. Sie sah, wie ihr stolzer Gockelhahn mitten im Brotteig versunken, bis an die Bauchfedern dastand und versuchte aus dem Teig zu kommen. Aus lauter Aufregung hinterließ der Hahn im Teig noch seine Spuren. Liebevoll befreite s'Käthrin-Bäsli den Gockel.

Förderverein Sulzer Heimatgut

Gründung: Februar 1992. Vereinsziel: Erhaltung und Pflege Sulzer Heimatgutes, Brauchtum und Althergebrachtes zu sammeln und der Bevölkerung wieder zugänglich zu machen. 37 Gründungsmitglieder waren bei der Vereinsgründung anwesend.

Vorsitzender ist Herbert Imhof.



Der neugegründete Förderverein zur Erhaltung Sulzer Heimatgutes organisierte erstmals 1991 in der Sulzberghalle eine Hobbyausstellung. Alle Aussteller waren von der Resonanz dieser Ausstellung begeistert.

Alle zwei Jahre ein Höhepunkt: Das Sulzer Dorf- und Straßenfest



Die Sulzberghalle: Das Schmuckstück unseres Stadtteils



Oben rechts und links: Katholischer Jugendverein bei einem Umzug etwa 1928

Fahnenträger: Josef Haller, Hermann Friedrich. Kinder: Otto Kindle und ein unbekanntes Mädchen

Mitte: Festumzug des 75jährigen Jubiläum 1939 des Männergesangsvereins bei der Abzweigung Lahrer Straße/Friedhofstraße

Unten links: Festumzug bei der Fahnenweihe des Jugendvereins im Jahre 1927

Festreiter: Josef Stippich (Waldstraße) und Josef Mauch

Unten rechts: Festumzug in der Winkelstraße





Zimmermann-Zunft bei einem Festumzug



Schreiner-Zunft bei einem Festumzug



Oben rechts: Festdamen beim 100jährigen Jubiläum 1964 des Männergesangsvereins

Mitte rechts: Eine besondere Attraktion war das „Bähnle“ beim 100jährigen Jubiläum des Männergesangsvereins



Unten links: Die Ehrengäste fahren beim 100jährigen Jubiläum des Männergesangsvereins in „Wirtschaftswunder“-Autos zum Festplatz



Aufstellung des Festzuges 1952 zum 65jährigen Jubiläums des Musikvereins in der Bachstraße

Von links: Felix Jehle, Fahrer des Autos, Erich Wacker, Franz Haller (Bürgermeister), Albert Bühler, Adolf Gänshirt, Johann Krieg, Ferdinand Kollmer, Simon Kronauer, Albert Strobel, Wilhelm Wiegert, Franz Wiegert, Emil Haller.

Mitte: Sulzer Jugendkapelle beim 65jährigen Jubiläum des Musikvereins im Jahre 1952



Links unten: Metzger-Zunft beim Umzug

Von links: Ludwig Könninger, Otto Breig, Fritz Könninger und weitere Metzgergesellen

Rechts unten: Festumzug durch die ehemalige Kirchstraße





Links: Einige Turnerinnen des Turnvereins in der Lahrer Straße bei einem Umzug

Rechts: Ein Festwagen des Fußballvereins

Unten: Vor dem Zweiten Weltkrieg wurden bei der Steingrube hinten in der Bachstraße die Vereinsfeste gefeiert. Das Bild zeigt das Eintreffen der Gastvereine.





Oben: Eine Schülergruppe stellt bei einem Vereinsjubiläumsumzug verschiedene Handwerksberufe dar



Mitte: Der Fußballverein bei einem Umzug. Motto: „Im schönsten Wiesengrunde.“

Unten: Die Handballer des Turnvereins und einige Fußballer während eines Festumzuges



Stationen der über 800jährigen Geschichte des Langenhards

Zusammengetragen von Philipp Brucker, Lahr. Nachbearbeitet von Otto Kalt, Sulz

Der Weiler »Langenhard« war stets mit der Gemeinde Sulz verbunden, deren Bürgerrecht die Bewohner des Langenhards genossen. Allerdings hatte der Langenhard einen eigenen Stabhalter als Ortsvorsteher. Er war gleichzeitig Mitglied des Gemeinderats in Sulz.

Im Mittelhochdeutschen bedeutet das Wort »hart« ein Weidetrift oder auch Wald. Die Geschichte des Langenhards hat folgende bedeutsame Stationen:

1277 Teilungsbrief zwischen Heinrich von Veldenz, dem Sohn Walther I. einerseits und andererseits Heinrich und Walther von Geroldseck, den Enkeln des Walther I. Nach dem Tod Walther I. wird die Herrschaft Geroldseck geteilt. Davon ist auch der Langenhard betroffen. Auf einer Karte, die den »Wildbann-Distrikt der Herrschaft zu Geroldseck« zeigt und die Teilung 1277 festhält, ist der Langenhard oberhalb von Sulz eingezeichnet und mit einem eigenen Symbol ausgewiesen.

Der Langenhard muß also lange vor 1277 ein Weidfeld mit einem größeren Hofgut der Geroldsecker gewesen sein.

1628 Es wird in den Analen von 10 Maierhöfen und 4 Tagelöhnerhäusern berichtet.

1629 Bei einer erneuten Teilung kommt der Langenhard mit Sulz zur Herrschaft Mahlberg (Baden-Baden), während Lahr bei der Herrschaft Nassau bleibt. Wegen der Grenzziehung kommt es zu einem Prozeß, bei dem es um den Langenhard geht. Der Prozeß wird erst 1803 beendet.

1648 Ende des Dreißigjährigen Krieges werden nur noch drei Höfe mit zehn Bewohnern genannt.

1753 Das Gebiet des Weilers Langenhard hat sich in punkto Ansiedlungen nicht weiter entwickelt. Es werden immer noch drei Höfe genannt.

1789 Erstmals wird auf dem Langenhard eine Schule erwähnt. Der Unterricht findet in einem der Bauernhöfe statt.

1808 Das neugegründete Großherzogtum Baden richtet endgültig eine Schule auf dem Langenhard ein. Es bestellt einen Lehrer, der nun vom Staat besoldet wird. Zuvor hatten die Langenharder selbst den Lehrer zu versorgen.

1816 Auszug aus dem 1816 erschienenen »Historisch-statistisch-topographisches Lexikon von dem Großherzogthum Baden«:

Sulz: »ein Pfarrdorf, 2 Stunden von Mahlberg und 1 Stunde von seinem Bezirksamtsitze Lahr entfernt, zählt zusammen mit den Langenharder Höfen 811 Seelen . . .«

Langenharderhöfe: »Einige zu Sulz im Bezirksamte Lahr gehörige Höfe.«

1826 Der Langenhard ist stärker besiedelt und zählt insgesamt 121 Bewohner.

1823 Es werden auf dem Langenhard 24 Schulkinder genannt.

1834 Bau des Schulhauses auf dem Langenhard, an der Straße nach Lahr, unterhalb der »Schönen Aussicht«.

1844 Die Frage wird aufgeworfen, ob der Langenhard eine selbständige Gemeinde werden und sich von Sulz abtrennen soll. Von 190 Bürgern beteiligen sich 160 an einer Abstimmung. Alle Abstimmungsteilnehmer votieren für das Beisammenbleiben mit Sulz.

1864 Der Langenhard hat immer noch 190 Bewohner.

1898 Ein großer Exerzierplatz wird eingerichtet. Die Stadt Lahr hat Verträge mit dem deutschen Reich geschlossen, nach denen sie in Lahr Kasernen für das Infanterieregiment 169 baut und auf dem Langenhard der Truppe ein Übungsgelände zur Verfügung stellt.

1919 Nach dem Vertrag von Versailles fällt Lahr in den Bereich der entmilitarisierten Zone entlang des Rheins. Die Garnison wird aufgelöst, die Kasernenbauten fallen an die Stadt Lahr zurück. Auch der Exerzierplatz auf dem Langenhard wird als Folge geschlossen und danach einer landwirtschaftlichen Nutzung zugeführt.

1936 Der Vertrag von Versailles wird gekündigt. Die entmilitarisierte Zone wird besetzt. Truppen des Jäger-Batallions 75 aus Donau-eschingen rücken in Lahr ein, das wieder Garnison-Standort wird. Auf dem Langenhard müssen ganz schnell 83 Hektar Gelände für einen Truppenübungsplatz bereitgestellt werden. 250 Hektar werden aber insgesamt gefordert, so daß zusätzliches Gelände erworben werden muß. Die Folge: drei Bauernhöfe auf der Höhe werden zwangsweise ins Tal umgesiedelt.

1938 Das MG-Batallion 11 zieht in die neugebauten Kasernen am Hohberg in Lahr ein. Es benutzt den Übungsplatz Langenhard, der vom Reichsfiskus und vom Gutshof der Stadt Lahr (»Schöne Aussicht«) verwaltet wird.

1939 Auf dem Vorderen Langenhard wird ein Schießstand für das Bataillon gebaut. Er wird heute (1992) von der 4. Abteilung der Bereitschaftspolizei Baden-Württemberg genutzt.

1945 Nach Ende des Krieges wird die Lahrer Garnison aufgelöst. Französische Truppen ziehen ein. Sie benötigen jedoch den Langenhard als Übungsgelände nicht.

1951 Der Landkreis Lahr eröffnet auf dem ehemaligen Exerzierplatz eine 22 Hektar große Jungviehweide für Fohlen und Rinder. Sie muß 1970 geschlossen werden.

1952 Die Fliegergruppe Lahr kann auf dem Gelände südlich der Jungviehweide, das auch zum Exerzierplatz gehörte, einen Flugplatz einrichten.

1966 Die Hauptschule auf dem Langenhard wird aufgelöst. Die Schüler gehen nach Sulz zur Schule.

1970 Die Gemeinde Sulz baut zwei Hochbehälter und gibt dem Ortsteil Langenhard eine lang gewünschte zentrale Wasserversorgung. Vorher mußten die Höfe in Sommerzeiten oft durch das Tanklöschfahrzeug der Lahrer Feuerwehr mit Trinkwasser versorgt werden.

1970 Die Streitkräfte der Kanadier, die 1967 die französischen Truppen in Lahr ablösen, benötigen Langenharder Gelände als Übungsplatz für Schützenpanzer und später für Panzer. Die Bundesvermögens-

verwaltung bietet trotz heftiger lokaler Proteste das Langenharder Gelände an. Die Jungviehweide wird geschlossen, der Truppenübungsplatz wieder eröffnet.

1971 Fünf Jahre nach der Hauptschule wird auch die Grundschule auf dem Langenhard aufgelöst. Per Schulbus gehen die Kinder nach Sulz zum Unterricht.

1972 Der Langenhard wird bei der Gemeindereform zusammen mit der Gemeinde Sulz in die Stadt Lahr eingegliedert. Der sogenannte »Vordere Langenhard« gehörte mit einigen Höfen schon immer zur Stadt Lahr.

1974 Für die kanadische Brigade wird eine neue Straße von Sulz auf den Langenhard gebaut; die sogenannte »Panzerstraße«. Sie erfüllt gleichzeitig einen jahrzehntelangen Wunsch, eine Fahrverbindung von Sulz direkt auf den Langenhard zu erhalten.

1976 Das alte Gasthaus »Zur schönen Aussicht« wird neu gebaut. Es gehörte einst als »Gutshof« auch der Stadt Lahr. Der Betrieb lieferte die Milch für das Altersheim »Spital« und für das Bezirkskrankenhaus. Das Hebel-Stübli findet im Nebenzimmer des neuen Gasthauses mit seinen Dokumenten eine Bleibe. Der jährlich stattfindende Hebel-Schoppen findet nun in neuen Räumen statt.

1982 Nach langem Hin und Her und nach vielen Interventionen aus dem kommunalpolitischen Bereich bauen die kanadischen Streitkräfte eine große Panzerwaschanlage, damit nach dem Üben der Tanks die Abfahrtsstraßen nach Lahr und nach Sulz nicht verschmutzen. Das seltene Bauwerk steht östlich des Gasthauses »Zur Eiche«.

1984 Auch das traditionsreiche Gasthaus »Zur Eiche« an der Straße nach Sulz wird neu gebaut. Vor dem Gasthaus steht die uralte Eiche, die ihm den Namen gab. Gegenüber der Eiche steht ein altes Kreuzifix, nicht weit davon eine alte Hofkapelle, die sogenannte »Langenharder Kapelle«, auf dem Gebiet der Bundesvermögensverwaltung.

1984 Das alte Schulhaus auf dem Langenhard, zuletzt als Wohnhaus privat genutzt, wird nach Auszug des Mieters und einer Zeit der angestrebten Renovierung abgerissen. Eine Neuvermietung erfolgt nicht. Das baufällige Gebäude kostete der Stadt Lahr in punkto Unterhaltung zuviel Geld.

1985 Der Langenhard hat nach den Ergebnissen der Volkszählung insgesamt 78 Einwohner.

1991 Die alte »Langenharder Kapelle« wird mit Grund und Boden von der Bundesvermögensverwaltung der katholischen Kirchengemeinde Sulz übereignet. Wiederholte Verhandlungen wegen Renovierung der Kapelle mit der in Baden-Baden ansässigen Dienststelle gehen voraus. Seit Jahren ist die Bevölkerung des Langenhard für Unterhaltung und Renovierungen ehrenamtlich »zuständig«.

1992 Die Nutzung von bundeseigenen Flächen des Langenhard als Truppen- und Panzer-Übungsplatz ist – zumindest faktisch – eingestellt. Der Grund: Die militärisch entspannte, weltpolitische Lage und in deren Folge der für das Jahr 1993 angekündigten Truppen-Abzug der kanadischen NATO-Streitkräfte aus Lahr.

1992 Der Langenhard, ein Ortsteil des Lahrer Stadtteils Sulz, zählt 82 Einwohner.

Das Leben auf dem Langenhard

Erzählt von Hildegard Bühler

Der Langenhard, uraltes Bauernland, gehört zur Gemeinde Sulz und ist urkundlich schon vor Sulz erwähnt. In meiner Dokumentation geht es mir aber nicht um frühere Daten, die man nur schwer mit der eigenen Überzeugung belegen kann, sondern nur um Fakten, die ich selbst erlebt habe. 1928 waren auf dem Langenhard 20 Häuser und eine Schule. Er besteht aus zwei Teilen: Der vordere, auch Hohberg genannt, und der hintere Langenhard. Der Mönchswald trennt die beiden Weiler. Der ganze Langenhard ist rings von Wald umgeben. Der vordere Langenhard zählt 10 Häuser, davon sind neun geschlossene Bauerngüter. Jeder Bauernhof war Selbstversorger; es wurde nur das allernötigste gekauft wie z. B. Salz, Zucker oder Gewürze. Der Kaufmann hatte keine gute Kunden.

Auf dem Langenhard wurden Halbweizen (Roggen und Weizen gemischt), Gerste, Hafer, Welschkorn (Mais), Kartoffeln, Raps, Mohn, Bohnen, Klee, Zuckerrüben, weiße Rüben und Roßerdäpfel (Topinambur) angebaut. Jeder Hof besaß auch eine Menge Obstbäume (Äpfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Nüsse und Kastanien). Die Obstbäume standen als Streuobstbäume auf den Feldern. Etwa die Hälfte der Fläche waren Matten. Diese wurden zweimal im Jahr geschnitten. Der erste Schnitt (das Heu) wurde im Juni, der zweite Schnitt (das Öhmd) Ende August abgeerntet.

Danach wurde im Herbst noch alles abgeweidet. Keine Wiese wurde das ganze Jahr als Weide genutzt. Nur der Gutshof „Schöne Aussicht“ hatte den ganzen Sommer über Weiden zur Verfügung. Für alle anderen wäre das Verschwendung gewesen. Großen Wert wurde auf die Viehhaltung gelegt. Der Verkauf von Vieh war die einzige Geldquelle. Jeder Bauer hatte vier bis acht Kühe. Die Kälber wurden zur Hälfte aufgezogen, die andere Hälfte wurde im Alter von vier Wochen verkauft. Die größeren Bauern hatten auch Ochsen und Pferde als Zugtiere. Die kleineren Bauern nahmen Kühe als Gespanne.

In keinem Haus durften natürlich die Schweine fehlen, wobei zwei bis drei im Winter selbst geschlachtet und die übrigen als Mastschweine verkauft wurden. Die meisten Bauern hielten sich

auch Zuchtsauen (Mohren). Auf dem Bärenplatz in Lahr wurden dann die Ferkel verkauft. Dies war eine einträgliche Geldquelle. Ein Mutterschwein kann zweimal im Jahr bis zu zwölf Ferkel bekommen. Für ein Ferkel bekam man 1930 etwa 35 DM, 1950 etwa 85 DM, 1984 etwa 90 DM.

Zu jedem Hof gehörte auch eine freilaufende Hühnerschar von etwa 20 bis 50 Hühnern mit einem Hahn. Die jungen Pipili (Küken) wurden alle auf dem Hof von den eigenen Hennen ausgebrütet. Nur die Eier wurden manchmal mit dem Nachbar getauscht, damit keine Inzucht entstand. Etwa die Hälfte der Küken waren Hähne. Diese selbstgezüchteten Hähnchen waren den Sommer über ein begehrtes Frischfleisch als Sonntagsbraten. So ein Jung-hahn von der Rhodeländerrasse hatte bis zu 2 Kilo Fleisch. Die übrigen Eier wurden jeden Samstag



Sonntagsbesuch um 1914 auf dem Langenhard bei Josef Bühler (jetzt Erich Schmieder)

Vorn liegend: Otto Bühler.

Stehend v. l.: Johanna Fleig (Kind), Berta Fleig (Mutter), Karl Bühler (Bäcker), Karl Fleig, Wilhelm Bühler, Frieda Bühler, Josef Bühler, Josef Bühler, Sophie Bühler, Theresia Bühler.

nach Lahr in die einzelnen Kundenhäuser gebracht. 1936 kostete das Ei 10 Pfennig. Sie wurden einzeln in Zeitungspapier gewickelt und in einer großen Tasche verstaut, an das Fahrrad gehängt und über Stock und Stein den Berg hinunter befördert. Unten im Tal waren regelmäßig auch kaputte Eier dabei.

In jedem Bauernhaus wurde von der Milch Butter hergestellt. In den Jahren um 1927 wurde die Frischmilch in breite Tontöpfe mit ein bis zwei Liter Inhalt oder noch größere flache Steingutschüsseln geschüttet.

Doch schon 1937 – 1938 wurde dann die frische Vollmilch an die Milchzentrale in Lahr abgeliefert. Der Gutspächter Wingert übernahm den Transport der Milch. 1937 lieferten aber nur wenige Landwirte ihre Milch ab. Sie hatten noch nicht erkannt, was für eine gute Lösung die tägliche Abgabe der Milch in punkto Rentabilität war.

Während des Zweiten Weltkrieges mußte dann alle Milch zwangsweise abgegeben werden. Die Milchzentrifugen samt Butterfaß wurden eingezogen und im Langenharder Schulhaus verwahrt. Im April 1945, als die Franzosen kamen, holte der mutige Langenharder, Heinrich Moser, die Geräte wieder aus dem Schulhaus. Von nun an wurde wieder Butter gemacht, was aber nach wie vor verboten war.

Jeder Landwirt mußte gemäß der Größe des Hofes Abgaben von allen Erzeugnissen leisten. Mit dem erzeugten Überschuß konnte man dann noch ein wenig Tauschhandel treiben. Für Geld bekam man ja von 1944 bis 1948 nur das allernötigste. Da hatten die Bauern schon einen Vorteil, denn sie hatten etwas zum Tauschen und damit etwas Geld.



Auf dem Langenhard bei Max Haas

Dieses Haus wurde ca. 1830 gebaut. Auf dem Bild sind Simon Haas mit Sohn Simon Haas. Es wurde etwa um 1890 aufgenommen.



Auf dem Langenhard um 1918

Von links: Katharina Spothelfer und Josef Spothelfer. Kinder: Helene und Katharina Spothelfer. Dahinter: Marie Bühler geb. Fleig und Karl Bühler sen.

Die Schule auf dem Langenhard

Erzählt von Hildegard Bühler



Kinder beim Unterricht in der Langenharder Schule

Die Schule auf dem Langenhard ist 1789 zum erstenmal urkundlich erwähnt. Das Schulhaus auf dem Langenhard wurde 1834–1835 für rund 650 Gulden gebaut. Der Kostenvoranschlag von 316 Gulden hatte sich bis zur Fertigstellung verdoppelt. Die Gemeinde Sulz war so schwer verschuldet, daß eine landesweite Sammlung im Kinzig-, Dreisam- und Bodenseekreis durchgeführt wurde. Diese Sammlung wurde regierungsseitig auch genehmigt. Das Schulhaus stand auf dem hinteren Langenhard etwa 200 m nach dem Mönchswald auf der rechten Seite von Lahr her gesehen. Es war ein einfacher Bau. Nach Norden war ein kleiner Schopf, wo die Langenhar-

der Feuerwehrspritze aufbewahrt wurde. Den früheren Berichten nach, hatte man immer Probleme mit der Wasserversorgung. Das Wasser für die Schule mußte zu meiner Zeit 1929 bis 1937 bei der Familie Franziska Walter Witwe geholt werden. Jeden Tag etwa drei bis vier Liter. Mein Vater, geb. 1888, erzählte uns, um etwa 1900 wohnte ein junger, unver-

heirateter Lehrer mit Namen Krautl in der Lehrerwohnung.

Dieser Lehrer hatte aber solche Angst, allein nachts in dem Schulhaus zu schlafen, daß er meinen Vater, der damals ein Junge mit 13 Jahren war, bat, doch sein Bett mit in das Schulhaus zu bringen und bei ihm zu übernachten. Der Lehrer war noch Chorleiter von einem Ge-

Dr Langenhard

von Hans Bauer

Mit witem Blick, e Wächter treu,
en alter Freund in sinere Art.
Schön, erhawe, stolz un frei,
isch ohni Frog dr Langehard.

Er sieht dr erschte Sunnestrahl,
wu blitzt vum Schwarzwald vor.
Luegt väterlig ins Schuttertal,
un wachsam uf d'Stadt Lohr.

Er blinzelt iwer alles weg,
winkt do un dert dr Brüder zue.
Er winkt vertraut im Geroldseck,
winkt manchem Hof un Hirtebue.

Er sieht sogar bi klarem Wetter,
wiet bis in d'Vogese nin.
Do grüeßt er drüwe sini Vetter,
Stroßburg's Münster un dr Rhien.

Vertraimt dervor leit's schöne Ried,
grad wie e bunter Teppig do.
Un in em klingt's druf wie e Lied:
„O Heimetland blib ewig so!“



Lehrer Wiedemer aus Mahlberg mit Schülern vom Langenhard

sangverein in Lahr. Daher mußte er zweimal in der Woche abends nach Lahr zu Chorproben. Da war nun der 13jährige Schüler allein im Schulhaus und ängstigte sich fast zu Tode, denn fast jede Nacht wurde an den Türen und Fenstern gerüttelt, und Steine flogen gegen das Haus. Der Lehrer ließ überall die Schlösser verstärken und zusätzlich schwere Riegel anbringen. Es waren wohl junge Burschen vom Langenhard, die dem Lehrer einen Schrecken einjagen wollten. Später hat auch nie mehr ein Lehrer den Versuch gemacht, auf dem Langenhard zu wohnen.

Im „Dritten Reich“ mußte der Lehrer alle zwei Jahre zu Truppenübungen, jeweils etwa sechs Wochen. Unser Lehrer wurde dann von einer anderen Lehrkraft vertreten. Als Vertretung kam Kurt Klasterer von der Sulzer Schule, der im Zweiten Weltkrieg gefallen ist. Einmal hatten wir auch einen Herrn Schlaz aus Reichenbach als Vertretung. 1937

mußten wir sogar sechs Wochen nach Sulz in die Schule.

Jede Woche mußten die Mädchen von der 4. Klasse an zum Handarbeitsunterricht nach Sulz in die Schule. Meine Handarbeits-Lehrerinnen hießen Elisabeth Schlatterer (1933 bis 1935). Diese ist 1935 gestorben. Danach hatten wir in Handarbeiten Anna Tuschmann, die heute 1991 noch in Lahr lebt. Im Sommer dauerten die Handarbeitsstunden von morgens 9 Uhr bis mittags 12 Uhr. Vorher war noch eine Stunde Unterricht in der Langenharder Schule. Dann eine Stunde Fußmarsch nach Sulz. Im Winter war der Handarbeitsunterricht nachmittags. Im Sommer wurden die älteren Schülerinnen zum Arbeiten in der Landwirtschaft gebraucht.

Den Religionsunterricht erteilte bis zur 4. Klasse der Lehrer. In der Hauptschule unterrichtete dann in Religion der Pfarrer. An Religion hatten wir so 10% von den Unterrichtsstunden.

Der Schulbetrieb spielte sich folgendermaßen ab: Alle acht Klassen waren in einem Klassenzimmer zu gleicher Zeit untergebracht. Die Schülerzahl schwankte so zwischen 18 und 24 Schüler. Jede Klasse mußte beschäftigt werden. Die 1., 2. und 3. Klasse

Eine Mutter kämpft um die Langenharder Schule

Es war eine Schande: An einem regnerischen Morgen rückte der Bagger an und machte die traditionsreiche Langenharder Schule dem Erdboden gleich. Wenn man bedenkt, wie die Langenharder um diese Schule kämpften, war dieses letzte Kapitel um den Abriß der Schule ein trauriges Ereignis.

Nicht nur in Sulz wurde eine Geschichte erzählt, die sich noch vor dem Ersten Weltkrieg zugetragen hatte. Eine Mutter lag im Kindbett und die Wehen setzten ein. Ein Arzt aus Lahr wurde schnellstens auf den Langenhard zur werdenden Mutter gerufen. Als die Bäuerin ihr neuntes Kind zur Welt gebracht hatte meinte der Arzt: „Jetzt isch awer Zit Biri, daß ihr mit dem Kinderkriege emol ufhere!“ Die Antwort kam prompt: „Ha nai, Herr Doktor, mir miän, mir miän, sunscht miän unsri Kinder nab ins Sulzer Loch in d'Schuel!“

hatte jede einen Stoffplan für sich. Die 4. und 5. Klasse hatte den gleichen Stoffplan. Die 6., 7. und 8. Klasse wieder den gleichen Stoff.

Unser Lehrer Max Heitz hat das auch ganz gut bewältigt. Er hatte es sogar noch fertiggebracht, alles am Vormittag durchzubringen.

Schulbeginn im Winter für Hauptschule: 7.30 Uhr – Schulschluß: 11.30 Uhr.

Schulbeginn im Sommer für Hauptschule: 7 Uhr – Schulschluß: 11 Uhr.

Schulbeginn für Grundschule: 9 Uhr – Schulschluß für Grundschule: 12 Uhr.

Lehrer Max Heitz wohnte in Lahr. Jeden Tag machte er den einstündigen Weg zu Fuß, bis er sich ein Fahrrad zulegte. Er kam meistens zu spät, zur Freude der Schüler. Während meiner ganzen Schulzeit von 1929 bis 1937 hatten wir nur den Herrn Max Heitz als Lehrer.



Die Langenharder Schule 1984 kurz vor dem Abbruch

Der Unterricht fiel manchmal aus, weil es dem Herrn Pfarrer Alfons Harprecht nicht möglich war, zu kommen. In den Jahren 1934 bis 1939 chauffierte Karl Kopp (Omnibusunternehmer

und Taxifahrer in einem), der damals schon einen kleinen Omnibus und ein Personenauto hatte, Pfarrer Harprecht. Später kam auch er mit einem eigenen Personenwagen.

Die Langenharder Kapelle



Die Langenharder Kapelle war lange Zeit Eigentum der Bundesvermögensverwaltung. 1991 wurde sie der katholischen Kirchengemeinde Sulz überschrieben. Zur Zeit wird die Kapelle von Grund auf renoviert.

Das Scheibenschlagen auf dem Langenhard

Ein uralter Volksbrauch hat sich in unserer Landschaft bis in die heutige Zeit erhalten: Das Scheibenschlagen. Am sogenannten Funkensonntag, am Sonntag nach Fasent, schleuderten die Langenharder viele Jahre ihre glühenden Scheiben in das Tal. Einige alte Flurnamen, wie Schiwebuck, Schiwehalde und Schiweberg sind der Beweis, daß dieser Brauch schon vor sehr langer Zeit in unserer Gegend durchgeführt wurde.

Trotz eisiger Kälte sammelten die Langenharder Scheibenbuben große Reisigbündel für ihr Scheibenfeuer und schichteten es zu einem großen Reisighaufen auf. Diesen hat man mit einem mit Stroh umwickelten Kreuz gekrönt. Beim Einbruch der Dämmerung wurde das Strohkreuz angezündet. Vom Winde angefacht, flatterte das Feuer, das weithin sichtbar war. Nach einem altem Brauch sprach man anschließend ein Gebet.

Jetzt wurden die aus Buchenholz angefertigten Scheiben in das Feuer gelegt und glühend gemacht. An Stecken befestigt, wurden die glühenden Scheiben hoch im Kreise geschwungen. Mit einem kernigen Spruch schleuderte der „Schiebebuä“ die glühenden Scheiben über den Scheibenbock ins Tal. Die ersten Scheiben mit den passenden Sprüchen galten dem Bürgermeister, dem Pfarrer, dem Landrat, der es sich meistens nicht nehmen ließ, zum Langenharder Scheibenschlagen zu kommen.

Die Sprüche lauteten: „Diä Schieb, diä Schieb fährt krumm

un grad, wem fährt sie, dem . . .“ Dann folgten die besonderen Begebenheiten des letzten Jahres vom Langenhard und von Sulz. Mit Witz, guter Laune und Humor wurden Jahr für Jahr an die 200 Scheiben zu Tal geschleudert, die den Menschen nach altem Brauch Fruchtbarkeit, Glück und eine reiche Ernte bringen sollten. Anschließend ging es dann zum „Fasentsküchle-Essen“ in die „schöne Aussicht“ oder in die „Eiche“.

Im vergangenen Jahr machte sich der Sulzer Jugendclub „Trot-

te“ zusammen mit einer Gruppe Langenharder an die Arbeit und richtete das Scheibenschlagen aus. Auf die Initiative des Arbeitskreises „Sulzer Heimatgut“ wurde manches „bürokratisches“ Hindernis aus dem Wege geräumt und so konnte doch das Scheibenschlagen auf einem Ausweichhang bei Bühlers im vorderen Langenhard durchgeführt werden. Über 400 Personen verfolgten das große Schauspiel des alten Brauchtums, das nun doch so langsam bei uns ausstirbt.



*Scheibenschlagen
auf dem
Langenhard mit
Karl Bühler,
Josef Fleig und
Andreas Walter*

Das Dreschen auf dem Langenhard

Erzählt von Hildegard Bühler

Zu Beginn unseres Jahrhunderts wurde noch das meiste Getreide von Hand gedroschen und zwar gleich nach der Ernte mit dem Flegel, die Hauptmenge aber erst im Winter auf der Scheunentenne. Dazu wurden Männer angeheuert, die von Hof zu Hof zogen. Morgens um fünf Uhr wurde schon angefangen. Die Arbeit mit dem Dreschflegel mußte schön im Takt gehen. Es waren dann so vier bis acht Leute damit wochenlang beschäftigt.

1910 bis 1914 kamen dann die ersten Hausdreschmaschinen auf, mit denen auch erst im Winter gedroschen wurde. Nur die großen Bauern hatten früher eine eigene Dreschmaschine. Die Kleinbauern, zu denen wir auch zählten, fuhren dann so 1916 bis 1934 mit ihrem Getreide auf Lohndreschmaschinen nach Sulz oder Reichenbach. Wir vom Strampenhof mußten per Ernte etwa zehnmal mit je 140 Garben diesen weiten Weg nach Reichenbach machen. Der Weg nach Sulz war damals ganz schlecht. Schon am Tage zuvor wurden zwei Leiterwagen hoch mit Garben beladen. Mit dem Wisbaum, Ketten, Wagenseil, Winde und Windhölzer wurde die Fracht ordnungsgemäß verladen. Morgens um sieben Uhr begann dann die Abfahrt. Auf der Dreschmaschine war man etwa um 10.30 Uhr bestellt. Es gab aber trotzdem auch mal noch lange Wartezeiten. Das Essen wurde mitgenommen. Unser Gespann bestand aus zwei

stabilen Kühen. Bei der Heimfahrt mußten wir dann noch mal zwei Zugtiere daheim auf dem Hof als Vorspann für die zwei Kilometer lange Bergstrecke vom Hohbergsee auf den Langenhard holen. Unterwegs wurde noch Getreide in der Mühle in Reichenbach abgegeben, das dort zu Mehl und Schrot verarbeitet wurde. Dieses Mahlgut mußte dann wieder mit dem Fuhrwerk abgeholt werden und wieder Neues in die Mühle gefahren werden. Zum Dreschen von 140 Garben brauchte man mehr als ein Tag.

1934 kamen dann die fahrbaren Lohndreschmaschinen auf, die von Hof zu Hof fuhren. Für die Drescharbeit brauchte man auf einem Hof wie dem unsrigen nur

noch fünf bis sechs Stunden. Bei uns Stramp-Bühler war schon das Aufstellen der Dreschmaschine sehr umständlich. Die Scheunentore mußten ausgehängt werden und die Dreschmaschine auf der Straße vor der Einfahrt sachgemäß aufgestellt werden. Der Verkehr auf der Straße wurde lahmgelegt. Mußte doch einer durch, so ging es nur mit hieven und heben. Das wäre heute unmöglich, die Straße zu sperren. Doch es hatten damals alle Verständnis dafür.

Die Bäuerin hatte alle Hände voll zu tun um für die Verköstigung zu sorgen. Sie brauchte sogar noch die Hilfe der Töchter, denn beim Dreschen gab es großen Hunger und Durst.

Luftkurort Langenhardt.

Hierdurch beehre ich mich mitzuteilen, daß ich am Himmelfahrtstage, Donnerstag, den 3. Mai 1883, meine Wirtschaft eröffne.

Für aufmerksame Bedienung, gute und billige Speisen und Getränke werde ich stets besorgt sein und mich bemühen, mir die Zufriedenheit und das Vertrauen meiner geehrten Gäste zu erwerben und zu erhalten.

Über die Eröffnung meiner Milchwirtschaft behalte ich mir spätere Mittheilung vor.

Hochachtungsvoll

L. Wernigk.

Der Langenhard war schon immer ein besonderes Fleckchen Erde. Dies erkannte auch Ökonom L. Wernigk aus Frankfurt, der 1883 einen Bauernhof kaufte und ihn zu einer Gast- und Milchwirtschaft umbauen ließ. Er fand die Luft für einen Kurbetrieb bestens geeignet und ließ sich das heilfördernde Klima von Ärzten bestätigen. Am 3. Mai 1883 wurde die Wirtschaft eröffnet. Er gab bekannt, daß er auch eine Milchwirtschaft einrichten wollte. Die Milch sollte versiegelt und mit einem Maulesel-Fuhrwerk nach Lahr zum Fischerknab transportiert und dort auch verkauft werden. Der Luftkurort Langenhard entwickelte sich gut. Was bis heute übrigblieb ist das Gasthaus „zur schönen Aussicht“.



Dr schlagfertig Burgemeister

von Hans Bauer

E Burgemeister, streng un g'scheit,
wu's Herz am rechte Plätzli trait.
Der uskennt sich uf alle Wege,
des isch für jedi Gmein e Sege.

D'Sulzer hänn, so wurd verzellt,
vor viele Johre einer g'wählt.
E Ehremann us Handwerkskreise,
mer het ne nur dr Schmidt-Sepp g'heiße.

Dr Großherzog het selbigs Zite,
im Ländli g'macht so Dienstvisite.
Gwöhnlig als zuem inspiziere,
s' Militär bim Exeziere.

Un unverhofft uf so ne Art,
kummt er nuf uf dr Langehard.
Dr Langehard isch Sulzer Bode,
drum tuet dr Gmeinderat berote.

Mit alle Stimme tuet er beschließe:
„Seine Hoheit“ dert z'begrüsse.
Dr ganze Rat will g'schlosse nuf,
begeischtert frait sich alles druf.

So gehn si jetzt in aller Rueh,
dem Langehardter „Exe“ züe.
An der Spitz ä Huffe Kinder,
un dr Schmidt-Sepp im Zilinder.

Wu si no an d' „Eich“ sin kumme,
do hän si zerscht ä Schnäppli g'nume.
Vilicht au me so noch un noch,
uf eimol brüellt druß alles „Hoch“.

„Nix wie rus, enanderno,
der Großherzog isch jo schu do!
Er kummt im Augeblik vrbei“,
rüeft vor em Hus dr Polizei.

Jetzt lüägt dr Schmidt-Sepp nimmi rum,
er hängt nur schnell d' Amtskett um.
Denn umringt vun Menschenchare,
kummt dr Fürst im Wage z'fahre.

Un schwätzt am End dr Huldigung,
jetzt mit dr Sulzer Abordnung.
Er frogt sie des, un frogt si sell,
wie's halt so isch bi derlei Fäll.

Zuem Schluß, do frogt er wie vil Seele
d'Sulzer Gmein tät dato zähle.
Dr Burgemeister kummt drbi,
sait: „Drizehtausend wäre's si!“

„So“, meint Hohheit ganz verwundert,
„ich hab' denkt so drizehhundert.“
„Nadirlig! Jo, des isch au so“,
macht dr Schmidt-Sepp hinteno.

„Durch des Gejuwel ganz binumme,
bi i jetzt bigott ganz verkomme.
Entschuldige Sie Herr Großherzog,
e jeder schießt emol e Bock!“

Die Ortsverwaltung Sulz und der Förderverein zur Erhaltung Sulzer Heimatgutes e. V. bedankt sich bei nachfolgend aufgeführten Personen, Firmen und Institutionen für Ihre Spenden. Sie haben es uns ermöglicht, diesen Bildband in dieser Form herzustellen.

Adler-Apotheke
Vlastimil Prokop
Gartenstraße 15

Dages Ulrich
Zahnarzt
Mattenweg 74

Deutsche Bank AG
Schillerstraße 2

Elektrizitätswerk
Mittelbaden AG
Lotzbeckstraße 45

Faißt
Gipsgeschäft
Weingartenstraße 54

Faißt Stefan
Heizungsbau
Bannstöckestraße 56

Foto-Litho GmbH
Tullastraße

Gasthaus und Metzgerei
„Zum Kaiser“
Fritz Könniger
Waldstraße 1

Gerber
Mittelbadische Müllabfuhr
7590 Achern

Geroldsecker Reifenhandel
Honigbaum + Holl GmbH
Geroldsecker Vorstadt 52

Haungs
Malerbetrieb
Gutleutstraße 32

Kaufmann
Druckhaus
Raiffeisenstraße 29

Kindle Ludwig
Schreinerei
Bachstraße 21

Kilgus Gerda
Haarpflegesalon
Sandbachstraße 2

Dr. Hansjörg Krämer
Arzt
Sulzbergstraße 7

„Lahrer Zeitung“
Schillerstraße 16

Meier Manfred
Getränkervertrieb
Weingartenstraße 81

Novolin GmbH
Stein- und Bildhauerei
Friedhofstraße 25

Obert Leopold
7630 Lahr

Reprografia GmbH
Galgenbergweg 6

Sparkasse Lahr-Ettenheim
Schillerstraße 11

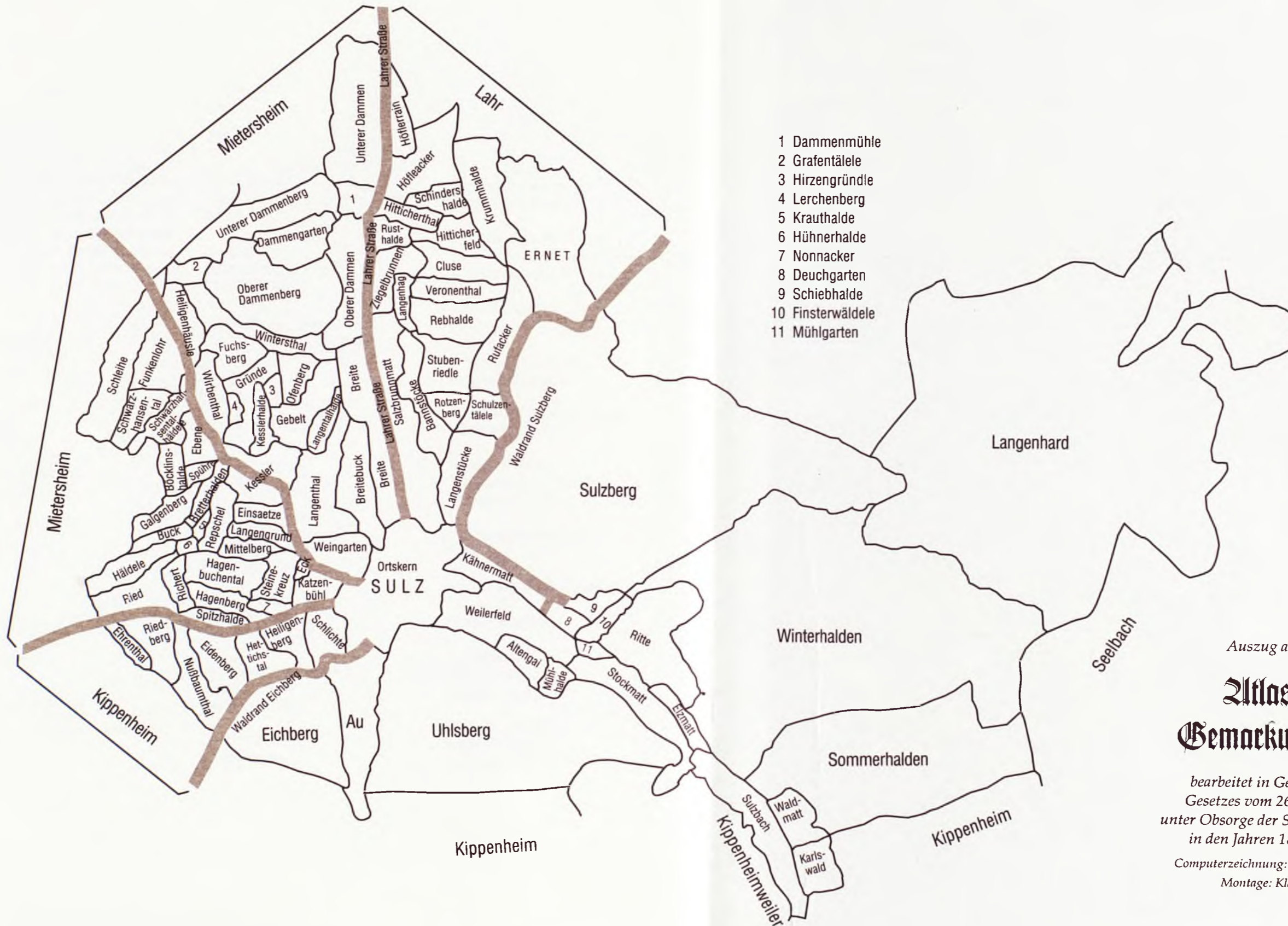
Straubmüller jun.
Isoliertechnik GmbH
Gartenstraße 57

Vereinsgemeinschaft
Sulz

Volksbank-Raiffeisenbank
Lahr e. G.
Schillerstraße 22

E. Wilhelm
Etuus GmbH
Lahrer Straße 4

Wilhelm Thomas
Malermeister
Zum Bühl 12



- 1 Dammenmühle
- 2 Grafentäle
- 3 Hirzengründe
- 4 Lerchenberg
- 5 Krauthalde
- 6 Hühnerhalde
- 7 Nonnacker
- 8 Deuchgarten
- 9 Schiebhalde
- 10 Finsterwädele
- 11 Mühlgarten

Auszug aus dem
**Atlas der
 Gemackung Sulz**
 bearbeitet in Gemäßheit des
 Gesetzes vom 26. März 1852
 unter Obsorge der Staatsverwaltung
 in den Jahren 1859 bis 1863
 Computerzeichnung: Gerhard Wilhelm
 Montage: Klaus Kurz

